Hom. 2083 $\frac{x}{\ }$ (1

[redacted]

211

Timoleon Cheminais,

der Gesellschaft Jesu Priesters,

sämmtliche

Predigten.

Aus dem Französischen
nach der letzten verbesserten, und vermehrten
Ausgabe neu übersetzt
von

Franz Xav. Klaus,

ehemaligen Domprediger in Preßburg, d. Z. Kaplan
bey der K. Ung. Nobelgarde zu Wien.

Erster Band.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey Nicolaus Doll. 1788.

Dd

Franziskaner-Convent
Bibliothek
Eggenfelden.

Fd 170 | 324

Bayerische
Staatsbibliothek
München

APPROBATIO.

Conciones a R. P. Timoleone Cheminais gallice editas, & in Idioma Teutonicum translatas, eoquod nihil contra Catholicam Fidem, & bonos Mores contineant, & utiles Materias discutiant, iterato Prælo dignas censeo. Augustæ Vindelicorum, die 26. Decembris Anno 1786.

JOAN. NEP. UNGELTER
DE DEISSENHAUSEN,
Episcopus Pellensis, Eccles.
Cath. August. Summus Præpositus, Eminent. ac Seren.
Elect. & Archiep. Trev.
ac Episc. August. Conferent.
Minister ac Vicarius in Pontific. & Spirit. Generalis.

JOS. ANTON STEINER,
SS. Theol. Doct. Eminentiss.
ac Sereniss. Elect. Archiepisc.
Trev. Episcopi Augustani
Consil. Eccles. Major Pœnitentiarius, Visitator Generalis, ad insig. Colleg. S.
Mauritii Canonicus, & Libr.
Censor.

Vorrede.

Diese Predigten sind eigentlich Werke eines Siechen, der die Stunden, wo seine Schwächlichkeiten aussetzten, zu benutzen wußte, um jenes niederzuschreiben, was er über die Grundwahrheiten der Religion dachte; der sich aber niemals einbildete, daß dieselben an das Licht kommen würden. Sein Namen allein, wenn ich diesen Ausdruck wagen darf, macht seine Lobrede aus. P. Cheminais besaß alle Eigenschaften, die einen vollkommenen Prediger bilden, ohne daß er im Stande war, dieselben so weit anzuwenden, als man es von einem Manne erwarten konnte, der ganz bereit-

willig war, seiner Bestimmung zu folgen, und seinem Berufe gemäß nützlich zu arbeiten.

Er hatte einen gesetzten, richtig urtheilenden, und weit aussehenden Verstand, eine lebhafte, und deutlich schildernde Einbildung: aber auch eben so viele Gelassenheit, und Billigkeit, als nöthig war, um sein Feuer zu dämpfen: nebst diesem einen glücklichen, und außerordentlich schnellen Erfindungsgeist; und zugleich einen guten Geschmack, und eine feine Unterscheidungskraft in der Auswahl des Erfundenen: viele Nettigkeit, und eine richtige Ordnung: wichtige, und gründliche Anmerkungen, mit einem angenehmen, und edlen Ausdrucke.

Allein wodurch sich der Vater Cheminais vorzüglich hervorgethan hat, war, daß er jenes, was er sagte, auf eine Art zu wenden wußte, welche fähig war in das Herz einzudringen, und den heftigsten Eindruck auf die Zuhörer zu machen. Er besaß die Kunst die Seelen zu rühren, oder besser zu sagen, er gab ohne Zwang, und ohne Kunst den gemeinsten

Dingen eine besondere Salbung, und er ergoß über alles den Geist einer zärtlichen, und anmuthsvollen Andacht: mehrere seiner Zuhörer vergoßen Thränen; und es war schwer sich ihrer zu erwehren. Dieß war eigentlich sein Charakter, und dieß unterschied ihn von andern Predigern.

Mit diesen Eigenschaften stimmte die äußerliche Gabe, sich wohl auszudrücken ein. Er hatte eine wohlklingende Stimme: eine sittsame, und eingezogene, aber lebhafte, und vom Eifer beseelte Gestalt: alle seine Bewegungen waren natürlich; und man kann in einem Redner keine trefflichere Anlage zum äußerlichen Vortrage wünschen.

Allein eben diese konnte er in den letzten Jahren seines Lebens wenig benutzen, weil ihn ein anhaltender Kopfschmerz allzusehr abgemattet hat, und er bey dieser Schwachheit alle die Kräfte nicht anwenden konnte, welche dazu nöhig sind, und welche er nicht würde gesparet haben, wenn er eine dauerhafte Gesundheit genossen hätte.

Aus dieser Ursache konnte er sich auch auf das Lesen der Väter nicht so eifrig verlegen, als er gewunschen hätte. Er war in sich selbst reich an Erfindungen: und obgleich seine Predigten an manchen Orten nicht so vollkommen sind, als sie es würden gewesen seyn, wenn er sich mit den heiligen Authoren mehr hätte bekannt machen können; so wird man doch allenthalben Gelegenheit finden zu bewundern, wie er bey den Schwächlichkeiten, mit welchen er behaftet war, der auswärtigen Beyhilfe so gut zu entbehren, und jenes aus seinem eigenen zu ersetzen wußte; was er anderswoher nicht holen konnte.

Indessen war er doch beflissen, täglich einige Augenblicke zu finden, um die heilige Schrift zu lesen, und man wird in den meisten seiner Predigten mit Vergnügen bemerken, daß er sich derselben vortrefflich bedienet, und gewußt hat, aus dem Evangelium alles herauszuziehen, was dem Stoffe, den er abhandeln wollte, eigen war.

Alle Welt weis es, welchen Fortgang er gehabt, und welchen Ruhm er sich in der kurzen

Zeit seines Predigtamtes gesammelt habe. Kaum ist er in Paris erschienen, als man ihn bey Hofe hören wollte; und nur die Krankheiten, die sich damals bey ihm anhäuften, verhinderten ihn, daselbst im Advente zu predigen, wozu er schon ernannt war. Aber jene, die ihn genauer kannten, waren noch mehr durch die Gleichgültigkeit gerühret, mit welcher er die Hochschätzung der Menschen betrachtete, und durch die Verachtung, welche er gegen alles, was nur in den Augen der Welt groß ist, hegte. Er hat sich den Geist seines Amtes vollkommen eigen gemacht; und von dem Stolze einer weltlichen Beredsamkeit weit entfernet, erinnerte er sich immer, daß er das Evangelium Jesu Christi zu predigen habe.

Da sein Eifer rein, und uneigennützig war, so suchte er mehr seine Zuhörer zu erbauen, als ihnen zu gefallen: darum hat er in seinen Predigten alles weggelassen, was zu nichts dienen kann, als den Witz eines Predigers zu zeigen. Er hat sich sogar eine ganz einfache Art zu predigen vorgenommen, ohne Abtheilung, ohne Auszierung,

aber eine lehrreiche, und rührende Art, deren Entwurf man unter seinen Schriften gefunden hat. Diese hat er in einigen seiner Werke beybehalten; unter andern in den Reden, die er von der Furcht der Gerichte Gottes, und von der Liebe gegen die Gefangenen gehalten hat. Er schien entschlossen zu seyn, dieser Art immer zu folgen, aus der Ursache allein, weil er glaubte, dadurch dem Nächsten mehr nutzen zu können.

Von der Begierde, ein Aufsehen zu machen, welche den Personen so gewöhnlich ist, die in einer Sache einen Fortgang gewinnen, wußte er nichts. Die große Hochachtung, die er sich in so kurzer Zeit erworben hat, diente ihm, anstatt ihn aufzublasen, sich zu demüthigen, und zu beschämen, weil er, wie er sich selbst ausdrückte, seine Müheseligkeiten vollkommen kannte. Obgleich er einen allgemeinen Beyfall hatte, da er predigte, so war es ihm doch nicht schwer zu schweigen; und es scheint, er habe von dem Himmel nur derowegen so große Gaben empfangen, auf daß er damit Gott ein wichtiges Opfer ma-

che. Er hat sich hierinn den Anordnungen der Vorsicht während acht ganzer Jahre mit einer vollkommenen Ergebung, und einer tiefen Demuth unterworfen, er hat sich sogar eines so heiligen Amtes ganz unwürdig geschätzt.

So sehr aber der Vater Cheminais seine eigene Ehre vernachläßigte, so weit trieb er den Eifer für die Ehre Gottes. Ungeachtet seiner Krankheiten unternahm er für diese alles, was er konnte; und seine Freunde wußten, wie viel er nach einer gehaltenen Rede zu leiden hatte. Nichts destoweniger that er dieses zu Zeiten, so schwach er auch war, und die Arbeit, der er sich unterzog, alle Sonntage in der Fasten zu predigen, hat nicht wenig zu der Krankheit beygetragen, an welcher er gestorben ist.

Uebrigens schränkte sich sein Eifer keineswegs auf das Predigen ein. Er redete viel von Gott in den Gesprächen, die er mit den Weltleuten hielt, und er redete auf eine Art, welche geschickt war sie zu erbauen, ohne ihnen eckelhaft zu werden. Sein angenehmes Wesen, seine

ne gute Art, und seine reizenden Einfälle, mit welchen er die ernsthaftesten Unterredungen würzete, machten, daß man ihn immer mit Vergnügen hörte. Zu einer Zeit, da ihm seine Schwächlichkeiten gar keine Anstrengung gestatteten, gieng er alle Sonntage auf das Land, um die Armen zu unterrichten. Er war auch beflissen, die Sitten der Jugend zu bilden, die sich ihm willig anvertraute, und man kann fast nicht glauben, was er alles unternommen hat, um derselben einen Abscheu des Lasters einzuflössen, oder um sie auf dem Wege der Tugend zu erhalten.

Er fühlte eben das, was er andern fühlbar machen wollte: und ohne Zweifel hat er die Gabe, die Herzen zu rühren, die ihn so vorzüglich ausgezeichnet hat, eines Theils dadurch verdienet, daß er von den Wahrheiten des Christenthums ganz durchdrungen war. Er hatte erhabene Grundsätze der Religion, die sein Betragen beherrschten, und die ihm zur Richtschnur dienten, um die Seelen zu leiten, die sich seiner

Füh=

Führung überlassen haben. Niemand hat sich vielleicht jemals nach den Dürftigkeiten, und Schwachheiten des Nebenmenschen besser zu richten gewußt, als er, ohne daß er von der vernünftigen Strenge etwas nachgelassen hat, welche die Diener Jesu Christi beybehalten müssen.

Zu einer gründlichen Frömmigkeit gesellte er alles dasjenige, was die Andacht zärtliches hat. Ohne Unterlaß erschwung er sich zu dem Herrn durch lebhafte und eifrige Seufzer; und täglich unterhielt er sich zu gewissen Stunden mit denselben bey dem Altare.

Seine fortwährende Drangsalen haben ihm das Leben sehr verbittert. Er betrachtete sich als einen Menschen, der nicht länger zu leben hat, und der nur an die Ewigkeit denken soll. Er starb den fünfzehnten Tag des Herbstmonats im Jahre 1689, im neun und dreyßigsten seines Alters; und Gott, um ihn vollkommen zu reinigen, wollte, daß er bis an seinen letzten Tag die bittersten Schmerzen leide. Er ist von der ganzen Welt bedauert worden, und er verdiente

te es: denn man kann sagen, daß er nebst seinen christlichen, und einem Ordensmanne anständigen Tugenden, nebst den seltenen Predigergaben, alle die Eigenschaften besessen habe, die einen Menschen höchst liebenswürdig machen; eine vollkommene Frömmigkeit, eine reizende Sittsamkeit, eine wunderbare Aufrichtigkeit, eine sanfte, und einnehmende Art, sogar in den heftigsten Schmerzen, einen angenehmen Umgang, der aber jederzeit mit vieler Weisheit, und Eingezogenheit begleitet war: daß er mit einem Worte ein wahrer Menschenfreund, ein schöner Geist, und ein vollkommener rechtschaffener Mann gewesen sey.

Bretonneau,
der Gesellschaft Jesu Priester.

Nachricht des Uebersetzers.

Bretonneau, der selbst unter den Predigern, und geistreichen Männern berühmt ist, hat die verbesserte, und vermehrte Ausgabe des Vaters Cheminais besorget, derer letzte zu Brüßel im Jahre 1754. in 5. Bänden herausgekommen ist. An diese hat man sich in gegenwärtiger Uebersetzung gehalten; doch ohne sich an die Ordnung zu binden, in welcher daselbst die Reden vorkommen. Die Bequemlichkeit jener, die sich dieser vortrefflichen Predigten bedienen wollen, foderte eine ganz neue Eintheilung. Sie werden demnach in dem ersten, und zweyten Theile **Sittenreden**; in dem dritten **Geheimnißreden**; in dem vierten, und fünften **Lob- und Gelegenheitsreden** finden. Doch auch die letzten sind nicht so trocken, und eingeschränkt, daß man sie nicht benutzen, und wenigstens in Ansehung ihrer Grundsätze auf die gewöhnlichsten Unterrichte anwenden könnte. Die Erfahrung soll dieß beweisen.

Ver-

Verzeichniß
der in dem ersten Bande enthaltenen Predigten.

I. Seite.
Von dem Glauben. = = 1

II.
Von der Beobachtung des Gesetzes Gottes. 33

III.
Von der christlichen Wachsamkeit. = 57

IV.
Von der christlichen Geduld. = = 91

V.
Von den Trübsalen. = = = 115

VI.
Von der Vergebung des Unrechtes, oder der zugefügten Beleidigungen. = = 147

VII.
Von der Wiedererstattung. = = 176

VIII.

VIII. Seite.

Von der Liebe, und Mildthätigkeit gegen die Gefangenen. = = = = 200

IX.

Von der Buße der Magdalena. = = 224

X.

Von der Buße. = = = = 256

XI.

Von dem Rückfalle in die Sünde. = 267

XII.

Von der österlichen Communion. = 298

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erste Predigt.

Von dem Glauben.

Fides tua te salvum fecit.

Dein Glaube hat dir geholfen. Luk. 18, 42.

Es ist uns sehr viel daran gelegen, ihr Christen! daß wir wissen, wie der Glaube des Blinden von Jericho beschaffen gewesen sey, da Jesus Christus dem Verdienste dieses Glaubens das Wunder zuschreiben wollte, welches er zur Gunst dieses Elenden gewirket hat. Dieser arme Mann, da er seit langer Zeit blind ist, getrauet sich von dem Sohne Gottes seine Genesung zu erwarten, die mit allen natürlichen Hilfsmitteln nicht zu erhalten war. Er ist von den Wunderwerken, welche Jesus Christus allenthalben wirket, eingenommen; der Ruf davon ist bis zu ihm gelanget; allein ein ganz zweifelhafter Ruf, weil er von dem Volke zwar bestättiget, aber von den Schriftgelehrten, und den Pharisäern, die die Vornehmsten der Synagoge waren, bestritten

wurde. Nun aber weis man, wie groß der Unglaube des Menschen sey, wenn man ihm Wunderwerke vorträgt: wenn nebst dem dieser Unglaube sogar von den Häuptern der Kirche gut geheissen wird, so scheint es eine Glaubenssache zu seyn, ungeachtet aller Vorurtheile nichts zu glauben. Unser Blinder vom himmlischen Lichte bestrahlt, glaubt mit Demuth, und mit Unterwerfung, und da er dem Sohne Gottes vorgestellt zu werden verlanget, ruft er ihm nach: **Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!** (*) Sein Glaube macht ihn nicht allein biegsam, und gelehrig, sondern auch herzhaft, und eifrig genug, die Schwierigkeiten zu überwinden, die sich ihm entgegenstellen. Jene, die der Schaar vorgehen, in welcher sich Jesus Christus befindet, wollen sein Geschrey nicht vertragen; sie schelten ihn sogar mit bissigen Worten, um ihn zum Schweigen zu zwingen: **Die voran giengen, fuhren ihn mit rauhen Worten an, daß er schweigen sollte** (**): allein je mehr man sich den Bewegungen seines Glaubens widersetzt, desto deutlicher äußert sich derselbe; je mehr die Welt denselben zu schwächen trachtet, desto lebhafter und wirksamer wird er: **Er aber schrie noch mehr: Du Sohn Davids, erbarme dich meiner** (***)! Also war der Glaube dieses Blinden beschaffen, ihr Christen! durch welchen er verdienet hat, daß ihm der Weltheiland das Gesicht wieder gab: **Dein Glaube hat dir geholfen.**

Eine schöne Lehre, ein heilsamer Unterricht, um die Gläubigen unserer Zeiten auf den rechten Weg zurück

(*) Luk. 18, 38. (**) Luk. 18, 39. (***) Ebenda.

rückzuweisen. Ich weis nicht, aus welcher unseligen Quelle es herkömmt, daß es heut zu Tage nicht allein den starken Geistern, die sich auf ihre Vernunft verlassen, an der dem Glauben schuldigen Unterwerfung mangelt; sondern daß auch, was noch mehr zu bedauern ist, viele Menschen, die einen lebendigen, und thätigen Glauben zu haben scheinen, und derer christlicher Lebenswandel für die Welt ganz erbaulich ist, den demüthigen, und unterthänigen Glauben dem gemeinen Volke überlassen. Sie folgen nach dem Ausdrucke des Apostels der ihnen beliebigen Meynung, und glauben, durch ihre guten Werke ein Recht überkommen zu haben, sich dem erniedrigenden Joche des Glaubens zu entziehen. Im Gegentheile geschieht es sehr oft, daß jene, die einen demüthigen, und unterthänigen Glauben haben, sich blos an denselben halten, ohne nach einem lebhaften, und wirkenden Glauben zu trachten, der die Hand zum Werke anlegt: mit dem Namen des Christen zufrieden, vernachläßigen sie die Pflichten desselben; und ohne sich zu bekümmern, daß ihre Sitten mit ihrem Glauben übereinstimmen, hoffen sie, ihre Gelehrigkeit, und ihre Unterwerfung werde bey Gott alles übrige ersetzen. Um euch von diesen beyden Abwegen, welche gleichermassen von dem Reiche Gottes entfernet sind, zurückzuhalten, stelle ich euch heute den Glauben des Blinden zum Muster vor: ich werde mich glücklich schätzen, wenn ich im Stande seyn soll, den ersten den demüthigen, und unterthänigen Glauben einzuflößen, vermöge dessen sie glauben sollen, ohne die eitle Vernunft, oder die Sinnen anzuhören; und in den letztern jenen leben-

 digen,

digen, und wirksamen Glauben zu erwecken, vermöge dessen sie allen Widerstand, der ihnen gemacht werden könnte, überwinden. Diesen Entwurf, der meinem Evangelium so anpassend, und zur Erbauung eurer Seelen so wichtig ist, auszuführen, werde ich mich in dieser Rede befleissen, den Christen die Unterthänigkeit des Glaubens zu erleichtern, dieß soll der erste Theil seyn; andere aber von der Lauigkeit des Glaubens zu erwecken, dieß soll im zweyten Theile geschehen. Der demüthige, und unterthänige Glaube, der lebendige, und wirkende Glaube, dieß sind, meine geliebten Zuhörer, die zween Theile meiner Rede, und der Gegenstand eurer Aufmerksamkeit. Wir wollen von dem heiligen Geiste die nöthige Erleuchtung durch den Fürspruch Mariä erbitten, da wir mit dem Engel zu ihr sprechen: **Gegrüßet seyst du, Maria.**

Erster Theil.

Die Unterthänigkeit, welche der Glaube von den Christen fodert, ist jederzeit von zwo Gattungen der Menschen bestritten worden; von den Freydenkern, die sich nach dem bloßen Lichte der Vernunft richten wollen, ohne dem Ansehen bewährtester Zeugen einen Glauben beyzumessen; und von den Irrgläubigen, die sich auf den Schein dem göttlichen Ansehen unterwerfen, indessen aber sich das Recht vorbehalten, dieses Ansehen nach ihrem Belieben gelten zu lassen, und die einigermassen jenes an der Kirche tadeln, worinn sie dem Evangelium nachzugeben scheinen. Nun was den einen, und den andern

dern die Unterwürfigkeit erleichtern soll, ist erstens dieß: Der Freydenker muß erwägen, daß wenn der Glaube den Hochmuth seiner Vernunft niederschlägt, da er dieselbe unter das Joch des Ansehens beugt; so verhindert er zugleich die Verirrungen der Vernunft durch die Unfehlbarkeit der göttlichen Offenbarung, und verdienet derowegen die unumschränkte Herrschaft, die er über den Geist des Menschen behauptet. Zweytens, der Irrgläubige soll betrachten, daß wenn der Glaube den Fürwitz seiner Vernunft verdammet, da er ihm untersagt, über die Geheimnisse, welche ihm die Kirche vorstellt, zu vernünfteln; so befreyet ihn eben dieser Glaube zugleich von den Ungewißheiten, und von den Verirrungen des Geistes, welche von dem Fürwitze in Betreff der Religion unabsönderlich sind, und verschafft ihm eine ungestörte Ruhe, da er ihn dem Ansehen der Kirche unterwirft, welches auf Beweise gegründet ist, denen die weiseste, und aufgeklärteste Vernunft nicht widerstehen kann. Lasset uns untersuchen, ob dieß nicht hinlänglich sey, uns die Unterwürfigkeit zu erleichtern, welche das Evangelium von uns fodert.

Ich bekenne gleich anfänglich, daß diese blinde Unterwerfung der Empfindlichkeit unsers Hochmuths äusserst zuwider ist, weil dieselbe eine Gleichheit aller Menschen einführet, welche sie ohne Unterschied der Dunkelheit unserer Geheimnisse unterwirft. Der Gelehrte will vor dem Pöbel etwas voraus haben, er will nicht auf dem nämlichen Wege geleitet werden, den der Unwissende geht; der Weise will sich nicht führen lassen, wie die einfältigen Christen;

die Großen wollen nicht mit den Kleinen vermenget seyn. Nun der Glaube hat gegen alles das keine Achtung, was uns in den Augen der Menschen unterscheiden kann. Die Religion, die ich euch geprediget habe, schrieb der heilige Paulus an die Korinther, ist keineswegs eine politische Gesellschaft, wo man einen Unterschied der Personen zu machen hat, welche durch den Glanz ihrer Größe, durch die Einsichten ihres Geistes, oder durch das Licht der irdischen Weisheit in der Welt vor andern ausgezeichnet sind. Die Waffen, derer wir uns bedienen, um die Menschen dem Glauben zu unterwerfen, sind keine Vernunftschlüsse nach der fleischlichen Klugheit; es sind dem Scheine nach schwache Waffen, welchen Gott allein die Kraft ertheilet, den Starken sowohl, als den Schwachen zu überwinden, zu besiegen, und gleichsam zu vernichten: Nein, unsre Kriegswaffen sind nicht fleischlich, sondern sind durch Gott mächtig, die Schanzen zu zerstören, die Anschläge zu hintertreiben, alle Höhe zu stürzen, die sich über die Erkenntniß Gottes erhebet (*). Hier muß die menschliche Klugheit, und die politische Weisheit scheitern; die Beredsamkeit der profanen Redner, und die Wissenschaft der Philosophen, die sich wider die Kenntnisse, welche uns der Glaube giebt, empören, muß durch den Glauben selbst beschämt werden: Und jeden Verstand zum Gehorsam Christi gefangen zu nehmen (**).

Hier-

(*) 2. Kor. 10, 4. 5. (**) Ebend.

Hieraus folget nicht, daß die christliche Religion keine große Männer gehabt, und daß sie nicht zu allen Zeiten besondere Geister, Leute, die in allen göttlichen, und menschlichen Wissenschaften vollkommen waren, gebildet habe: sie allein hat derer vielleicht mehrere der Welt gegeben, als alle andere Gesellschaften insgesammt: allein sie erkennet dieselben nicht derowegen für ihre Kinder, sondern wegen ihrer Unterthänigkeit; und soll es ihnen hieran nur ein wenig mangeln, so werden sie ungeachtet aller Schätze der Wissenschaft, und der Weisheit von der Kirche für die ihrigen nicht erkennet. Erwäge, sagt der heilige Augustinus, daß du ein Gläubiger, und nicht ein Vernünftler genannt wirst (*). Die Religion hat Fürsten, und Helden, die sie mit ihrer Macht, und Stärke beschützen: allein nicht dieserwegen hält sie dieselben in der Zahl der Ihrigen, und wenn diese in einem einzigen Punkte von jener genauen Unterwerfung abweichen, welche sie von ihnen eben sowohl, als von dem Letzten ihrer Unterthanen fodert, so ist keiner so groß, den sie nicht von ihrem Körper als ein todtes Glied abzusondern bereit ist. Sie hat Jungfrauen, die ihr durch ihre Reinigkeit Ehre machen; Einsiedler, die die ganze Strenge ihrer Sittenlehre auf das genaueste befolgen: allein weder die Keuschheit, noch die Abtödtung macht sie glatterdings zu Kindern der Kirche; diese Kennzeichen, so gut, und schön sie auch sind, könnten zweydeutig seyn; ihr wesentlicher Charakter ist die Unterthänigkeit. Sie hat grosse Seelen, welche Gott auf be-

 son-

(*) Considera, quod vocaris fidelis, non rationalis. *S. Augustin.*

sondern Wegen führet, und welchen er zuweilen die Geheimnisse der Zukunft offenbaret; allein auch dieß ist nicht die Ursache, daß sie einen Platz unter den Gläubigen haben; sie haben ihn wegen der Demuth ihres Glaubens; ohne dieser würde sie zu ihnen, wie zum Luzifer sagen: zur Hölle wirst du hinabfahren; (*) wenn sie gleich mit dem heiligen Paulus bis in den dritten Himmel wären entzückt worden. Der Glaube fodert schlechterdings weder Weise, noch Große, noch Gelehrte, noch Propheten, weder Jungfrauen, noch Einsiedler; er will demüthige Leute haben, die ihren Verstand zum Gehorsam Christi gefangen nehmen.

Bemerket, sagt hierüber ein gelehrter Schrifterklärer, daß die Gefangenschaft insgemein zwey Dinge bedeutet; einen dunkeln, und finstern Ort, wo der Gefangene verschlossen ist, und das Unvermögen zu gehen, wohin er will: es findet sich also der menschliche Verstand, so zu reden, mit der tiefen Dunkelheit unserer Geheimnisse umgeben; die Fackel des Glaubens, welche ihn erleuchtet, sagt der heilige Petrus, ist zwar sicher genug, ihn zu leiten, aber sie ist nicht hell genug, um diese heiligen, und anbethenswürdigen Finsternissen zu zerstreuen: Ein Licht, welches in einem dunkeln Orte leuchtet. (**) Zweytens, er verliert die Freyheit, zu vernünfteln, welches eine eigne Wirkung des Verstandes ist, die, wie der heilige Thomas sagt, eine Fortschreitung genennet wird, weil der Verstand durch das Vernünfteln von einem Satze zu dem andern

(*) Isai. 14, 15. (**) 2. Petr. 1, 19.

dern schreitet. Diese Freyheit wird durch den Glauben gebunden, und gefangen gehalten. Ihr müßt, sagt Jesus Christus, den Kindern gleich werden, wenn ihr selig seyn wollt: **Wofern ihr nicht wie die Kinder werdet, so werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen.** (*) Sehet nur ein Kind an; es hat einen Verstand, aber ohne dessen Gebrauch zu haben; es ist gelehrig, es glaubt, es vernünftelt nicht. Auf eine gleiche Art muß der Gläubige beschaffen seyn: und hierüber erzörnt sich der menschliche Stolz; dieß hat Julian der Abtrinnige den Christen vorgeworfen, wie der heilige Gregorius von Nazianz bezeuget: Uns steht die Vernunft, und die Politik zu, sagte er; euch aber das kindische Wesen, und die Ungeschicklichkeit; und man prägt euch zum Grunde eurer Weisheit nichts anders ein, als, glaub. (**)

Es kömmt euch ohne Zweifel schwer vor, meine geliebte Zuhörer, daß ein Mensch, der allein unter den Thieren vernünftig ist, sich nicht blos durch seine Vernunft soll leiten lassen, allein betrachtet, sagt der heilige Ambrosius über diese Worte des heiligen Paulus: **Die Welt hat durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkennet:** (***) betrachtet, daß Gott den Menschen dem Glauben nicht unterjochet hat, als nachdem er ihn durch eine

(*) Matth. 18, 3.

(**) Nostri, inquit, sunt sermones; vestra autem est infantia, & rusticitas: nec aliud quidquam, quam crede, sapientiæ vestæ committitur. *S. Greg. Nazianz.*

(***) 1. Kor. 1, 21.

traurige Erfahrung von der Unzulänglichkeit seines Verstandes, um in Betreff der Religion sich selbst zu leiten, überzeugt hat. In der That, alles, was uns das Alterthum von seinen Erfindungen, die es hierinn machte, überlassen hat, war entweder eine Gottlosigkeit bey den Weisen, bey den Gelehrten, bey den Philosophen, oder ein Aberglaube bey dem Volke.

Ich sage, eine Gottlosigkeit bey den Gelehrten, man mag sie von Seiten jener nehmen, die ausgemachte Gottesläugner waren, weil sie keinen andern Urheber der Natur erkennen wollten, als die Elemente, welches der heilige Paulus die Weltweisheit, und leere Falschheit nach der Menschenlehre (*) nennet; oder man mag jene betrachten, die sich von dem gemeinen Irrthum verführen ließen, und in die Abgötterey fielen. Sage man nicht, daß sie allzu aufgeklärt waren, um die Vielheit der Götter zu glauben: denn wenn sie den wahren Gott erkennet haben, so waren sie verpflichtet, das Volk von seinen Irrthümern abzuziehen, anstatt daß sie diesen selbst beygepflichtet haben, und es ist zu bewundern, daß unter so vielen aufgeklärten Menschen, die mit ihrer Vernunft groß thaten, sich kein einziger darauf verleget hat, das Volk zu belehren, daß es einen Gott liebe, dem wir nach der Vorschrift des natürlichen Lichtes alle Unterwerfung des Herzens sowohl, als des Verstandes schuldig sind. Da sie blos beschäftiget waren, eine Sekte zu erfinden, die ein Aufsehen in der Welt mache, und Lehrjünger sich anzuwerben,

(*) Koloss. 2, 8.

ben, die ihnen Ehre brächten, hat wohl einer unter ihnen gedacht, wahre Anbether Gottes, den sie erkenneten, zu bilden? Sie haben im Gegentheil seine Vorsicht bestritten, seine Macht eingeschränket, und die Vortreflichkeit seines Wesens allen menschlichen Schwachheiten unterworfen. Welches Abentheuer, daß ein ehebrecherischer Jupiter, eine unkeusche Venus, ein diebischer Merkur, eine blutschänderische Juno, und eine jede Gottheit durch ein Laster, als durch ihren eigenen Charakter ausgezeichnet ist! Sie sind sträflicher, sagt der heilige Augustinus, daß sie den Göttern die Unvollkommenheit der Menschen zugeeignet haben, als daß sie manche Menschen durch ihre Vergötterung in die Zahl der Götter versetzet haben.

Ein Aberglaube bey dem Volke: ist wohl etwas beweinenswürdiger, als daß der Mensch, der das vortrefflichste Werk der Natur ist, seine Dienstleistungen den verächtlichsten Geschöpfen auf eine niederträchtige Art widme? und es ist unter diesen keines, so gering, und verächtlich es immer sey, dem man nicht die Knie gebeuget hat; man hat den Weihrauch nicht allein an das Gestirn, sondern auch an die Thiere verschwendet. Wie viele Tempel hat Griechenland errichtet? wie viele Gottheiten hat Rom angebethet? für welche ungebührliche Gebräuche hat man nicht Sorge getragen? Es war eine besondere Wissenschaft, wie ihnen der heilige Augustinus vorwirft, die Zahl der Götter, und die Verschiedenheit ihrer Anbethung zu wissen.

In Betreff der Sittenlehre, welches Verderbniß der Sitten! welche Laster des Fleisches, die die

Phi-

Philosophen selbst bis zu Ausschweifungen, die der Natur schimpflich sind, getrieben haben! welch unerträglicher Uebermuth des Geistes, der sich durch die Verachtung aller Mächte der Welt, und der Götter selbst geäussert hat, von welchen der Weise nach dem Ausspruche des Seneka unabhängig ist! welch eitle Prahlerey mit einer gewissen Standhaftigkeit, und Unempfindlichkeit! welch unermüdetes Bestreben nach allen dem, was einen zu einem ausserordentlichen Manne machen könnte! Welche Ungewißheit in der Lehre, da die einen an allem, die andern an nichts zweifelten; da die einen die Vorsichtigkeit erkannten, die andern bestritten; da die einen glaubten, daß die Seele unsterblich sey, die andern, daß sie mit dem Leibe zu Grunde gehen müße; da die einen die größte Glückseligkeit in den Gütern des Geistes, die andern in den Gütern des Leibes setzten. Dieß haben uns in Betreff der Religion die schönen Geister des Alterthums hinterlassen, derer Gedächtniß wir ehren, und die noch heut zu Tage in allen Künsten unsere Lehrmeister sind.

Menschliche Vernunft, wohin bist du gerathen? getrauest du dich nach so schändlichen Ausschweifungen dir die Fähigkeit noch anzumaßen, den Menschen zu Gott zu führen? Erkenne einmal deine Schwachheit. Nein, es steht nur dir zu, o Herr, den Geist des Menschen in dem, was die Religion betrifft, zu leiten. Wenn du den Weisen dem Einfältigen gleichmachest, so willst du durch den Glauben die Irrthümer des einen, und des andern verbessern; du willst die erhabensten Geister zurückhalten, damit sie nicht ausschweifen, damit sie ihren

eiteln Gedanken nicht nachhangen, und damit sie nicht auf jenen Unsinn gerathen, in welchen die Weisen des Heydenthums gefallen sind; und du willst zu gleicher Zeit den Geist der Einfältigen und Unwissenden über die pöbelhaften Vorurtheile der Ungläubigen erheben.

Der Irrgläubige, der sich zwar dem Ansehen des Gotteswortes unterwerfen, aber dasselbe nicht annehmen will, wie es von der Kirche ausgelegt wird, scheint die Einsichten seines Verstandes dem göttlichen Worte aufzuopfern, aber er hält den besten Theil dieses Opfers zurück, da er dem angebohrnen Fürwitze folget, da er in die unerforschlichen Abgründe der Schrift eindringen will, da er sich zum Richter, und Ausleger der geheimnißvollen Aussprüche aufwirft. Nun da der Glaube diesen gefährlichen Fürwitz verdammet, so befreyet er uns zugleich von der Ungewißheit, und den beständigen Zweifeln, welche den Glauben des Christen wankend, und unsicher machen, so lange er den Grundsätzen seines Glaubens allzusehr nachgrübelt. Und hier kann ich die Vorsehung Jesu Christi, des Urhebers, und Vollenders unsers Glaubens nicht genug bewundern, mit welcher er uns an den Mittelpunkt der Einigkeit angeheftet hat, die nur in der römischen Kirche gefunden wird, welche er uns zur Mutter, und zur Lehrerinn gegeben hat. Ohne diesem, ihr Christen! welche Verwirrung, welche Verschiedenheit der Lehre! Ich weis es, daß die göttliche Schrift das Orakel ist, welches man um Rath zu fragen hat; aber dieses Orakel redet nicht, es erkläret sich über die Zweifel nicht, welche ent-

stehen

stehen können. Ueber die deutlichsten Worte der Schrift äussern sich Zwistigkeiten und Wortgemenge; ich sehe von einer Seite sowohl, als von der andern Gründe, welche den Verstand zu bekräftigen scheinen, den ihnen ein jeder Theil beylegt; die streitenden Partheyen bedienen sich der nämlichen Waffen, um einander zu überwinden. Ich finde auf beyden Seiten große Männer: denn ich kann es endlich nicht verneinen, daß die Irrgläubigen geschickte Männer, und aufgeklärte Geister unter sich haben; aber sie sind im Gegentheile verbunden, zu bekennen, daß es auch unserer Seits derley Männer giebt.

Was wird nun der Gläubige thun, um bey dieser schrecklichen Verwirrung die wahre Lehre zu erkennen, ausser welcher kein Heil für ihn ist? Der Privatgeist ist ein Führer, den man offenbar für einen Betrüger erkennen muß, weil er gerade widersprechende Glaubenssätze eingiebt; man weis es nicht, ob der in einen Engel des Lichtes verstellte Luzifer, oder der Geist der Wahrheit rede; ja es geschieht oft, daß dieser Geist, da er befragt wird, gar nichts vorbringt, worauf sich die Gläubigen verlassen könnten: was werden sie also in dieser grausamen Verlegenheit thun? Ach Herr! werde ich mich getrauen, es zu sagen? Du hast der Kirche, deiner Braut, eine große Gnade erwiesen, da du ihr die heiligen Bücher der Schrift hinterlassen hast; sie sind für sie eine Quelle des Lichtes; wenn du aber bey allen diesem nicht auch einen Richter bestellt hättest, der jenes, was in diesen Büchern dunkel ist, aufkläre, was hättest du ihr wohl in diesem heiligen Schatze hinterlassen, als eine Gelegenheit der Spaltun-

tungen, der Aergernisse, der Partheylichkeit, und der Freydenkerey in Glaubenssachen. Du hättest für die Ruhe, für die Einigkeit, für den Glauben deiner Kirche weniger gesorget, als ein jeder mittelmässig vorsichtiger Gesetzgeber, der nicht zufrieden ist, seinem Volke ein Gesetzbuch vorzulegen, sondern auch rechtmäßige Richter bestimmet, die die Zwistigkeiten zu entscheiden haben, welche täglich über den wahren Sinn des Gesetzes entstehen. Wenn wir uns demnach nicht befleißen, diesem Führer zu folgen, der von dem Himmel begeistert wird, um die Heerde Jesu Christi zu leiten, können wir wohl hoffen eine sichere Ruhe zu finden: auf daß wir nicht mehr wankende Kinder sind, noch von einem jeden Winde der Lehre durch Schalkheit der Menschen, oder durch List, womit sie verführen, herumgetrieben werden. (*)

Ich bin höchst unglücklich, wenn ich mein Gewissen ausser dieser Kirche beruhigen kann, die ich ihres Alterthums wegen so ehrwürdig finde; die durch so viele Ketzereyen, welche in ihrem Schooße entstanden sind, hunderkmal angefallen, bestritten, und beynahe an den Rand des Unterganges ist gebracht worden, aber jederzeit als eine Besiegerinn der Irrthümer, und der Zeiten allein alle Sekten überlebet hat; die so einig ist in ihrer Lehre, daß sie sich mit keiner auswärtigen Gesellschaft jemals vereinigen kann; so heilig in ihren Sitten, daß sie allein Christen bildet, die eifrig genug sind, dem Buchstaben nach alles zu erfüllen, was in dem Evangelium

(*) Ephes. 4, 14.

lium das Vollkommenste ist; so katholisch, das ist, so allgemein, daß sie allein allenthalben ausgebreitet ist, wo der Namen Jesu Christi angerufen wird; so eifrig, daß sie allein den Muth hat, den Glauben zu den wildesten, und grausamsten Völkern durch brennende Scheiterhaufen, und ungeachtet der blutigsten Verfolgung ihrer Kinder zu tragen; die mit einem Worte so apostolisch ist, daß wenn wir bis zu den Zeiten der Apostel zurückkehren, sie uns in ununterbrochener Reihe die Nachfolger der Apostel aufweisen kann, die mit ihrem Hirtenamte ihre Lehre auf uns gebracht haben.

Hier, meine Brüder, die das Unglück in Irrthümer verwickelt hat, und die ihr im Begriff seyd, in den Schooß der Kirche zurückzukehren, oder doch wanket, ob ihr es nicht also thun solltet; hier bitte ich euch zu erwägen, meine Brüder, daß man unter einem eiteln Scheine der Ehrfurcht gegen das reine Gotteswort euch alle Unterwerfung des Geistes, und alle Demuth benommen hat, die nach Zeugniß des Evangeliums den Charakter, und das Verdienst des Glaubens ausmacht. Es heißt nicht, euch dem Worte Gottes unterwerfen, wenn ihr euch als Richter, und Ausleger seines rechtmäßigen Verstandes aufwerfet: es heißt vielmehr, das Wort Gottes euerm Urtheile unterwerfen, und es von euren Entscheidungen abhangen lassen. Allein, lassen wir alle Vorwürfe beyseits: es geschieht nicht, um uns eine hochmüthige Herrschaft über euern Glauben herauszunehmen, auch nicht, um eine obrigkeitliche Gewalt über euch auszuüben, wenn wir euch zureden, und in euch dringen: weit sey dieser

Geist

Geist der eiteln Ehre von uns, von welchem der heilige Paulus einen so großen Abscheu hatte: **Nicht, daß wir uns über euern Glauben eine Herrschaft anmaßen.** (*) Es ist schon eine geraume Zeit, daß wir uns bemühen, euch mit uns zu vereinigen, da wir in allem nachgeben, was nicht wesentlich ist: die Erwartung währet uns zu lange, uns mit unsern Brüdern auf das Genaueste verbunden zu sehen, die uns das Band des gemeinschaftlichen Vaterlandes, des Staats, und der Religion so lieb machen muß. **Die Liebe Christi drängt uns** (**); darum sprechen wir euch zu, meine Brüder! weil wir von einem Geiste der Liebe gedrungen werden, der uns Seufzer erpresset, da wir euch dem Schooße unsrer allgemeinen Mutter gleichsam entrissen sehen. Ach! hütet euch, unser Zudringen euren Sünden zuzuschreiben: es ist vielmehr die Frucht jener eifrigen Gebether, und jener so oft wiederholten Wünsche, welche die Kirche für euch zu opfern niemals unterläßt, seitdem sie das Unglück, und das Misvergnügen hatte, euch zu verlieren; es ist die Wirkung so vieler guten Werke, welche manche unter euch ausüben, die eines guten Gewissens, und eines untadelhaften Wandels sind, und denen es nur an dem wahren Glauben mangelt: es ist eine Gelegenheit, welche Gott angeordnet hat, um euch die Augen zu öffnen.

Der gottselige Fürst, dessen sich Gott zur Vollendung dieses großen Werkes bedienet hat, ist von der

---

(*) 2. Kor. 1, 23. (**) 2. Kor. 5, 14.

der Ehrfurcht gegen die Kirche, und von dem Eifer für euer Heil gleichermassen durchdrungen; und nachdem er, ich sage nicht, mit fürstlicher Güte, sondern mit väterlicher Zärtlichkeit alles unternommen hat, was euch erweichen könnte, glaubte er verpflichtet zu seyn, wider seine Neigung einige Züge der väterlichen Schärfe zu zeigen, um euch den Rückweg in den Schooß der Kirche zu erleichtern. Der Geist Gottes, so sanft, und gütig er auch ist, hat manchmal, durch den Eifer aufgebracht, derley heilsame Gewaltthätigkeiten unternommen, die man gutheissen mußte, nachdem man von seinen Irrthümern zurückgekehret ist. Der Heiland war es selbst, der in der Wolke donnernd den heiligen Paulus zu Boden warf, und ihm befahl, sich unterrichten zu lassen; dieser hätte eben so für die Synagoge geeifert, wie ihr für eure Kirche. Ein kleiner Widerstand in diesen Umständen hat in euch, wie in dem Apostel, eine Anlage zur Gottseligkeit gewiesen, die uns erbauet, und von der wir in der Folge vieles hoffen. Der Himmel gebe, daß wir den Trost haben, an euch nach seinem Beyspiele eben so hitzige Vertheidiger der katholischen Religion zu sehen, als ihr aus einem blinden Eifer bittere Verfolger derselben gewesen seyd.

Wir haben schon das Vergnügen, einige euerer Brüder über ihre Rückkehr zur Kirche so trostvoll, und so vergnügt zu sehen, daß sie vermöge eines heiligen Wetteifers die unserigen übertreffen. Ich weis es, daß auch andere darunter sind, denen die Vorurtheile der Geburt, und der Erziehung eine tiefe Wunde hinterlassen haben, welche die Zeit, und die

Gnade

Gnade erst heilen muß: ich weis es, daß es den Kindern viel kostet, die Meinungen ihrer Eltern zu verwerfen. Allein gehet bis zu euern Voreltern zurücke, die uns in den vorigen Jahrhunderten verlassen haben: bis dahin haben sich alle euere Vorfahrer den Aussprüchen der Kirche unterworfen, sie haben dabey eine vollkommene Gewissensruhe genossen, und ich glaube nicht, daß ihr an ihrem Heile werdet verzweifeln wollen. Der Teufel hat aus Eifersucht über die Einigkeit der Kirche Spaltungen, und Trennungen eingeführet. Allein warum erinnere ich euch vergangener Dinge? Euere Väter folgten dem Schwalle, der meiste Theil wurde durch die Verwirrungen jener Zeiten irre gemacht, und mehr durch die Stärke der Waffen, welche damals Frankreich beunruhigten, als durch Religionsgründe hingerissen. Ihr hattet das Unglück, meine Brüder, den Irrthum mit der Milch einzusaugen; aber ihr seyd nicht die Urheber dieser Trennung gewesen; ihr müßt sie auch nicht unterhalten, nicht fortsetzen. **Kommet, meine Brüder, und lasset uns zu dem Berge des Herrn, und zu dem Hause des Gottes Jakobs, das ist, des Gottes euerer Vorfahrer, hinaufgehen: er wird uns seine Wege lehren, und wir werden auf seinen Steigen wandeln.** (*)

Die Kirche wird euch nichts anders lehren, als was sie euere Väter gelehret hat; sie wird euch auf ihren Fußstapfen führen. Sie sind in unserm geheiligten Taufbade in Jesu Christo wieder gebohren wor-

(*) Isai. 2, 3.

worden; sie haben vor unsern Altären die Ehe geschlossen, aus welcher ihr abstammet. Wie schmerzlich würde es ihnen gefallen seyn, wenn sie sich hätten einbilden können, daß aus ihrem Blute Kinder entspriessen würden, die eben jene Altäre verlassen werden, vor welchen sie geschworen haben, dieselben in dem katholischen Glauben zu erziehen? Aber wie groß wird ihre Freude seyn, wenn sie sehen sollen, daß ihr zur Kirche zurückkehret, in welcher sie gelebet haben; daß ihr euere Knie in eben jenen Gotteshäusern beuget, in welchen sie um eine heilige Nachkommenschaft gebethet haben; daß ihr für die Ruhe ihrer Seelen eben jenes Opfer entrichtet, welches sie für das Heil eurer Seelen dem Herrn haben darbringen lassen; daß ihr bey dem nämlichen Tische an jenen anbethenswürdigen Geheimnissen Theil nehmet, welche sie mit einer so heiligen Furcht, und mit so überfließenden Gnaden empfangen haben? Welche Freude für sie, wenn sie sehen sollen, daß ihr in dem Frieden, und in der Einigkeit der Kirche sterbet, um welche Gnade sie so oft zu Gott geflehet, und welche sie als eine besondere Gunst des Himmels betrachtet haben, die würdig ist, mit dem Werthe ihres Blutes erkauft zu werden. Welcher Trost, mit einem Worte, für sie, daß sie, nachdem der Tod euere Augen wird geschlossen haben, sehen werden, daß euer Leichnam ihrer Asche an dem heiligen Orte, wo sie begraben liegen, beygesetzt werde, und daß sie einstens mit euch aus diesem Orte der Ruhe sich aufmachen werden, um vor dem Angesichte Gottes zu erscheinen. Allein es ist mit dem nicht alles ausgemacht, wenn der Glaube demüthig, und unterthänig ist: er muß auch lebendig, und thätig seyn.

Zweyter

Zweyter Theil.

Was nützt es, meine Brüder, schreibt der heilige Apostel Jakobus, wenn jemand sagt, er habe den Glauben, hat aber die Werke nicht? Wird ihn der Glaube selig machen können? (*) Was wird es euch helfen, den Glauben zu haben, wenn derselbe durch die Liebe nicht thätig ist? Hoffet ihr, daß der Glaube allein hinlänglich seyn wird, euer Heil zu wirken? Nein, meine Brüder, fährt der Apostel weiter fort, betrüget euch nicht; gleichwie der Leib ohne dem Geist todt ist, also ist auch der Glaube ohne die guten Werke todt. (**) Dieß ist ein entscheidender Ausspruch wider die lauen Christen, die mit einem demüthigen, und unterthänigen Glauben zufrieden, nicht trachten, vermöge eines lebendigen, und thätigen Glaubens ihre Sitten nach den Grundsätzen ihrer Religion einzurichten.

Nun um bey dem Gleichnisse des Apostels zu verbleiben, gleichwie ein todter Leib ohne Bewegung ist, oder wenigstens nur einer entlehnten Bewegung fähig ist, die er aus fremdem Antriebe bekömmt; also erkennet man daraus, daß der Glaube des Christen todt sey, wenn er keine Bewegungen mehr macht, um Werke des Christenthumes auszuüben, oder wenn ihm noch eine Bewegung zum Guten übrig ist, nicht der Glaube der Ursprung, und die Quelle derselben ist, sondern eine fremde Ursache, als zum Beyspiel die eitle Ehre, der Wohlstand, der Eigennutz.

(*) Jakob. 2, 14. (**) 26. v.

nutz. Dieß sind also die ganz wesentlichen Kennzeichen eines todten Glaubens; die Werke, die der Glaube vorschreibt, nicht mehr thun, oder sie nicht aus Antriebe des Glaubens thun. Allein um hierinn die Lauigkeit der Gläubigen zu zerstreuen, sehe ich kein anders Mittel, als das Uebel selbst. Ja, ich wünsche nur, daß man eine lebhafte Betrachtung über die Unbilligkeit mache, die in diesem erschrecklichen Widerspruche der Sitten, und des Glaubens steckt, welcher den Menschen in die Augen fällt; und in diesem heuchlerischen Gegensatze der Werke, und der Absichten, dessen Zeuge Gott ist. Dieß habe ich euch noch vorzustellen.

Es ist in der That zu erstaunen, meine geliebten Zuhörer, daß, da wir die so fürchterlichen Wahrheiten, die den Gegenstand unsers Glaubens ausmachen, glauben, wir in einer so auffallenden Ausgelassenheit der Sitten fortleben, als jene des größten Theils der Weltkinder ist: es ist dieß ein teuflisches Wunderwerk, welches eben so erstaunenswürdig ist, als die außerordentlichsten Zeichen; und wenn das Verderbniß der Welt uns nicht von Jugend auf an diesen abentheuerlichen Widerspruch gewöhnet hätte, so würden wir uns bey dem Anblicke dieses Wunders eben so betroffen finden, als die unglaubigen Völker, da sie zum erstenmal die Grundsätze unsers Glaubens, und die Unordnung unserer Sitten vernahmen: einige dieser Abgötterer glaubten sogar, daß unser Glaube blos in der Einbildung bestehe. Bey allem diesem aber, damit ich die Wahrheit nicht übertreibe, muß ich bekennen, es scheine mir, daß es nicht schlechterdings dem Man-

gel des Glaubens zuzuschreiben sey, daß man heut zu Tage so unordentlich lebet. Wenn man die große Zahl der Ungläubigen genau erforschen will, die das Unglück haben, das Evangelium zu verwerfen, und nichts zu glauben, so ist dieselbe nicht so leicht zu finden, als man sichs einbildet. Lassen wir indessen der menschlichen Schwachheit Gerechtigkeit wiederfahren; begnügen wir uns ihr zu zeigen, daß sie ohne Entschuldigung ist, ohne ihr vorzuwerfen, daß sie auch zum Unglauben fähig ist.

Nein, meine Brüder, ihr habet den Glauben nicht verloren; er würde unter euch vielleicht mehrere finden, die herzhaft genug wären, ihn bis zur Vergiessung ihres Blutes zu vertheidigen. Ich will euch dieß gerne zugeben, und indessen mit euch über die wahrhafte Ursache der Unordnungen, die wir erfahren, seufzen. Dieser so wohl gegründete, und so stark befestigte Glaube stellt euch Wahrheiten über höchst wichtige Gegenstände vor, welche fähig sind Furcht einzudrücken, und Hoffnung zu erwecken; allein diese Gegenstände sind unsichtbar. Die Welt zeigt euern Augen nichts, als ein eitles Bild vergänglicher Güter; allein diese Güter sind sinnlich, und ziehen folglich ein Herz an sich, welches sein natürlicher Hang an die Vergnügungen der Sinnen fesselt. Der Glaube reizet euch nur mit dem Zukünftigen; und die Welt zieht euch an sich mit dem Gegenwärtigen: der Glaube weiset euch die Schätze nicht, die er euch verspricht; und die Welt zeigt euch mehr Schätze, als sie euch geben kann.

Ach meine geliebten Zuhörer! wenn ihr euch des Glaubens zu bedienen wüßtet, wie bald würde der-

selbe allen den betrügerischen Schein der vergänglichen Güter verschwinden machen, derer Reiz euch blendet, und bezaubert! Ich wünschte, daß ihr euch auf eine Zeit der Welt entzöget, nach dem Rathe des Evangeliums die Thüre hinter euch verschlößet, und eine genaue Rechenschaft über den Zustand euers Glaubens von euch selbst abfodertet: **versuchet euch selbst, ob ihr in dem Glauben seyd; prüfet euch selbst** (*). Erforschet euer Herz vor dem Angesichte Gottes; fraget euch selbst: Habe ich den Glauben verloren? ich bin in Laster verwickelt; ich lebe gleich einem Heiden; ich weis es, ich bekenne es; ich will aber doch sehen, wie ich daran bin, und woher diese Unordnungen kommen. Noch einmal, habe ich keine Religion mehr? gilt jene Religion, die mir so werth war, so lange ich gut gelebet, und meinen Wandel nach ihrer Leitung eingerichtet habe, bey mir nichts mehr? Ach! warum soll ich sie verloren haben, o Herr! Gott verhüte es, daß ich einem Gesetze entsagen soll, welches seiner Weisheit, und seiner Heiligkeit wegen so ehrwürdig, seiner Annehmlichkeit wegen so liebwerth, durch unzahlbare Wunderwerke so fest gegründet, und bestättiget ist.

Allein ist es wohl möglich zu glauben, und auf diese Art fortzuleben? Ueberzeugt zu seyn, daß es eine Ewigkeit der Strafen für die Sünder, und der Freuden für die Frommen gebe; zu wissen, daß ich jenem schauervollen Augenblicke immer näher trete, der mein Schicksal für eine, oder die andere Ewigkeit entscheiden muß; und ruhig zwischen diesen zwo Ewig-

(*) 2. Kor. 13, 5.

Ewigkeiten zu leben? Auf der einen Seite wird mir die Krone, auf der andern die Hölle zubereitet, sagte der heilige Bernhard; und zwischen diesen beyden beliebet mir zu scherzen! Wie? Ich befinde mich zwischen zwo unumgänglichen Gränzen, auf welche das vergnügteste Leben einmal hinauslaufen muß; und ich unterhalte mich mit Kleinigkeiten, ich nähre mich mit eingebildeten Hoffnungen, ich baue mein Glück auf beweglichem Sande, ich lasse mich von der Liebe der Welt einschläfern, die zu meinem Verdrusse alle Augenblicke vor mir verschwindet! (*) Weder das Verlangen des Himmels zieht mich, noch die Gefahr der Hölle schrecket mich; ich bin weder des einen begierig, noch über die andere erschrocken. (**) Wie? Ich glaube an dem Rande zu seyn, entweder in das erschrecklichste Unglück zu verfallen, oder das allergrößte Gut anzutreten, und ich kann in einer dummen Unempfindlichkeit fortleben, ohne das eine zu fürchten, und mich nach dem andern zu sehnen? Ich weis es, daß ich in dem Stande der Ungnade bin, daß ich von dem Tode kann überraschet werden, daß in diesem Falle für mich keine Hilfe mehr seyn wird; ich sehe um mich herum alle dahinfallen, meine Verwandten, und meine Freunde plötzlich hinsterben, und zwar meistens in einem Stande, in welchem ich nicht sterben wollte; nichts als die Buße kann mich von einem so gefährlichen

(*) Hinc mihi corona, inde gehenna paratur; & inter hanc, & illam nugari libet, oscitare delectat! *S. Bernardus.*

(**) Nec trahor desiderio, nec periculo terreor, nec cupidus plane, nec pavidus. *Idem.*

Sprunge retten; und ich getraue mich, sie zu verschieben! Ist dieß nicht eine Thorheit? Ist es nicht eine Raserey? Hast du, o mein Gott! mein Herz der Verstockung schon gänzlich überlassen? Bin ich schon auf den Glauben der Teufel gerathen, die durch die Deutlichkeit der Wahrheit gezwungen glauben, und zittern, aber doch in der endlichen Unbußfertigkeit verhärtet sind? Die Teufel glauben, und zittern (*). Ja bin ich nicht sträflicher, und beweinenswürdiger, als sie, da ich glaube, und gar nicht zittere?

Ach ihr Christen! die ihr vielleicht niemals gründlich betrachtet habet, was ihr glaubet; wenn etwann Gott einen Funken dieses sterbenden Glaubens in euch erwecket, ach so ersticket ihn nicht; lasset ihm seine ganze Wirksamkeit; ihr werdet die Macht, und die Kraft desselben erkennen. Gestattet, daß er euch in die unterirdischen Oerter führe, wo die göttliche Gerechtigkeit ein unauslöschliches Feuer unterhält; daß er euch jene fürchterlichen Pforten eröffne, welche ewig werden geschlossen bleiben; daß er euch jenes Zähnknirschen, und jene ewige Seufzer hören lasse, welche die Wuth, und die Verzweiflung den Verdammten abnöthiget; daß er euch den Platz zeige, der für euch ausgezeichnet ist, wenn ihr nicht Buße wirket. Gestattet zugleich, daß er euch den Schooß der unendlichen Barmherzigkeit eines Gottes öffne, der heute noch euer Heiland ist, und der vielleicht morgen euer Richter seyn wird. Hier habe ich deiner Gnade nöthig, o Herr! dir allein, der du unsere

(*) Jakob. 2, 19.

sere Herzen in deinen Händen hast, steht es zu, die Bekehrung jener zu vollenden, die du gerühret hast. Soll man dir wohl nachreden können, daß dein Wort, welches vormals so mächtig war, in unserm Jahrhunderte nichts mehr wirke? Schrecke, o Herr! erwecke die schläfrigen Seelen, und laß deinen Sieg nicht unvollendet. Mancher ist heute fähig, die Eindrücke deines Geistes zu empfangen, der es morgen nicht seyn wird: du kennest das flüchtige Herz der Weltkinder: bey ihnen ist keine Zeit zu verlieren; sie müssen augenblicklich entzückt, hingerissen, und gleichsam gezwungen werden. Itzt ist die Zeit dazu, o Herr, oder niemals. Nach dieser werden die Sinnen ihre Herrschaft neuerdings behaupten; der Glaube wird ohne Wirkung bleiben; der Sünder, der itzt wanket, wird dir bald entwischen; der gelehrige Zuhörer ist schon bereit dem Zuge zu folgen, der ihn hinreißt: bey dem Austritte aus der Kirche, wenn er Zeit hat sich zu erholen, wird er von den eiteln Ergötzungen der Welt umgeben, den Schimmer des Lichtes bald unterdrücken, welches itzt seine Augen erleuchtet. Und wann, o Herr! wann wirst du alsdann dieses widerspenstige Herz wiederum finden können? Vielleicht nicht mehr bis in den Tod!

Es ist aber nicht genug, um einen lebendigen, und thätigen Glauben zu bezeigen, daß man gute Werke übe; man muß sie auch aus einem Antriebe des Glaubens üben, und nicht aus menschlichen Beweggründen, nicht aus zeitlichen Absichten. Eben hierauf haben die Weltmenschen wenig Achtsamkeit: jene, die in ihren Pflichten ordentlich sind, begnügen sich, es zu seyn, ohne sich mit der Untersuchung

ab-

abzugeben, warum sie es sind; und da wir das Glück haben in einem Jahrhunderte zu leben, wo die Ausgelassenheit gezwungen ist sich zu verbergen, und wo die Tugend mit vollkommener Gewalt herrschet, so ist nichts gewöhnlicher, als derley Schattenchristen zu sehen, die die eitle Ehre unterstützet, die die eigennützigste Absicht forttreibt, die alles Aeußerliche der Frömmigkeit zeigen, im Grunde aber nicht den ersten Zug des Christenthums haben. Wir haben die ersten Jahrhunderte der Kirche um die Tugenden, und guten Werke, die ein Aufsehen machten, nicht zu beneiden: wir haben derer vielleicht so viele, als die Gläubigen jener Zeiten. Damals war eine geringe Zahl der Menschen zum Apostelamte bestimmt; heute wirft sich ein jeder Christ zum Apostel auf: die Ausgelassensten haben einen Eifer für das Heil anderer Leute; ein jeder macht sich eine Ehre daraus, ein Unternehmer verschiedener guter Werke zu scheinen; die Andacht selbst, die von der Welt immer verfolgt wurde, wird durch den Wohlstand gebilliget. Gott bewahre mich, diese Anlagen zu tadeln, die für die Frömmigkeit so vortheilhaft sind. Aber hütet euch, zu glauben, daß sich Gott mit dem äußerlichen Scheine begnüge, wie die Menschen; daß er an einem unter dem Deckmantel einer christlichen Lebensart steckenden heidnischen Herzen ein Wohlgefallen habe; daß er jenes, was man dem Eigennutze, der eiteln Ehre, dem menschlichen Ansehen schenket, mit dem vereinige, was man unternimmt, um ihn zu gefallen. Es ist nichts größer, sagt der heilige Hieronymus, als ein Christ zu seyn; zu seyn sage ich, und nicht zu scheinen. (*) Wenn

(*) Esse Christianum, magnum est, non videri. *S. Hieron.*

Wenn ich mich also nach diesem Grundsatze prüfe, und wenn ich nach den Regeln des Glaubens untersuche, was mich zu jenen Tugendübungen bewege, die mir Ehre machen: und wenn ich vor Gott finde, daß ihre Quelle mit dem Gifte menschlicher Absichten angesteckt ist; so schmeichle ich mir umsonst, jenen lebhaften, und wirksamen Glauben zu haben, der in den Augen Gottes den wahren Gerechten ausmacht.

Indessen laufen fast alle Tugenden der Welt auf dieses hinaus, und sogar die Erziehung, die man der Jugend giebt, gründet sich hierauf. Nimm dich in Acht, heißt es, ohne Tugend hat man itzt nichts zu hoffen: der Herr, dem du dienst, ist ein genauer Mann; das Haus, in welches du eintrittst, ist ordentlich; der geistliche Stand, in welchen du dich begiebst, fodert Leute, die fromm leben; man kömmt ohne diesem nicht weiter. Ach Christ! dein Gott ist es, dem du zu dienen hast; deine Seele ist es, die du selig machen sollst. Niederträchtiger Sklave der Welt, bist du geboren, um andern Augen zu gefallen, als den Augen Gottes? Soll er allein jener seyn, der nicht geachtet wird? Eitle Welt! wie? sollen sogar die Prediger gezwungen seyn, das schneidende Schwert des Gotteswortes niederzulegen, um die schwachen Waffen der Vernunft, und der fleischlichen Klugheit zu ergreifen? Wenn wir euch nichts anders vorzutragen haben, als Beweggründe des Glaubens, die Hölle, die Ewigkeit ihrer Peinen, die Herrlichkeit der Auserwählten, einen am Kreuze für euch sterbenden Gott; so sind diese wichtigen Wahrheiten, die die ganze Welt

be=

bekehret haben, ohne Kraft, und haben keine Wirkung. Alles, was du für die Menschen gethan hast, o Herr, gilt heut zu Tage nichts mehr; die Sprache des Glaubens ist für die Christen eine fremde Sprache geworden. Man muß in diesen gläubigen Herzen einen Ueberrest der menschlichen Vorurtheile aufsuchen, um in dieselben mit dem Evangelium einzudringen; man muß ihnen die Tugend mit Begünstigung der Leidenschaften einflößen; man muß ihren Ehrgeitz, ihre Habsucht, durch die Furcht der Beschämung, des Verlustes ihrer Güter erwecken; man muß durch ewige Lobsprüche diesen Schatten des Christenthums unterhalten, welches nichts evangelisches an sich hat, als was die Welt gutheißt.

Hier frage ich euch, ihr erste Christen, ihr erlauchte Stifter unsrer Religion, ihr würdige Väter einer so reinen, und so heiligen Kirche, derer Beyspiel man in diesen Zeiten so oft anzieht, und so wenig befolget; zu was hat man euch damals Hoffnung gemacht, da man euch durch die Taufe den Charakter der Christen ertheilet hat? Hat man euch Ehre, und großes Ansehen versprochen? Hat man euch durch die Ausübung des Evangeliums einen leichtern Weg zu hohen Würden geöffnet? Waren die Anleitungen zur Tugend, die euch die Apostel gegeben haben, auf diesen Grund befestiget? Ach! wenn jemand von einer andern Ehre zu euch geredet hätte, als von der ewigen Herrlichkeit, von einem andern Glücke, als von jenem der seligen Unsterblichkeit, so hättet ihr ihn für einen Verräther gehalten. Man hat euch nichts anders vorgestellt,

stellt, als Erniedrigungen, und Beschimpfungen. Man fieng euern Unterricht mit dem an, daß man euch sagte, wenn ihr Jesu Christo dienen wollt, so müßt ihr gewärtig seyn, als die verächtlichsten Menschen, als Verwiesene, als Verbannte behandelt, und mit Füßen getreten zu werden. Nein, meine geliebten Zuhörer, gegen keinen andern Preiß hat man das Kennzeichen der Christen jenen ertheilet, die es verlanget haben. Und was zu bewundern ist, die Lebhaftigkeit ihres Glaubens hat alle diese Hindernisse überwunden. Jene, die das Glück hatten, von den Menschen verfolget zu werden, segnete der Himmel, daß er ihre geringen Dienste habe annehmen wollen, ohne sie in diesem Leben zu belohnen; und jene, denen ihre Tugend eine Hochachtung, und ein Ansehen in der Kirche gegeben hat, entzogen sich zuweilen der Welt, und suchten in den Einödden das Vergnügen, nur ihrem Gott bekannt zu seyn, und ihm allein zu gefallen.

Heiland der Menschen, Urheber, und Vollender unsers Glaubens! was habe ich anders für unser Jahrhundert von dir zu begehren, als diesen lebendigen und thätigen Glauben, der die Seele des Christenthums ausmacht? Die Uebung unsers Glaubens herrscht in Frankreich mehr, als bey jedem Volke der Welt. Unsere Brüder, die sich mit der Heerde der Kirche vereiniget haben, haben mit uns den nämlichen Glauben; die Freydenkerey ist gezwungen sich zu verbergen; die Andacht ist im Flor; der Eifer der Frommen bringt alles auf einen guten Fuß; die guten Werke werden hochgeachtet. Vollende, o Herr, was du angefangen hast: beseele

alle mit einem lebhaften Glauben, und mit einer Begierde dir zu gefallen; entferne von uns jenen jüdischen Geist, der sich auf das Aeußerliche des Gesetzes einschränket, und gieb uns jenen wahrhaft christlichen Geist, der vor Verlangen brennt, dir vollkommen Genügen zu leisten. Es ist besonders zu diesen gefährlichen Zeiten, da die Welt die Ausgelassenheit der Sitten billiget, höchst nöthig, daß uns der Glaube unterstütze. Du hast noch, o Herr, manche Anbether im Geiste, und in der Wahrheit, die ihre Kniee vor den Götzen nicht gebeuget haben. Unsere in den Schooß der Kirche zurückkehrende Brüder sollen uns unsere Fehltritte nicht vorzuwerfen haben: wenn es gleich unter uns manche Christen giebt, die sich zu diesen Zeiten von dem Schwalle der Welt hinreissen lassen, so giebt es doch mehrere, die getreu und eifrig genug sind, sich denselben zu widersetzen. Gott, den wir in dem Altarssakramente anbethen, ist nicht von allen den Seinigen verlassen. Seine anbethenswürdige Gegenwart flößt noch immer den Gläubigen eine so tiefe Ehrerbietigkeit ein, daß jene von ihrem Heilande, so zu sagen, unabsonderlich sind, die sich durch einen lebendigen und thätigen Glauben unter uns auszeichnen. Man hat sie dieser Tagen an den heiligen Geheimnissen theilnehmen, und dem Gottesdienste beywohnen gesehen. Du kennest sie, o Herr, und es ist einer wahrhaft christlichen Seele genug, dich zum Zeugen ihres Glaubens, und ihres Eifers zu haben. Der Himmel verleihe, daß wir alle durch diesen Glauben beseelet zur Herrlichkeit gelangen, die ich euch wünsche im Namen Gottes des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Amen.

Zweyte Predigt.

Von der Beobachtung des Gesetzes Gottes.

Quis ex vobis arguet me de peccato?

Wer aus euch kann mich einer Sünde überzeugen? Johan. 8, 46.

Gleichwie nichts fähiger ist, die Wahrheiten des Evangeliums zu bekräftigen, als ein Betragen, welches ohne Tadel, und von den geringsten Mackeln frey ist; also kann im Gegentheil nichts die wichtigsten Wahrheiten mehr in Abschlag bringen, meine geliebten Zuhörer, als eine Lebensart, die wenig ordentlich, und wenig erbaulich ist. Und derowegen hat der Sohn Gottes, da er die Bosheit der Pharisäer kannte, die die Wahrheiten nicht glauben wollten, welche er ihnen verkündigte, und die ungeachtet seiner Wunderwerke sich hartnäckig vorgenommen hatten, dieselben zu verwerfen, sich entschlossen, ihnen die Regelmäßigkeit seiner Sitten als einen überzeugenden Beweis vorzustellen, gegen welchen sie nichts würden einzuwenden haben. Wer aus euch, sagt er zu ihnen mit einer Sicherheit, welche alle Menschen, die von den Vorurtheilen minder wären eingenommen gewesen, hätte beschämen können: Wer aus euch kann mich einer Sünde überzeugen? Denn dieß ist der eigentliche Sinn des evangelischen Textes, und nicht: Wer

wird mich einer Sünde beschuldigen? wie man aus mehr andern Stellen der Schrift sattsam abnehmen kann.

Diese Ausforderung wäre sogar für jene sehr vermessen gewesen, die in der Welt das ordentlichste Leben führen; und es giebt sehr wenige, die auf eine gleiche Art so boshafte, so aufgeklärte, so leidenschaftsvolle, und bey dem Volke in so großem Ansehen stehende Feinde, als die Pharisäer waren, ausfodern könnten: aber die Unschuld des Sohnes Gottes konnte die strengste Prüfung aushalten; und es mußte also seyn, weil sich unter ihnen kein einziger gefunden hat, der eine Ausforderung anzunehmen sich getrauet hätte, die so fähig war sie zu reitzen, und sogar mit Schande zu bedecken, wenn sie dieselbe nicht annähmen.

Allein ich sage noch einmal, der Sohn Gottes habe uns hiedurch zeigen wollen, wie genau er bis auf den mindesten Punkt das Gesetz beobachte, wie er zu seinen Aposteln gesprochen hat: **Glaubet nicht, daß ich gekommen sey, das Gesetz, oder die Propheten aufzuheben:** (*) bildet euch nicht ein, ich sey in die Welt getreten, um euch, oder mich selbst von dem Gesetze loszuzählen; ich will vielmehr alle Pflichten desselben genau erfüllen: **Ich bin nicht gekommen aufzuheben, sondern zu erfüllen.** (**) Dieß giebt er ihnen noch weiter durch einen Ausdruck zu verstehen, der ihnen begreiflich machen muß, wie sehr ihn die geringsten Punkte des Gesetzes am Herzen liegen: **Denn ich sage euch,** eher

(*) Matth. 5, 17. (**) Ebend.

eher werden Himmel und Erde vergehen, als daß der kleinste Buchstabe, oder ein Pünktlein des Gesetzes unerfüllt bleibe: (*) eine Sylbe, ein Buchstabe, ein Strich im Gesetze soll mir nicht entgehen; ich werde es in seinem ganzen Umfange erfüllen. Hatte er nach diesem nicht das Recht seine Feinde aufzufodern, daß sie ihn eines Fehltritts überweisen sollen? Wer aus euch kann mich einer Sünde überzeugen?

Dieß giebt mir Gelegenheit, euch mit der vollkommenen, und gänzlichen Beobachtung des Gesetzes Gottes zu unterhalten. Wir wollen vorläufig um den Beystand des Himmels bitten. Gegrüßet seyst du Maria.

Ich richte heute meine Rede nicht an jene Personen, die in bedenklichen Unordnungen leben: sie betrifft Personen, welche gute Grundsätze der Religion haben; die sich nicht eine Ehre daraus machen, das Joch des Gesetzes Gottes zu zerbrechen, sondern die sich vielmehr befleißen, dasselbe zu beobachten, doch aber auf eine Art, die manchmal ihrem Heile weit gefährlicher ist, als wenn sie sich offenbar wider das Gesetz erklärten. Es herrscht, ich weis nicht welcher Geist der Freyheit in der Welt, ich sage, in der ordentlichsten Welt, welcher macht, daß jene, die sich dem Gesetze unterwerfen, demselben über sich nur die eingeschränkteste Herrschaft einräumen, und sich nicht würden entschließen können dasselbe zu beobachten, als nur, wenn es unter einer Todsünde verbindet. Dieß zeigt sich in dem

(*) Ebend. 18. V.

Betragen mancher Personen, die sonst tugendhaft genug sind, die sich aber von manchen Dingen nicht enthalten wollen, welche sie dem Gesetze Gottes zuwider zu seyn bekennen, weil sie ihnen, wie sie sagen, unter einer schweren Sünde nicht untersagt sind.

Nun vernehmet, meine geliebten Zuhörer! auf was Art ich diesen so schädlichen Grundsatz bestreiten wolle. Ich setze einen andern Grundsatz voraus, der euch wohl bekannt ist, nämlich, daß man vernünftiger Weise sich nicht versprechen kann, das Gesetz genug zu beobachten, um der Todsünde zu entgehen, wenn man sich nicht zugleich zweyer Dinge versichern kann; seines eigenen Willens, und der Gnade Gottes. Ich weis es, daß unser Wille unbeständig ist, und daß man auf denselben nicht bauen kann; ich nehme aber die Sache sittlich, und nach den Regeln der christlichen Klugheit, und der Vernunft. Nun behaupte ich erstens, daß ein Mensch, der sich begnüget das Gesetz zu beobachten, so weit es unter einer Todsünde verbindet, sich vernünftig eines so standhaften Willens nicht versichern kann, und daß er im Gegentheil sich sogar versichern muß, daß er weiter gehen, und das schwer verbindende Gesetz nicht beobachten wird; dieß ist der erste Punkt. Ich behaupte zweytens, daß ein Mensch in diesem Stande vernünftigerweise besondere Gnaden sich nicht versprechen kann, die uns doch nöthig sind, um uns auf dem Wege der Gebothe zu erhalten; noch mehr, daß er sogar Ursache hat zu glauben, Gott werde ihm dieselben nicht ertheilen, dieß ist der Gegenstand des zweyten Punktes.

Hier=

Hieraus werde ich schließen, daß ein Mensch damals, da er sich schmeichelt, keine schwere Sünde wider das Gesetz begehen zu wollen, in einer augenscheinlichen, und fast unvermeidlichen Gefahr ist, dieselbe zu begehen; dieß ist der ganze Inhalt meiner Rede. Im übrigen will ich die Sache auf eine unbescheidene Art keinesweges übertreiben, noch meinen Satz auf die Sünden der Gebrechlichkeit erstrecken, von welcher der Mensch in seinem Leben niemals frey ist: sondern ich rede von gewissen Sünden, zu welchen man eine Neigung unterhält; welche der über uns herrschenden Leidenschaft angemessener sind; und welchen Schranken vorschreiben zu können wir uns umsonst schmeicheln. Schenket mir eure Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Die Erbsünde hat nach der Lehre der Gottesgelehrten in dem Menschen zwo gleichermassen gefährliche, und unvermeidliche Wirkungen hervorgebracht: denn erstens hat sie in den Willen des Menschen einen boshaften Eindruck, und einen beständigen Hang zum Bösen hinterlassen; zweytens hat sie den menschlichen Verstand mit Finsternissen erfüllt, und hat ihn in einer tiefen Unwissenheit der wesentlichsten Pflichten gelassen. Nun sage ich, daß man sich bey einer so gefährlichen Beschaffenheit des Gemüthes vernünftigerweise auf seine Vorsätze und Entschlüsse nicht verlassen kann, so standhaft auch dieselben zu seyn scheinen, wenn man sich nur schlechterdings an das Geboth hält,

In der That, wir haben uns mit einer Stärke, und mit einer Bereitwilligkeit Gutes zu thun gar nicht zu schmeicheln; wir haben dieselbe durch die Sünde unserer Voreltern verloren: itzt ist eine Schwachheit der Natur des Menschen eigen, vermöge welcher er von jenem weit zurück bleibt, was er sich vorgenommen hat, und das Maaß der Vollkommenheit, das ihm vorgeschrieben ist, niemals erfüllet: es kömmt nur Gott zu, die Entwürfe, die seine Weisheit gemacht hat, ihrem ganzen Umfange nach auszuführen. Die äußerste Schwierigkeit, die wir finden, wenn wir die Tugend ausüben sollen, die gewaltsame Neigung, die uns zum Bösen dahinzieht, schwächet unvermerkt die heldenmüthigste Stärke: man muß ohne Unterlaß streiten, und dem Schwalle widerstehen, wenn wir zu dem Grade der Vollkommenheit sicher gelangen wollen, der uns zum Heile nothwendig ist: man muß nach einem erhabeneren Ziele trachten; sonst werden wir unfehlbar von dem, was nothwendig ist, weit zurück bleiben. Also wird ein Mensch, der einen Pfeil nach dem Ziele abschießt, dasselbe nicht treffen, wenn er nicht etwas höher anträge; ein anderer, der einen reissenden Fluß schwimmend übersetzt, wird an dem andern Ufer den Ort, der ihm angezeigt ist, nicht erreichen, wenn er sich nicht bemühet oberhalb anzuländen: natürliche Bilder, die uns zeigen, welche Maaßregeln der Mensch ergreifen müße, um sein Heil durch die vollkommene Beobachtung des Gesetzes Gottes sicher zu stellen.

Daß es wahr ist, meine geliebten Zuhörer! daß wir von den Entwürfen, die wir uns machen, im=

immer abweichen, hierinn berufe ich mich auf eure eigne Erfahrung. Ihr habt ohne Zweifel jene glücklichen Augenblicke genossen, wo die Gnade über alle Gesinnungen unsers Herzens unumschränkt gebiethet, und wo sie uns so augenblicklich die Unbilligkeit unsers Betragens zu erkennen giebt: da laufen wir freudig mit dem Propheten David auf dem beschwerlichen Wege der Gebothe Gottes; wir entwerfen uns den Plan eines christlichen Lebens; wir schreiben uns sogar gewisse Gesetze vor, um uns bey unserm Vorsatze zu erhalten; und wir schmeicheln uns schon für die Zukunft mit einer Tugend, die allen Schwierigkeiten Trotz biethen wird. Allein wenn es zur Ausübung kommen soll, wie sehr fühlen wir den Abnahm dieses Eifers! Wir suchen in uns selbst jenen fertigen, und eifrigen Willen, mit welchen wir uns zur Ausübung der Tugend verbunden haben; und erstaunt, daß wir denselben nicht mehr finden, kehren wir dem Feinde den Rücken, da wir streiten sollten. Im Gegentheil, wenn wir einen Entwurf gemacht haben, einer Leidenschaft bis an gewisse Schranken genugzuthun, und uns innerhalb dieser Schranken zu halten; wie bald verläßt uns diese Mäßigung, so sehr wir sie auch uns vorgenommen haben! Man läßt sich nach und nach dahinziehen; das Gift schleicht unvermerkt, bis es endlich alles ansteckt.

Dieß lasse ich zu, werdet ihr mir sagen; aber dieß kann mir auch wiederfahren, wenn ich mir eine vollkommnere Lebensart vornehme. Ich weiß es, meine geliebten Zuhörer, daß unser Wille niemals zur Sünde unvermögend ist; allein wenn das

Verderbniß des Menschen denselben oft veranlasset das Gesetz zu übertreten, auch so gar, wenn er entschlossen ist, die mindesten Vorschriften desselben genau zu beobachten; ist es wohl wahrscheinlich, daß ein Mensch, der diese Genauigkeit schon hindangesetzt hat, und sich auf die Nothwendigste, und gleichsam auf das Wesen des Gesetzes einschränket, seine Begierden bey einem gewissen Maaße erhalten werde, welchen er eine so große Herrschaft über sein Herz eingeräumt hat?

Ach meine geliebten Zuhörer! wie seicht urtheilen wir über die Gebrechlichkeit des Menschen, und über das boshafte Verderbniß, welches unsrer Natur anklebet! Denn bemerket, ich bitte euch, welche Sprache ein Sünder führe, nachdem er in seine Unordnungen verfallen ist. Ich bin schwach, spricht er, und die Gelegenheit war verführerisch; dieß sind bloße Gebrechlichkeiten; wie könnt ihr verlangen, daß man einer Neigung widerstehe, die über euch herrschet, einem Feinde, der euch ohne Unterlaß zusetzt, einem Gegenstande, der euch wider euern Willen reitzet? Ich sehe sammt dir deine Schwachheit ein, und sie ist mitleidenswürdig; allein da du dieselbe so deutlich erkennest, wie hast du dir alle die gefährlichen Freyheiten erlaubt, die dich noch schwächer gemacht haben? Da du dich entschlossen hast, das Gesetz nicht zu beobachten, als so weit es dich unter der Strafe einer Todsünde verbindet, hast du diese Schwachheit nicht erkennet, die du itzt zu deiner Entschuldigung anführest? Da man sich bemühete, dir dieselbe vor Augen zu stellen, hast du dir nicht versprochen, diese Hinderniß

unfehlbar zu überwinden? Sagtest du nicht, du seyst Herr deiner Handlungen, du würdest dich zu mäßigen wissen; ein ehrlicher Mann wisse schon, wie weit er zu gehen habe; man müsse die Sachen auf eine unvernünftige Art nicht übertreiben, noch sich ein neues Gesetz aufbürden; endlich, um zur Seligkeit zu gelangen sey man zu nichts weiter verbunden, als die Todsünde zu vermeiden. Dem Scheine nach ist nichts glänzender, als diese Redensarten; aber in der Ausübung siehst du, wohin dich diese Grundsätze verführet haben? und wenn du anders dir selbst Gerechtigkeit willst wiederfahren lassen, so mußt du mit mir bekennen, daß innerhalb der beschriebenen Schranken sich halten zu wollen, eben so viel heißt, als sein Heil augenscheinlich der Gefahr aussetzen.

Wenn dieß nicht also wäre, meine geliebten Zuhörer, so würden die Heiligen sich umsonst gemartert haben, da sie die Werke der Uebergebühr als eine so wichtige Sache betrieben, und die kleinsten Fehltritte als höchst gefährliche Klippen gemieden haben. Denn man muß sich nicht einbilden, daß sie hierinn keine andere Absicht gehabt haben, als zu einem erhabenern Grad der Vollkommenheit zu gelangen: die erste Absicht, die sie in die Einsamkeit gelocket hat, war, selig zu werden: sie glaubten, man könne sich niemals eine überflüßige Sicherheit in diesem höchstwichtigen Geschäfte verschaffen; und sie hatten die Beyspiele so vieler Personen vor Augen, welche die geringen Vergehungen nach und nach zur größten Unordnung geführet haben; um also sich zu gewöhnen dem Gesetze Got-

tes zu gehorchen, unterwarfen sie sich dem Gebothe eines Menschen; um sich von der schweren Sünde zu enthalten, mieden sie die geringe; und um sich durch die Gewalt des Lasters nicht hinreissen zu lassen, stritten sie auch über die kleinsten Fehltritte. Nur die lauen Christen, das ist, die schwächsten unterstehen sich auf ihre Kräfte vermessentlich zu bauen.

Allein um auf einige besondere Sachen zu kommen, lasset uns untersuchen, worinn der Grundsatz bestehe, der sie berechtiget auf diese Art zu urtheilen, besonders über einige Punkte der Sittenlehre. Schmeicheln wir uns nicht mehr, meine geliebten Zuhörer; der allgemeinste Grundsatz ist eine Leidenschaft, welcher wir ohne Nachtheil unsers Heils genugthun wollen: man hat noch hinlängliche Furcht der Gerichte Gottes, um sich offenbar der Gefahr nicht aussetzen zu wollen, in die Hände seiner Gerechtigkeit zu verfallen; man will dem Gesetze so weit gehorchen, als es nöthig ist, um von der ewigen Verderbniß sicher zu seyn; man will aber auch auf den Vortheil seiner Leidenschaft bedacht seyn, um sie nicht gänzlich seinem Heile aufzuopfern. Daher kommen alle diese falschen Urtheile: Warum soll ich diese, oder jene Sache thun, da es keine Todsünde ist sie zu unterlassen: und warum soll ich jenes nicht unterlassen, da ich unter keiner schweren Sünde dazu verbunden sey? Man erkennet die Gewalt einer Leidenschaft nicht, wenn man hoffet, die Vernunft werde im Stande seyn, dieselbe durch lange Zeit in gebührenden Schranken zu erhalten.

Alle unsre Leidenschaften, meine geliebten Zuhörer, haben dieses gemein, daß sie unmäßig, und über-

übertrieben sind in allen Stücken: alle Bewegungen unsers Herzens haben ihre gewissen Gegenstände; die Leidenschaft hat keinen andern, als das Uebermaaß; und es ist ihr so wesentlich, alles zu übertreiben, und alle Schranken zu übersteigen, als es der Vernunft eigen ist, diese Schranken vorzuschreiben, und sich innerhalb dieser zu halten. Gestattet einmal eurer Leidenschaft den freyen Lauf; es ist nicht mehr zu hoffen, daß denselben etwas hemmen wird: eine Begierde nähret die andere; das Feuer entbrennet, wächst, und ergreift alles, was ihr vorkömmt. Und ist es unmöglich, dasselbe zu löschen? keinesweges; sondern weil die Leidenschaft in einem Augenblicke eine allzu große Herrschaft über euch gewonnen hat, so gehorchet sie jenen nicht, die über sie nicht zu herrschen wissen.

Ich wollte blos das Vergnügen haben zärtliche Freundschaften zu unterhalten: oder wenn euch eine Person nicht gefällt, so seyd ihr unter der Strafe der Todsünde nicht verbunden, saget ihr, euch zu mäßigen, daß ihr nicht einige geringe Kennzeichen eurer Abneigung ihr geben sollet: ihr habt eine unbändige Leidenschaft euch zu bereichern, und derowegen lasset ihr es an der Treue mangeln in den Dingen, die ihr für unbeträchtlich haltet, obgleich ihr entschlossen seyd in den wichtigen getreu zu seyn: ihr seyd von Natur zum Zorn geneigt, und ihr seyd nicht Mann genug, um euch in Betreff der Hitzigkeiten, mit welcher ihr gegen eure Hausgenossen immer auszubrechen pfleget, einige Gewalt anzuthun; ihr begnüget euch, wenn euch im Zorn keine Worte, oder Handlungen entfahren, die auf

eine schwere Beleidigung hinauslaufen: ihr nehmet Theil an den Unterhaltungen, und an dem Spiele, um zu leben, wie andere, ohne auf gewisse Ausschweifungen gerathen zu wollen: auf diesem Fuß glaubet ihr euer Heil sicher zu seyn. Die Vernunft könnte sich bey diesen Bedingnissen erhalten, aber die Leidenschaft wird dabey nicht stehen bleiben; und es wäre auch viel leichter gewesen, ihre ersten Schritte zu verhindern, als sie in ihrem stärksten Laufe aufzuhalten; sie wird euch verführen, und ihr werdet sogar mit Vergnügen dem Hange folgen, den sie euch einflößen wird. Allein habe ich nicht meine Freyheit? Ja, du hast sie; aber dieß ist eine geschwächte Freyheit, eine halb überwundene Freyheit, die alle erdenkliche Zubereitung zum Bösen hat, und die leicht Gelegenheiten findet, welche der gegenwärtigen Neigung, von der sie eingenommen ist, ganz angemessen sind; es ist ein erhitzter Stoff, der alsogleich Feuer fängt. Es steht platterdings in deiner Macht, der Versuchung zu widerstehen; du wirst aber derselben nicht widerstehen.

Ach Herr! wenn wir die Unordnungen unsers Herzens so deutlich einsähen, als wir die Neigungen anderer Menschen erkennen, wie würden wir uns über die Gefahr entsetzen, in der wir auch damals stecken, da wir der Beobachtung deines Gesetzes am heftigsten zugethan zu seyn glaubten. Allein so groß ist die Vermessenheit, die uns verblendet; sie schließt uns die Augen zur Einsicht unsrer eigenen Schwachheiten, und öffnet sie nur zur Bemerkung fremder Gebrechlichkeiten. In der That,

wenn

wenn wir etwas thun wollen, was wir über das Gesetz Gottes zu seyn glauben, und wo wir der Mitwirkung einiger Mitschuldigen nöthig haben, wissen wir nicht alsogleich an wem wir uns zu halten haben? Jener, spricht man, ist zu meiner Absicht nicht tauglich; dieser besitzt zu viel Frömmigkeit; der hat die Neigung mir zu folgen; der andere wird sich bey erster Gelegenheit, die man ihn machen wird, ergeben, er ist leicht zu gewinnen. Also urtheilen wir über die besondere Beschaffenheit jener, die wir kennen, und oft urtheilen wir billig: aus welchem Grunde aber? weil dieß nicht der Mensch ist, sagen wir, der sich viele Gewissensängsten über derley Sachen macht; er gestattet sich manches, das von dem nicht weit entfernet ist, was ich im Sinn habe: ist er aber nicht frey, und kann er sich nicht in einer Lage finden, daß er eurer Forderung kein Gehör gebe? Dieß ist nicht unmöglich, werdet ihr antworten; es wird aber nicht geschehen; ich kenne ihn allzu gut, als daß ich daran zweifeln soll. Muthmassungen, meine geliebten Zuhörer, die nur allzu gewiß sind, und die noch gewisser seyn würden, wenn man die wahre Beschaffenheit des Herzens dieses Menschen ganz aus dem Grunde kennete. Nun können wir versichert seyn, daß, was wir von andern sagen, man von uns spreche, und wir haben zu befürchten, daß nicht jenes, was man von uns spricht, dem Buchstaben nach in Erfüllung gehe.

Wenn man den Judas, da er in dem Gefolge des Sohnes Gottes war, versichert hätte, daß der verborgene Geitz, den er unterhielt, ihn einmal ver-

lei-

leiten würde seinen Meister zu verkaufen: ich, würde er gesagt haben, ich bin von diesen Gesinnungen weit entfernet; Gott verhüte, daß ich mich jemal so weit vergessen soll; ich bin einer so greulichen Untreue nicht fähig: wenn ich mir im übrigen in geheim etwas vorbehalten, und wenn ich mir für die Zukunft einige Kleinigkeiten auf die Seite lege, so kann dieß nur ein geringer Fehltritt, eine allzu große Neigung zum Gelde seyn; ja man muß bey einem Herrn, der das Zeitliche ganz ausser Acht läßt, diese Vorsichtigkeit anwenden: aber ihn verrathen, dieß ist ein Laster, dessen ich mich niemals schuldig machen werde. Du wirst ihn unterdessen verkaufen, treuloser Jünger, und die Quelle einer so ungeheuren Verrätherey wird der Geiz seyn, der sich deines Herzens zu bemeistern pflegt: du wirst mit der Zeit den Fortgang desselben sehen; er wird dich in den Abgrund dahinreissen, und du wirst in denselben umkommen. Halten wir uns nach diesem an jenen verderblichen Grundsatz, meine geliebten Zuhörer, daß es genug sey, das Gesetz zu beobachten, wenn es unter der Strafe der Todsünde verbindet.

Zu dem Verderbnisse des menschlichen Herzens, und der Heftigkeit seiner Leidenschaft kömmt auch die zweyte Ursache, die mich nicht minder zweifeln macht, ob die Leute, von denen ich rede, mit ihrem Gewissen in Sicherheit stehen; und diese Ursache ist die tiefe Unwissenheit, in welcher sie in Betreff ihrer Pflichten liegen.

Denn es ist ganz natürlich, daß sie sich hierinn betrügen, und daß sie sich oft einbilden, zu etwas

nicht verbunden zu seyn, wozu doch die Verbindlichkeit unauflöslich ist. Man hat noch einige Furcht Gottes; man wollte nicht offenbar wider sein Gewissen handeln: man will sich aber auch die Pein ersparen eine Leidenschaft zu ersticken, ohne ihr wenigstens in einigen Stücken genug zu thun: man sucht demnach eine willkührliche Mäßigung; man prüfet das Gesetz, man legt es günstig aus, man verdrehet es, man nimmt sich davon aus, aber ohne Grund. Eine Person, zum Beyspiel, wollte gern an einer Unterhaltung Theil nehmen, oder einen an sich gleichgültigen Besuch abstatten, wo sie aber vorsieht, daß andere Gelegenheit nehmen werden, Gott schwer zu beleidigen: sie weis, daß namentlich dieser tausend lasterhafte Begierden hegen, sich in schändlichen Gedanken verirren, und seine Seele mit sinnlichen Entwürfen verunreinigen wird; und sie weis, daß sie die Gelegenheit aller dieser Zufälle ist: denn ich will hier nicht von jenen Ausgelassenen reden, die zur Sünde so entschlossen sind, daß sie selbst alle Gegenstände, welche immer ihnen vor Augen kommen, zu ihrem Untergange verwenden. Wenn man nun diese Person reden höret, so macht sie eine unschuldige Sache daraus: ich habe, sagt sie, keine böse Absicht; ich bin nicht verbunden, mich dieses Besuchs, dieses Umgangs zu enthalten: habe ich wohl die Unbescheidenheit eines andern zu verantworten? Hat man jemals gehört, daß uns fremde Fehler so sehr ängstigen sollen? Ich weis meine Meynungen; sie sind gerecht, und ich werde sehen, was immer erfolgen soll: wenn gleich hier eine geringe Unvollkommenheit etwann unterläuft, so kann doch

die Sache bis zu einer Todsünde nicht reichen. Wer hat dir dieß gesagt, ungetreue Seele? Wer hat dich also urtheilen geheissen? Die Leidenschaft, die du befriedigen willst: diese stellt dir die Sache ganz unschuldig vor. Allein befrage hierüber eine aufgeklärte Person: man wird dir sagen, daß du verbunden bist, diese gleichgültigen Dinge auszuschlagen, wenn sie den Untergang des Nächsten verursachen sollen; daß das natürliche Gesetz sich hierüber genugsam erkläret, wenn gleich das geschriebene davon nicht ausdrücklich redet. Wenn der heilige Paulus geurtheilet hätte, wie du, wer hätte ihn verhindert, das durch das Gesetz Moyses verbothene Fleisch zu essen? Er würde gesagt haben: Ich bin nicht verbunden, mich dessen zu enthalten; das christliche Gesetz gestattet mir dessen Genuß; wenn sich einige daran ärgern, so habe ich ihre Schwachheiten nicht zu verantworten. Falsches, und bey den Personen, für die ich diese Rede bestimmt habe, nur allzu gewöhnliches Urtheil!

Setzen wir diesen die Leichtigkeit bey, meine geliebten Zuhörer, welcher man ausgesetzt ist, sich zu betrügen, wenn man über die Wichtigkeit des Stoffs, die zu einer schweren Sünde hinlänglich ist, zu urtheilen hat. Welche Verwirrung bey den Gelehrtesten, um dieß in gewissen Punkten zu entscheiden? Man macht sich hierüber Gewissensvorschriften; man schließt sich selbst zur Gunst; man ist hierüber ruhig, da man zittern sollte. Wie groß war die Gelassenheit des Priesters Heli, nachdem er nach erhaltener Nachricht von den Unordnungen seiner Kinder, die schon auf das höchste gestiegen waren, dieselbe vor

sich

sich gerufen, und ihnen ihre Unverschämtheit bitter vorgeworfen hat? Er glaubte ohne Zweifel, seinen Pflichten genug gethan zu haben; aber Gott urtheilte anders: dieser strenge Richter spricht das Urtheil der Verdammung über ihn, weil ihn die väterliche Zärtlichkeit einzusehen verhindert hat, wie weit seine Verbindlichkeiten gehen. Er war zufrieden, jene mit Worten abzustrafen, die er von dem Dienste des Altars hätte entfernen sollen: und dieser unglückliche Vater, der sonst in der Furcht Gottes lebte, und sich so gut, als wir, schmeicheln konnte, keine Todsünde begehen zu wollen, läßt sich durch glänzende Scheingründe hintergehen.

Hatte wohl jemals ein Mensch einen bessern Grundsatz, als Pilatus, in Betreff der Verurtheilung des Sohnes Gottes! Er will den Tod des Unschuldigen keineswegs unterzeichnen: derowegen erkläret er, daß er ihn keines Verbrechens schuldig finde; er übergiebt ihn seinen Feinden; er weigert sich ihn zu richten; er wäscht öffentlich seine Hände; er hat gar keine Gewissensangst mehr: Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten (*): und indessen wie lasterhaft ist er vor den Augen Gottes? Ach! wenn Heli den unveränderlichen Vorsatz gehabt hätte, nichts wider die Religion, und Pilatus, nichts wider die Gerechtigkeit zu dulden; so würde sich der eine, und der andere von diesen schweren Vergehungen bewahret haben, zu welchen sie durch so gutscheinende Verblendungen sind verführet worden.

Dieß

(*) Matth. 27, 24.

Dieß sey in Ansehung der Unwissenheit des Rechts gesagt: es ist aber die Unwissenheit der That nicht minder gefährlich, und nicht minder gewöhnlich. Diese kann entweder die Einwilligung zum Bösen, oder die Art das Gesetz zu erfüllen betreffen. Man zweifelt oft genug in Gelegenheiten, wo man sich einige Freyheiten gestattet, ob man in eine lasterhafte Sache eingewilliget habe: man verläßt sich auf die vorgebliche Gemüthsverfassung, in der man ist, keine Todsünde begehen zu wollen; und ich bekenne, daß dieß ein vernünftiges Vorurtheil seyn kann: bey allem diesem aber ist dieß ein sehr zweydeutiger Beweis; und was mir denselben verdächtig macht, ist, daß unter den Regeln, welche die Gewissenslehrer geben: um eine vollkommene Einwilligung von einer unvollkommenen zu unterscheiden, eine der gemeinsten diese ist: Man soll untersuchen, ob man gewohnt sey, sich in diesem Stücke einige gefährliche Freyheiten zu erlauben? denn es ist sehr leicht, sagen diese Gottesgelehrten, daß man den Namen der Todsünde hinweglasse, mit welchem man seine Einbildung nicht schrecken will, und doch die Sache ausübe, die tödtlich ist. Obgleich diese Regel nicht unfehlbar ist, da es nicht leicht ist, in der Sittenlehre etwas unfehlbares aufzufinden, so ist sie doch hinlänglich, eine Seele, in welcher eine Furcht Gottes noch übrig ist, vernünftig zu beunruhigen: und daher erfährt man zu Zeiten so große Bestürzungen über den Zustand seines Gewissens. Nun ist wohl etwas grausamer, als diese Verlegenheit? Indem du zu dir selbst sagst: Ich fürchte Gott, ich will ihn niemals schwer beleidigen; du sprichst,

ich bin reich (*); da wirft dir ingeheim dein Gewissen vor, daß du vielleicht ein elender, dem Gesetze des Herrn ungetreuer, oder wenigstens in einem verdächtigen Stande dich befindender Mensch bist, wo alles zu befürchten ist, und der Gefahr blos steht: Du weist nicht, daß du elend, armselig, arm, blind, und wankend bist (**).

Man hat auch Ursache, die Art das Gesetz zu beobachten in Zweifel zu ziehen; vielleicht hat man die wesentlichen Umstände weggelassen. Auf diese Art sehen wir Leute, von denen ich rede, der Messe beywohnen, weil sie hiezu unter einer schweren Sünde verbunden sind, und die Aufmerksamkeit auf das Opfer vernachläßigen, ohne welcher man dem Gebothe nicht genug thut: man beunruhiget sich indessen darüber nicht; man schmeichelt sich so gar mit seiner Genauigkeit nach dem Beyspiele Sauls, der, weil er den Befehl des Propheten Samuels erfüllet hat, einige Umstände ausgenommen, die er für gering hielt, über sein Betragen ganz vergnügt demselben entgegen gegangen ist, und sich gerühmt hat, daß er dem Worte des Herrn getreu nachgekommen ist; Gesegnet seyst du von dem Herrn! ich habe den Befehl des Herrn erfüllet (***). Der von Gott begeisterte Prophet hat indessen ganz anders geurtheilet: Warum hast du der Stimme des Herrn nicht gehorchet, sondern dich auf den Raub begeben, und also in den Augen des Herrn Böses gethan (****)? Nein, nein,

(*) Offenbar. 3, 17. (**) Ebenda.
(***) 1. König. 15, 13. (****) 19. V.

antwortet Samuel, du hast die Stimme des Herrn keinesweges gehöret: wer hat dich mit dieser Beute bereichert, und wie hast du dich getrauet, dieselbe vor seinen Augen dir zuzueignen, nachdem er dir dieß ausdrücklich untersagt hat? Umsonst entschuldigest du dich, daß du diese Heerde aufbehalten hast, um sie dem Gott Israels zu schlachten: Prinz! Gott, dem wir beyde dienen, hat deine Schlachtopfer nicht nöthig; er will ein Herz, welches seinen Gesetzen unterworfen sey; und weil du ihm nicht in allem gehorchet hast, so erkläre ich dir, daß er sich von dir abgewendet, und mir befohlen habe, dich zu verlassen: **Weil du des Herrn Wort verworfen hast, so hat dich der Herr auch verworfen** (*).

Aus diesen Gründen, meine geliebten Zuhörer, welche gehörig auszuführen mir die Zeit nicht gestattet, lehren uns die Gottesgelehrten, daß ein Mensch in dem Stande, von dem wir reden, der das Gesetz nur beobachten will, wenn es ihn schlechterdings unter der Strafe der ewigen Verdammung verbindet, und der sich im übrigen kein Gewissen daraus macht, ohne Unterscheid alle Gattungen der erläßlichen Sünden zu begehen, blos in Ansehung dieser Gemüthsbeschaffenheit vor Gott lasterhaft sey; denn er ist, sagen sie, in der augenscheinlichen, und nächsten Gefahr, ihn schwer zu beleidigen; sich aber freywillig einer solchen Gefahr die Gnade zu verlieren aussetzen, ist eben so viel, als dieselbe schon verloren geben.

Sage

(*) Ebenda. 23. V.

Sage man nach diesem: Es würde schön lassen, wenn ich mir aus dieser, oder jener Sache eine Gewissensangst machte; ich würde mir grosse Ehre machen, wenn ich mich über derley Kleinigkeiten aufhalten sollte; dieß steht diesen, oder jenen wohl an, die sich zu einer besondern Frömmigkeit bekennen; ich aber, der ich mich einer so großen Genauigkeit nicht rühme, habe einer so großen Behutsamkeit keinesweges nöthig. Du betrügest dich, mein lieber Zuhörer, du betrügest dich: dir kömmt es zu, alles auf das gewissenhafteste zu betrachten; dir, sage ich, der du deine Schwachheit erkennest, und dir derowegen gar nicht zu trauen hast; dir, der du mehr Schwierigkeiten im Guten, und Leichtigkeit im Bösen fühlest: dir, bey dem eine nicht genug ertödtete Leidenschaft jene Zärtlichkeit des Gewissens von Tage zu Tage mehr untergräbt, die doch so nothwendig ist, um die Gnade zu erhalten; dir, der du, wie du sagst, so viele Mühe hast, dein Gewissen zu stillen, wenn dir dasselbe vorwirft, daß du vielleicht weiter gegangen bist, als du geglaubet hast; dir, der du unter dem Vorwande keine Todsünde begehen zu wollen, die Laufbahne immer erweiterst, welche du deiner Leidenschaft eröffnet hast; dir, der du in den Beichten, die du ablegest, die geheimen Falten deines Herzens niemals aufrichtig aufdeckest; dir, an dem man augenscheinlich bemerket, daß du in tausend Dingen Anstoß leidest, ohne daß man dich davon überzeugen kann, wegen deiner Geschicklichkeit, scheinbare Ursachen aufzufinden, um die lasterhafte Nachsicht zu entschuldigen, welche du gegen dich selbst hast; dir kömmt es zu, sage ich noch ein-

einmal, alle mögliche Vorkehrungen zu treffen, jenes allzu freye Gewissen einzuschränken, welches dich vielleicht verdammen wird; und nicht jenen gottesfürchtigen Seelen, die sich über den blossen Schatten des Bösen entsetzen.

Lasset uns, meine geliebten Zuhörer, diesen Theil mit den Worten des heiligen Petrus beschlüssen: **Darum, liebe Brüder, befleisset euch destomehr euern Beruf, und eure Wahl durch gute Werke gewiß zu machen** (*); ja, meine Brüder, dieser Ursachen wegen müßt ihr alle Mühe anwenden, euer Heil durch gute Werke in Sicherheit zu stellen, so lange man dieß in dieser Welt thun kann. Lasset euch angelegen seyn, nicht allein das Gesetz zu beobachten, wenn es unter der Strafe der Verdammung verbindet; sondern auch, wenn ihr einen Schatten der Sünde befürchtet, und besonders, wenn ihr bemerket, daß die geringen Fehltritte von Tag zu Tage in euern Herzen einen Fortgang gewinnen. **So ihr solches thuet, werdet ihr nimmermehr sündigen** (**); wenn ihr diese Vorsicht anwendet, so werdet ihr der Todsünde, die ihr meiden wollt, gewiß entgehen. Wenn gleich dieß euch etwas kostet, so opferet es Gott freywillig auf: wie könnt ihr im widrigen Falle jene besonderen Gnaden von ihm verlangen, derer ihr, wie ihr wißt, so oft nöthig habt, um das Gesetz zu beobachten? Dieß soll der Stoff des zweyten Theils meiner Rede seyn, wenn nicht der erste die zu einer Rede gewöhnlichermassen bestimmte Zeit erschöpfet hätte: ich werde also hievon nur ein Wort reden.

Zwey-

(*) 2. Petr. 1, 10. (**) Ebend.

Zweyter Theil.

Wie betrügen wir uns, meine geliebten Zuhörer, wenn wir in dem Eifer unsers Gebethes hoffen, von Gott jene mächtige, und wirksame Hilfe zu erhalten, ohne uns dieselbe durch unsre Treue zuzuziehen! Umsonst bemühen wir uns, so zu sagen, die Großmuth, und Freygebigkeit Gottes aufzufodern, indem wir ihm alles dasjenige vor Augen stellen, was er zur Gunst der Heiligen gethan hat. Du, o Herr, der du den Abraham, Isaak, David, Joseph, den heiligen Paulus errettet hast, würdige dich einen gnädigen Blick auf uns zu werfen! Was für Männer waren dieß, wird uns Gott antworten, derer Namen nur euch zu beschämen dienen? Haben sie sich wohl etwas mehr angelegen seyn lassen, als mein Gesetz? Haben sie sich die geringsten Fehltritte gestattet? Haben sie sich in Ansehung meiner etwas vorbehalten? Welcher war der Charakter Davids, jenes Mannes nach meinem Herzen, der bereit war, alle meine Befehle blind zu vollziehen? Ich habe einen Mann nach meinem Herzen gefunden, der allen meinen Willen thun wird (*). Welcher war der Charakter meiner Apostel, jener Männer, die in kleinen Dingen, und in großen gleichermassen getreu waren? Habe ich mich aber gegen sie mit gleicher Güte betragen in Ansehung des Judas, der schlafenden Apostel, die auf ihrer Hut nicht gewesen sind? Es ist ihnen wiederfahren, was euch wiederfahren wird; euch, die ihr, wie ihr sagt, die Todsünde

(*) Apostelgesch. 13, 22.

sünde meiden wollt, um selig zu werden, und die ihr eure übrigen Pflichten vernachläßiget; das ist, ihr werdet in den Stand verfallen, den ihr befürchtet. Ihr traget zu mir jene besondere Liebe nicht, die ich fodere; verlanget sie auch von mir nicht; ihr seyd für meine Vortheile nicht besorgt; hoffet nicht, daß ich eine außerordentliche Sorge für die euerigen tragen werde: ich weis jene, die mich liben, von jenen sehr wohl zu unterscheiden, die mich nur fürchten.

Lasset uns dem Ausbruche dieser Drohungen zuvorkommen, meine geliebten Zuhörer; lasset uns im Gegentheile nach dem Stande trachten, würdig zu seyn, aus dem Munde des Heilandes die so trostreichen Worte zu vernehmen: **Wohlan, du guter, und getreuer Knecht, weil du in Wenigem treu gewesen bist, so will ich dich über viel setzen; genieß der Freude deines Herrn;** (*) kommet, getreue Diener; weil ihr in Erfüllung eurer Pflichten nichts habt ermangeln lassen, so empfanget eine eurer Treue angemessene Belohnung. u. s. w.

Dritte

(*) Matth. 25, 23.

Dritte Predigt.

Von der christlichen Wachsamkeit.

Ductus est Jesus a spiritu in desertum, ut tentaretur a diabolo.

Jesus wurde von dem Geiste in die Wüste geführt, damit er von dem Teufel versuchet würde. Matth. 4, 1.

Was ist dieß für ein Geist, der heute den Sohn Gottes in die Wüste führet? Es ist der heilige Geist, antwortet der heilige Thomas, der diesen Kampfplatz wählet, um Jesum Christum mit dem Fürsten der Finsternisse streiten zu lassen. Ein Streit, welchen der Sohn Gottes vier Ursachen wegen, die dieser heilige Lehrer anführet, nicht ausschlagen konnte. Denn erstens war es billig, daß gleichwie Jesus Christus gekommen ist unsern Tod durch den seinigen zu besiegen, das ist, diesem schreckenvollen Gegenstande alles zu benehmen, was den Menschen höchst fürchterlich war; er das nämliche in Ansehung unserer Versuchungen unternehme; und daß er durch die Ueberwindung des Teufels, diesen starken Gewaffneten schwäche, der die Gebrechlichkeit seiner Widersacher sehr wohl zu benutzen wußte. Zweytens, es stand der Weisheit, und der Güte des Gottessohnes zu, uns ein sicheres Mistrauen auf uns selbst, und eine fortwährende Wachsamkeit in dem Ge-

schäfte des Heils einzuflößen: nun aber konnte er wohl dieses uns tiefer einprägen, als da er uns durch sein eigenes Beyspiel überzeuget, daß uns die erhabenste Heiligkeit von den Anfechtungen nicht befreye; daß uns der einsamste Ort von den Anfällen unsers Feindes nicht sicher stelle; und daß ein Gegenstand, der dem Ansehen nach am mindesten fähig ist uns zu rühren, unter den Händen des Teufels der tödtlichste Werkzeug unsers Untergangs seyn könne? Drittens, foderte es die Wohlanständigkeit, daß Jesus Christus, da er uns mit einem so fürchterlichen Feinde zu streiten befiehlt, uns durch sein Beyspiel lehre, wie wir dessen Anfälle aushalten, und dessen Nachstellungen entdecken können, um uns weder durch seine Gewaltthätigkeiten überwinden, noch durch seine Kunstgriffe übervortheilen zu lassen. Endlich war es nöthig, daß in einem so ungleichen Streite, als dieser ist, der Weltheiland unser Gemüth gegen die Furcht, überwunden zu werden, mit der Hoffnung eines mächtigen Schutzes stärke: nun aber konnte er uns keine gewissere Versicherung dieses so nothwendigen Schutzes geben, als da er selbst die Kräfte des Verführers prüfen wollte, um die Hilfe, die er uns zubereitete, nach Maaß unsrer Dürftigkeit einzurichten, und da er sich bis zu unsern Schwachheiten herabgewürdiget hat, um ein zärtlicheres Mitleiden mit uns zu haben: **Denn wir haben keinen Hohenpriester, der mit unsrer Schwachheit kein Mitleiden haben kann; sondern der in allem, wie wir, ausser der Sünde, ist versuchet worden.** (*) Jesus

(*) Hebr. 4, 15.

Jesus Christus wollte demnach zum Vortheile der Menschen heute in der Wüste versuchet werden; er wollte uns die Kunst lehren, mit diesem unsern einzigen wahren Feinde zu streiten; er wollte den Fortgang hemmen, den derselbe zur Schande des Christenthums in der Welt macht. Eine wichtige Lehre für alle Stände, und für alle Umstände des menschlichen Lebens, da kein Alter, und kein Stand ist, wo nicht der Mensch verschiedene Anfälle von den Feinden seines Heils auszuhalten hat. Wir wollen uns befleißen, meine geliebten Zuhörer, diesen Unterricht zu benutzen, und wir wollen vorläufig um die Erleuchtung des heiligen Geistes durch die Fürbitte Mariä flehen, und mit dem Engel zu ihr sprechen: Gegrüßet seyst du Maria.

Da uns der Sohn Gottes in dem Evangelium über die Art unterrichtet, die wir beobachten sollen, um ohne Gefahr zu streiten, und unfehlbar zu siegen; schränket er seinen ganzen Unterricht auf zwo wesentliche Pflichten ein, auf welche sich alle übrige beziehen: Wachet, und bethet, damit ihr nicht in Versuchung fallet. (*) Warum dieses? weil in diesen zwo Pflichten das ganze Geheimniß der Gnade, und der Freyheit des Menschen enthalten ist, welche beyde zusammen helfen müßen, um die Versuchung zu besiegen. Das Gebeth zieht uns von dem Himmel den Beystand zu, dessen wir nöthig haben, um zu streiten; und die Wachsamkeit setzet uns in den Stand, uns dieses Beystandes vortheilhaft zu bedienen: sobald wir aber eine dieser Pflichten ver- ab-

(*) Matth. 26. 41.

absäumen, so ist vermöge einer nothwendigen Folge die andere ganz unnütz, und alle ihre Wirkung wird vereitelt.

Ihr bethet, saget ihr, und ihr verlanget in dem Eifer eures Gebethes ganz aufrichtig von Gott den Sieg über eine überlästige Versuchung, die euch viele Zeit her quälet. Bis hieher wandlet ihr auf den Wegen des Herrn, und euer Eifer ist höchst lobwürdig: aber da ihr bethet, mangelt es an der Wachsamkeit, und ihr erwartet alles von der Gnade; hierinn fehlet ihr, und ihr leistet jener strengen Verbindlichkeit kein Genügen, welche euch Jesus Christus auferleget hat, zugleich über euch selbst zu wachen, da ihr bethet. Ich wache, saget ihr nur, und ich unterlasse kein Mittel, so beschwerlich es auch seyn mag, um mich gegen die Versuchung zu befestigen; dieß heißt einem Theile seiner Pflicht nachkommen; aber um dieselbe vollkommen zu erfüllen, wäre es nöthig, der Wachsamkeit das Gebeth beyzusetzen, welches ihr unterlasset: Wachet, und bethet. Bethen ohne zu wachen, heißt vermessentlich auf die Gnade bauen, und sich mit einer eingebildeten Hoffnung schmeicheln, den Feind ohne Streit überwinden zu können; wachen ohne zu bethen, heißt verwegen auf seine Kräfte vertrauen, und sich freventlich der Gefahr der Versuchung zu unterliegen aussetzen: bethen ohne zu wachen, heißt auf einen Beystand Rechnung machen, den wir entweder nicht erlangen, oder vereiteln werden; wachen ohne zu bethen, heißt sich auf eine Hilfe verlassen, die allzu schwach ist uns zu unterstützen, und von einer so verderbten Natur, als unsre ist, allzu viel fodern.

Diese

Diese zwo Betrachtungen werden uns verpflichten, nach der Vorschrift des Gottessohnes die Wachsamkeit mit dem Gebethe zu verbinden: Wachet, und bethet; dieß sind die zween Theile dieser Rede, und der Gegenstand eurer Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Die christliche Wachsamkeit besteht in drey Pflichten, ohne welchen es unmöglich ist, daß das Gebeth, welches wir zu Gott abschicken, uns den nöthigen Beystand, um die Versuchung zu besiegen, verschaffe. Man muß erstens seinen Feind kennen, und derowegen müssen wir alle Bewegungen unsers Herzens prüfen, wir müssen auf unser Betragen immer ein wachsames Auge haben, wir müssen uns alle Mühe geben, jene reife und gründliche Unterscheidung der Geister zu erlangen, die der Herr nur den sorgfältigen und gottesfürchtigen Seelen ertheilet, die ihn in Wahrheit suchen. Zweytens, wenn man genugsam erleuchtet ist, um den Feind zu kennen, so muß man auch die Kunst sich zu vertheidigen wissen; man muß wissen, ob es zuträglicher sey, zu fliehen, oder zu streiten: ob es nicht zu gewissen Zeiten, und an gewissen Oertern für uns sicherer sey, auszuweichen, als sich in einen ungleichen und gefährlichen Kampf einzulassen. Endlich, wenn wir in der Art uns zu vertheidigen vollkommen unterrichtet sind, so muß uns die Wachsamkeit zum Streite zubereiten, sie muß uns mit den geistlichen Waffen bekleiden, welche der Apostel anzuziehen befiehlt, damit wir die Anfälle des Versuchers aushal-

halten: ohne diesem, welche Gebether wir immer zu Gott abschicken, betrügen wir uns selbst, und schmeicheln uns mit einer eiteln Hoffnung, die Feinde unsers Heils zu besiegen. Dieß ist die wahre Ursache unsrer Laulichkeit, und der schlechten Vorschritte in dem heiligen Kriege, in welchem uns die Bekenntniß des Christenthums verwickelt. Wir wollen diese Anmerkung genauer entwickeln, meine geliebten Zuhörer, und wir wollen beflissen seyn uns wohl zuzubereiten, um alle Angriffe auszuhalten, welchen wir ohne Unterlaß ausgesetzet sind.

Du bethest, und du wachest nicht; dein Gebeth, mein lieber Zuhörer, ist dir unnütz, oder wohl gar nachtheilig. Warum? weil, indem du nicht wachest, du die Fallstricke nicht siehst, welche dir der Feind legt, und weil alle deine Gebether zu nichts dienen, als dir ein eitels Vertrauen einzuflößen, welches dich verhindert, den Abgrund zu bemerken, welchem dich der Teufel unvermerkt zuführet. In der That, meine geliebten Zuhörer, wir stecken in einer so tiefen Blindheit des Geistes, in einer so groben Unwissenheit des wahrhaften Guten und Bösen, daß wir unsre Laster selbst in die Zahl der Tugenden versetzen. Die Leidenschaft streicht unsren Unordnungen so schöne Farben an; unsre Freunde, die uns schmeicheln, befördern, und stärken dieselbe so vortheilhaft; alles vereiniget sich so stark, um uns zu verführen, daß es ohne einer besondern Wachsamkeit unmöglich ist, nicht übervortheilet zu werden.

Einer ist vermöge des Unglücks seiner Geburt, oder vermöge der Vorurtheile eines hartnäckigen Sinnes in Irrthümer verwickelt; er trägt ein solches

Mit:

Mitleiden mit seinen Brüdern, er bittet Gott, daß er sie erleuchten, und ihn selbst in seiner Religion stärken wolle. Der andere betrachtet in Erwägung der Unbild, derer ganze Schwere er fühlet, seine Rache als eine so gerechte und so billige That, daß er durch seine Wünsche, und durch seine Gebether den Herrn zwingen will, sich der Ausführung seines Lasters anzunehmen. Dieser, den die unreine Liebe eine geraume Ze mit unsichtbaren Fesseln beladet, von welcher sein Herz schon tausend tödtliche Streiche empfangen hat, bittet Gott, daß er ihn bey diesen Gesinnungen erhalten wolle, die er als eine Wirkung einer ehrbaren Freundschaft, oder einer christlichen Liebe ansieht. Jener, da er sich mit einer großen Zahl der Kinder überhäuft sieht, die er in der Welt nicht versorgen will, oder nicht kann, bildet sich ein, es geschehe aus einem reinen Antriebe der Gottesfurcht, daß er sie Gott aufopfern will, er bittet ihn inständig, sie anzunehmen, und er zwingt zugleich das Schlachtopfer, zu dem Altare zu treten, und ein Opfer zu seyn, welches Gott verabscheuet. Der eine, der über den gemeinen Mann erhaben, und in einer ansehnlichen Würde stehet, läßt unter dem Vorwande, die Beobachtung des Gesetzes zu betreiben, sein tyrannisches und herrsüchtiges Gemüth ungestraft toben, und begehret von Gott, daß er seine eingebildete Gerechtigkeitsliebe vergrößere, und sein unerträgliches Betragen gegen die Unglücklichen begünstige. Der andere ist durch eine unnennbare Zahl der lasterhaften Freyheiten, als durch eben so viele Stuffen bis zum letzten Laster gekommen; da er sich aber für unschuldig

hält,

hält, weil er dieses noch nicht begangen hat, bittet er Gott, daß er ihn bey einem so schlüpfrigen Schritte, als dieser ist, von dem Falle erhalte, und er hält alle ausgeübte Freyheiten für nichts, weil auf dieselben die äußerste Freyheit nicht erfolget ist.

Sind wir denn so blind, daß wir uns auch bey allen unsern Unordnungen schmeicheln! Werden uns allein unsre Laster verborgen bleiben, und zwar zu einer Zeit, da sie der ganzen Welt bekannt sind? Wenn wir nur die mindeste Wachsamkeit in dem Geschäfte des Heils hätten, wie viele Verwirrungen würden wir in unsrer Lebensart nicht finden? Es würde nicht einmal nöthig seyn, sagt der heilige Hieronymus, eine gar zu lange Prüfung hierüber anzustellen, und ich brauchte nichts, als den Ruf, den ihr in der Welt habet, und das Zeugniß, welches euch das Publikum giebt, um euch von der beweinenswürdigen Blindheit vollkommen zu überzeugen, in welche euch die Leidenschaft gestürtzet hat. (*) Oeffne, ich bitte dich, deine Ohren, und höre das Geschrey der ganzen Stadt; der allgemeine Ruf, der sich allenthalben ausbreitet, mache dich aufmerksam; das öffentliche Geschrey sey für dich ein Orakel, welches alle Unordnungen, die abzustellen sind, unerbittlich verwirft, und welches dir dich selbst zu erkennen giebt. Die ununterbrochene Gemeinschaft mit der Person, welche du unschuldig zu lieben glaubst, hat schon ein so großes Aufsehen in der Welt gemacht, daß man euere Namen mit einander verwech-

(*) Aperi, quæso, aures tuas, & clamorem totius civitatis exaudi. *S. Hieron.*

wechselt. (*) Man sagt öffentlich, daß du ihr gänzlich ergeben bist, und daß sie vermöge einer gegenseitigen Ergebenheit an dich gefeßelt ist. (**) Diese Aergerniß ist allenthalben bekannt, und dieß ist der gemeine Stoff aller Unterredungen: man spottet der Frommen, die sich umsonst bemühen, die Streiche abzuleiten, die man deiner Ehre versetzet: du allein siehst den beweinenswürdigen Stand nicht, in welchem du dich befindest. Die Unruhen, die Verwirrungen, die Verdrüßlichkeiten, und alle übrige Folgen dieser unglücklichen Leidenschaft, die du vielleicht schon erfahren hast, haben dir die Binde, die du vor den Augen hast, nicht entreissen können; erlaube, daß die Welt sie dir abnehme, und daß diese dich heute deiner Irrthümer überzeuge: Oeffne, ich bitte dich, deine Ohren, und höre das Geschrey der ganzen Stadt. Also ermahnete dieser heilige Vater eine von ihrer Leidenschaft verblendete Person, sie soll die wahre Beschaffenheit ihres Herzens zu kennen suchen, bevor sie anfängt den Feind zu bestreiten; denn er war überzeugt, daß man denselben auf keine andere Art überwinden kann, und daß man ohne dieser Vorsorge vergeblich alle Gebether dem Himmel zuschicke.

In der That, wenn man das Gebeth eines Christen, der sich in diesem Stande befindet, recht beschreiben will, ist nicht dasselbe der größte Greuel, wo-

(*) Jam perdidiſtis veſtra vocabula, & mutuo ex vobis cognomina. ſuſcepiſtis. *Idem.*

(**) Tu illius diceris. *Idem.*

wodurch das Heiligthum kann entehret werden? und hat nicht der Weise wider die Menschen dieses Charakters jene donnernden Worte gesprochen: **Wer seine Ohren abwendet, damit er das Gesetz nicht anhöre, dessen Gebeth wird ein Greuel seyn** (*). Wer immer sich keine Mühe geben wird, das Gesetz zu hören, und die ganze Verbindlichkeit desselben bis auf den Grund einzusehen; der wird vergebens von Gott die Gnade begehren, dasselbe zu befolgen, und dadurch das Heiligthum vielmehr mit Greuel erfüllen, als den Herrn ehren. Denn was verlangt dieser blinde Mensch von Gott, als daß er in seinen Lastern fortleben, und Missethaten mit Missethaten anhäufen könne? Heißt dieß nicht vielmehr die unendliche Majestät Gottes verhöhnen, und den Herrn durch eine gottesräuberische Spötterey reizen, als ihn bitten, daß er uns von seiner Beleidigung bewahre, da wir zu gleicher Zeit sein Gesetz übertreten? Und wie groß ist unsre Vermessenheit; da wir uns auf derley Gebether steifen, und uns damit einschläfern, anstatt über die Anfälle des Feindes zu wachen; ja uns vermessentlich in alle Fallstricke verwickeln, die er uns legt? **Wer seine Ohren abwendet, damit er das Gesetz nicht anhöre; dessen Gebeth wird ein Greuel seyn.**

Es ist aber nicht genug den Feind zu kennen: die Wachsamkeit muß uns auch von den Mitteln unterrichten, ihn zu bestreiten: sonst ist unser Gebeth uns noch immer unnütz, oder wohl gar nachtheilig. Um dieses zu begreifen erinneret euch selbst, ich bitte, eines

(*) Sprüchw. 28, 9.

eines Grundsatzes, der in der christlichen Sittenlehre allgemein angenommen ist, den uns die Väter lehren, den die Erfahrung täglich bestättiget, und der sogar in der Natur des Menschen selbst, der mit der Versuchung zu streiten hat, gegründet ist. Dieser Grundsatz lehret uns, daß die Versuchungen auf verschiedene Arten nach ihren verschiedenen Gattungen wollen bestritten seyn, und daß derowegen die Vorsicht uns verschiedene Gnaden zubereitet hat, derer guten Gebrauch zu wissen eine höchst wichtige Sache ist; ein Geheimniß, welches die Wachsamkeit allein uns aufdecken kann.

Wenn die Versuchung unsrer verderbten Natur schmeichelt, weil sie unsre Begierlichkeit durch die anlockenden Gegenstände entzündet, und weil sie alle Kräfte unsrer Seele durch eine geheime, und gebiethende Gewalt erschüttert; da versichern uns alle Lehrer des geistlichen Lebens, daß unser Sieg in der Flucht bestehe, und daß die Einsamkeit allein uns gegen die künstlichen Nachstellungen des Feindes sicher stellen könne. Wenn uns im Gegentheil die Versuchung einen widrigen, und verdrüßlichen Gegenstand vorstellt, um uns in der Uebung christlicher Tugenden lau zu machen; wenn sie uns in Ausübung unsrer wichtigsten Pflichten unvermuthete Schwierigkeiten aufwirft, und uns von einer beschwerlichen, und mühsamen Lebensart abzuschrecken sucht; da ermahnen uns alle Lehrer, daß wir damals dem Feinde widerstehen, ihn muthig angreifen, und offenbar bestreiten sollen: und die Ursache dieser ungleichen Vertheidigung ist, weil wir uns einer Seits der augenscheinlichen Gefahr aussetzen, wenn wir nicht fliehen

hen, und weil wir anderer Seits überwunden sind, sobald wir aufhören zu streiten. Nun kömmt es aber der christlichen Wachsamkeit zu, zu untersuchen, welcher Beschaffenheit die Versuchung sey; ob man sich zurückziehen, oder ob man widerstehen müsse; sie urtheilet hierüber nach den Grundsätzen des Evangeliums, sie mißt unsre Kräfte ab, sie ist auf unsre Verbindlichkeiten, auf die Pflichten unsers Amtes, auf die Wohlanständigkeit der Würde, die wir bekleiden, auf den Stand, an den wir verbunden sind, bedacht; und nachdem sie alle diese Umstände reif erwogen hat, schließt sie nach Verschiedenheit der Sache, ob die Flucht, oder der Streit nothwendig sey, und sie flehet zugleich um die Gnade, zu siegen. Ohne dieser Vorkehrung, welche die Wachsamkeit treffen muß, bethen wir umsonst: unsere Gebether werden niemals den Gewalt haben, uns von der unvermeidlichen Gefahr zu befreyen, der wir uns selbst aussetzen.

Denn was thut ihr, da ihr also bethet? Ihr verwendet die Gnaden, zu fliehen, zur Bestreitung des Feindes, und die Gnaden des Streites zur Flucht: ihr begebet euch in die große Welt, von welcher euch Gott vielleicht entfernen wollte; und ihr fliehet die Einsamkeit, in welche euch Gott vielleicht berufen hat: und auf diese Art vereitelt ihr die Gnade, da ihr sie zu einem Gebrauche anwenden wollt, zu welchem sie Gott nicht bestimmt hat. Auf diese Weise muß man von jenen Personen urtheilen, die überhaupt eine Neigung zum Guten haben, weil sie ganz gute Grundsätze in Betreff des Gewissens hegen, indessen aber sich in gewissen Gesellschaften einfinden,

gewisse Partheyen ergreifen, und sich in gewisse Geschäffte einlassen, wo sie wissen, daß ihre Unschuld öfters gescheitert hat, und wobey sie die Reinigkeit ihres Gewissens erhalten wollen, ohne diese tödtlichen Bündnisse zu brechen, welchen sie äusserst zugethan sind. Auf diese Weise muß man von jenen denken, die, um ihre zärtliche Freundschaften zu unterhalten, sich schmeicheln, daß sie niemals im Sinne hatten, dieselben auf das Aeußerste kommen zu lassen, und die in diesem Stande zu Gott ihre Zuflucht nehmen, um ihn zu bitten, daß er sie an dem Rande des Abgrundes erhalte: eitels, und unnützes Gebeth, wenn ihr nicht die Wurzel des Uebels angreifet.

Es wäre einigermassen besser, gar nicht zu bethen: denn wir würden jene falschen Vorwände nicht haben, derer wir uns bedienen; und wir würden vielleicht endlich unsere Augen öffnen, wenn ein Ueberrest der scheinbaren Andacht sie nicht geschlossen hielte. Umsonst nehmen sich die weisesten, und aufgeklärtesten Personen die Mühe, uns die Gefahr unsers Standes zu erkennen zu geben; umsonst gehen sie bis zur Quelle des Uebels zurück, zeigen uns die unmerkbaren Schritte an, die es gemacht hat, und stellen uns das schändliche Bild der traurigen Folgen dar, die es nach sich zieht. So lange wir in uns einigen guten Willen spüren; so lange wir glauben, in unsren gewöhnlichen Andachtsübungen eifrig, und emsig zu seyn, um die Gnade Gottes zu erlangen, und beyzubehalten; so können wir uns nicht einbilden, daß wir etwas zu befürchten haben: wir gleichen dem Loth, der, wie in dem Buche der

Schöpfung gemeldet wird, nicht glauben konnte, daß Sodoma zu Asche soll verbrennt werden. Vergeblich befahl ihm der Engel des Herrn, daß er mit seiner Familie diesen verhaßten Ort verlassen soll; Loth hielt diese Ermahnung für einen Scherz: **Er schien ihnen scherzweise zu reden** (*); und seine Blindheit gieng so weit, daß, da die ganze Stadt schon in Flammen war, ihn der Engel bey der Hand nehmen, und nöthigen mußte, sein Leben in Sicherheit zu setzen: **Da er darauf nicht achtete, ergriffen sie ihn bey der Hand, — und führten ihn hinaus** (**). Eine natürliche Abbildung jener Menschen, die sich niemals in Gefahr zu seyn glauben, die auf ihren Fleiß, den sie zum Gebethe anwenden, Rechnung machen, und die sich bereden, das Feuer der Begierlichkeit werde ihres Alters, oder ihres Standes verschonen. Wollte Gott! wir wären so glücklich, daß wir sie wenigstens bezwingen könnten, sich aus der Gefahr zu retten, in der sie zu Grunde gehen, ohne es zu bemerken.

Was mich bey dem Anblicke dieses Standes zittern macht, meine geliebten Zuhörer! und was mich überzeugt, daß das Gebeth unnütz ist, wofern es nicht von der christlichen Wachsamkeit, die uns die Gelegenheit fliehen lehret, unterstützet wird, ist der beweinenswürdige Fall des heiligen Petrus. Niemals sah man einen Menschen in einer bessern Verfassung, die Vortheile seines Herrn zu behaupten; feyerlich hatte er es betheuret, ihm ewig getreu zu seyn; das Gebeth selbst mangelte ihm nicht; und was

---

(*) 1. Moys. 19, 14. (**) 16. und 17. V.

was für ein Gebeth, christliche Zuhörer? Das Gebeth des Gottmenschen, der so oft Wunder wirkte, als er seine Wünsche an den Himmel richtete: Ich habe für dich gebethen, daß dein Glaube nicht abnehme (*); daß deine Treue nicht erschüttert werde. Was konnte er nun dabey befürchten, oder welch sicheres Unterpfand einer unzertrennlichen Verbindung mit Jesu Christo konnte er haben? Unterdessen setzet sich Petrus in seiner ersten Bewegung der Gefahr aus; er zieht seine Schwäche nicht zu Rath; er untersuchet nicht, ob ihn der Geist des Herrn dahin führe, wohin er geht; er unterläßt, mit einem Worte, jene kluge Wachsamkeit, die ihn würde verhindert haben etwas zu wagen: und ungeachtet er von dem Gebethe eines Gottmenschen unterstützet ist, fällt er dennoch in jene ungeheure Treulosigkeit, die ein ewiger Unterricht für alle jene verwegene Christen seyn soll, die ohne weiterer Vorsichtigkeit auf ihr Gebeth bauen, und die Gnade solchen Verzeihungen aussetzen, in denen sich Gott niemals anheischig gemacht hat, sie ihnen zu erhalten.

Die dritte, und wichtigste Pflicht der christlichen Wachsamkeit ist, daß man sich bereite die Anfälle des Feindes auszuhalten, und nicht gestatte, daß er in uns eine schwache Seite finde, wo er uns überraschen könnte. Dieß ist ein wesentlicher Punkt, christliche Zuhörer; eben hieran aber mangelt es uns gemeiniglich, und dieß wird das Gebeth allein niemals ersetzen. Nichts wird uns in der Schrift nachdrücklicher empfohlen, als die Sorge, der Versu-

(*) Luk. 22, 32.

chung vorzukommen, beständig auf der Hut zu seyn, und nach einem festen Grunde der Tugend zu trachten, welche fähig sey, alle Anschläge des Versuchers zu vereiteln. Bereite deine Seele zur Anfechtung (*); sagt der Weise. Ergreifet alle Waffen Gottes, ruft der heilige Apostel Paulus; auf daß ihr an dem bösen Tage Widerstand thun, und in allem als Vollkommene bestehen können (**): Bewaffnet euch mit einem lebendigen, und einigen Glauben, als mit einem Helm, der alle Streiche des Feindes auszuhalten fähig ist. Seyd nüchtern, und wachet (***); schreibt Petrus, um jederzeit bereit, und im Stande zu seyn, euch dem Feinde zu widersetzen. Jener, spricht Jesus Christus, dessen Haus auf einem festen, und unbeweglichen Grund gebauet ist, fürchtet weder die Gewalt des Sturms, noch die Ergiessung des Wassers. Was will dieß sagen, ihr Christen, als daß die geistliche Kriegskunst eben so gut ihre Gesetze hat, als die zeitliche: und daß, gleichwie es eine unverantwortliche Verwegenheit wäre, wenn ein Kriegsmann sich in einen Streit einließ, ohne dazu durch die gewöhnlichen Uebungen zubereitet zu seyn; also auch dieß eine Vermessenheit, und unverzeihliche Thorheit ist, wenn man sich mit dem Teufel in einen Kampf waget, ohne durch nothwendige Vorbereitungen ausgerüstet zu seyn, um einen so ungleichen Streit, als dieser ist, auszuhalten. Und eben dies ist, ich sage es noch einmal, die Quelle unserer Unheile.

Es

(*) Ekklesiastik. 2, 1. (**) Ephes. 6, 13. (***) 1. Petr. 5, 8.

Es kömmt darauf an, mein lieber Zuhörer! daß du dich heute durch die Kunstgriffe deines Feindes nicht übervortheilen lassest, und hiezu ist dir vielleicht eine Sammlung aller christlichen Tugenden nöthig, derer ersten Grund du indessen noch nicht hast. Du sollst zum Beyspiel dein Gewissen nicht verletzen, um dein Glück in der Welt fest zu gründen. Man biethet dir eine Beförderung, eine Stelle, ein Amt an, welches der Wahrheit nach heilig, deinem Heile gefährlich, aber deinen irdischen Aussichten vortheilhaft ist: die Versuchung ist kützlich, und der Schritt ist schlüpfrig. Was hast du gethan, um nicht zu fallen? Du bethest, sagest du; ich lobe deinen Eifer: aber welche Vorkehrungen hast du in Ansehung deines Herzens gemacht? Hast du die Grundsätze deiner Religion tief in deine Seele eingeprägt? Ist die Furcht Gottes deinem Geiste unauslöschlich eingedrückt? Bist du lange Zeit her gewohnt die Glücksgüter zu verachten? Sind dir diese heldenmüthigen Gesinnungen, die das Christenthum einflößt, so zu sagen, natürlich? Hast du dich in einigen minder wichtigen Zufällen schon geprüft? Bist du besorgt gewesen, bisweilen die unersättliche Begierlichkeit herzhaft zu unterdrücken, die dir angebohren ist? Findest du endlich in Untersuchung deines verflossenen Lebens einige Züge einer so uneigennützigen Seele, daß du dir versprechen kannst, du werdest heute deiner Pflicht nicht vergessen? Denn wenn du anstatt dieser heiligen Vorbereitungen ein Gemüth findest, welches sich blos mit den Gütern der Erde beschäfftiget; welches aus dem zeitlichen Glücke seinen Abgott macht; welches schon hundert-

mal die Ruhe des Gewissens einem weit geringern Vortheile, als der gegenwärtige ist, aufgeopfert hat; welches, mit einem Worte, durch ein langes Gewebe der niedrigen Kunstgriffe, der schändlichen Gewinnste gleichsam eine Gemeinschaft mit dem Laster eingegangen ist, und dasselbe in der Folge beynahe nothwendig gemacht hat; ach! mein lieber Zuhörer, wie billig habe ich zu befürchten, daß eine so tief eingewurzelte Gewohnheit dein Gebeth nicht vereitle, oder die ganze Wirkung der Gnade, die du erhalten wirst, nicht vernichte!

Bey einem andern kömmt es darauf an, daß er einer Versuchung zur Unlauterkeit widerstehe, die ihn reizet, und überlästig beunruhiget: ja es ist zugleich, wenn ihr wollt, sein zeitliches Glück damit verbunden, daß er den dringenden Foderungen nachgebe, die eine Person macht, welche ihre Ehre, und ihr Gewissen in die Schanze geschlagen hat. Welche Tugend wirst du diesem unvermeidlichen, und überraschenden Zudringen entgegenstellen? Es wäre dir die Keuschheit eines Josephs, oder die Schamhaftigkeit einer Susanna nöthig; und da du vielleicht schon ehe überwunden, als angegriffen bist, so machest du dir den Sieg sittlicherweise unmöglich. Tausend lasterhafte Freyheiten haben dir schon den Weg zu den letzten Ausgelässenheiten gebahnet; dein Herz, welches eine geheime Verständniß mit dem Feinde unterhält, ist alle Augenblicke bereit dich zu verrathen. Die Unterredungen, der zärtliche, und allzu oft wiederholte Umgang, die Geschenke, die Unterhaltungen, und tausend andere Sachen, die der heilige Hieronymus die letzten Zeichen einer sterben-

benden Jungfrauschaft nennet (*); alle diese traurigen Auftritte haben das Schlachtopfer schon zubereitet, damit es durch das Feuer einer unfläthigen Begierde verzehret werde.

Du bethest indessen, und da du zum Falle schon bereitet bist, so bittest du Gott, daß er dich erhalte: eitles Gebeth, welches von der Wachsamkeit nicht unterstützet wird; unbilliges, und unvernünftiges Gebeth! Denn es heißt eben so viel, als ob du zu Gott sagtest: Ich bitte dich, o Herr, ich, der ich eine geraume Zeit her ein Unverschämter bin; ich, der ich keine Gelegenheit dich zu beleidigen vermeide; ich, dem sogar der Namen der Abtödtung, und der Buße unbekannt ist: ich bitte dich um die Gnade, keusch zu seyn bey einer Gelegenheit, wo sich die heldenmüthigste Tugend kaum von dem Falle erhalten würde. Ich bitte dich, du wollest verschaffen, daß ich, der ich der eigennützigste Mensch bin, heute bey einer Gelegenheit mein Glück aufopfere, wo die edelste, und uneigennützigste Seele ihren Charakter mit Mühe behaupten würde. Ich bitte dich inständig, gieb mir die Gnade, daß ich, der ich grausam, auffahrend, gähezornig bin, heute das Beyspiel der seltensten Mäßigung gebe, die ein Mensch ausüben kann, der sich durch zwanzig Jahre beflissen hat, seinen Leidenschaften zu widerstehen. Ich wiederhole es, nichts ist unbilliger, und nichts kann uns nach einer genauen Untersuchung auffallender, und widersprechender vorkommen, als dieses Gebeth: denn es heißt, von Gott begehren, daß man

(*) Moriturae virginitatis indicia. *S. Hieronym.*

man keusch sey, ohne die Tugend der Keuschheit zu besitzen, daß man mäßig sey ohne Mäßigkeit, daß man uneigennützig sey ohne Uneigennützigkeit, getreu ohne Treue, gerecht ohne Gerechtigkeit, klug ohne Wachsamkeit, und ein Christ ohne Religion.

Die Gnade ist mächtig, werdet ihr mir sagen, in derley Umständen: sie wird den Mangel der Zubereitung, und der Fertigkeit das Gute zu üben ersetzen. Also schmeicheln wir uns, da wir die Kraft und die Wirksamkeit der Gnade erheben; und wir überlegen nicht, daß unser Betragen an sich selbst fähig ist, dieselbe zu vernichten. Ich sage erstens, wir schmeicheln uns: denn obgleich es in der Macht des Herrn steht, aus den härtesten Steinen Kinder Abrahams zu bilden, und in den dickesten Finsternissen ein helles Licht aufgehen zu lassen; das ist, um ohne Sinnbildern zu reden, obgleich die Gnade noch immer jene plötzlichen Veränderungen wirken kann, vermöge welcher wir uns aus dem tiefesten Abgrunde der Laster zur erhabensten Heiligkeit erschwingen; so macht doch die Gnade gewöhnlichermassen diese Wunderwerke keineswegs: sie hat ihren Anfang, und macht ganz unvermerkt ihren Fortgang, und der Uebergang von dem Laster zur Tugend ist allzu weitläuftig, als daß man ihn in einem Augenblicke machen soll. Derowegen muß man die Zeit zu gewinnen suchen, man muß trachten Schritt vor Schritt fortzukommen, man muß sich durch die Uebung in den Tugenden befestigen, und ihnen Gelegenheit verschaffen, in uns Wurzel zu fassen. Auf diese Art werden wir durch unsre Sorgfalt, und durch unser unermüdetes Bestreben endlich die heil-

samen Früchte christlicher Tugenden reifen sehen, wenn wir uns lange Zeit werden bemühet haben, sie zu pflegen: aber umsonst werden wir warten, daß der Thau des Himmels, oder ein günstiger Gnadenstrahl sie wachsen mache, wenn nicht die Wachsamkeit uns antreibt, selbst Hand an das Werk zu legen.

Ich habe zweytens gesagt, daß dieß die Gnade vernichten heisse, wenn wir uns immer des Vorwandes bedienen, ihre Kraft zu erheben, und ihre Wirksamkeit zu preisen. Und ist nicht eben dieß jene unselige Klippe, an welcher alle Menschen, von denen ich rede, scheitern? Hält wohl jemand der Gnade schönere Lobreden, und ist ihr wohl jemand ungetreuer, als sie? Hat sie nicht in ihrem Munde eine unumschränkte Macht über das Gemüth des Menschen, und ist wohl in ihrem Herzen etwas unvermögender, als alle ihre Kraft? Bekennen sie nicht, daß die Gnade alles möglich macht, und kann wohl diese Gnade sie dahin bringen, daß sie in dem Geschäfte ihres Heils den mindesten Schritt wagen? Mit welcher Hitze bestreben sie sich dieselbe zu erlangen, und mit welchem Eifer kommen sie der Pflicht nach, sie zu benützen? Und haben sie nicht durch ihre verabscheuungswürdige Laulichkeit, vermöge welcher sie die ganze Sorge ihres Heils der Gnade überlassen, das Geheimniß gefunden, alle ihre Kraft, und alle ihre Wirkung zu Grunde zu richten, und zu vernichten?

Dieses haben uns jene berühmten Einsiedler der ersten Kirche gelehret; jene Männer, die ihr Leben in den himmlischen Betrachtungen zugebracht

haben,

haben, und die, nachdem sie den größten Theil der Zeit dem Gebethe geschenket, das übrige der christlichen Wachsamkeit gewidmet haben.

Gewiß, wenn uns das Gebeth allein vor den Pfeilen des Feindes in Sicherheit setzen könnte; hätte wohl ein Mensch jemals mehr Ursache gehabt, sich gänzlich sicher zu glauben, als jene großen Heiligen, die man diese heilige Uebung kaum jemals unterbrechen gesehen? als ein heiliger Antonius, den die aufgehende Sonne an eben demselben Orte liegen gefunden, an dem sie ihm Tages zuvor bey ihrem Untergange gelassen hatte? Hätten diese mit dem Geiste Gottes so sehr erfüllten Männer nicht mehr Ursache gehabt, sich auf die Gnade zu verlassen, als wir. Wozu hätte ihnen diese genaue Wachsamkeit und immerwährende Aufmerksamkeit gedienet? Warum flohen sie so sorgfältig die Gelegenheiten, die uns so wenig gefährlich scheinen? Was verband einen heiligen Hilarion, über das Meer zu setzen, und in den entferntesten Eilanden ein ganz verborgenes Leben zu führen. Warum vermieden diese Heiligen, die von Fasten und so vielen andern Strengheiten ganz ausgemergelt waren, den Anblick und Umgang eines Weibes, als eine Klippe, bey der sich die Tugend allezeit zu fürchten hätte? Wenn sie nach unsern Grundsätzen geurtheilet hätten, würden sie nicht durch ihr Gebeth den gefährlichsten Gelegenheiten, wenn ich so sagen darf, Trotz gebothen haben? Allein wären sie nicht eben sowohl, als wir, auch gefallen?

Sie wüßten es ohne Zweifel, und sie hatten es von der Wahrheit selbst gelernet; daß uns nichts

von

von der christlichen Wachsamkeit befreyen soll: Wachet. Sie wußten es, daß es eine Sache der äussersten Wichtigkeit ist, auf seine Kräfte mißtrauisch zu seyn. Es war ihnen nicht unbekannt, daß die Zubereitung, welche unumgänglich erfodert wird, um wohl zu streiten, darinn besteht, daß man sich durch eine beständige Uebung die christlichen Tugenden angewöhne; daß es nicht Zeit ist zu lernen, da der Feind uns schon zusetzet; daß nur ein einziger schlecht vertheidigter Ort vonnöthen sey, um ihm den Eingang in unser Herz zu geben, und er uns allezeit hier angreife, und überrasche.

Diesen Mangel der Wachsamkeit warf der heilige Cyprian den lauen Verräthern des Glaubens vor, die während der Verfolgung der Kirche den Götzen Weihrauch geopfert haben. Meine Brüder, sagte dieser heilige, und durch ihren Fall äusserst betroffene Mann; nicht die Verfolgung hat euch ungetreu gemacht; sie hat nur geäußert, was ihr während dem Friede der Kirche gewesen seyd. Anstatt, daß ihr euch durch eine vollkommene Losschälung von den irdischen Gütern hättet zubereiten sollen, die Anfälle unserer Feinde auszuhalten, hat ein jeder unter euch nur an sein Glück gedacht, und sich zu bereichern getrachtet; man sah unter euch den Pracht, und die Weichlichkeit herrschen, wie unter den Heyden; ihr beschäftigtet euch nach ihrem Beyspiele nur immer mit stolzen Entwürfen. Muß man sich nach diesem wundern, daß der einbrechende Sturm der Verfolgung euch so sehr erschrecket hat, daß ihr euch über eure Verbannung, und über die Einziehung eurer Güter entrüstet ha-

bet; und daß, da ihr euch von himmlischen Gütern ganz entblößt, und mit Weltgütern so wohl versehen fandet, ihr euer Gewissen einem zeitlichen Vortheile aufgeopfert habet? Ach! was konnte ich von der unglücklichen Verfassung eures Gemüthes, die mir auffiel, anders hoffen?

Lasset uns nur nach allen diesem in den Richterstuhle der Buße, uns mit unsrer Schwachheit entschuldigen, oder diesen Vorwand auf den Tag des Herrn sparen. Eben hierinn wird Gott den Hauptpunkt unsrer Verdammung finden. Ihr waret schwach, saget ihr; allein scheint es wohl aus euerm Betragen, daß ihr diese Gesinnungen von euch selbst gehabt habet? War wohl eine Gelegenheit so bedenklich, daß ihr euch derselben nicht ausgesetzet hättet? Hattet ihr nicht die Augen bey allen Gegenständen offen, die euch Liebe einflößen konnten? Sah man euch wohl etwas von den Beschwerlichkeiten, und Vergnügungen des Lebens aufopfern, um die unersättliche Begierde, die euch beherrschte, zu schwächen? Hattet ihr deswegen jemals einige Vorsicht gebrauchet? Ihr waret schwach. Ihr hättet also eure wankende Tugend durch den öftern Gebrauch der Sakramente befestigen sollen; ihr hättet euern Geist durch die Lesung heiliger Bücher nähren, und nicht durch eitle Bücher weichlich machen sollen; ihr hättet ihn durch gute Vorsätze unterstützen, und mit der heilsamen Furcht meiner Gerichte erfüllen sollen. Mit einem Worte, ihr waret schwach, weil ihr es seyn wolltet. Was werdet ihr hierauf zu antworten haben? Werdet ihr nicht von euren vorgewendeten

Schwachheiten selbst verdammet werden. Aus deinem Munde richte ich dich. (*)

Lasset uns demnach wachen, christliche Zuhörer, und da wir alle Pflichten der christlichen Wachsamkeit werden erfüllet haben, so lasset uns niemals auf uns selbst also vertrauen, daß wir nicht unsre Zuflucht bey Gott durch das Gebeth suchen sollen: denn dieß würde eine Gattung der Vermessenheit seyn, welche weit gefährlicher wäre, als die erste.

Zweyter Theil.

Wachen ohne zu bethen, heißt, allzu viel auf eine so schwache, und so verderbte Natur, als unsere ist, vertrauen. Dieser Vortrag hat in dem Verstande der meisten Personen gar keine Schwierigkeit; allein da manche unter uns gefunden werden, die in der Ausübung von dieser Wahrheit nicht genugsam überzeugt zu seyn scheinen, so ist es billig, daß man sie entwickeln, und daß man die Grundsätze untersuche, auf welche sie gebauet ist.

Man weis es sattsam, welches Verderbniß die Erbsünde in allen Kräften unsrer Seele hinterlassen hat. Dieses Verderbniß ist so groß, daß es ein Glaubenssatz ist, der Mensch kann ohne Beystande der Gnade nicht allein den Versuchungen nicht widerstehen, wodurch die christlichen Tugenden gerade angegriffen werden; sondern er könne ohne diesem Beystande auch die moralischen Tugenden weder in großer

(*) Luk. 19, 22.

großer Zahl, noch durch längere Zeit ausüben. Nun der Kanal, durch welchen uns die Gnaden zufliessen, ist nach der Meinung der heiligen Väter das Gebeth, welches uns in der Schrift so oft, und so nachdrücklich empfohlen wird. Und der heilige Hieronymus war hievon so überzeugt, daß er in dem Briefe, den er an den Ktesiphon über die Irrthümer des Pelagius schreibt, diesem Erzketzer die Verwegenheit vorwirft, mit der er sich erfrechet, die Nothwendigkeit des Gebethes zu bestreiten, da er die Nothwendigkeit der Gnade verläugnet; und er zeigt ihm, daß man nicht verneinen kann, die Gnade Jesu Christi sey nothwendig, ohne vermöge einer natürlichen Folge zu behaupten, das Gebeth sey unnütz.

Vergeblich haben sich die Philosophen Mühe gegeben, die Natur durch das bloße Licht der Vernunft zu verbessern: sie haben wohl Gesetze vorschreiben können, um die Sitten in Ordnung zu bringen; sie haben aber die Kraft nicht ertheilen können, diesen Vorschriften nachzuleben. Sie haben das Geheimniß gefunden, gewisse Leidenschaften zu überwinden, aber nur so, daß sie dieselben andern Leidenschaften unterjochet haben; und diese Männer, die sich so sehr auf ihre Vernunft verlassen haben, sind in so erschreckliche Unordnungen gerathen, sagt der heilige Paulus, daß sie sich den schändlichsten, und viehähnlichsten Leidenschaften überlassen haben. Augenscheinliche, und traurige Wirkungen jenes verworfenen Sinnes, auf welchen aus einem fürchterlichen Verhängnisse Gottes alle ihre irdische Weisheit hinausgeloffen ist.

Allein es ist nicht nöthig in die ersten Jahrhunderte zurückzugehen, um daselbst Beyspiele der menschlichen Gebrechlichkeit aufzufinden; zeigt uns nicht unser Jahrhundert Weltweise genug, die unaufhörlich über ihre Leidenschaften vernünfteln, ohne daß die Vernunft vermögend ist dieselben zu heilen; die das Nichts der menschlichen Dinge erkennen, ohne daß sie die Kraft haben sich ihrer zu entschlagen; die sehr vernünftige, und gründliche Reden über die Tugend halten, welchen ihr Betragen sehr schlecht entspricht; die aus irdischen Absichten alle Vorsichtigkeit anwenden, um den Wirkungen gewisser Fehltritte auszuweichen, die sie bey den Menschen in übeln Ruf bringen würden, und in die sie doch ungeachtet aller ihrer Weisheit täglich verfallen?

Wie viele Weibspersonen haben sich blos in Ansehung ihrer natürlichen Sprödigkeit Hoffnung gemacht, ihre Schamhaftigkeit zu behaupten, die sich doch zu den schändlichsten Niederträchtigkeiten herabgelassen, und in geheim jenes ernsthafte, und sittsame Wesen abgelegt haben, welches Ehrerbietung, und Furcht einflößte? Wie viele Obrigkeiten, die sich einer unbiegsamen Gerechtigkeit rühmten, und ungeachtet aller Versuchungen öffentlich eine unerschütterte Standhaftigkeit bewiesen, sind einem verborgenen, und unbekannten Vortheile gewichen, da ihr Namen von der Schande, und von dem Spotte sicher war? Wie viele starke Geister haben die Thorheit der Menschen lächerlich gemacht, die sich unbesonnen an die Glücksgüter binden, und haben zugleich selbst ihre Knie vor diesem Abgott gebeugt? Wie oft haben sie über die Verachtung der Unbilden

weislich gesprochen, und wie empfindlich ist indessen ihre Zärtlichkeit bey dem ersten Zuge einer Spötterey? Wie viele Weltweise haben gehofft, einen Fehler durch den andern zu verbessern, die Liebe dem Ehrgeize aufzuopfern, die Spielsucht dem Geize, die Wollust der Ruhmbegierde, den Eigennutz ihrer Erhöhung; die durch alles dieses keinen andern Nutzen ihrer Bemühungen hatten, als den Verdruß, zu gleicher Zeit zwo Leidenschaften zu unterhalten, die unverträglich zu seyn scheinen, dem Publikum ein unverwerfliches Beyspiel unsrer äußersten Schwachheit zu geben, und ihm zu zeigen, daß es nur der Gnade zukömmt, jene tödtliche Wunde zu heilen, die seit dem Falle des ersten Menschen noch immer blutet?

Ach Herr! rufte der heilige Augustinus; was ist der Mensch, so groß er immer seyn mag, da er Mensch ist (*)? Hat es nicht Gott beliebet, an den größten Menschen die größten, und auffallendsten Beyspiele der menschlichen Gebrechlichkeit zu zeigen, gleichwie es ihm beliebet hat, in dem niedrigsten, und schwächesten Menschen die augenscheinlichsten Züge seiner Macht, und seiner Größe zu weisen? Und wie groß war meine Verblendung, so lange ich mir einbildete, die Enthaltsamkeit könne die Frucht meiner Behutsamkeit, und meiner Abtödtungen seyn, da ich indessen erstaunen mußte, daß ich nach langem Vernünfteln, und nach starken Entschlüssen mich so schwach fand, als ich jemals war. Ich warf mir selbst meine Unbeständigkeit vor; ich fürch-

te

(*) Et quis est homo quilibet, cum sit homo? *S. Aug.*

te mich selbst in mir selbst, und ich fand mich nicht so beschaffen, wie ich mich mir vorstellte: ich glaubte in mir mehr Achtung, und Hochschätzung der Enthaltsamkeit anzutreffen. Ach wie! sagte ich, ich finde, daß mir alle meine Sinnen gehorsamen; das Auge öffnet, und schließt sich nach meinem Willen; die Hand ist zu allen Bewegungen bereit, die ich nach meinem Belieben von ihr fodere; nur mein Herz ist widerspenstig; ich bin nicht im Stande, es an die Gegenstände zu heften, die ich hochschätze, noch von jenen abzuwenden, die ich verabscheue. Die Weltweisen versprachen mir eine Sittenlehre, die mich von dem unerträglichen Joche meiner Leidenschaften befreyen würde; die Manichäer schmeichelten mir, sie würden mein Gemüth in eine vollkommene Stille, und Ruhe versetzen; die Sternkündigen versicherten mich, sie würden mir im Gestirne ein günstigeres Glück ausfindig machen. Nachdem nun dreyßig Jahre in eingebildeten Hoffnungen verstrichen sind, finde ich mich noch mehr gefeßelt, als ich jemals war. Also redete dieser heilige Vater vor der Zeit, da er nur auf die Kräfte der Natur bauete. Nachdem er sich aber der Gnade unterworfen hat, ruft er auf: Ewig sollst du gelobet seyn, o Herr! du hast die Bande zerbrochen, die mich feßelten: Du hast meine Bande zerrissen. Ich will dir Lobopfer schlachten, und den Namen des Herrn anrufen (*). Er wundert sich nicht, so viele Schwierigkeiten in Ausübung der christlichen Tugenden gefunden zu haben, und er erkennet,

(*) Psalm. 115, 16. 17.

kennet, daß die Quelle seines Unglücks eine gefährliche Vermessenheit gewesen ist, vermöge welcher er auf seine Kräfte allzu viel vertrauete. **Verflucht sey der Mensch, der sein Vertrauen auf Menschen setzt, das Fleisch für seine Stärke hält, und mit seinem Herzen von dem Herrn abweicht** (*). Unheil dem Menschen, der auf Menschen bauet, und noch mehr dem, der auf sich selbst blind vertrauet, und der sich auf einen fleischlichen Arm verläßt.

Denn man muß sich nicht einbilden, die Erbsünde allein habe uns den Beystand Gottes nothwendig gemacht. Wenn gleich der Mensch nicht so verderbt wäre, als er ist, so wäre es genug, daß er Mensch ist, um seinem Wesen nach der Gefahr in verschiedene Unordnungen zu verfallen ausgesetzt zu seyn; und ein Geschöpf hat immer nöthig von dem Schöpfer unterstützt zu werden, nicht allein um nicht in das erste Nichts der Natur, sondern auch um nicht in jenes der Gnade, welches die Sünde ist, zurückzufallen. Der Engel, der aus den Händen Gottes voll der Erleuchtung, mit so weit aussehenden Kenntnissen, mit so guten Neigungen hervorgekommen ist, ohne in sich jenen gewaltsamen Hang zu finden, den wir zum Bösen haben, und ohne jenem Feinde ausgesetzt zu seyn, der ohne Unterlaß an unserm Untergange arbeitet: der Engel, der weit vollkommener war, als wir, hat sich nichtsdestoweniger vergessen, und zeigt uns durch seinen Fall, wie vielweniger wir im Stande sind, uns in der Versuchung zu erhalten.

Allein

(*) Jerem. 17, 5.

Allein ich will zugeben, christliche Zuhörer! daß das menschliche Ansehen euch in einer wichtigen Gelegenheit unterstützet habe, wo euer Glück, oder euere Ehre die Aufopferung eueres Vergnügens von euch gefodert hat: nebst dem aber, daß dieses Werk für den Himmel keineswegs verdienstlich ist, was werdet ihr thun, um euch vor den Gedankensünden zu hüten, die ohne Zeugen begangen werden? was werdet ihr thun, wenn der Feind euch allein überraschen wird, wenn er euch selbst wider euch selbst erwecken wird, wenn ihr ihm keine andere Wehre werdet entgegenzustellen haben, als ein Herz, welches schon lange Zeit her verderbt ist, und welches kein menschliches Auge mehr scheuet?

Wenn gleich einige natürliche Neigungen zum Guten machen, daß ihr einer Leidenschaft insonderheit minder empfänglich seyd, was werdet ihr ohne Beystande der Gnade thun, wenn der Feind mehrere Leidenschaften wider euch erwecken, oder eine nach der andern mit aller Kunst, und mit aller Gewalt, die ihm der Haß eingiebt, erregen wird? Und wie oft finden wir uns nicht in dieser Lage? Wenn die Wollust gedämpfet ist, sagt der heilige Cyprianus; so entsteht der Ehrgeiz; wenn der Ehrgeiz überwunden ist, so wüthet die Geldgier (*). Man hat, wenn ihr wollt, endlich die Herrschaft über sich selbst behauptet, um die Spielsucht zu mäßigen; gewinnet aber nicht der Geist der Unreinigkeit indessen eine neue Gewalt, und übet er nicht seine Tyranney mit

 größerer

(*) Si libido compulsa est, exurgit ambitio; si ambitio prostrata est, sævit avaritia. *S. Cypr.*

größerer Macht aus? Wenn ihr euch zur Wollust unempfindlich gemacht habet, erwachet nicht alsogleich die Ehrsucht? Wenn dieses Ungeheuer erstickt ist, fodert euch nicht der Geiz zu einem nicht minder grausamen Kampf auf? Und wenn eine vortreffliche Tugend euch über alle diese Schwachheiten erhoben hat, flößt nicht die Ehre, euch durch eine so gereinigte Tugend, als diese ist, von der Menge unterschieden zu sehen, auch jenes geheime Gift des Stolzes ein, welches alle diese Vortheile zernichtet, und welches bis in das Herz eindringt? Was liegt dem Feinde daran, auf welche Art er uns überwinde, wenn er nur über uns Meister wird.

Hierüber ihr Christen, soll sich ein jeder selbst befragen, und soll aufrichtig seine Schwachheit erkennen. Wo ist ein Mensch unter uns, den eine langwierige, und oft wiederholte Versuchung nicht endlich zur Einwilligung gebracht hat. Wo ist eine so standhafte, und so entschlossene Seele, daß sie während ihres ganzen Lebenslaufs niemals ihrem Vorsatze zuwider gehandelt habe? Man kann die Kräfte haben, sich einige Tage zu erwehren: allein was wird geschehen, wenn der Feind niemals ermüdet, und wenn er immer neue Kunstgriffe wider uns erdichtet; wenn er sich seine Niederlage zu Nutzen macht, und sich auf unsern Untergang noch mehr setzet; wenn er wüthend, wie ein Löwe, der seinem Raube nachstellt, uns Schritt vor Schritt verfolget? Alles Schreckliche wird über ihn hin und her fahren; (*) sagt Job hievon. Erinnert euch,

(*) Job. 20, 25.

euch, ich bitte, einer so unseligen Lage, wenn ihr euch jemals in solcher befunden habet. Wie oft ist eure Ruhe durch gräßliche Bilder unterbrochen worden, mit welchem der Geist der Finsterniße eure Einbildung angefüllet hat? Hat er nicht hundertmal euern Widerwillen gegen jene rege gemacht, denen ihr vergeben wolltet? Hat er nicht tausendmal das Feuer angefacht, welches beynahe schon erloschen war? Hat er euch nicht auch in den ernsthaftesten Geschäften verwirrt? Hat er euch nicht sogar bey dem Altare verfolget? Hat ihn wohl das Heiligthum abgeschreckt? Hat die anbethungswürdige Gegenwart des Gottessohnes seinem Uebermuthe Schrecken gesetzt, und dem Feinde die Ruhe eures Herzens sicher gestellt?

Ach! nach einem zehnjährigen Widerstande ist nur ein unglücklicher Widerstand nöthig, um euch allen Vortheil eurer vielfältigen Siege zu entreissen. Und wer weis es, ob nicht der Feind sich eures Herzens schon bemächtiget hat, da ihr noch immer glaubet, ihm Widerstand zu leisten? Wer weis es, ob nicht während der Unordnungen, die er in euch erwecket hat, eure Treue, die anfänglich allen möglichen Widerstand gethan hat, sich in der Folge ergeben, und sich immerfort mit einer Standhaftigkeit geschmeichelt hat, die schon verloren war? Wie oft werden wir in der grausamen Verlegenheit, in welche uns die Schwierigkeit, die Einwilligung von der Versuchung zu unterscheiden versetzet, überwunden, ohne es zu wissen, und tragen voll eines vermessenen Vertrauens in unsern Herzen tödtliche Wunden herum, die wir vor uns selbst verbergen,

und die wir bis in den Tod behalten? Ich sage es noch einmal, meine geliebten Zuhörer, eine Seele ist sehr übel bewahret, sie mag was immer Schutz haben, wenn sie nicht Sorge trägt, den Herrn durch ihr Gebeth aufzufodern, daß er zu ihrer Vertheidigung wache. Wenn der Herr die Stadt nicht beschützet, so wachet der Wächter vergeblich. (*)

Lasset uns demnach nach dem Beyspiel des Weisen den Schutz Gottes anrufen; lasset uns erkennen, daß ohne denselben kein Mensch im Stande ist, seine Leidenschaft zu beherrschen: Da ich wußte, daß ich nicht enthaltsam seyn könnte, wenn es mir von Gott nicht gegeben würde: so trat ich zu dem Herrn, bat ihn, und sagte von meinem ganzen Herzen: (**) Du Gott meiner Väter, und barmherzigster Herr! — gieb mir die Weisheit, welche bey deinem Throne steht! (***) jene unendlich schätzbare Weisheit, die alle deine Rathschläge leitet; ertheile sie mir, damit sie alle meine Schritte erleuchte; damit sie mich auf allen meinen Wegen führe, und damit sie mich zur ewigen Herrlichkeit anweise. Ich wünsche sie euch u. s. w.

Vierte

(*) Psalm. 126, 1. (**) Weish. 8, 21. (***) Ebenda. 9, 1. 4.

Vierte Predigt.

Von der christlichen Geduld.

Patior, sed non confundor; scio enim, cui credidi.

Ich leide, schäme mich aber dessen nicht; denn ich weis, wem ich geglaubet habe. 2. Timoth. 1, 12.

Madame! (*)

Wenn der heilige Apostel Paulus dem Glauben sehr viel zu danken hatte, der ihn unterstützte, und der ihn in den Widerwärtigkeit eneines so leidenvollen Lebens, als das seinige war, tröstete; so kann man sagen, daß gleichsam aus einer gegenseitigen Verbindlichkeit auch der Glaube dem heiligen Paulus viel schuldig ist, weil er demselben unverbrüchlich zugethan bleibt, ungeachtet aller Verfolgungen, die er seinetwegen auszustehen hat. Es ist eine große Güte Gottes, daß er dem Menschen in den Wahrheiten des Glaubens jene unerschöpfliche Quelle des Trostes gegeben hat, die ihn aufrichtet, und ihm bey allen seinen Trübsalen so vielen Muth einflößt, daß er mit dem Apostel aufrufen kann: Ich leide, schäme mich aber dessen nicht. Allein wie

(*) Die Königinn von Engelland.

wie schön läßt es auch dem gekränkten, trostlosen, und unter der Last der Verfolgung schmachtenden Menschen, wenn er sich auf das Wort seines Gottes verläßt, für den er leidet, und der seiner ganz vergessen zu haben scheint: Ich weis, wem ich geglaubet habe! Ohne dem Glauben giebt es Drangsalen in dem Leben, wo der Mensch untröstlich seyn müßte; und ohne den Glauben würde Gott die Ehre nicht haben, Blutzeugen, und Heilige zu sehen, die für ihn leiden. Auf diese Art findet der unglückliche Mensch seinen Trost in dem Glauben zur nämlichen Zeit, da Gott in demselben seine Ehre findet: zween gleichermassen dringende Beweggründe, die uns der Glaube an die Hand giebt, und die die zween Theile dieser Rede ausmachen werden. Nichts ist in den Trübsalen für den Menschen trostreicher, als der Glaube: nichts ist Gott glorreicher, als der Glaube eines gekränkten Menschen. Wir wollen um die Erleuchtung des heiligen Geistes durch den Fürspruch Mariä bitten. Gegrüßet seyst du, Maria!

Erster Theil.

Es ist ein Irrthum, den die Welt ausgehecket hat, wenn man sich einbildet, jene seyn zu bedauern, die in ihren Trübsalen keinen andern Beystand haben, als die Wahrheiten des Glaubens. Job der gekränkteste unter den Menschen fand in seinen Freunden nur Schmeichler, die ihn mit eiteln Tröstungen unterhielten, oder die ihm durch ihre Vorwürfe, und durch ihre Spöttereyen Mistrost machten, da

sie ihn überzeugen wollten, er müsse sträflich seyn, indem er unglücklich ist. Ihr seyd alle zusammen beschwerliche Tröster (*). Nachdem er aber diese von sich entfernet hat, fand er in Gott eine Süssigkeit, eine Stärke, die ihn aufmunterte, die ihn tröstete, daß er sich sogar auf seiner Miststätte glücklich schätzte. Es steht nur dem Glauben zu, uns über die menschlichen Schwachheiten zu erheben. In der That, ihr Christen! wenn man lebhaft glaubt, was uns das Evangelium lehret; so hat man nur dieser Ader nachzugraben, und zu folgen: sie ist eine reiche Quelle, welche niemals vertrocknet, und woraus jedermann die Beweggründe, und die Betrachtungen schöpfen kann, die am meisten nach seinem Geschmacke sind.

Bald erhebt uns der Glaube über die sichtbaren Dinge, vertilget den Reiz, der unsre Sinnen täuschet, und indem er uns mit den reinesten Strahlen seines Lichtes erleuchtet, läßt er uns mit einem Blicke die ganze Eitelkeit der Gestalt der Welt, welche vergehet, bemerken. Er führet den unvermeidlichen Augenblick des Todes zu uns herbey, und aus diesem Gesichtspunkte, wo sich die Wahrheit ganz, und ohne Verstellung zeigt, läßt er uns sehen, wie der Glückliche, und der Unglückliche, der Gesunde, und der Kranke, der Arme, und der Reiche, der Mächtige, und der Schwache, der Ueberwinder, und der Ueberwundene, der vor den Augen der Menschen glänzet, und der in der Dunkelheit schmachtet, unter einander vermengt zu eben dem Ziele, das ist, zum

(*) Job. 16, 2.

zum Grabe gelangen. Eine gründliche Betrachtung, die uns bey der Größe unserer Unglücksfälle unterstützet, indem sie uns zu dem Geständnisse bringt, daß alles Eitelkeit ist: Eitelkeit über Eitelkeit, und alles Eitelkeit! (*)

Bald entdecket uns der Glaube die Gefahr, die unter dem Glücke verborgen liegt. Er zeigt uns die unsichtbaren Fallstricke, welche den Augen der Aufgeklärtesten entgehen. Er stellt uns jene berühmten Beyspiele der menschlichen Gebrechlichkeit, jene großen Männer vor Augen, welche von ihrem Glücke trunken ein beweinenswürdiges Ende genommen haben, und tröstet uns durch den Anblick eines Standes, der weniger Gefahren ausgesetzet ist.

Bald stellt er uns einen leidenden Gott in der Todesangst vor, und zeiget uns diesen Schmerzensmann als ein Muster. Er erinnert uns, daß wir einem Herrn dienen, der an dem Kreuze gestorben ist, und daß die Leiden dadurch in seiner Person, so zu sagen, sind geheiliget worden. Bey diesem betrübten Anblicke muß die Natur schweigen; unsre Peinen werden uns angenehm, und verehrungswürdig; wir erkennen die ungeheure Unverschämtheit deutlich, deren sich ein Christ schuldig macht, der auf Erden glücklicher seyn will, als jener war, den er als seinen Gott anbethet.

Bald öffnet uns der Glaube den Schoos der Herrlichkeit. Er legt uns die ganze Pracht, und Herrlichkeit des Aufenthaltes der Seligen vor Augen. Er lehret uns, daß eine ganze Ewigkeit der Lohn

(*) Ekklesiast. 1, 2.

Lohn augenblicklicher Trübsalen seyn kann, daß alle Heilige, die diesen Lohn schon besitzen, ihn dadurch erlanget haben, und daß man vielleicht näher, als man denkt, an dem glücklichen Ziele ist, welches die Mühseligkeiten dieses Lebens vollenden soll.

Bald erweckt er in unserm Geiste den Begriff eines gerechten, und strengen Gottes. Er stellt uns die unzahlbare Menge unsrer Sünden vor. Er lehret uns, einen heiligen Gebrauch von den Widerwärtigkeiten machen. Er öffnet uns jene Kerker, aus denen man nicht entlassen wird, bis man nicht die geringste Schuld bezahlet hat; und er verbindet uns, zu unserm Troste zu glauben, daß wir mit jedem Augenblicke, wo wir leiden, durch unsre Geduld ganze Jahre der Strafen tilgen können, daß alles aufgezeichnet ist; daß Gott nicht zweymal strafet; und daß die Widerwärtigkeiten, die von seiner Hand kommen, Bußwerke nach seiner eigenen Wahl und für unsre Sünden viel tauglichere Genugthuungen sind, als alle Strengheiten der Welt. Anderer Seits ist er ein Vater, der euch züchtiget, aber der euch zugleich liebet; der euch in dieser Welt demüthiget, um euch im Himmel zu verherrlichen; der euch öfters gleichsam zum Nachtheile seiner eigenen Ehre erniedriget, um euer Heil sicher zu stellen. Endlich wer du auch immer bist, ein Sünder, oder ein Heiliger, unschuldig, oder sträflich; so biethet dir der Glaube einen Zufluchtsort an, er trocknet deine Thränen ab, er beruhiget, er stärket dich: je unglücklicher man ist, desto mehr Tröstungen hat er.

Nicht genug, der Glaube unterstützet nicht allein eine Seele mit der Aussicht in die Ewigkeit; er

erwecket auch für die Zeit gewisse Hoffnungen, und ein Vertrauen, welches ohne Verwirrung, ohne Unruhe ist: und da die menschliche Klugheit, welche immer furchtsam, wankend, und argwöhnisch ist, in der Zukunft nichts als Abgründe, und Schlünde entdecket, die den Menschen zittern machen; so findet der Glaube in der Vorsicht einen unfehlbaren Beystand, der den Gläubigen ganz sicher macht. Denn entweder will Gott seine Erhöhung, oder er will sie nicht. Wenn er sie will, wer kann seinen Anordnungen widerstehen? Joseph mußte einmal der Herr seiner Brüder seyn; die Vorsehung hat es also angeordnet; was immer vorfalle, so wird doch dessen Zeit kommen: **Es ist weder Weisheit, noch Verstand, noch Rath wider den Herrn.** (*) Allein auf welchem Wege, o Herr, führest du ihn zur Herrlichkeit? er ist im Elende, verkauft, verläumdet, mit Fesseln beladen; welche Stufen, um den Thron zu besteigen! wo ist der Weltmensch, der Hofmann, der nicht hundertmal an seinem Glücke verzweifelt hätte? indessen wird es doch kommen. Joseph ist unglücklich; aber Joseph ist immer getreu: vergnügt in den Banden, ruhig in Mitte des Sturmes, schläft er, so zu sagen, im Schooße der Vorsicht: seine Erhöhung mußte ein Werk Gottes seyn: da alle seine Feinde sich wider ihn verbinden, betreiben sie ohne daran zu denken, sein Glück: die Widerwärtigkeiten müssen ihn erhöhen; nein, Joseph wäre zu nichts gekommen, wenn er nicht unglücklich gewesen wäre. Jakob leidet sieben Jahre, und

(*) Sprüchw. 21, 30.

und setzet immer seine Hoffnung auf Gott; und sein Glaube befestiget ihn endlich in einem blühendern Stande, als er jemals genossen hat. Josue klaget bey Gott, daß seine Kriegsvölker ausreissen, und er verlassen ist: ihr seyd euerer noch zu viel, antwortete ihm der Herr; er rückt fast allein vor; und sein Glaube giebt ihm einen vollkommenen Sieg über seine Feinde. Die Israeliten, dieses Volk, so undankbar es auch ist, bleibt durch ein ganzes Jahrhundert in einem Winkel der Erde eingeschlossen, und sieht ruhig zu, wie sich alle seine Nachbarn zu seinem Untergang umsonst verschwören; es ist ein Sklave, und seufzet unter dem Joche einer fremden Herrschaft, findet aber doch immer einen Beystand in seinem Glauben; Gott erwecket ihm Moysesse, Gedeone, Esdraße. Die verwiesene Esther wird Königinn: die gekränkte Judith übet die berühmteste Heldenthat aus: Ezechias glaubt verloren zu seyn, und der Würgengel befreyet ihn. Allenthalben giebt uns die Schrift merkwürdige Beyspiele bedrängter Personen an die Hand, die ihre Herstellung, und ihre Erhöhung dem Glauben zu danken haben: der Herr tödtet, und belebet, er führet in das Grab, und zieht wieder heraus (*): er tödtet, und belebet, wenn es ihm gefällt: er kränket, und tröstet; er erniedriget, und erhöhet, und er ruft von den Pforten des Todes selbst zu dem Leben zurück. Derowegen hat der heilige Paulus die Gläubigen ermahnet, sich mit Lesung der heiligen Bücher zu trö-

(*) 1. Kön. 2, 6.

Bayerische Staatsbibliothek München

trösten: Damit wir durch Geduld, und Trost der Schrift Hoffnung haben. (*)

Allein wenn Gott aus einer besondern Vorsehung die Peinen einiger auserwählten Seelen, die er zu einem erhabenen Grad der Herrlichkeit bestimmet, nicht lindern, und nicht enden will; wie gut weis der Glaube diese Seelen zu ihrem Gewinn schadlos zu halten, und ihnen auf die trostreicheste Art die Vortheile ihres Standes vorzustellen! denn anstatt, daß der größte Theil der morgenländischen Sekten die Unglücklichen als von dem Himmel gehaßte Leute ansieht, betrachtet die christliche Religion, die allein den in den Widerwärtigkeiten verborgenen Schatz erkennet, die Leidenden als von Gott geliebte, und begünstigte Seelen. Der Glaube läßt sie gleichsam in den Besitz aller Wahrheiten des Evangeliums eintreten: ein jedes Blatt dieses heiligen Buches biethet unsern Augen einige Grundsätze zur Gunst der bedrängten Seelen dar; ein jedes Wort enthält einen göttlichen Ausspruch, der uns unterstützet. Hier sind jene, die weinen, von dem himmlischen Vater gesegnet; es wird verheissen, ihre Thränen würden abgetrocknet werden; selig sind jene, wird hier gesagt, die um der Gerechtigkeit willen verfolget werden; ihr werdet glücklich seyn, wenn euch die Welt hassen, und verabscheuen wird. Im Gegentheile wird hier gesprochen, die Glücklichen dieser Welt seyn verworfen, und mit Fluch beladen: weh euch, ihr Reichen: weh euch, die ihr lachet: weh euch, die ihr euern Trost im gegenwärtigen Leben habet.

Man

(*) Röm. 15, 4.

Man muß dem heiligen Texte Gewalt anthun, um diese selig zu sprechen: wird man aber nicht sagen, Jesus Christus habe das Evangelium geprediget, nur um die Gekränkten zu trösten; die ganze Religion sey nur für sie gemacht?

Hier, ihr Christen! kann ich mich nicht enthalten, euch eure Untreue vorzurücken. Wenn man die Geheimnisse, die den Sinnen, und der Vernunft ganz unbegreiflich sind, antastet; wenn man sich erfrechet, sich wider das anbethenswürdige Sakrament des Altars zu erklären; so sehet ihr den als einen Ketzer an, der dem Worte des Heilandes der Menschen widerspricht; euer lebhafter Glaube dringt durch den Schleyer durch, unter welchem sich die Gottheit verbirgt; ihr glaubet, daß Jesus Christus hier gegenwärtig ist, und ihr glaubet es auf sein Wort; bevor ihr dem Glauben dieses Geheimnisses absprechen sollet, entsaget ihr allen Vorurtheilen, die dawider streiten. Nun saget mir, ihr Christen! hat nicht der nämliche Gott, der gesagt hat: Dieß ist mein Leib: auch gesprochen: Selig sind, die weinen? Eifert er minder für die Sittenlehre, die er euch vorzutragen gekommen ist, als für die Heiligkeit seiner Geheimnisse? Ist nicht sein Wort eben so ausdrücklich, so bestimmt, so unfehlbar in Ansehung einer Wahrheit, als der andern? Und indessen, o Wunder der Untreue! wer hätte es unter euch gesucht? glaubet wohl der Priester, der dem Volke die heiligen Evangelien vorliest; der Geistliche in dem Kloster, der sich verpflichtet hat die Aussprüche des Evangeliums zu befolgen; der Christ in der Welt, ich sage nicht, der eitle Weltmensch, sondern der

Christ, der bereit ist für die Wahrheiten des Glaubens sein Blut zu vergiessen, sein Leben auszusetzen; glauben wohl diese die Wahrheiten, von welchen ich rede? Schätzet wohl der Eifrigste unter ihnen, der sich in allen Versammlungen durch gute Werke auszeichnet, die Bedrängten, die er unterstützet, glücklich? beneidet er ihr Schicksal? oder betrachtet er sie nicht vielmehr als Leute, die von der Hand Gottes getroffen sind? liebet er seine unglücklichen Freunde? sieht er sie nach ihren Unglücksfällen mit den vorigen Augen an? oder ist er nicht vielmehr beflissen ihnen auszuweichen, als Leuten, derer Umgang ansteckend ist?

Geh nach allem diesem, ungetreue Seele! geh zu den Füssen Jesu Christi, um dich in deinen Peinen zu trösten: er hat dir nichts zu sagen, als was schrecklich, was fürchterlich, was fähig ist, dich in die Verzweiflung zu stürzen. Die Welt soll dich trösten, dich, der du ihren Grundsätzen nachlebest: Jesus Christus hat seine getreuen Jünger, für die er Sorge trägt; er weis durch die Salbung seiner Gnade das Kreuz, welches er ihnen auflegt, zu versüssen. Dich, irdischgesinnte Seele! überläßt er aller Traurigkeit der Welt; er hat es ausgesprochen, daß die gekränkten Personen glücklich seyn sollen: der Ausspruch muß an jenen erfüllet werden, die ihn annehmen, und glauben: die Natur mag sich über diesen Satz empören, wie sie will, so wird doch Gott das Geheimniß zu finden wissen, denselben zum Verdruße der Welt auszuführen.

Und dieß ist, ihr Christen! das Wunder des Glaubens: er macht uns auch sogar in unsern Quaalen

len glücklich; er weis aus den Felsen Oel zu erpressen, und aus dem Schooße der Finsternisse Licht hervorzurufen. Nein, Gott ist an die gemeinen Regeln nicht gebunden; er zieht aus den ihm untergeordneten Ursachen Wirkungen hervor, die der Natur derselben ganz zuwider sind; er bedienet sich des Feuers, um die Knaben in dem Ofen zu erfrischen; er bedienet sich des Thons, und des Koths, um das Augenlicht zu ertheilen; er bedienet sich der Kreuze, und der Widerwärtigkeiten, um die Seinigen auch in diesem Leben glücklich zu machen. Wie manche haben es so weit gebracht, daß sie sogar ihr Unglück geliebet haben? daß sie auf ihre Drangsale einigermassen stolz gewesen sind, und sich eine Ehre daraus gemacht haben? Moyses, da er der Herr seines Schicksals ist, zweifelt nicht im mindesten, ob er die Dienstbarkeit, oder den Thron wählen soll: er will lieber mit dem Volke Gottes unter dem Joche einer schweren Sklaverey gekränkt leben, als einmal den Thron als der von einer ungläubigen Prinzeßinn angenommene Erbe besteigen; er will lieber alle Strenge der Aegyptier erdulden, als das vergängliche Vergnügen einer Sünde verkosten, die derselben auf einmal ein Ende machen würde. Der heilige Paulus küßt seine Bande; der heilige Andreas umarmet sein Kreuz; der heilige Blutzeug Ignaz reizet die Löwen, ihn zu zerreissen; die ersten Christen lassen in ihren Kerkern die himmlischen Lobgesänge erschallen; die Freude geht mit ihnen in diese Oerter der Finsterniß ein, wo sonst nur Entsetzen wohnet; man leidet mit Vergnügen Elend, und Einziehung seiner Güter; man tritt zufrieden von den Richterstühlen

ab, wo man mit Schimpf, und Schmach ist behandelt worden: unsere Christen, sagt Tertullian, rühmen sich ihrer Verfolgungen; wie die Kriegshelden ihrer Narben. Dieß, sage ich noch einmal, ist ein Wunder der christlichen Religion! Ich erkenne hier den Finger Gottes: es kömmt nur dir zu, o Herr! die Menschen durch Widerwärtigkeiten glücklich zu machen.

Allein dieß ist eine Schwachheit des Geistes, sagt ein Weltkluger; dieß ist eine leere Einbildung; dieß sind Träumereyen der Leute, welche die Andacht verwirrt hat. Ehrenvolle Schwachheit! heilige Betäubung! weise Thorheit des Kreuzes! Dieß ist die Schwachheit, die die Stärke des Christenthums ausmacht; dieß ist die heilige Thorheit des Kreuzes, die ihm eine so erhabene Weisheit ertheilet; die ihm eine so seltene Mäßigung, eine so heldenmüthige Geduld einflößt; die ihn unter der Hand Gottes demüthig, sich immer gleich, beugsam, gelehrig, den Anordnungen der Vorsehung unterwürfig macht: sie ist es, die das Klagen, und Murren ersticket; die seine Begierden an etwas Höhers heftet; die ihm in Mitte der Unruhe, und der Verwirrungen einen ungestörten Frieden verschaffet. Gieb mir, o Herr! diese Schwachheit, die der Weltmensch verachtet; ich werde mich ihrer so wenig, als der heilige Paulus schämen: Ich leide, schäme mich aber dessen nicht.

Ach! ihr Christen! wenn gleich der Glaube keinen andern Nutzen brächte, als daß er uns in unsern Drangsalen unterstützet, so könnte er doch nur das Werk Gottes seyn; dieß ist ein Beweis seiner

Wahr-

Wahrheit: könnte wohl die Lüge, und der Betrug der Ursprung so vieler Tugenden seyn? O Gabe Gottes, o Licht, welches du von dem Himmel herabkömmst, o Wissenschaft der Heiligen, o ewige Weisheit, verschaff uns den gründlichen Trost, den die Welt nicht verschaffen kann! O göttlicher Geist, du Tröster der bedrängten Seelen, verstoß mich nicht aus der Zahl deiner Kinder, die ihre Thränen in dem Schooß des himmlischen Vaters, des Gottes alles Trostes ausgiessen! Die Menschen sollen schweigen, und sich nicht beykommen lassen, meinen Schmerzen lindern zu wollen. Ihr seyd alle zusammen beschwerliche Tröster; ich will weder eurer Weisheit, noch euren betrügerischen Hoffnungen Gehör geben; alles dieses läßt mir im Grunde einen Verdruß, eine Beschwerniß des Herzens, eine geheime Bitterkeit zurück. Lasset mich bey den Füssen Gottes, den ich anbete, seufzen; er allein kann mir meine Quaalen angenehm machen; ich leide für ihn; er weis es, er sieht es: dieß ist genug für mich: Ich weis, wem ich geglaubet habe.

Es ist schon eine geraume Zeit, daß die stolze, wilde, unabhängige Vernunft unnütze Bemühungen anwendet, um sich über die Widerwärtigkeiten des Lebens zu erschwingen; sie fällt vermöge ihrer eigenen Last immer in die Traurigkeit, und Trostlosigkeit zurück. Ach, ihr Christen! wollen wir keinen Tausch treffen? Was vermag die menschliche Vernunft ohne den Glauben, der ihre Stütze seyn muß? Umsonst wendet man die schönsten Vernunftschlüsse der Welt an; so lange man nichts sieht, was das Gute ersetze, welches man verliert, hat man immer Grund untröstlich zu seyn.

Allein wenn der gekränkte Mensch seinen Trost in dem Glauben findet, so findet auch Gott in demselben seine Ehre.

Zweyter Theil.

Welchen Begriff will man uns also von Gott machen? werdet ihr mir sagen; man stellt ihn uns als einen ungütigen Herrn vor, der uns kränket, und seine Ehre aus unsern Erniedrigungen zieht. Reimt sich wohl dieses mit jener unendlichen Güte zusamm, die seinen Charakter ausmacht? Ja, ihr Christen: Gott liebet uns, es ist wahr; er hasset keines der Werke, sagt die Schrift, die aus seinen Händen hervorgekommen sind; er hat kein Wohlgefallen, sagt sie anderswo, die Unschuldigen leiden zu sehen; er will keines Menschen Untergang: allein es giebt eine Gattung des Verdienstes, die wir nicht erhalten können, ohne daß sie uns etwas koste. Ein Prinz kann einen Günstling mit Gütern überhäufen; wird er ihm aber die Ehre der Waffen, den Ruhm eines Helden zueignen, wenn sich derselbe durch seinen Muth niemals auszeichnet? Derowegen muß ihn der Prinz der Gefahr aussetzen; er muß ein Leben, welches ihm lieb ist, wagen; er muß ihn sowohl seiner Hochschätzung, als des allgemeinen Beyfalls würdig machen. Also ist unser Gott beschaffen; er liebet uns, sage ich noch einmal; und können wir wohl nach dem, was er für uns gethan hat, daran zweifeln? Allein es giebt eine Gattung des Verdienstes, die er uns nicht ertheilen kann, als nur durch die Drangsale. Daß er uns mit seinen Gnaden beehret; daß er uns

mit seinen Gutthaten erfüllet; dieß sind seine Gunstbezeugungen: daß er uns durch die Trübsale prüfet, dieß ist unser wahres Verdienst. Nimm den Blutzeugen ihre Kämpfe, so hast du ihnen ihre Kronen genommen, sagt der heilige Ambrosius. (*) Es war nothwendig, daß Gott sie prüfe, um zu sehen, ob sie seiner würdig sind; **Gott hat sie versucht, und sie seiner würdig befunden.** (**) Nun aber erkennet Gott eigentlich durch die Widerwärtigkeiten, ob der Mensch seiner Wahl würdig sey; und der Gläubige verschafft dem Herrn eine besondere Ehre, da er sich in den Drangsalen auf dessen Wort steifet. Wie so? Zwo Anmerkungen werden euch dieses begreiflich machen. Eine gekränkte Seele macht der unumschränkten Herrschaft Gottes eine Ehre durch ihre Unterwerfung; eine gekränkte Seele ehret die höchste Güte Gottes durch ihre Anhänglichkeit an ihn. Wir wollen diese zween Gedanken auseinander setzen.

Die ganze Welt erkennet, das Opfer sey nicht allein die erhabenste Uebung der Religion, sondern es sey derselben so wesentlich, daß sie ohne Opfer nicht bestehen könnte, weil sie hiedurch die Erkenntniß der höchsten Herrschaft des Allmächtigen an den Tag legt. Eine Eigenschaft, für welche Gott so sehr eifert, daß er am Ende eines jeden Gesetzes, welches er im fünften Buche Moyses hat aufzeichnen lassen, die Worte hinzusetzt: **Ich bin der Herr.** Aber eine Eigenschaft, welche der Mensch vorzüglich durch das Opfer ehret; denn da er das

(*) Tolle certamina, tulisti coronas. *S. Ambrosius.*
(**) Weish. 3, 5.

Opfer schlachtet, erkennet er, daß Gott über alle Wesen der Natur die Gewalt des Lebens und des Todes habe. Derowegen ist unter den Opfern das Brandopfer das vollkommenste; denn in diesem bleibt von dem Opfer nichts übrig, und es wird dasselbe in der Gegenwart des Schöpfers aller Dinge ganz vernichtet, der uns aus dem Nichts gezogen hat, und uns in dasselbe zurückstossen kann, wenn es ihn beliebet. Nun ist zu bemerken, daß der Mensch in dem Opfer an seiner Stelle nur derowegen ein Schlachtopfer darbringet, weil ihm Gott nicht erlaubet, sich selbst zu schlachten: welches er doch zu thun, bereit seyn müßte, wenn es der Herr verlangte, und welches er auf eine besondere Art in den Widerwärtigkeiten wirklich thut, wo er selbst durch einen demüthigen Glauben zum Schlachtopfer wird.

Er schlachtet hier nicht das Blut der Thiere, sondern seine Gesundheit, seine Ehre, sein Glück, sein Leben, seine Person mit einem Worte: und auf dieß muß man den Ausspruch der Schrift anwenden: Besser ist Gehorsam, als Schlachtopfer (*). Die Ursache dessen ist, sagt der heilige Gregorius, weil bey dem Opfer ein fremdes Fleisch dargebracht, durch eine ehrfurchtsvolle Unterwerfung aber gegen die Anordnungen Gottes in den Widerwärtigkeiten der eigene Wille geschlachtet wird, und zwar in solchen Umständen, die Gott mehr Ehre machen, als alle Opfer der Welt (**).

Man

(*) 1. Kön. 15, 22.

(*) Per victimas aliena caro, per obedientiam voluntas propria mactatur. *S. Gregorius.*

Man pflichtet seinem Glauben in einem Stande bey, da alle Sinnen dawider aufgebracht sind: man bethet die Hand an, die uns züchtiget; man billiget die dem Scheine nach allzu strengen Anordnungen Gottes; man erstickt die Stimme der Natur, die in Murren ausbrechen wollte; man heißt die Vernunft schweigen, die bereit ist, Gründe zum Klagen aufzufinden; man zwingt sie, alle ihre Vorurtheile fahren zu lassen, und Gott zu huldigen, den sie nur im Dunkeln sieht, und dem sie auf sein Wort glaubt: **Ich weis, wem ich geglaubet habe:** man ist vergnügt, sich gedemüthiget, und unter seiner mächtigen Hand gleichsam vernichtet zu sehen; man stirbt nicht unter dem Schwerte, aber ach! es wäre oft erwünschlicher zu sterben, als zu leben. Eine dem Herrn, der uns beherrschet, weit glorreichere Unterwerfung, als alle andere Opfer!

Daß David nach der Niederlage der Feinde Israels hundert Opfer schlachtet, daß er den Tempel von Lobgesängen ertönen läßt, die er zur Ehre des Gottes der Heerschaaren verfaßt hat, hierüber wundere ich mich nicht: es ist ihm angenehm, bey dem Fusse des Altars mit Ehren überhäuft zu erscheinen, und die Hand zu küssen, die ihn mit Lorbeern gekrönet hat. Ich wundere mich aber, daß eben dieser König, da er gekränkt, trostlos, von einem aufrührischen Sohne, der ihn stürzen will, verfolget, von den Seinigen verlassen, und gezwungen ist, einen Zufluchtsort gegen die Gewaltthätigkeiten Absalons zu suchen, sich in diesem Stande den Anordnungen des Himmels unterwirft; daß er allein die Führung des Herrn billiget, und rechtferti-

get;

zet; daß ihm der Schmerz anstatt des Widermurrens, und der Klagen nur diesen dem Herrn so glorreichen Entschluß entreissen kann: Er thue, was ihm gefällt (*): er ist der unumschränkte Herr meines Thrones, und meines Lebens; er verfahre mit mir nach seinem Belieben; er hat hierüber weder meine Meinungen, weder meine Vortheile, noch meine Ehre zu Rathe zu ziehen, er soll ohne Ausnahm alles thun, was seinen Augen angenehm ist: ich willige in alles ein, sein Wille ist mir hinlänglich, um mich zu befriedigen; er spreche nur diese entscheidenden Worte über mein Schicksal: Ich habe an dir keinen Gefallen: so bin ich bereit (**): ich trage kein Bedenken, von dem Throne herabzusteigen, auf welchen mich seine Hand erhoben hat. Ich werde von meinen Freunden keineswegs fodern, daß sie einen so schmerzenvollen Streich von mir abzuwenden sich bemühen sollen: der nämliche Augenblick, der den David unglücklich sehen wird, wird ihn demüthig sehen. Dieß, christliche Versammlung, dieß, sage ich noch einmal, ist eine Unterwerfung, die Gott weit herrlicher ist, als alles übrige. Andere sollen in dem Tempel das Blut der Stiere fliessen lassen; der heilige König vergießt vor Gott ehrfurchtsvolle Thränen. Es ist sein Scepter, es ist die Leidenschaft, so die fähigste ist einer großen Seele zu schmeicheln, es ist sein Herz, es ist sein Verstand, es ist der ganze David, den er als ein Brandopfer darbringt: ein Opfer, welches den Herrn desto mehr verherrlichet, je edler es ist. Gott findet in einem ein-

(*) 2. Kön. 15, 26. (**) Ebenda.

einzigen Gegenstande alles, womit er das Widermurren der ganzen Welt stillen kann. Es läßt schön, wenn wir wider ihn klagen, da er sieht, daß gekrönte Häupter unterthänig, andächtig, demüthig, ihre Krone zu den Füssen des Lammes legen, die Hand küssen, die sie erniedriget, sich glücklich schätzen, ein Reich zu haben, welches sie ihm aufopfern können.

Gott will nicht allein angebethet seyn als der Herr aller Dinge, er will auch geliebet seyn als das höchste Gut; und je reiner, und uneigennütziger diese Liebe ist, desto mehr wird diese unendliche Güte dadurch geehret, die um ihrer selbst willen soll geliebet werden. Dieß ist im Wohlergehen überaus schwer zu erkennen. Was weis einer, der nicht ist versuchet worden (*)? sagt der weise Mann: kann wohl der für die Beschaffenheit seines Herzens gut stehen, der durch keine Versuchung ist geprüft worden? Was weis ein glücklicher, und mit Gütern überhäufter Mensch, der Gott zu lieben glaubt, da er doch vielmehr die Wohlthat, als den Wohlthäter liebet? Dieß ist eine zweifelhafte Frage, welche zu erörtern eben so schwer ist, als das Herz des Menschen zu ergründen: Aller Menschen Herz ist böse, und unerforschlich; wer wird es erkennen (**)? Nun wir haben einem Gott zu dienen, der sich einen Eiferer nennet: Der Herr wird ein Eiferer genannt; er ist ein eifernder Gott: (***) er will dieses Herz ergründen, so unerforschlich es auch zu seyn scheinet, er will die geheimsten Gesinnungen desselben aufdecken. Wir sollen ihm seiner

(*) Ekklesiastik. 34, 9. (**) Jerem. 17, 9.
(***) 2. Moys. 34, 14.

ner Empfindlichkeit wegen Dank wissen: es ist für uns glorreich, daß Gott um den Besitz unsers Herzens eifert. Allein er will sich dessen durch die Prüfung der Trübsale versichern: dieß ist der Probierstein. Wenn er uns in diesem Stande immer getreu findet, so ist er unserer sicher; aber um dieses an den Tag zu legen, fängt er an, uns dasjenige zu entziehen, was er uns als das Liebste selbst gegeben hat. Er greift unser Glück, unsere Güter, unsre Ehre, unser Ansehen, unsre Gesundheit, unser Leben an. Im übrigen verhüllt er sich keineswegs unter den Unglücksfällen, die er uns zuschicket: er erkläret sich vielmehr als der Urheber alles dessen, was uns zustößt; und obgleich er sich manchmal einer fremden Hande bedienet, um uns zu schlagen, so will er doch, wir sollen glauben, daß er selbst uns alle Streiche versetzet, weil er ein Uebel zuläßt, welches er verhindern könnte: Wird wohl ein Unglück in der Stadt seyn, das der Herr nicht verhänget hat? (*)

Wenn er nun also in diesen gräßlichen Umständen eine getreue Seele findet, die nicht allein ihn nicht verläßt, sondern die wider ihren Eigennutz, und ungeachtet der fast unüberwindlichen Abneigung, welche uns die Natur gegen jene einflößt, die uns kränken, ihm standhaft dienet: die sich an ihn stärker als jemals anheftet, eben da er sich vorgenommen zu haben scheint, sich ihr minder liebenswürdig vorzustellen; kann er wohl damals zweifeln, daß er um seiner selbst willen gesucht werde? Welch stärkeres Kenn-

(*) Amos, 3, 6.

Kennzeichen der Liebe kann ein schwaches Geschöpf dem Urheber seines Daseyns geben, als wenn es unbeweglich bleibt, da er mit demselben streng, dem Scheine nach grausam, und unerbittlich verfährt, und es nur zu dem Ende erschaffen zu haben scheint, damit er uns unglücklich mache?

Eben dieß zieht Gott zu seiner Ehre wider den Teufel an, der ihm den Vorwurf machte, die Treue Jobs sey eigennützig. Du hast, sagte er, sein Haus unter deinen Schutz genommen: Hast du nicht ihn sammt seinem Hause, und aller seiner Habe rings herum wie mit einem Walle umgeben? (*) Er ist reich an Früchten, an Heerden, an Weiden, glücklich an Kindern, bey guten Kräften, und in bester Gesundheit; ist es wohl ein Wunder, daß er sich an einen Herrn heftet, der ihn mit diesen Gunstbezeugungen überhäufet? Allein strecke deine Hand aus, schlag ihn, Herr! und du wirst alsdenn sehen, ob er dir so sehr zugethan sey. Gott, gleichsam durch eine Eifersucht betroffen, überläßt den Gerechten, den er liebet, auf eine Zeit der Versuchung: er findet ihn so getreu, daß er alles mit Dank annimmt, ungeachtet der bittern Vorwürfe einer gottlosen Ehegattinn, die seiner Einfalt spottet; und hiedurch wird der Herr verherrlichet: es scheint, nicht Job, sondern Gott selbst habe diesen Sieg erfochten: Hast du nicht, sagt er, hast du nicht meinen Diener Job beobachtet, daß seines Gleichen auf Erden nicht ist (**)? Er kann sich nicht enthalten, den Abraham zu loben, nachdem er ihn so weit geprüfet

(*) Job, 1, 10. (**) Job. 2, 3.

prüfet hat, daß er ihm sogar befahl, seinen Arm zu erheben, um seinen Sohn zu schlachten. Ich habe erkennet, spricht er, daß du Gott fürchtest, indem du deinen eingebornen Sohn um meinetwillen nicht verschonet hast (*): ich weis es nun zuverläßig, daß du mich liebest. Ein Vortheil, welchen die Fürsten der Erde nicht haben: sie wollen sich manchmal schmeicheln, daß sie uneigennützige Unterthanen haben, die nur ihrer Person zugethan sind: allein sie sollen nur aufhören ihre Gnaden über sie zu ergiessen, sie sollen sie erniedrigen, sie sollen sie ihrer Güter, ihrer Würden entblössen, und sie sollen in ihnen eine Treue suchen, welche die Probe dieser Ungnaden aushält. Es kömmt nur dir zu, o mein Gott! Diener dieses Charakters zu haben, die sich von dir nicht entfernen, wenn du sie streng behandelst: was sage ich? die deinem Dienste damals mehr zugethan, sorgfältiger, dir zu gefallen, eifriger für deine Ehre, und mit dir mehr zufrieden sind, als jene selbst, die du auf Erden glücklich machest, und die dich mehr lieben sollten.

Allein es scheint uns manchmal, Gott würde mehr verherrlichet werden, wenn er den Personen einen guten Fortgang verliehe, derer Erhöhung für den Wohlstand der Kirche nöthig ist; er scheint seine eigenen Vortheile zu verwerfen, da er die ihrigen vernächläßiget. Nein, ihr Christen! dieß ist nicht der Geist des Evangeliums; überlassen wir Gott die Sorge für seine Ehre, und haben wir Acht, daß wir nicht mehr für die unsrige, als für die seinige eifern.

Er

(*) 1. Moys. 22, 12.

Er erkennet besser, welchen Weg er einzuschlagen habe, um dieses Ziel zu erreichen: die Kirche Jesu Christi hat weder der Macht der Grossen, noch der Stärke der Kriegshelden, weder der Beredsamkeit der Redner, weder der Weisheit der Philosophen, noch dem Ueberflusse der Reichen ihre Befestigung, und ihre Ausbreitung zu danken; sondern dem Blute der Martyrer, der Geduld der Christen: hiedurch ist der Glaube gegründet worden, und ich getraue mich zu sagen, daß er sich hiedurch mehr, als durch alle andere Mittel erhalten wird. So lange die Kirche gläubige, geduldige, demüthige, unterthänige, ergebene, muthvolle, und in den Trübsalen standhafte Christen haben wird; so werden die Leute dieser Gattung der Religion mehr Ehre machen, als die Eroberer: Gott hat keines Menschen nöthig.

Bey allem diesem geschieht es gemeiniglich, daß Gott zur Beförderung seiner Ehre sich der Menschen bedienet, nachdem ihre menschliche Hohheit erniedriget, und vor seinen Augen ist vernichtet worden. Er bedienet sich der Tapferkeit eines Konstantins, eines Klodovaus, eines Karls des Grossen, und so vieler Helden, die sich der Niedrigkeit des Kreuzes nicht geschämt haben: und es ist sogar ein ganz gewöhnliches Verfahren der Vorsehung, daß sie jene vorläufig erniedriget, derer sie sich zu großen Dingen bedienen will. Moyses, der zur Befreyung des Volkes Gottes bestimmt ist, sieht, wie seine Hand, die so viele Wunder wirken soll, mit dem Aussatze bedeckt ist. Der heilige Paulus, jenes auserwählte Gefäß des Herrn, um dessen Namen den Heiden, und den Fürsten der Erde zu verkündigen, wird zu

diesem heiligen Amte durch Trübsale berufen; ich werde ihm zeigen, spricht der Herr, wie viel er um meines Namens willen wird zu leiden haben.

Und dieß, gnädigste Frau! macht die Hoffnung der Personen aufleben, die den wahren Geist des Evangeliums haben. Wenn Eure Majestät nur jene grossen Eigenschaften besässen, welche die Welt bewundert; jenes edle, und majestätische Ansehen, welches für den Thron gemacht zu seyn scheint; einen hohen, und durchdringenden Geist; eine empfindsame, und genugsam aufgeklärte Seele, um nichts von allem dem entwischen zu lassen, was in den Widerwärtigkeiten das Kränkendste ist, aber zugleich eine genugsam standhafte, und erhabene Seele, um alles dieses zu ertragen: wenn Eure Majestät, sage ich, nur dieses auszeichnende Verdienst besässen, welches die Weltmenschen entzücket, so würden die Frommen vielleicht Ursache haben, zu befürchten, alles dieses werde bey dem Gerichte Gottes nichts gelten. Da aber die natürlichen Vollkommenheiten, die in ihrer Person hervorleuchten, mit einer Frömmigkeit verbunden sind, die den Glanz derselben noch mehr erhebet; da das Gebäu so vieler heldenmüthigen Tugenden auf der christlichen Demuth gegründet steht; so haben wir alles Gute zu hoffen. Alles fodert den Herrn auf, Eurer Majestät die Krone wieder zugeben, die sie ihm aufgeopfert haben: Sie werden herrschen in dieser, und jener Welt, wohin uns führen wolle u. s. w.

Fünfte

Fünfte Predigt.

Von den Trübsalen.

Joannes autem cum audisset in vinculis opera Christi, mittens duos de discipulis suis, ait illi: Tu es, qui venturus es, an alium expectamus?

Als aber Johannes im Gefängnisse die Werke Christi vernommen hatte, sendete er zween aus seinen Jüngern, ihm zu sagen: Bist du derjenige, der kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten? Matth. 11, 2. 3.

Dieß, ihr Christen! scheint eine sehr verwirrte, und ganz unerwartete Sache zu seyn Johannes der Täufer ist im Gefängnisse, und er ist es auf Befehl des gottlosen Herodes: das ist, die Tugend ist in Ketten, da indessen das Laster auf dem Throne herrschet. Hieraus haben die heiligen Väter Gelegenheit genommen, die Vorsehung in Betreff der Trübsalen zu rechtfertigen, mit welchen sie die Gerechten heimsuchet. Ein wichtiger Stoff, mit welchem ich euch gerne unterhalten wollte, wenn nicht ein Gegenstand sich mir darbothe, dessen Abhandlung weit nützlicher, und weit nothwendiger zu seyn scheint, nämlich die Nutzanwendung der Trübsale. Lassen

wir uns Gerechtigkeit wiederfahren, meine geliebten Zuhörer! Mit welcher Tugend wir uns immer schmeicheln mögen; so können wir uns doch über Johannes den Täufer nicht erheben, dessen Leben von der mindesten Mackel der Sünde befrehet war. Der Gerechteste unter uns ist nur minder sträflich. Indessen sind wir alle grosse Sünder genug, um die Drangsalen verdient zu haben, die uns überfallen. Wir wollen uns also nicht bemühen, den Himmel wegen den Widerwärtigkeiten des Gerechten zu vertheidigen; wir wollen aber besorgt seyn, uns die Züchtigungen zu Nutzen zu machen, mit welchen er den Sünder strafet.

Lasset uns, wenn es euch beliebig ist, in die Absichten der Vorsehung eindringen, und alle Mühe anwenden, uns heute der höchst wichtigen, und zugleich sehr trostreichen Wahrheit zu überzeugen, welche die fromme, und weise Judith dem Volke Bethuliens eingepräget hat; daß nämlich die Strafen, welche Gott über uns verhänget, keine Züchtigungen eines Richters sind, der uns vernichten will, sondern eines Vaters, der unsre Besserung suchet: Wir sollen dafür halten, daß unsre Sünden viel größer, als diese Strafen, und Geiseln des Herrn sind, mit welchen wir, gleichwie Knechte zur Besserung gezüchtiget werden; und sollen glauben, daß es nicht zu unserm Verderben geschehen sey (*).

Ich bitte euch, hierüber zwo Anmerkungen mit mir zu machen, welche die Abtheilung meiner Rede ent-

(*) Judith. 8, 27.

enthalten. Die Züchtigungen, mit welchen uns Gott schlägt, haben nach den Rathschlüssen seiner Vorsehung eine zweyfache Absicht: die eine beziehet sich auf das Künftige, die andere auf das Vergangene: jene, die sich auf das Künftige erstrecket, ist die Bekehrung des Sünders, und die Aenderung seiner Sitten; jene, die das Vergangene betrifft, ist die Abbüssung seiner Fehltritte, und die Genugthuung, die er der göttlichen Gerechtigkeit schuldig ist. Es ist kein kräftigers Mittel, als die Widerwärtigkeiten, und die Ungemache des Lebens, um den Sünder zur Bekehrung, und Besserung seines Lebenswandels für die Zukunft anzutreiben; dieß ist der erste Theil. Es ist für ihn kein tauglichers Mittel, um die Sünden seines verflossenen Lebens abzubüssen; dieß ist der zweyte Theil. Nach den Absichten also, welche die Vorsehung heget, da sie die Widerwärtigkeiten anordnet, ist der Sünder erstens ohne Entschuldigung, wenn er sich nicht bekehret, und durch die Trübsale nicht gebessert wird: er ist zweytens ungerecht, wenn er die Drangsalen von der Hand Gottes nicht annimmt, um seine Missethaten auszusöhnen. Hier habet ihr, meine Christen! die zween Theile meiner Rede. Beurtheilet die Wichtigkeit dieses Stoffs nach dessen Weitläufigkeit. Es ist kein Stand, wo man nicht zu leiden hätte: jedermann klagt, und jedermann mag Ursache haben zu klagen. Grosse Müheseligkeiten sind allen Menschen angeschaffen, und ein schweres Joch liegt auf den Adamskindern von dem Tage an, da sie aus ihrer Mutter Leibe kommen, bis auf den Tag ihrer Be-

gräbniß, da sie zu der Mutter aller Menschen wiederkehren (*); und dieß ist in allen Ständen, vom Fürsten, der den Scepter führt, bis zu dem Armen, der im Kothe liegt: von dem, der auf dem Throne sitzt, bis zu dem Niedrigsten, der auf Erden, und in der Asche liegt (**). Wie wichtig ist es demnach für euch, daß ihr einmal lernet, wie ihr die Trübsalen zu euerm Vortheile verwenden sollet; und welcher Trost würde es für mich seyn, wenn ich, da ich euch von der unumgänglichen Nothwendigkeit zu leiden nicht befreyen kann, wenigstens das Glück hätte, euere Widerwärtigkeiten zu versüssen, indem ich euch überredete, die zween so wichtigen Vortheile daraus zu ziehen; den Vortheil eurer Bekehrung zu Gott für das Künftige, und den Vortheil der Genugthuung für das Vergangene. Lasset uns den göttlichen Geist um das nöthige Licht durch die Vermittlung Mariä anflehen. Gegrüßet seyst du Maria.

Erster Theil.

Ich sage, der Sünder ist ohne Entschuldigung, der in den Widerwärtigkeiten auf seine Bekehrung nicht bedacht ist, und durch dieselben nicht gebessert wird; denn Gott kann kein wirksamers, und kräftigers Mittel anwenden, um ihn zu bekehren, als die Trübsalen. In der That, ihr Christen! gleichwie das Wohlergehen auf das Herz des Menschen drey gefährliche Eindrücke macht, da es dasselbe an die Welt heftet, da es denselben die Vergessenheit Gottes

(*) Ekklesiastik. 40, 1. (**) 3. V.

Gottes beybringt, da es in demselben alle Laster unterhält; also kann man sagen, daß die Widerwärtigkeit vermöge einer ganz entgegengesetzten Wirkung dem Sünder drey wichtige Vortheile verschaffe: denn erstens wendet sie sein Herz von der Welt ab; zweytens vereiniget sie denselben genauer mit Gott; drittens unterhält, und schärfet sie in ihm alle Tugenden. Befleisset euch aus so heilsamen Lehren, die euch Gott durch die Widerwärtigkeiten ertheilet, den gewünschten Nutzen zu schöpfen.

So sehr wir auch von der Nichtigkeit der Weltgüter überzeugt sind, so kömmt es doch nur den Trübsalen zu, uns hierüber eine eindringende, und wirksame Lehre zu geben, die unsrer Seele manchen Irrthum benehmen, und unser Herz von den Banden der Welt vollkommen frey machen kann. Wir alle wissen es überhaupt, daß nichts eitler ist, als die Welt: die Menschen, die ihr am meisten zugethan sind, sind die beredsamsten, da sie über die Eitelkeit ihrer Güter zur Rede kommen; und wenn man nach der lebhaften Beschreibung, die sie zu Zeiten davon machen, urtheilet, so muß man glauben, daß sie über diesen Punkt vollkommen aufgeklärt sind. Indessen findet man sehr wenige, welchen diese Grundsätze einen Eckel der Weltgüter beybringen, so lange sie dieselben ruhig geniessen; und da jedermann über die Vergänglichkeit, und Unbeständigkeit der irdischen Dinge vernünftelt, so erhebt sich die Leidenschaft über alle Vernunftschlüsse, und zieht ganz widrige Folgen daraus. Die Widerwärtigkeit aber wendet die allgemeinen Grundsätze auf uns insonderheit an; sie macht uns dieselben eigen; und vermö-

ge der selbst eigenen Erfahrung, die allein fähig ist, unser Herz von der Welt abwendig zu machen, bringt sie uns die Wahrheiten bey, die uns vormals ganz fremde vorgekommen sind.

Man sagt euch nun nicht mehr insgemein, daß die Gesundheit ein gebrechliches Gut ist, auf welches nicht viel zu bauen ist; daß die stärkste Leibesbeschaffenheit durch den mindesten Zufall zu Grunde gehen kann; und daß das Leben zur Last wird, wenn man einmal die Gesundheit verloren hat. So lange ihr in vollkommenem Wohlseyn fortlebet, so lange ihr Kräfte, und Munterkeit spüret, rühren euch diese Betrachtungen wenig; fremde Erfahrung benimmt euch euere Irrthümer nicht; ja die Unpäßlichkeit euerer Mitwerber, oder euerer Verwandten, die euch Platz machen sollen, entzündet euern Stolz. Eine langwierige Krankheit aber, mit welcher euch Gott heimsucht, überzeugt euch dieser Wahrheit unwidersprechlich. Der Herr ruft euch durch die Widerwärtigkeit zu, was er zu David durch den Mund Nathans gesprochen hat: Du bist dieser Mann. (*) Er lehret euch, daß ihr es seyd, die ihr euch keine Rechnung auf die Annehmlichkeiten des Lebens zu machen habet, da er euch den Geschmack der Ergötzungen benimmt, und euch von den Geschäften entfernet, welchen vorzustehen ihr nicht mehr im Stande seyd: er dringt in euch, daß ihr euch von der Welt losschälen sollet, da er euch von ihrem Umgange, und aller Gesellschaft abhält. Eine anhaltende Krankheit zwingt euch, nach und nach allem

ab:

(*) 2. Kön. 12, 7.

abzusterben; sie giebt euch durch die schmerzlichen Anfälle, durch die tödtlichen Schwachheiten, durch die Vergessenheit der Menschen alle Augenblicke zu verstehen, daß die Welt nicht mehr für euch ist, so angenehm, und so schön sie immer für andere seyn mag. Auch Alexander, der sein ganzes Leben hindurch das Bild des Todes vor Augen hatte, hat nicht gelernet, sagt die Schrift, daß er sterblich sey, bis er nicht selbst von einer schweren Krankheit überfallen wurde.

Man sagt euch nicht mehr insgemein, man soll sein Schicksal mit der Gunst der Großen dieser Welt nicht so eng verbinden, daß man alles Vertrauen auf sie setzet, und alle Unterstützung von ihnen erwartet; man soll sich vielmehr auf die göttliche Vorsehung verlassen. So lange ihr glücklich seyd, machen diese Lehren geringen Eindruck auf euere Herzen. Welche Hoffnung hat man wohl einem Mann seine Irrthümer, die er hierüber heget, zu benehmen, der von seinem Glücke trunken ist, der von seinem Herrn geliebet wird, vor dessen Gewalt und Ansehen jedermann zittert? Was immer widriges andern zustößt, ist noch kein eindringender Unterricht für ihn: ja es zeigt ihm vielmehr eine neue Stufe, worauf er sich auf Unkosten der Verunglückten erschwingen kann; und er betrachtet sich in seinem Ueberflusse als einen Menschen, der von allen Unglücksfällen sicher ist: Ich sprach bey meinem Ueberfluße: Nun werde ich in Ewigkeit nicht wanken. (*) Aber eine Kaltsinnigkeit euers Heren, der

(*) Psalm. 29, 7.

der euch sein Vertrauen entziehet; die Gnadenbezeugungen gegen einen neuen Günstling, der das Herz des Fürsten zu gewinnen weis; die offenbare Ungnade, die alle euere Anschläge vernichtet; die Treulosigkeit euerer Freunde, die euch in der größten Noth stecken lassen; alles dieses sagt euch nachdrücklich, daß ihr es seyd, die ihr euch auf die Menschen nicht verlassen sollet; daß sie gegen euch eben so untreu sind, als gegen andere; und daß jener verflucht ist, der seine Zuversicht auf einen fleischlichen Arm bauet: **Verflucht sey der Mensch, der sein Vertrauen auf Menschen setzt, das Fleisch für seine Stärke hält.** (*)

Man sagt euch nicht mehr insgemein, ihr sollet gegen die Personen, die ihr liebet, nicht so zärtlich seyn, daß ihr in dem Umgange mit ihnen euer ganzes Vergnügen, all euer Glück setzet. So lange euch ihre Gegenwart unterhält, und ergötzet, so vergesset ihr immer diese Lehren. Umsonst sehet ihr um euch herum jene dahinfallen, die euch gleichgültig sind; ihr lebet mit jenen, die ihr liebet, als ob sie niemals sterben müßten. Wenn aber der Tod euern Armen eine Person entreißt, die euch vorzüglich lieb ist; wenn er euch den Vater, die Tochter, den Ehetheil, oder einen Freund, der euch vielleicht noch mehr, als die vorigen, am Herzen liegt, raubet: so drückt er diese Wahrheit tief in eure Seele ein; er macht sich durch einen so empfindlichen Verlust an eurer Zärtlichkeit zahlhaft, und er giebt euch zugleich den rührendsten Unterricht über die

(*) Jeremias. 17, 5.

die Nichtigkeit, und Vergänglichkeit der menschlichen Freundschaften, die selten bis an das Ende des Lebens fortdauern, und vermöge einer verdrüßlichen, aber unvermeidlichen Nothwendigkeit beständig der Gefahr ausgesetzt sind, durch den Tod unterbrochen zu werden.

Es ist nicht mehr der Apostel allein, der euch ermahnet, ihr sollet nicht eure ganze Hoffnung auf die Reichthümer bauen, weil dieß ein unsicherer Grund ist: Befiehl den Reichen dieser Welt, daß sie nicht stolz seyn, noch ihr Vertrauen auf den ungewissen Schatz der Reichthümer setzen. (*) So lange euere Geschäfte einen gewünschten Fortgang haben, schmeichelt ihr euch, daß es euch niemals an etwas mangeln könne. Aber eine wohlverdiente Geldstrafe, der Verlust eines Gerichtshandels, der Verfall eines einträglichen Amtes, unfruchtbare Jahre, die unvermuthete Einbüßung aller Güter; alles dieses giebt euch empfindlich zu erkennen, wie wenig man sich auf die zeitlichen Güter zu stützen habe: eine innerliche Stimme läßt euch zu wiederholtenmalen die Worte des königlichen Propheten hören: Wenn euch Reichthum zufließt, so hänget das Herz nicht daran; (**) vielweniger aber, wenn er euch entzogen wird.

Man weis es endlich insgemein sehr wohl, und man sagt es öfter, es sey keine vollkommene Glückseligkeit auf Erden. Obgleich man indessen niemand sieht, der gänzlich vergnügt wäre, so verspricht man sich doch aus Mangel der Erfahrung ein besseres

(*) 1. Timoth. 6, 17. (**) Psalm. 61, 11.

res Schicksal, als andere haben, besonders da man den ersten Schritt in die große Welt waget. Aber ein widriger Zufall, wenn er gleich sehr gering ist, öffnet die Augen. Denn dieß ist das Unglück des Menschen, daß er bey jedem Uebel unendlich empfindlicher ist, als bey allem Guten, was er in seinem Leben zu genießen hat. Welch großen Geistes immer man sich zu seyn dünket, so ist doch manchmal eine Kleinigkeit fähig, die Ruhe der glücklichsten Menschen zu stören. Ein geheimer Verdruß, welcher aber desto lebhafter, desto beissender ist, je mehr man ihn zu verbergen sucht, verbittert das beneidenswürdige Glück: ein Ehemann, der ausschweifend, oder eifersüchtig, geizig, oder verschwenderisch ist; eine Ehefrau, die unordentlich, oder widerspenstig ist; Kinder, die ungelehrig, oder unbiegsam sind; Verwandte, mit welchen nicht auszukommen ist, und die immer beschwerlich sind; ein Hausgenosse, der ungetreu, oder herrschsüchtig, und doch unentbehrlich ist; ein Herr, der wunderlich, streng, unbarmherzig, und ohne Mitleiden ist, der nur sich liebet, und an dem man vermöge seines Standes, oder um sein Glück zu machen, verbunden ist; ein jeder dieser Umstände ist ein Sauerteig, der den ganzen Teig versäuret, und der alle Annehmlichkeiten des glücklichsten Lebens vergiftet. Diese Widerwärtigkeiten sind vortrefliche Mittel uns aufzuklären; und obgleich wir die Grundsätze von der Eitelkeit der irdischen Dinge hundertmal gehört, und sogar andern vorgetragen haben; so müssen wir uns doch in diesen Umständen vorwerfen, daß wir bisher die Wahrheit nicht gründlich eingesehen haben,

und daß uns diese Drangsalen nothwendig gewesen sind, um uns derselben auf eine wirksame Art zu überzeugen.

Dieß, o mein Gott sind die Kunstgriffe, sagt der heilige Augustinus, welche deine Vorsehung angewendet hat, um mich von der Welt abwendig zu machen. Da du meinen Wünschen auf eine dem Scheine nach strenge, aber in der That höchst gütige Art immer zuwider gewesen bist, so hat es dir gefallen, über alles, was mich an die Erde fesseln konnte, eine Bitterkeit zu streuen. (*) Du hast alle Wege mit Dörnern besetzt, auf welchen ich mich von dir entfernen könnte; du hast alles verhaßt gemacht, was mich reitzen konnte, die Weltgüter zu lieben. Ich bethe diese Führung an; es ist die Führung eines gütigen, eines weisen Vaters. Ich erkenne meine Schwachheit, und ich habe sie nur allzusehr erfahren. Nein, mein Gott, niemals hätte ich die Kräfte gehabt, meine Bande zu zerbrechen, wenn nicht die Welt mit mir höchst unbillig, und grausam verfahren wäre. Weh dem, der sie allen seinen Wünschen geneigt findet, er wird ewig ihr Sklave seyn.

Allein es ist anderer Seits auch nichts fähiger uns an Gott zu heften, als die Widerwärtigkeit. Warum dieß? Darum meine Christen, weil wir durch die dringende Noth erwecket, und gleichsam gezwungen werden zu Gott zurückzukehren. Denn ein jeder Mensch, in welchem Stande immer er sich befinde, will glücklich seyn. Diese natürliche Nei-

(*) Aderas, Domine, misericorditer sæviens. *S. Augustin*

Neigung verliert er niemals: und wenn er an der Welt kein Vergnügen findet, so suchet er es bey Gott. Nun aber kömmt es nur der Widerwärtigkeit zu, den Menschen in die glückliche Lage zu versetzen, wo das Ueberirdische einen starken Eindruck auf seine Seele machen kann. Während dem Glücke rühren uns die erhabenen Wahrheiten des Glaubens, die Gegenstände, die er uns vorstellt, die Freuden des künftigen Lebens, die Glückseligkeit der Heiligen, die Süßigkeit des Gottesdienstes, die Annehmlichkeit der Tugend wenig, weil die Sinnen alle Aufmerksamkeit des Menschen erschöpfen, und ihn unfähig machen, den Werth der unsichtbaren Güter einzusehen, noch unfähiger aber, dieselben zu lieben. Wenn aber einmal der Sinnlichkeit ihre Herrschaft benommen wird, wenn sie durch die Drangsale, die den Leib, und die Seele überfallen, gedämpfet, und niedergeschlagen wird; da leben in dem Herzen die übernatürlichen Grundsätze auf; der Glaube behauptet seine Rechte; alles, was der fleischliche Mensch von den unermeßlichen Schätzen des künftigen Lebens nicht begreifen konnte, wird ihm auf einmal klar, und überzeugend vorgestellt; die Tugend, die ihm streng vorkam, wird ihm angenehm.

Wenn ihr in diesen Umständen die Unbeständigkeit, und die Vergänglichkeit alles Irdischen, die ihr aus eigener Erfahrung einsehet, mit den unvergänglichen Gütern in Vergleich stellet, die euch nicht können geraubet werden, da erkennet ihr das Leere des Vergnügens, mit welchem euch die Geschöpfe getäuscht haben, und die Wichtigkeit der

Schätze

Schätze, die euch der Schöpfer anbiethet. Umsonst sagte man euch vormals, daß ihr an Gott den besten, den freygebigsten, den gerechtesten Herrn finden würdet, den ihr am leichtesten dienen könntet; ihr woltet euch dessen niemals überreden lassen: aber da ihr ihn itzt mit der Welt vergleichet, ich sage, mit der Welt, die sich gegen euch ungerecht, treulos, grausam, undankbar gezeigt hat, da kömmt euch die Wahl nicht mehr schwer an; ihr findet das Joch des Herrn leicht, sein Gesetz erträglich, seine Freygebigkeit ohne Maaße. Da rufet ihr: Glücklich sind, die Gott angehören; es ist ausser ihm in der Welt nichts wahrhaft vergnügendes; das Heil ist das einzige, das wichtgste Geschäft: es ist die höchste Zeit daran zu denken: Beruhige dich wieder, meine Seele; (*) wende dich nach dem Mittelpunkte deiner Ruhe, deines Vergnügens.

Die innerliche Gnade, an der es bey derley Betrachtungen niemals mangelt, vollendet oft die Bekehrung des Sünders. Denn bey dem Sturme der Widerwärtigkeit bleibt uns Gott allein übrig, der uns seine hülfreiche Hand reichet; es beliebet ihm, sich damals liebvoller zu zeigen, damit er die Augenblicke des Heils, die er uns mit großer Sorgfalt bestimmt hat, benutze. In diesen kostbaren Stunden, da sich der Mensch aus Eigennutz verbunden findet einen Abscheu von der Welt zu haben, zeigt sich ihm der himmlische Vater in einem anmuthvollen Angesichte, er beleuchtet ihn mit einem

(*) Ps. 114, 7.

nem Strahle der Hoffnung, er öffnet ihm einen Zufluchtsort in seinem Schooße, er muntert ihn auf, er tröstet ihn, er dringt in ihn, er reitzet ihn mit so einnehmenden Zügen, daß sich der Mensch nicht mehr widersetzen kann, und sich der Leitung der Gnade mit Vergnügen überläßt, weil er über sein bisheriges Betragen ganz beschämt ist, da er sieht, wie gütig ihn der Herr suche, dessen er vergessen hat, und wie dieser Herr ihn eben damals suche, da ihn alle Geschöpfe verlassen. Und geschieht es nicht durch die geheimen Kunstgriffe der Vorsehung, daß viele die Versicherung ihres Heils dem Verfalle ihres Glückes zu danken haben.

Ein Mensch, der sich in derley traurigen Umständen befindet, sucht sich bey dem Altare zu trösten; er legt vor Gott tausend Versicherungen seiner ewigen Treue ab. Er hat erst angefangen einen Eckel in der Welt zu haben; aber aus diesem Eckel entsteht bald eine billige Hochschätzung, ein ächter Geschmack der himmlischen Dinge. Er erkennet alle seine Verirrungen; er verdammet seine vorige Lebensart, seine Verbindungen, seine Begierden; er vergießt Thränen der Reue sowohl, als der Freude, da er sich mit dem verlornen Sohne in den Armen des gütigsten Vaters einfindet; er segnet hundertmal die glückliche Widerwärtigkeit, die seine Absichten vernichtet, die ihn gestürzet, und ihn über seinen Willen der Welt entrissen hat; er schämet sich, dieselbe jemals geliebet zu haben; und er will sogar ihre Gunst in keiner andern Absicht mehr annehmen, als um Gott ein vollkommenes Opfer damit darzubringen. O mit welchem Unterschiede

schiede betrachtet er itzt die Glücklichen, deren Schicksal er vormals beneidet hat! O wie mitleidenswürdig scheint ihm ihr Wohlergehen zu seyn, und wie glücklich schätzet er sich selbst, daß er keinen Theil daran hat!

Dieß, ihr Christen, wollte der Prophet zum Heile seines Volkes von Gott erbitten: Fülle ihr Angesicht mit Schmach an, so werden sie, o Herr, deinen Namen suchen. (*) Der fromme König hatte beobachtet, daß dieses undankbare Volk in dem Ueberflusse seines Gottes vergessen, und sogar dessen wundervolle Wohlthaten ausser Acht gesetzt habe; im Gegentheile aber bey Gott Zuflucht, und Hilfe gesucht habe, so oft es in Armuth, und Erniedrigung gerathen ist. Schrecke es, ruft er demnach, o Herr, und es wird zu dir zurückeilen: Fülle ihr Angesicht mit Schmach an, so werden sie, o Herr, deinen Namen suchen. Erlaubet mir, meine geliebten Zuhörer, daß ich dieß in Ansehung der meisten Weltkinder wiederhole. Ueberhäufe jene mit Widerwärtigkeiten, o mein Gott, die du erwählet hast, die du liebest; verschone ihrer nicht. So lange du sie glücklich machen wirst, wirst du sie nur undankbar machen. Fülle ihr Angesicht mit Schmach an, so werden sie, o Herr, deinen Namen suchen.

Nebst dem ist nichts geschickter uns im Guten zu stärken, und alle Tugenden zu verfeinern, als die Widerwärtigkeit. Denn indem das Wohlergehen

(*) Psal. 82, 17.

gehen gleich einem schleichenden, und seinen Gift sich nach und nach des Herzens bemächtiget, und unvermerkt auch die bestgesinnten Seelen ansteckt; weil es einen geheimen Stolz einflößt, vermöge dessen man sich selbst nicht mehr kennet; weil es den Menschen eben so herrschsüchtig, spöttisch, als unabhängig macht; weil es ihn zur Pracht, und zur Weichlichkeit verleitet; weil es in ihm eine Härtigkeit gegen die Armen gebiehret, und Gottes vergessen macht; da bringt euch die Widerwärtigkeit vermöge einer entgegengesetzten Wirkung bescheidene, und sittsame Gesinnungen bey. Sie macht euch demüthig, weil sie euch andern unterwürfig macht; sie läßt euch einen Geschmack an der Einsamkeit spüren, weil sie euch von den Gesellschaften entfernet, in welchen ihr nicht mehr glänzen könnet; sie erwecket in euch ein Mitleiden mit den Unglücklichen, da sie euch euer eigenes Elend fühlen macht; sie ist ein Zaum, der euch zurück hält, wenn ihr euch einigen Ausschweifungen ergeben wollet. Ein gekränkter Mensch findet weder Hilfe, noch Trost, als nur in den Uebungen der Gottseligkeit.

Allein es giebt manche, werdet ihr mir sagen, die weit entfernet, durch die Drangsale tugendhafter zu werden, vielmehr in ihrer Bosheit verhärten, und ruchloser werden. Sie fluchen, wie der Mörder, der an der Seite des Heilandes am Kreuze hieng, und erfüllen hiedurch das Maaß ihrer Verwerfung. Was kann ich hierauf antworten, meine Zuhörer, als daß ich den Zustand dieser Elenden beweine, wie ihn der heilige Augustinus an den Karthaginensern beweinet hat? Ihr habet alle

Vortheile eurer Trübsale verloren, sagte er zu ihnen, nachdem ihre Provinzen verheeret waren: ihr seyd elend, und ihr seyd doch nicht besser geworden. Gott wollte aus euch ächte Christen bilden, da er euch schlug, und ihr seyd in den Sünden verhärtet; ihr habet vielleicht, weil ihr klaget, eben so viel gelitten, als die berühmtesten Heiligen der Kirche Gottes; allein anstatt euch zu heiligen, anstatt euch durch das Feuer der Drangsale zu reinigen, zeiget ihr euch weit hitziger, weit lebhafter, und nach allen dem weit begieriger, was der verderbten Natur schmeichelt, und die Laster unterhält. Und desto minder habet ihr eine Entschuldigung bey Gott, der die kräftigsten Mittel angewendet hat, um euch zu bekehren.

Denn, saget mir, was können wir wohl verlangen, daß Gott noch thun soll, um uns an sich zu locken, nachdem wir alle Kunstgriffe seiner Güte fruchtlos gemacht haben, wie er sich durch Isaias den Propheten beklagt: *Wozu soll ich euch weiter schlagen, die ihr immer mehr und mehr sündiget?* (*) Wie soll ich euch künftighin züchtigen, da ihr unter allen Strafen, die euch bessern sollten, immer boshafter werdet? Wodurch soll ich euch auf die Wege der Gerechtigkeit zurückleiten, da ihr alle Mittel meiner gütigen Vorsehung erschöpfet? Ich habe euch an dem empfindlichsten Orte angegriffen, und ihr bleibet doch immer niederträchtige Sklaven eurer Leidenschaften. Wenn ich euch rief, da ihr euch in glücklichen Umständen be-

(*) Isai. 1, 5.

fandet, so sagtet ihr, die Zeit der Andacht sey noch nicht gekommen; ihr entschuldigtet euch mit der Schwierigkeit, der Welt, den Ergötzungen, den Eitelkeiten zu entsagen, welche unüberwindlich scheint, so lange man glücklich ist, so lange man Güter, Ansehen, Gesundheit, Freunde hat; ihr sprachet, es sey eben so viel, sich der Frömmigkeit ergeben, als sich lebendig begraben lassen. Ich wartete, ich hatte Mitleiden mit eurer Schwachheit; und endlich habe ich, um euch die Bande zerbrechen zu helfen, mit welchen ihr gefesselt waret, den Weg eingeschlagen, euch zu demüthigen, euch zu kränken, euere Anschläge zu vernichten. Ich habe euch durch den Verlust euerer Güter die Gelegenheit zur Pracht, zum Spielen, zu manchen Ausschweifungen benommen; ich habe euch durch fortwährende Unpäßlichkeiten den Genuß eitler Ergötzungen unmöglich gemacht: ich habe keinen andern Weg mehr gehabt, als diesen, um in euer Herz einzudringen; die Zeit meines letzten Versuches ist angekommen. Indessen liebet ihr immerfort die Welt, die euch flieht, die euch verfolget, die mit euch höchst unbillig verfährt, so hassenswürdig sie auch immer ist, so gefällt sie euch doch mehr, als jemals; sie ist nicht mehr für euch, und ihr seufzet doch nach ihren Reitzen; sie ist gegen euch grausam, sie ist unerträglich, sie bestrafet die Neigung, die ihr zu ihr traget, auf das empfindlichste, und ihr seyd doch nicht vermögend, euch von ihr loszureissen. Was macht dieser, was macht jener in der großen Welt, sagt man: was erwarten sie? welche eingebildete Hoffnung täuschet sie? warum denken sie nicht an ihr Heil? Es

wäre

wäre für sie nichts bessers, als daß sie sich von der Welt entfernten. Also redet die Welt, und ihr lasset euch doch immer von ihr bethören. Ihr greifet nach allem, was ihr erreichen könnt, wie jener, der in der äussersten Gefahr ist zu ertrinken; ihr ringet nach den Trümmern, die euch die Welt mit Verachtung zuwirft. O wie ungereimt läßt es, daß ihr noch von der Welt seyn wollt, nachdem euch die Welt verstossen hat; ihr müßt ihr nur zum Spotte dienen!

Ach ihr Christen, lasset uns an dieser Klippe, die dem Heile der Menschen so nachtheilig ist, nicht scheitern; lasset uns den weisen Absichten des gütigen Vaters nicht widerstehen, der uns züchtiget, um uns auf einen guten Weg zu bringen; lasset uns uns in den Stand setzen, wo wir mit dem Propheten sagen können: **Du hast mich gezüchtiget, und mich zurecht gebracht.** (*) Du hast mich gezüchtiget, o Herr, aber nicht fruchtlos; denn ich habe mich beflissen, mir den Unterricht zu Nutzen zu machen, den du mir durch die Widerwärtigkeit zu ertheilen dich gewürdiget hast; ich habe die Absichten deiner anbethenswürdigen Vorsehung eingesehen, und ich habe es begriffen, daß du sonderbare Wege erwählet hast, um das Heil meiner Seele zu wirken; ich bin von deiner Güte durchdrungen gewesen, die du angewendet hast, um mir meine Irrthümer zu benehmen, um mir die Welt eckelhaft zu machen, um mich an dich zu ziehen; ich habe dich gesucht, ich habe aus der Tiefe meines Elendes zu

 dir

(*) Jerem. 31, 18.

dir gerufen, ich habe mich deinem Dienste ergeben: **Du hast mich gezüchtiget, und mich zurecht gebracht.**

Allein um einen guten Gebrauch der Widerwärtigkeiten zu machen ist es nicht genug, daß man sie anwende um sich zu bekehren, und für die Zukunft seine Sitten zu bessern; man muß sie auch als eine Strafe von der Hand Gottes annehmen, die über uns verhänget ist, damit wir die vergangene Sünden abbüssen. Dieß ist die zweyte Absicht, die wir haben müssen, da uns Drangsale zustossen.

Zweyter Theil.

Der Sünder, der nicht mit vollkommener Unterwerfung die Widerwärtigkeiten annimmt, welche ihm Gott zuschickt, damit er ihm Gelegenheit gebe, die Sünden seines Lebens abzubüßen, ist erstens ungerecht in Ansehung Gottes, dem er die Genugthuung entziehen will, welche er dessen Gerechtigkeit schuldig ist; er ist zweytens, wenn ich es sagen darf, ungerecht in Ansehung seiner selbst, weil er sich des gründlichsten, und vielleicht des einzigen Trostes beraubet, den er in seinem Leiden haben könnte.

Um euch die erste dieser Anmerkungen begreiflich zu machen, meine geliebten Zuhörer, muß ich einen ungezweifelten Grundsatz voraussetzen, den zwar jedermann weis, dessen man sich aber wenig erinnert; nämlich, daß eine jede Sünde die Verbindlichkeit nach sich zieht, nicht allein durch die Reue zu Gott zurückzukehren, sondern auch der göttlichen Gerechtigkeit entweder in diesem, oder in

jenem Leben Genugthuung zu leisten: und dieß ist eine unumgängliche Nothwendigkeit. Nun aber lehret uns die Kirchenversammlung zu Trient, daß die Kirche durch das Wort, Genugthuung, nicht allein die Buße verstehe, die der Priester in dem geheimen Richterstuhle auflegt, noch jene, die der Büßende sich selbst freywillig aufbürdet; sondern sie erkläret in dem neunten Kapitel der vierzehenden Sitzung, Gott habe aus väterlicher Nachsicht beschlossen, daß alle zeitliche Trübsale, mit welchen er die Sünder züchtiget, was Gattung sie immer seyn mögen, ihnen zur Abbüßung ihres bisherigen Lebens dienen sollen, und daß er dieselben in Kraft der Verdienste Jesu Christi als eine vollkommene Genugthuung wolle gelten lassen, wenn sie der Sünder mit demüthiger Unterwerfung annimmt, und mit Geduld überträgt.

Worinn besteht demnach die Ungerechtigkeit des Sünders, der sich in den Drangsalen seinem Gott nicht unterwerfen will? Hierinn, meine Christen, daß er die Früchte seiner Sünden geniessen will, ohne ihre Strafen zu fühlen; er liebet ihre Annehmlichkeit, und kann ihre Bitterkeit nicht ertragen; er will sich selbst nicht abtödten, er will aber auch von Gott nicht gekränket seyn; er wünschet aber, daß seine Laster ungestraft bleiben. Ist nicht indessen dieses das Betragen der itzigen Weltkinder, meine geliebten Zuhörer? Ich finde in den Klöstern Strengheiten, Kasteyungen, Fasten, Wachen, Stillschweigen, Einsamkeit, und Entfernung von allen Ergötzungen; aber welche Buße wirket ihr in der Welt? Ihr lebet in der Pracht, und in

in der Weichlichkeit; ihr versaget euern Sinnen nichts, was sie vergnügen kann; und dieß entdecke ich nicht allein bey den Weltleuten, die sich der Freyheit öffentlich ergeben haben, sondern auch bey dem größten Theile der Personen, die sich eines ordentlichen Lebens, und sogar der Tugend rühmen. Denn dieß ist zur Schande des Christenthums ihre Lebensart: Eine nach allen Bequemlichkeiten eingerichtete, und zuweilen auch übertrieben kostbare Wohnung, eine niedliche Tafel, eine prächtige Bedienung: man ist nicht mehr von der großen Welt, wo man nicht mehr erscheinen kann, und wo man sich vielleicht einen Zwang anthun müßte; aber man schränket seinen vertraulichen Umgang auf eine kleine Zahl der Freunde ein; und man weis indessen, ich will nicht sagen, von der Strenge, sondern sogar von den leichtesten Werken der Buße nichts.

Nun frage ich euch, ihr Christen, wäre es in den Umständen, wo ihr so wenig Sorge traget der göttlichen Gerechtigkeit genugzuthun, nicht ganz natürlich, daß ihr wenigstens die Drangsale von der Hand Gottes annehmet, um die Bußwerke zu ersetzen zu welchen ihr euch niemals entschließen könnet? Würdet ihr nicht vernünftig handeln, wenn ihr zu euch selbst also sprächet: Lasset uns diese Widerwärtigkeit willig tragen; wir haben sie wohl verdienet: wir thun ohnehin nichts in der Welt, um unsere Fehltritte abzubüßen; dieß soll also die Buße seyn, die unsern Umständen angemessen ist: wir entschuldigen uns vermöge der zärtlichen Leibesbeschaffenheit von der Fasten, die uns die Kirche gebiethet; wir entschuldigen uns von den mühsamen Betrachtungen

gen vermöge der wenigen Uebung, die wir in dieser Art des Gebethes haben: was können wir aber wider die Trübsale vorwenden, die uns der Himmel zuschickt? welche Entschuldigung kann uns entbinden, um sie nicht mit Geduld, und ohne Widerrede anzunehmen? Sind wir nicht sehr glücklich, daß Gott, den wir so schwer, und so oft beleidiget haben, sich mit diesen zeitlichen Strafen befriedigen wolle, und daß er uns im gegenwärtigen Leben jenes abtragen lasse, was uns in dem künftigen sehr hoch zu stehen kommen würde, wenn er uns zu bestrafen verschoben hätte? Ich hätte in dieser weichen, und lasterhaften Unempfindlichkeit immer fortgelebt, und ich wäre mit der ganzen Last meiner Schulden, die ich seiner Gerechtigkeit für alle Verbrechen meines Lebens zu entrichten habe, aus dieser Welt getreten!

In diesem Verstande sagte der königliche Prophet zu Gott: Herr, du hast eine besondere Güte gezeigt, indem du dich gewürdiget hast, dich an den Sündern zu rächen: O Gott, du bist ihnen gnädig gewesen, und hast alle ihre Anschläge gerächet. (*) Allein wo ist denn die Güte, sagt der heilige Augustinus in Erklärung dieser Stelle, wenn sich Gott rächet? Ja, antwortet der gemeldte Vater, Gott ist immer barmherzig, er möge die Sünden vergeben, oder bestrafen. (**) Wie aber? Weil er die schrecklichsten Peinen, die dem Sünder bestimmt sind, in eine ganz geringe Strafe verwandelt.

(*) Psal. 98, 8.
(**) Non solum donans peccata, sed etiam vindicans, propitius fuit. *S. Augustin.*

delt. Hiedurch, o mein Gott, beweisest du vorzüglich deine Güte gegen die Weltkinder. Du verhältst dich gegen sie, wie ein kluger Gläubiger, der seinem saumseligen Schuldner zu-Zeiten eine heilsame Gewalt anthut, und sich hart gegen ihn bezeigt, damit er ihn nicht durch eine verstellte, und boshafte Nachsicht einschläfere, die ihn endlich verleiten würde, daß er Schulden mit Schulden überhäufe, und sich unwiederbringlich zu Grunde richte: **O Gott, du bist ihnen gnädig gewesen, und hast alle ihre Anschläge gerächet.**

Allein man wünschet ein anders Kreuz, andere Widerwärtigkeiten zu haben; alle anderen Trübsale würden uns erträglicher seyn, als jene, die uns Gott zuschicket; man würde lieber fasten, sich kasteyen, und die strengsten Bußwerke ausüben. Ich will mich damit nicht abgeben, daß ich euch die Blindheit des Menschen zeige, dem jederzeit das Uebel, welches er fühlet, schwerer vorkömmt, als alles übrige, was ihn nicht drücket. Ich begnüge mich, euch zu beweisen, daß dieses übelgegründete Vorgeben eine zweyfache Ungerechtigkeit in Ansehung Gottes in sich enthalte. Die erste ist, daß der Sünder sich dem Rechte widersetzet, welches der beleidigte Gott hat, eine Art der Genugthuung zu fodern, welche immer er uns auflegen will; da doch Gott nach dem Ausdrucke der Schrift auf dieses Recht höchst eifersüchtig ist: **Die Rache steht mir zu; ich will es euch zu seiner Zeit vergelten** (*). Mir kömmt es zu, an dem Sünder eine Rache zu nehmen, die ich die füglichste zu seyn erachten werde, um

(*) 5. Moys. 32, 35.

um meine Ehre zu ersetzen; und ich werde besorgt seyn, zur gehörigen Zeit mir diese Rache zu verschaffen. Was thut nun aber der Sünder? Er will sich eine Genugthuung wählen, die nach seinem Geschmacke ist; anstatt daß er mit tiefer Unterwerfung sagen soll: Es steht dir zu, o Gott! meine Bestrafung anzuordnen; es kömmt nicht dem Strafbaren zu, für sich eine Gattung der Marter zu bestimmen; es ist schon dieß eine besondere Gnade, o mein Gott! daß du mir die Ewigkeit der verdienten Strafen nachlassen, und sie in zeitliche Drangsale verwandeln willst. Meine wichtigste Sorge ist, daß die Genugthuung, die ich dir für meine Sünden leiste, dir angenehm sey. Ich habe nun dessen kein gewisseres Kennzeichen, als wenn ich mich allem unterwerfe, was dir gefällt über mich zu verhängen. Diese Widerwärtigkeiten hangen nicht von meiner Willkühr ab; es sind keine glänzende Bußwerke, in welche sich die Eigenliebe, die Eitelkeit, die Neigung einmischen könnte; es sind demüthigende Zufälle, die bey der Welt keine Ehre machen, und an welchen die Natur keinen Theil hat; es sind, so zu sagen, Wege der Genugthuung, die deine Weisheit ausgezeichnet hat; und derowegen, o Herr! müssen sie mir lieb seyn. Ich bin unendlich glückselig, wenn ich versichert bin, daß ich deiner unerbittlichen Gerechtigkeit genugthue, vor welcher auch die Gerechtesten zittern müssen. Brenne, o mein Gott! schneide, verschone eines Lasterhaften nicht; er ist noch sehr glücklich, wenn er den ewigen Peinen entgeht, die er verdienet hat (*).

(*) Hic ure, hic seca, modo in æternum parcas. *S. August.*

Der Sünder begeht gegen Gott die zweyte Ungerechtigkeit, da er sein Kreuz, und seine Strafen selbst wählen will, weil diese freywilligen Bußübungen seinen Verbrechen gemeiniglich nicht angemessen sind. Ich erkläre mich. Die Gerechtigkeit fodert ein Verhältniß zwischen der Beleidigung, und der Genugthuung: Nach dem Maaße der Sünde sollen auch die Streiche gemäßiget werden (*). Es ist leicht einiges Allmosen geben, einige Gebether entrichten; aber sich in eben dem abtödten, wodurch man gesündiget hat, dieß macht eine mit dem Fehltritte verhältnißmäßige Abbüßung aus.

Euer Herz hat sich einem geheimen Stolze ergeben; ihr habet euerm unumschränkten Ehrgeize nichts versagt: dieß war die Quelle der Verachtung des Nächsten, der Mißgunst, der Verläumdungen, der Lügen, der Lästerungen. Gott schicket euch eine Widerwärtigkeit, die euch erniedriget; und dieß ist der Ordnung gemäß. Alles, was ihr immer peinliches freywillig unternehmen könntet, würde dieser Erniedrigung niemals gleich kommen. Eure größte Sünde war der Geiz, und die Habsucht; ihr habet nichts unterlassen, um Reichthümer anzuhäufen; die ungerechtesten Mittel, die euch dazu dienen mußten, schienen euch billig zu seyn; ihr wandtet hierauf allen Fleiß, alle Sorge. Gott kränket euch durch den Verlust der Güter; er stürzet euch in das Elend zurück, aus welchem euch die Sünde herausgezogen hat. Kann wohl etwas gerechter seyn? Er strafet euch in dem, durch was ihr euch sträflich gemacht

(*) 5. Moys. 25, 2.

macht habet. Ihr hattet eine lasterhafte Neigung zu einem Weibsbilde, zu einem Mann; ihr liesset nichts ausser Acht, um ihre Gunst zu gewinnen; ihr habet ihnen alles aufgeopfert, euer Gewissen, euere Glücksgüter, eure Ruhe, eure Familie, euere Freunde. Eine Untreue, die sie aus Zulassung des Himmels an euch verüben, ist für euch das sicherste Mittel, diese strafbare Neigung abzubüßen. Ihr habet die Gesundheit, die euch Gott verliehen hat, durch eine unordentliche, und ausschweifende Lebensart mißbrauchet. Er strafet euch folglich mit anhaltenden Unpäßlichkeiten: dieß ist die Züchtigung, die ihr euch selbst zugezogen habet; ihr könnet sie niemand andern zuschreiben. Ihr habet endlich durch eine blinde Liebe euerer Kinder gesündiget; ihr habet alles gethan, um sie zu erheben, um sie reich zu machen; ihr habet ihrentwegen euere wichtigsten Pflichten vernachläßiget. Gott entreißt sie euch, oder er erwecket wider euch euer eigenes Blut in der Person dieser undankbaren Kinder. Bethet in diesen Umständen die göttliche Gerechtigkeit an; saget mit dem königlichen Propheten: Herr! du bist gerecht, und deine Urtheile sind billig (*). Gott verhüte, daß ich mich wider diesen Rathschluß beschwere; ich erkenne, o Herr! dessen Billigkeit. Keine andere Züchtigung würde mich so lebhaft getroffen haben, als diese, durch welche du dir Genugthuung verschafft hast. Ich danke deiner Weisheit, o mein Gott! daß du diese erwählet, und mich an dem empfindlichsten Orte geschlagen hast: Herr! du bist gerecht, und deine Urtheile sind billig.

(*) Psalm. 118, 137.

Zweytens ist der Sünder, der sich in den Widerwärtigkeiten seinem Gott nicht unterwirft, in Ansehung seiner selbst ungerecht: weil er sich des gründlichen Trostes beraubet, welcher allein ihn bey den Drangsalen überbleibt, und welcher in der Versicherung besteht, daß er durch diese Trübsale Gott für seine Sünden Genugthuung leiste.

Denn, ich bitte euch, womit soll er sich wohl trösten? vielleicht mit dem Beystande seiner Verwandten, oder seiner Freunde? Allein, wie manche Widerwärtigkeiten überfallen uns, wo ihre Hilfe ganz unvermögend ist? wie manche Uebel, wo aller Fleiß der Menschen kein Gegenmittel finden kann? wie manche Zufälle, welche uns vor jenen sträflich machen, die uns ihres Vortheils wegen geliebet haben? wie manche Verdienstlichkeiten, die aus der Härtigkeit unserer Verwandten, oder aus der Verrätherey unserer Freunde entstehen? wie manche Kränkungen, die wir in dem Innersten unsers Herzens verbergen müssen, weil der Wohlstand, und das menschliche Ansehen dieselben anzuzeigen verbiethet? Derley langwieriger Verdruß hat schon manchen Menschen abgemergelt, ausgezehrt, und zum Grabe befördert, ohne daß jemand die geheime Ursache seines frühzeitigen Hintritts errathen konnte.

Wird vielleicht die Vernunft den Menschen in dieser grausamen Verwirrung trösten? Aber sehen wir nicht, daß jene, die sich der tiefesten Einsicht rühmen, in den Widerwärtigkeiten gemeiniglich die Ungeduldigsten sind, und daß ihnen die Vernunft selbst eine neue Marter verursachet, die weit quälender ist, als alles, was sie ohnehin zu leiden hätten?

Denn ist es nicht die Vernunft, die mit dem Gegenwärtigen nicht zufrieden, in das Zukünftige hineinzudringen sich bemühet, und im Geiste ein fürchterliches Bild alles dessen entwirft, was sich vielleicht niemals ereignen wird? Sie ist es, der nichts von den quälendsten Umständen des Uebels entgeht; die sich Mühe giebt, uns die ganze Schwere desselben fühlbar zu machen; die, da wir uns bemühen unsers Leidens zu vergessen, dasselbe in uns erneuert, und uns durch tausend verdrüßliche Erinnerungen die Erquickung theuer bezahlen läßt, die wir genossen haben, da wir einige Augenblicke unsers Unglücks vergassen.

Was kann also den Sünder in seinen Widerwärtigkeiten noch trösten? vielleicht das Vergnügen, sich zu beklagen, und wider Gott, und die Menschen zu murren? Denn es giebt derley unbillige Menschen, die sich auch mit Galle, und Bitterkeit nähren. Ist wohl aber etwas grausamer, und etwas gezwungener, als dieser Zustand? Heißt dieß nicht eigentlich mit den Verworfenen leiden? Man weis es, daß die Anordnung der göttlichen Vorsehung unveränderlich ist, welche Gewalt immer man dawider anwende, mit welcher Hartnäckigkeit immer man sich Gott widersetze; und indessen will man sich doch gegen diese Bestimmung aufwerfen, die uns dem Kreuze, und Leiden unausweichlich unterwirft! Ist wohl etwas trauriger, und beweinenswürdiger, sagt der heilige Bernhard (*): ist dem verkehrten Willen

(*) Quid iniquis voluntatibus tam contrarium, & tam adversum, quam conari semper, impingere semper, & frustra? *S. Bernardus.*

Willen etwas widerwärtiger, und quälender, als wenn man sich immer umsonst bemühet seine Bande zu zerreissen; sich zu widersetzen, ohne daß man im Stande ist sich zu wehren; eine unsichtbare Hand zu fliehen, die uns immer Streiche versetzet, welchen wir nicht ausweichen können; uns wider jenen erheben zu wollen, der uns Gesetze vorschreibt; und wenn man bey allen diesen Bestrebungen doch immer niedergebeugt bleibt? Welch grausamer Trost ist es fur einen Unglücklichen, daß er immer das will, was niemals geschehen wird, und das niemals will, was doch geschehen muß (*)? Daher kömmt die Verzweiflung. Man überläßt sich der unbezäumten Hitze, die der unmäßige Schmerz erwecket: der Sünder unterliegt: er wünschet sich den Tod, wie Saul, der die Schande seiner Niederlage, den Verlust seiner Krone, und die Vorwürfe seines Gewissens nicht ertragen konnte. **Tritt zu mir, und tödte mich.** (**) Ich bitte dich, sagt dieser verzweifelnde Fürst, versenke das Schwert in meinen Busen: mein Leben ist mir unerträglich!

Läßt man es aber nicht so weit kommen, so lebet man doch in Unmuth, und Verdruß. Wie viele dieser unglücklichen Weltkinder höret man nicht über alles klagen; über das Glück, über die Grossen, über den Dienst, über die Freunde? Hieraus entspringen Mißverständnisse, Zwistigkeiten, lasterhafte Anschläge, unüberlegte Hitzigkeiten, Freyheiten

---

(*) Quid tam pœnale, quam semper velle, quod nunquam erit? *S. Bernardus.*

(**) 2. Kön. 1, 9.

ten im Reden, und manche unbesonnene Worte, die man nachmals theuer zu bezahlen, und lange zu bereuen hat. Denn derley Uebermuth wird nicht jederzeit zu Guten gehalten; man wird oft gezwungen sich zu demüthigen, und seine Fehler mit größerer Geduld zu ersetzen, als man jemals nöthig gehabt haben würde, wenn man sein Unglück demüthig getragen hätte. Daher kommen die verdrüßlichen, und oft wiederholten Erzählungen der widrigen Zufälle, mit welchen man den Menschen zur Last ist, die nicht den mindesten Theil daran nehmen, weil man in der Welt bey fremden Uebel wenig Empfindung hat, und die Unglücklichen nicht liebet, ja es oft für ein Laster ansieht, daß sie unglücklich sind.

Der wahre Christ meidet alle diese Ausschweifungen; er verbirgt allen Schmerzen in seinem Busen, oder er gießt ihn nur bey den Füßen des Gekreuzigten aus. Hier bringt er Gott ein vollkommenes Opfer seiner Empfindlichkeit dar; er unterdrücket die geheimen Klagen seines Herzens; erersticket die Stimme der Natur, die sich über die Bitterkeit des Leidens gerne erklären möchte; er verehret die Großen der Welt, und die Gesalbten des Herrn; und er zeigt in der That, daß das Evangelium seinen Anhängern eine wahre Weisheit, und eine unüberwindliche Standhaftigkeit des Geistes einflößt: **Wer geduldig ist, wird durch große Klugheit geleitet.** (*)

Lasset mich, ihr Christen, mit den Worten schliessen, derer ich mich im Anfange dieser Rede bedient habe: **Wir sollen dafür halten, daß unsere Sünden**

(*) Sprüch. 14, 29.

den viel größer, als diese Strafen, und Geiseln des Herrn sind, mit welchen wir, gleichwie Knechte zur Besserung gezüchtiget werden; und sollen glauben, daß es nicht zu unserm Verderben geschehen sey. (*) Lasset uns diese Wahrheit tief in unsern Verstand eindrücken, daß uns Gott die Widerwärtigkeiten zuschicket, um uns zu bessern. Lasset uns von den Trübsalen lernen, keine so große Neigung zur Welt haben, sondern uns an Gott halten. Lasset sie uns mit Unterwerfung annehmen, um unsere vorigen Fehltritte auszusöhnen; mit Demuth, ohne zu murren, uns uns zu beklagen; mit Herzhaftigkeit, ohne uns niederbeugen zu lassen; mit Dankbarkeit, indem wir die väterliche Hand segnen, die uns züchtiget. Lasset uns nicht von der Zahl derjenigen seyn, die nur eine Zeit standhaft leiden, und am Ende unterliegen; lasset uns am Kreuze mit Jesu Christo sterben, der daran das Werk unsers Heils hat vollenden wollen, und von demselben nicht herabgestiegen ist, obgleich er dazu den Vorwand, die Juden zu bekehren, gehabt hätte: Ist er der König in Israel, so steige er itzt vom Kreuze herab, und alsdenn wollen wir ihm glauben. (**) Die Heiligen haben Kreuz und Leiden mit Inbrunst verlanget: haben wir so viel Muth nicht, dieß, wie sie, zu wünschen; so lasset uns wenigstens so viel Standhaftigkeit haben, um es zu ertragen, wenn es der Himmel uns zuschicket. Lasset uns auf dem Wege zur Herrlichkeit eilen, den uns Jesus Christus vorgezeichnet hat. Lasset uns zittern, wenn Gott all

(*) Judith. 8, 27. (**) Matth. 27, 42.

all zu sanft mit uns umgeht; aber lasset uns auch getröst seyn, wenn er uns etwas zu leiden giebt: er hat damals für uns eine ganz väterliche Güte; und wenn wir von den Trübsalen einen heiligen Gebrauch machen, so werden wir die ewige Herrlichkeit verdienen, die ich euch wünsche u. s. w.

Sechste Predigt.

Von der Vergebung des Unrechtes, oder der zugefügten Beleidigungen.

Ego autem dico vobis: Diligite inimicos vestros.

Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde. Matth. 5, 44.

Die Wahrheit, die ich euch heute predige, meine geliebten Zuhörer, wird ohne Zweifel in euerm Gemüthe widrige Vorurtheile zu bestreiten finden. Ich weis es, daß man in der großen Welt der Jugend Grundsätze einflößt, die den Grundsätzen Jesu Christi in Betreff dieses Punktes gerade zuwider sind, und daß der Adel aus der Ehre, und dem Vorzuge sich gleichsam ein besonderes Evangelium macht. Wenn ich also hierinn nur meinen Einsichten gefolget wäre, so hätte ich aus Mistrauen, etwas aus-

zurichten, mein Vorhaben aufgegeben, diesen Stoff zu behandeln. Allein von der andern Seite sehe ich, daß das Evangelium die Vergebung der Beleidigungen uns als eine Hauptsache der Religion vorstellt; daß die Apostel die nämlichen, ja noch stärkere Hindernisse zu überwinden hatten, und dieselben doch besieget haben; daß aus einer so erhabenen Lehre die Heiligkeit der christlichen Religion deutlicher hervorleuchtet, als aus den Wunderwerken. Ich will also keinesweges verzweifeln, jenes unter den Gläubigen in Uebung zu bringen, was die Apostel bey den Heiden eingeführet haben.

Ich bin übrigens nicht gesinnet, mich hierinn blos bey dem angezogenen Ausspruche der Schrift aufzuhalten: ein jeder Christ ist ohnehin überzeugt, daß nach den Grundsätzen des Evangeliums kein Heil für jene ist, die sich weigern ihren Feinden zu vergeben: auch die Hartnäckigsten bestreiten dieses nicht; es ist all zu klar: aber man verschanzet sich gleichsam hinter einen dieser drey Vorwände, daß nämlich das Gesetz, welches die Vergebung der Beleidigungen befiehlt, ein ungerechtes Gesetz ist, oder daß es all zu schwer ist, oder daß man wenigstens dessen Verbindlichkeit auf gewisse Pflichten einschränken muß, mit derer Erfüllung man sich befriediget. Auf dieß, meine geliebten Zuhörer, will ich in gegenwärtiger Stunde antworten: ich werde die Billigkeit dieses Gesetzes zeigen, und dieß wird der Inhalt des ersten Theils seyn; ich werde dasselbe erleichtern, und dieß im zweyten Theile; ich werde euch den ganzen Umfang vorstellen, worauf es sich erstrecket, und dieß soll im dritten Theile geschehen. Ich

bitte euch, meine geliebten Zuhörer, über diesen höchst wichtigen Gegenstand euere Vorurtheile auf eine Zeit einzuhalten. Vorläufig aber wollen wir den Beystand des Himmels durch die Fürbitte Mariä anrufen. Gegrüßet seyst du, Maria.

Erster Theil.

Es ist eine wunderbare Sache, meine geliebten Zuhörer, daß die unbilligste Leidenschaft der Welt, ich will sagen, die Rachgier sich beklagt, man thue ihr eine Unbilligkeit an, wenn man sie zu unterdrücken sucht. Indessen ist der Rachgierige ungerecht, erstens in Ansehung Gottes; zweytens in Ansehung des Nächsten; drittens in Ansehung der Obrigkeit, die mit einer rechtmäßigen Macht bekleidet ist; viertens in Ansehung seiner selbst.

Er ist erstens ungerecht in Ansehung Gottes, meine geliebten Zuhörer! Die rächende Gerechtigkeit ist ein Eigenthum der höchst gebiethenden Macht: ein jeder Gebiether, der eine Gerichtsbarkeit über seine Länder hat, sieht es als einen Eingriff in seine Rechte an, wenn man sich unterfängt, sich selbst eigenmächtig Recht zu verschaffen. Nun Gott hat eine natürliche Gerichtsbarkeit über die ganze Welt, und er erkläret sich, daß er sich dieselbe vorbehalte: Die Rache steht mir zu; ich will es euch zu seiner Zeit vergelten. (*) Der Große, und der Kleine, der Herr, und der Sklave ist diesem meinem Gerichte unterworfen. Wer bist du also, o

 Mensch,

(*) 5. Moys. 32, 35.

Mensch, daß du dich unterstehest, dir eine Gewalt herauszunehmen, die Gott keinem Menschen in seiner eignen Sache ertheilet hat? **O Mensch! wer bist du?** (*) Ein Hausvater befiehlt in seinem Hause, keiner seiner andern Hausgenossen soll sich erfrechen einen andern zu strafen, man soll einen jeden Handel bey ihm anbringen: dieß ist der Befehl, und man befolget ihn. Gott hält sich selbst dieses Recht bevor; und der Rachgierige will diesem Gesetze nicht gehorchen: ist wohl etwas unbilliger. **Die Rache steht mir zu; ich will es euch zu seiner Zeit vergelten.**

Der Rachgierige ist zweytens ungerecht in Ansehung des Nächsten, man möge die Ursache der Rache untersuchen, oder die Wirkungen derselben betrachten. Ich sage, die Ursachen der Rache: denn was hat in seinem Herzen einen so unversöhnlichen Haß entzündet? Oft nichts anders, als die Pflicht. Eine Obrigkeit ist euch nicht günstig gewesen, und hat es vermöge der Gesetze nicht seyn können: **Bin ich nun euer Feind geworden, weil ich euch die Wahrheit sage?** (**) Ein Mensch hat aus Verbindlichkeit seines Amtes eine Anzeige eurer Untreue, eurer Trügereyen gemacht; er hat sich euerm Ehrgeitze, euern Ungerechtigkeiten widersetzt; er hat eine Heyrath hintertrieben; er hat euch eine Erbschaft streitig gemacht, auf welche er einen Anspruch zu haben glaubt; er hat eine Schrift nicht unterzeichnen wollen, die ihm unbillig geschienen hat, oder wodurch er sich einiger Gefahr ausgesetzt

(*) Röm. 9, 20. (**) Galat. 4, 16.

gesetzt hätte; er ist euer Mitwerber um eine Gnade, und er erhält sie; er hat euch ein Freundstück nicht erwiesen, welches er zu thun nicht schuldig war: da ist alsogleich der Krieg erkläret, der Zorn bricht aus, ihr werdet sein Feind, ihr suchet ihn zu stürzen: kann wohl etwas ungerechter seyn?

Denn ist wohl dieser seinen Pflichten ergebene Mann sträflich, weil er in eure Ungerechtigkeiten nicht einwilligen wollte? ist er verbunden, seine Ansprüche euch abzutreten, euch Freundschaftsstücke zu erweisen? Allein er hat sie andern erwiesen: ist wohl aber etwas freyer, als die Gefälligkeiten? Wenn ihr vermöge eures Amtes jemanden, der gefehlet hat, einen Verweis gebet, und eurer Schuldigkeit nachkommet, findet ihr billig, daß man euch als einen Feind behandle; daß man eure Amtspflichten als Ausbrüche der Feindseligkeit betrachte?

Eine andere Ungerechtigkeit: oft weis jener selbst, von dem ihr beleidiget zu seyn glaubet, nichts davon, und hat daran gar nicht gedacht. Ihr werfet euch zum Richter dessen auf, was in seinem Herzen vorgeht, ihr erweiteret, ihr vergrößeret, ihr verdrehet, ihr vergiftet die unschuldigsten Worte, die einfachesten Thaten; eure Empfindlichkeit giebt ihnen so schwarze Farben, so boshafte Absichten, daß jener Mensch, wenn man euch reden hört, nichts anders denkt, als euch zu schaden. Nun frage ich euch, wo ist die Billigkeit, da ihr von den geheimsten Absichten euers Nebenmenschen also urtheilet?

Diese Ungerechtigkeit ist nicht minder erheblich, wenn wir die Wirkungen der Rache betrachten. Denn erstens man beobachtet das Verhältniß nicht,

welches zwischen der Bestrafung, und der Beleidigung seyn soll: es giebt Leute, die die Zeiten des Gesetzes Moyses zurückwünschen, und sich auf das Gesetz der Wiedervergeltung berufen: Aug um Aug, Zahn um Zahn. (*) Man betrachtet nicht, sagt der heilige Isidorus, daß diese Worte um jenes willen in dem Gesetze stehen, der seinen Nächsten beleidiget hat, damit die Hitze seines Zorns dadurch gedämpfet werde, und nicht um dessen Willen, der beleidiget ist worden, noch um die Rachgier anzufachen.

Allein halten wir uns platterdings an diese Worte: wo sind jene, die in ihrer Rache das Gleichgewicht beobachten? Er hat mir dieß, oder jenes angethan, sagt man: und man setzt nicht hinzu, es sind schon zehn Jahre, daß ich ihn wegen einer Rede bey allen Gelegenheiten durchlasse, daß ich ihn lächerlich mache, daß ich alle seine Thaten heruntersetze, daß ich ihn sogar beschimpfe. Man spricht, er hat mir diese Gnade versagt: und man setzt nicht hinzu, ich habe ihm die gemeinsten Pflichten der Höflichkeit, und des Christenthums versagt. Ihr saget dieses nicht; aber euere Freunde finden die Sache so ungereimt, daß sie es anstatt euer sagen, und über euer Betragen oft aufgebracht sind. Bey allen diesem thun die Personen, die das Geboth des Herrn unbillig nennen, mit diesem Uebermaaße ihrer Rache groß: sie machen sich eine boshafte Ehre daraus, in einer Stadt fürchterlich zu seyn; unter jene Menschen zu gehören, welche anzutasten sich niemand getrauet, weil sie die mindeste Beleidigung nicht

(*) 2. Moys. 21, 24.

nicht zweyfach, sondern hundertfältig vergelten. O rachgieriger Mensch, wie weit geht deine Verblendung!

Zweytens, man übet seine Rache durch alle Mittel, und Wege aus: man untersuchet nichts mehr; alles scheint wider einen Feind rechtmäßig zu seyn. Allein ihr machet ihm ein Recht streitig, welches ihm zusteht, einen Vorzug, welchen ihm niemand abspricht: ihr bedienet euch zu diesem Ende der Verläumdung; ihr wollte die ganze Welt soll dey Gesinnungen eurer Leidenschaft beypflichten; man thut euerm Wunsche niemals genug: anstatt eines Feindes, der euch beleidiget hat, erwecket ihr wider ihn fünfzig: Meyneid, Lüge, Ungerechtigkeit, alles wird dazu angewendet: wo ist, ich bitte euch, der Grund, das Recht hiezu?

Der Rachgierige ist drittens ungerecht in Ansehung der Obrigkeit, die mit rechtmäßiger Gewalt bekleidet ist. Die Ordnung der Gerechtigkeit fordert, daß niemand in seiner eignen Sache Richter sey; dieß ist ein allgemeiner Grundsatz: der Rachgierige allein will sich als einen Schiedrichter seiner Sache aufwerfen. In Betreff eines bürgerlichen Gegenstandes würde sich der Mensch lächerlich machen, wenn er selbst über einen Gerichtshandel, den er hat, Recht sprechen wollte; unser Eigennutz verblendet uns all zu sehr: darum halten die göttlichen, und menschlichen Gesetze das Recht zu urtheilen der Gewalt des Fürsten, oder der Obrigkeit bevor. Aber sie erfüllen diese Schuldigkeit nicht, werdet ihr mir sagen: da ist denn dieß ihr Fehler, und nicht die Schuld des Gesetzes, da

muß man sich auf das Gericht Gottes beziehen: Er wird sich nach der Billigkeit der Sache der Sanftmüthigen annehmen. (*) Allein es ist doch erlaubt, Gewalt mit Gewalt abzutreiben: das heißt, ihr könnt damals, da man euch ein Unrecht anthun will, verhindern, daß man es euch nicht anthue; es heißt aber nicht, es steht euch frey, euch zu rächen, nachdem euch die Beleidigung ist zugefügt worden: sonst würde es euch erlaubt seyn, eigenmächtig die Häuser derjenigen auszuplündern, die euere Güter unrechtmäßig besitzen: und welche Unordnungen würden hieraus entstehen, meine geliebten Zuhörer!

Endlich ist der Rachgierige ungerecht in Ansehung seiner selbst. Obgleich dieser Ausdruk, wenn man ihn im strengsten Verstande nimmt, nicht allerdings richtig ist; so ist es doch gewiß, daß der Rachgierige sich des allgemeinen Rechtes beraubet, welches ihm das Geboth der Vergebung der Beleidigungen ertheilet; und hiedurch füget er sich selbst ein erhebliches Unrecht zu. Denn endlich ist er selbst von Fehltritten keineswegs frey, und die empfindlichsten Menschen sind nicht immer die gefälligsten gegen andere: da er also dieses Gesetz der Unbilligkeit beschuldiget, so spricht er über sich selbst, und verhindert, daß man ihm vergebe. Wenn der Mensch bedenket, sagt der heilige Petrus Chrysologus, daß er ein Sünder ist, und vermuthlich auch in Zukunft noch sündigen wird; so wird er anfangen die Vergebung zu lieben, und die Rache zu hassen.

(*) Isai. II, 4.

seyn. Du hörest nur, daß du vergeben sollst; und du sorgst nicht, daß man auch dir vergeben müsse; auch du wirst vielleicht morgen jenen beleidigen, der dich heute beleidiget hat. (*)

Und hier, meine geliebten Zuhörer, scheint mir die Güte Gottes ganz wunderbar zu seyn, indem sie mit so großer Sorgfalt auf unsere Vortheile bedacht war. In der That, was lag dir daran, o mein Gott, daß wir Erdwürmer einander zerfleischen, einander Böses wünschen, und anthun, wenn nur ein jeder insonderheit dich anbethet, dir seine Pflichten erweiset, dich liebet, dich anrufet? Deine Ehre wäre hiedurch genugsam gertetet: lag es dir wohl ob, die unsrige zu suchen; zu wollen, daß man uns sogar damals liebe, da wir der Sünde wegen, mit welcher wir den Nächsten beleidigen, deine Feinde sind; zu verlangen, das man das Opfer, welches die heiligste Uebung der Religion ist, bey dem Altare verlasse, um sich mit uns zu versöhnen; daß du jenen alle Beleidigungen vergebest, die uns unsre vergeben; lag es dir, mit einem Worte ob, das Unrecht, welches uns angethan wird, gleich jenem, welches dir selbst zugefüget wird, mit der Hölle zu rächen?

Ach meine geliebtesten Zuhörer! lasset uns aus dieser liebreichen Sorgfalt das väterliche Herz eines Got-

(*) Si peccatorem, & peccaturum se homo cogitet, tunc incipiet amare veniam, & non amare vindictam. Audis tu, quia remittere debeas; & quia remitti tibi debeat, non audis; peccabis & tu illi cras, qui hodie tibi peccavit. *S. Petrus Chrysolog.*

Gottes erkennen, der uns liebet, der seine Kinder als einen Theil seiner selbst betrachtet: lasset uns ein gegen seine Glieder so liebvolles Haupt lieben. Gott hat vermöge unsrer äußersten Zärtlichkeit, fremde Fehler zu übertragen, und vermöge unsrer Gebrechlichkeit, und Fertigkeit, unsern Nächsten zu beleidigen, wohl vorgesehen, daß die Gemeinde der Gläubigen durch immerwährende Entzweyungen würde verwirrt werden, wenn er nicht, so zu reden, sich selbst in das Mittel legte, um die Zwistigkeiten auszugleichen; wenn er nicht ein Gesetz gäbe, welches als ein Schranken wider die Wuth der Rachgierigen dienen sollte.

Allein man vergiebt mir nicht: an wem ist wohl die Schuld, mein geliebter Zuhörer? an dem Gesetze, oder an jenen, die es übertreten? Wenn dasselbe, wie vormals in der ersten Kirche beobachtet würde, würde sich nicht dieselbe eines Friedens, einer allgemeinen Vereinigung, wie zu Zeiten jener eifrigen Christen erfreuen? Daß man aber aus Manget dessen das Gesetz einer Unbilligkeit beschuldigen will, heißt dieß nicht alle Ehrfurcht ablegen, die man gegen den höchsten Gesetzgeber tragen soll?

Ich weis es, meine Brüder, was man hiewider gemeiniglich einzuwenden pflegt: Eine mit Nachsicht erlittene Beleidigung, sagt man, zieht eine andere Beleidigung nach sich. Und ich behaupte gerade das Widerspiel, und ziehe die Erfahrung zu meinem Beweise an. Ja, eine vergebene Beleidigung ersticket die Feindschaften: Wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf das Haupt deines

nes Feindes sammeln (*): eine gerächete Beleidigung aber verewiget die Feindseligkeiten; es ist gleichsam eine Erbschaft, die von dem Vater auf die Kinder kömmt; es ist ein Feuer, welches niemals erlischt.

Es ist wenigstens eine Zaghaftigkeit, setzt man hinzu, alles zu vergeben, und es zeigt einen Muth an, wenn man sich rächet. Allein wer sagt dieß, meine geliebten Zuhörer? Die Schwierigkeit der That, und die Neigung, die uns mit so vieler Leichtigkeit zur Rache hinreißt, zu welcher man nichts anders braucht, als eine natürliche Hitzigkeit, die uns mit den Thieren gemein ist, zeigt gerade das Widerspiel. Jener Vorwand ist demnach eine ganz eitle Furcht: alle, die menschlich urtheilen, sind einer widrigen Meinung. Sokrates, Phozion, Kato, Seneka, Epiktet, so viele andere Weltweise haben ihren Feinden vergeben. Ich führe sie an, nicht der Christen, sondern jener Leute wegen, die sich für Philosophen ausgeben, und in vielen Stücken über die gemeinen Gesinnungen der Menschen hinauszugehen vorgeben, wo es ihnen nützlicher wäre, wenn sie sich dem Glauben unterwürfen; und die indessen in derley Vorfällen den Einbildungen des niedrigsten Pöbels beypflichten.

Ich berufe mich hierinn auf euch selbst, meine geliebten Zuhörer! saget aufrichtig, was habet ihr von den Versöhnungen gedacht, die ihr in der Welt gesehen habet? was habet ihr davon geredet? wenn etwann dieselben die Wirkung einer Ungerechtigkeit, eines lasterhaften Verständnisses waren, wie jene des

(*) Röm. 12, 20.

des Herodes, nnd Pilatus, die an demselbigen Tage Freunde miteinander wurden, da sie zuvor einander Feinde waren (*); so hat man übel davon gesprochen, man hat die Eitelkeit, den Geiz, die knechtische Furcht, die Niederträchtigkeit jener geschwornen Feinde lächerlich vorgestellt, die allen ihren Unwillen, ja ihre Ehre selbst den zeitlichen Vortheilen aufgeopfert haben. Wenn man aber gesehen hat, daß Personen blos aus einem evangelischen Geiste, und ohne eine menschliche Absicht zu hegen, Beleidigungen vergeben, die ihnen sind zugefügt worden, hat man nicht diese That als ein Beyspiel des christlichen Heldenmuths angesehen? Man ist dadurch erbauet worden; man hat jene nicht für zaghafte, für niedrige, und schwache Geister gehalten, die dieses ausgeübet haben; man war über diese heldenmüthige Stücke entzückt; man war mit sich selbst übel zufrieden, daß man nicht eben so viel Muth hat; man schämte sich seiner Schwachheit. Dieß waren die Gesinnungen Sauls, da er erfahren hat, was David, den er verfolgte, erst kürzlich für ihn unternommen hat: Saul erhob seine Stimme weiter, und sagte zum David: du bist gerechter als ich; denn du hast mir Gutes gethan, ich aber habe dir es mit Bösen vergolten. (*)

Allein wenn ich mich nicht räche, so wird man dieß der Furcht, und nicht der Religion zuschreiben; und endlich ist meine Ehre immer damit verbunden. Hierauf antworte ich, meine geliebten Zuhörer, daß nicht

(*) Luk. 23, 12. (**) 1. Kön. 24, 17. 18.

nicht alle Beleidigungen, die man zu vergeben hat, die Ehre betreffen: ihr könnet folglich nicht verneinen, daß euch damals die Vergebung zur Ehre gereichet. Weiter sind jene verfluchten Vorschriften der verderbten Welt nicht für alle Stände, und es ist schändlich, Geistliche, und Staatsmänner sich ihnen unterwerfen zu sehen, jene, die vermöge ihres Charakters, und ihrer angenommenen Lebensart, auch nach den Grundsätzen der ausgelassensten Welt sich durch die Rache entehren, und sich aus der Gelassenheit eine Ehre machen sollen. Es ist ferner nach den strengen Befehlen der Landesfürsten, und nach den Bannsprüchen der Päbste, eine bey dem vernünftigern Theile des Adels, und der Kriegsmänner ausgemachte Sache, daß es andere Mittel, als die Rache giebt, seine Ehre zu ersetzen, und den Schimpf zu tilgen, der einem widerfahren ist. Es wäre unbillig, wenn der Eigensinn einiger unbesonnenen Menschen das Widerspiel behauptete. Niemals hat es weniger Zweykämpfe gegeben, als im gegenwärtigen Jahrhunderte, und niemals hat man mehr Herzhaftigkeit, und Tapferkeit gesehen, als eben itzt.

Endlich wird wohl diese eitle Ehre, aus der man so viel Lärmen macht, mit einer so großen Sorgfalt in allen übrigen Gelegenheiten vertheidiget? Diese Ehre foderte von euch eine Rechtschaffenheit, eine Treue in dem Handel, und in dem Worte, das man giebt; eine Entfernung von aller Unwahrheit, von dem Betruge, von der Untreue, von den Verrätherereyen, wenn es auf euere Vortheile ankömmt; eine Enthaltsamkeit von dem Zorn,

und den Gewaltthätigkeiten, von den Ausschweifungen und Ausgelassenheiten, die der Natur Schande machen: hierinn soll man seiner Ehre Sorge tragen, und eben hierinn vergißt man derselben. Im Gegentheil, bey einer Gelegenheit, wo ihr vergeben sollet, stellt sich diese eingebildete Ehre als eine unüberwindliche Hinderniß entgegen, wo doch Gott euch besiehlt, dieselbe aufzuopfern: damals ziehet ihr diese vor der Welt schon befleckte Ehre, diese verlorne, vernichtete Ehre hervor, um eure Rache zu rechtfertigen. O Welt! was soll ich über diese deine Verkehrung sagen? Du erziehest die Jugend in dieser Empfindlichkeit der Ehre über die geringsten Beleidigungen; und du gestattest, daß sie der Ehre durch einen lasterhaften Wandel, und durch eine ganz verderbte Lebensart entsage! Es scheint, o mein Gott, hinlänglich zu seyn, daß dein Gesetz eine Sache untersagt, um sie nach dem Urtheile der Welt für rechtmäßig zu halten: ich sage jener Welt, die du immer als deine Feindinn betrachtest; jener verworfenen Welt, für welche kein Heil seyn kann.

Nach allem diesen bekenne ich, meine geliebten Zuhörer, daß es beschwerlich ist, eine Beleidigung zu vergeben, und daß dieß eine heldenmüthige That ist, allein es giebt Mittel, euch dieses Gesetz zu erleichtern.

Zweyter Theil.

Nein, ihr Christen, diese eingebildete Unmöglichkeit, die ihr vorwendet, liegt nicht in der Sache selbst; sie kömmt von der Bosheit euers Herzens.

Ihr

Ihr könnt euch hier nicht entschuldigen, wie von dem Fasten, mit der Unpäßlichkeit, oder mit der Schwächlichkeit euers Körpers: die Gesundheit trägt hiezu nichts bey. Es werden hier von euch keine Almosen gefodert; ihr könntet euch mit eurer Dürftigkeit davon lossagen. Man verlanget von euch weder strenge Leibeskasteyungen, noch tiefsinnige Betrachtungen: ihr könntet hiewider euer Unvermögen vorgeben. Man begehret nur von euch, daß ihr der Person vergebet, die euch beleidiget hat: diese Beleidigung betrifft nur eure Person; ihr könnet sie erlassen; es wird euch dieß nichts anders kosten, als eine kleine Gewalt, die ihr euch selbst für den Himmel anthun werdet; und diese Gewalt selbst wird auch in der Zeit durch die Ruhe des Gemüths, die ihr euch durch die Vergebung verschaffet, euch reichlich bezahlet werden.

Denn bedenket, wenn es euch gefällig ist, was ihr unternehmet. Ihr saget, es sey schwer zu vergeben; ist es aber nicht beschwerlicher euch zu rächen? Die Person, über die ihr euch beklaget, ist vielleicht eines höhern Standes, als ihr: sie ist über die Streiche erhaben, die ihr ihr versetzen wollt; es würde euch also dieß neue Unbequemlichkeiten zuziehen. Und gleichwie jene, die sich auf dem Meere aus Hoffnung des Gewinnes einschiffen, vieles wagen, und oft das vornehmste verlieren; fürchtet ihr euch nicht, da ihr euch auf ein so ungestümmes Meer, als jenes der Rache ist, begebet, daß ihr mehr verlieren, als gewinnen werdet?

Ihr müßt, damit ihr Diener eurer Rache habet, Leute auf eure Seite ziehen, ihr müßt klagen,

fodern, anhalten, auf die Gefahr nichts zurückzubekommen einen ansehnlichen Aufwand machen, die Ermüdung eines langwierigen Handels aushalten, oder einen wichtigen Streich wagen, der euch in jene traurigen Folgen verwickelt, die ihr an andern gesehen, und beweinet habet. Das mindeste, was euch wiederfahren kann, ist, daß ihr die Ruhe verlieret, und in jener immerwährenden Bewegung lebet, die der Haß einflößt. Denn gleichwie das Feuer seine eigene Nahrung verzehret, bevor es einen fremden Gegenstand ergreift; also fängt der Haß an, das Herz, welches er einnimmt, zu zerfleischen, bevor er seine Grausamkeit an dem Feinde ausübet, den man verfolget.

Hier wäre der Ort, euch ein Herz lebhaft abzuschildern, welches von der Rachgier eingenommen ist; allein wer kann das besser thun, als ihr, die ihr die lebhaftesten Züge dieser Leidenschaft empfunden habet? Ist dieß nicht eine vorläufige Hölle, wenn man Tag und Nacht von einem kochenden Feuer gebrennet, welches euch ohne Unterlaß die Person, die ihr verfolget, als ein verhaßtes Abentheuer vorstellt: welches die Beleidigung vergrößsert; welches den Unwillen in euch entzündet; welches bey dem bloßen Anblicke euers Feindes euern Zorn rege macht? Welche Wuth, wenn derselbe glücklich ist, und in seinen Unternehmungen einen gewünschten Fortgang hat? Welcher Verdruß, wenn er geehret wird? Welche Verzweiflung, wenn er mächtig ist? Welcher Neid, wenn man von ihm gut redet? Welche Furcht, wenn er erhoben wird? Welcher Argwohn, wenn er geschickt,

und zu allem fähig ist? Welche Unruhe, um die geheimen Wege zu entdecken, die er vielleicht wider euch einschlägt? Welcher Streit der Leidenschaften, die ununterbrochen nacheinander rege werden? Ach! wie oft hat man in dem Innersten des Herzens gewunschen, diesen Sturm niemals erreget, noch sich in einem so verwirrten Handel eingelassen zu haben?

Indessen schleppt man doch seine Fessel als ein Sklave des menschlichen Ansehens; man will nicht nachgeben; man verdoppelt seine Bemühungen; man wendet alles an, Geld, Freunde, Ansehen, Macht, Kunstgriffe: und nach unglaublichen Beschwernissen, die man in Betreibung einer Rache ausgestanden hat, sagt man, ich kann nicht vergeben: es ist all zu schwer. Ach Herr! wenn du durch ein Gesetz alle jene Peinen vorgeschrieben hättest, die sich der Rachgierige anthut, wer würde wohl dasselbe beobachten? Wer würde sich nicht mit einer gänzlichen Unmöglichkeit davon entschuldigen? Wer würde nicht dein Geboth einer Tyranney beschuldigen? Du willst uns von diesen Peinen befreyen, und man will sie übertragen, um sich genugzuthun: die Leidenschaft macht alles leicht, und angenehm; das Gesetz macht alles unmöglich; und wir verlangen, daß diese freywillige Unmöglichkeit uns zur Entschuldigung diene?

Die Leidenschaft der Rachgier ist stark genug, werdet ihr mir sagen, um sich über einen zeitlichen Vortheil zu erschwingen. Dieß ist wahr: wird sie aber auch hinlänglich seyn, um den Verlust euers Heils zu ersetzen? Gott, sagt der heilige Augustinus, hat schwere Dinge befohlen, aber noch grös-

sere versprochen. (*) Haltet euch nicht so sehr bey der Beschwerlichkeit dieses Werkes auf, daß ihr nicht an die Größe der Belohnung denket: **Vergebet, so wird euch vergeben werden.** (**) Bewundert die Güte Gottes, der einen so beträchtlichen Vortheil, als seine Gnade ist, an die Vergebung der Beleidigung geheftet hat. Vielleicht ist euer Leben nicht all zu ordentlich gewesen; die Gerichte Gottes schrecken euch, und ganz billig; ihr wisset nicht, ob ihr bey ihm in Gnade seyd, noch wodurch ihr dazu gelangen sollet: hier habet ihr ein sicheres, ein unfehlbares, ein so untrügliches Mittel, als die Aussprüche des Evangeliums sind. Vergebet, und seyd versichert, daß Gott euch vergiebt; die Abscheulichkeit eurer Sünden bestürze euch nicht mehr; wenn ihr euerm Feinde vergebet, so habet ihr die Vergebung erhalten. Dieß ist die Richtschnur, welche die Güte Gottes gegen uns beobachtet: **Vergebet, so wird euch vergeben werden.**

Wenn demnach euer Gewissen euch furchtsam macht, ihr Christen, so fraget euch in dem Innersten euers Herzens: Vergebe ich aufrichtig dieser, oder jener Person? und wenn ihr findet, daß dieß dem also ist, so muß hiedurch alle eure Unruhe gestillet werden. Sollt ihr aber im Gegentheil auch die strengste Buße gewirket haben, wenn ihr in euerm Herzen einen Groll unterhaltet, so habet ihr nichts gethan: **Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, wenn nicht ein jeder aus euch** sei-

(*) Deus dura præcepit, sed majora promisit. S. *August.*
(**) Luk. 6, 37.

seinem Bruder aus Herzensgrunde vergeben wird. (*) Ja, noch mehr: Gott wird sogar die verliehene Vergebung wiederrufen; und er wird durch die Härtigkeit mehr aufgebracht werden, mit welcher ihr euern Nebenmenschen begegnet, als durch alle euere vorigen Laster: **Du schalkhafter Knecht, ich habe dir alle Schuld nachgelassen, weil du mich darum gebethen hast: solltest du dich nicht auch über deinen Mitknecht erbarmet haben, wie ich mich über dich erbarmet habe.** (**)

Setzen wir hinzu, daß uns Gott verbunden hat, täglich über uns selbst das Urtheil zu sprechen, wenn wir nicht vergeben. Er hat in das Gebeth, welches er uns gelehret hat, diese Bedingniß einschalten wollen: **Vergieb uns unsre Schulden, wie wir unsern Schuldnern vergeben:** (***) das ist, vergieb uns nicht, wenn wir nicht vergeben; sey gegen uns unerbittlich, wenn wir es gegen unsere Brüder sind; verfahre mit uns, wie wir mit ihnen verfahren: hasse uns, verlaß uns, erfreue dich über unsre Unglücksfälle, trachte unser Haus zu stürzen, widersetze dich unsern Absichten, sey uns in allem zuwider, wenn wir uns auf diese Art gegen andere betragen: **Wie wir unsern Schuldnern vergeben.**

Allein ich will noch etwas wagen, mein geliebter Zuhörer, um dein Herz zu gewinnen: vielleicht werden die Thaten eines Gottes einen grös-

(*) Matth. 18, 35. (**) Matth. 18, 32. 33. (***) Matth. 6, 12.

sein Eindruck auf dich machen, als seine Werke. Du bist ein Christ, und Gott hat dir die Gnade erwiesen, in dir den Glauben zu erhalten: schenke, ich bitte dich, bey den Füßen des Gekreuzigten einen Augenblick der Aufmerksamkeit auf jenes, was dich dein Gott lehret: das Herz ist in Ansehung des Gegenstandes, von dem ich handle, weit schwerer zu gewinnen, als die Vernunft: erlaube also, daß ein so erhabenes Beyspiel bey dir das wirke, was es bey so vielen andern gewirket hat: ergieb dich niemanden, als deinem Heilande; er allein verdienet es: allein verstoß ihn nicht: es wäre eine Ungerechtigkeit, dem Gesetzgeber nicht zu gehorchen, der, obgleich er wegen der Hohheit seines Wesens von dem Gesetze ausgenommen war, der erste hat seyn wollen, der sich demselben vollkommen unterwarfe.

Wenn jemals ein Mensch das Recht der Rache gehabt hat, so hatte es Jesus Christus. Man ist ihm mit allen erdenklichen Beleidigungen begegnet. Ihr sehet ihn, wie er ohne aller Ehre, an ein Kreuz geheftet, zwischen zween Lasterhaften, ganz blos, mit Galle getränket, mit Fluchen überhäuft, und als der Verächtlichste unter den Menschen behandelt wird: er hat sich dieses Verfahren durch keine That zugezogen, welche, ich will nicht sagen, böse, sondern auch nur unbesonnen gewesen wäre: wenn die Beleidigung nach Maaße der Eigenschaft der Person wächst, so will ich, daß ihr hier euers Verdienstes, und euerer Vorzüge nicht vergesset; aber vergesset auch der seinigen nicht: endlich war es ihm nicht unbekannt, worinn die wahre Ehre bestehe,

und er konnte sich in dem Urtheile, welches er darüber hegete, nicht irren. Nun du hast ihn hangen gesehen, sagt der heilige Augustinus, hör ihn auch rufen. (*) Du fühlest die ganze Schwere der Beleidigung: der Verstand empöret sich so sehr dawider, daß sogar dein Glaube erschüttert wird. Hör ihn rufen; jenes, was er dir in diesem Zustande sagt, nicht lange Zeit nach der Beleidigung, sondern unter den bissigsten Beschimpfungen, während der Spötterenen, bey Annäherung des schimpflichsten Todes, und da seine Feinde ihn verhöhnen; dieß wird ohne Zweifel deine all zu zärtliche Empfindlichkeit beschämen. Vater, verzeih ihnen! (**) Er spricht nicht: Richter der Lebendigen, und der Todten, Rächer der unterdrückten Unschuld! er will so fürchterliche Anrufungen nicht anwenden. Vater! Dieses Namens bedient er sich, um dessen Zärtlichkeit zu erwecken, zu dem er ruft, und sie rege, und bereitwilliger zu machen jenes zu ertheilen, was er verlanget. Verzeih ihnen die Verrätherey, die falschen Eidschwüre, die Lästerungen, die Gewaltthätigkeiten, den Neid, den ruchlosen Gottesmord, den sie begehen. Vater, verzeih! vergiß aller Laster, derer bloße Vorstellung deinen Zorn verdoppelt, und denk nur daran, daß du mein Vater bist, und daß es ein sterbender Sohn ist, der zu dir flehet. Ihnen! wem aber? jenem undankbaren Volke, welches ich allen Völkern der Welt vorgezogen habe; dem Judas, der mich verrathen

 hat;

(*) Vidisti pendentem; audi clamantem. *S. Augustin.*
(**) Luk. 23, 34.

hat; den Pharisäern, die mich verfolget haben; dem Pilatus, der mich zum Tode verurtheilet hat; dem Herodes, der mich als einen Thoren behandelt hat; den falschen Zeugen, die wider mich geschworen haben; den Henkern, die mich an das Kreuz geschlagen haben. Vater, verzeih ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun: (*) sie erkennen die Abscheulichkeit ihres Verbrechens nicht. Allein wie kannst du, o Herr, diese Entschuldigung für sie anführen? Sie waren ja Zeugen deiner Wunderthaten? Was machen wir, da dieser Mensch viele Wunder wirket? (**) Pilatus, der dich verurtheilet hat, hat selbst deine Unschuld erkennet: Ich finde kein Verbrechen an ihm: (***) seine Gemahlin hat ihn hierüber gewarnet, und geschrecket: Hab nichts mit diesem Gerechten zu schaffen. (****) Die Kriegsknechte, da sie dich in Verhaft nehmen wollen, sind zu Boden gestürzet. Soll also dieses undankbare Volk nicht wissen, daß dieß der Urheber des Lebens ist, an dem es sich so freventlich vergriffen hat? Dieß alles macht nichts zur Sache: Vater, verzeih ihnen! Sehet, ihr Christen, auf welche Art euer Gott seinen Tod gerächet hat, da er für seine Feinde bethete; und zwar so wirksam bethete, daß jene, die ihn tödteten, die ersten gewesen sind, die an dem Verdienste seines Blutes theilgenommen haben: Als der Hauptmann sah, was sich zugetragen hatte, pries er Gott, und sagte: Fürwahr, dieser Mensch war

(*) Ebend. (**) Johan. 11, 47. (***) Johan. 19, 4. (****) Matth. 27, 19.

war gerecht. Und die ganze Menge derjenigen, welche bey diesem traurigen Vorgange zugegen waren, schlugen an ihre Brust, und kehrten wieder um. (*)

Nun was der Sohn Gottes gethan hat, mein lieber Zuhörer, das hat er uns befohlen, dir zu verkündigen: dieß ist sein letzter Wille: Dein Vater hat uns vor seinem Tode befohlen, daß wir dir in seinem Namen anzeigen sollten: Meine Bitte ist, du wollest der großen Unthat deiner Brüder, und der Sünde, und Bosheit vergessen, die sie an dir ausgeübet haben (**). Der Undankbare, der dich beleidiget hat, verdienet keine Gnade; vergieb ihm also nicht; er ist deiner Güte ganz unwürdig. Allein kann ich von dir nicht erhalten, daß du mir vergebest? Soll denn die Beleidigung, die er dir zugefüget hat, die Wohlthaten in Vergessenheit bringen, die ich dir erwiesen habe? Warum bist du zu meiner Liebe so unbeweglich, da du zum Hasse deines Feindes so schnell bist? Hat das Bild dieses Feindes, welches deinen Unwillen erwecket, mich aus deinem Herzen gänzlich vertilget? Ist es zu viel, daß ich für ihn Gnade begehre, da ich dir dafür meine Gnade anbiethe? Und soll mein Blut, welches den Zorn eines Gottes besänftigen kann, der durch so viele Beleidigungen ist gereizet worden, die Wuth eines Menschen nicht stillen können, der von einem andern Menschen ist beleidiget worden? Begehrest du eine größere Genugthuung für den Fehltritt deines Bruders, als

 mein

(*) Luk. 23, 47. 48. (**) 1. Moys. 50, 16. 17.

mein Vater für deine Laster begehret hat? und wenn sich Gott mit dem Blute eines Menschen befriediget hat, soll nicht der Mensch mit dem Blute eines Gottes zufrieden seyn?

Man antwortet auf das Beyspiel Jesu Christi, er sey Gott gewesen: allein was will dieß sagen, mein geliebter Zuhörer, er ist Gott gewesen? Es heißt, seine Beleidigung war entsetzlich, meine ist nichts; Jesus Christus hatte das vollkommenste Recht sich zu rächen, ich habe nicht das mindeste; er vergiebt, ohne den geringsten Vortheil davon zu haben, ich habe dadurch mein Heil zu gewinnen, die Rache war ihm erlaubt, mir ist sie untersagt.

Allein soll ich nicht, um euch endlich zu einem billigen Entschluß zu bewegen, euch das Beyspiel der Menschen, die euch in allem gleich sind, vorstellen? Ich hätte euch eine Wolke von Zeugen vorzuführen, wie der heilige Paulus redet (*); eine unendliche Zahl der Blutzeugen, die nach Meinung der heiligen Väter einen größern Muth zeigten, da sie die Beschimpfungen vergeben, als da sie den Tod ausgestanden haben; so viele hohe Personen des einen, und des andern Geschlechtes, die alle ihre Empfindlichkeiten aufgeopfert haben. Welche Unbilden haben aber diese vergeben? Die Einziehung ihrer Güter, die Verbannung ihrer Personen, öffentliche Beschimpfungen, tausend verschiedene Marter. Da nun diese Leute auf diese Art behandelt wurden, begegneten sie den Tyranen mit aller Ehrfurcht. Den heiligsten Kaisern; dieß ist die Aufschrift, die sie auf

(*) Hebr. 12, 1.

auf ihre Vertheidigungsbriefe setzen, dieß ist der Namen, den sie ihnen in ihrem Gebethe geben. Die thebeischen Soldaten, da sie sich leicht wehren könnten, legen ihre Kriegsbinden ab, umarmen ihre Henker, und lassen sich zerhauen.

Uebrigens haben diese Leute eben so gut gewußt, als ihr, worinn die wahre Ehre bestehe. Es waren unter ihnen Männer, Frauen, und Jungfrauen von hoher Geburt; Obrigkeiten, die ihres Amtes, und ihrer Verdienste wegen ehrwürdig waren: und sie vergeben; was sage ich? sie sehen ihre Verfolger als ihre Freunde an.

Welcher Friede, welche Einigkeit war unter ihnen! da man bey dem heiligen Meßopfer sagte: Der Friede des Herrn sey immer mit euch (*); da opferten jene, die einiges Mißverständniß, oder einige Zwistigkeit unter sich hatten, alles bey dem Fuße des Altars auf, sie umarmeten sich in Gegenwart aller Gläubigen, und man sah bey dem Sakramente der Liebe alle ihre Gehäßigkeiten ersterben. Heute sehen wir Blutsfreunde, Nachbarn bey dem nämlichen Opfer, bey dem nämlichen Tische erscheinen, ohne daß sie jemals miteinander reden.

Ich habe euch Menschen, wie ihr seyd, vorgestellt; wann werdet ihr, wie sie, vergeben? Warum nicht itzt, da ihr aus der Kirche hinaustreten werdet? Wartet ihr, daß der Tod euere Verdrüßlichkeiten ende, und daß er euch überrasche, da euer Herz mit Rache erfüllet ist? Wozu dienet der Aufschub? um die Wunde unheilbarer zu machen. Wer im-

(*) Pax Domini sit semper vobiscum.

immer die Versöhnung verschiebt, suchet nur Gelegenheit, niemals zu vergeben (*). Es geht hierinn also, saget der heilige Chrysostomus, wie mit einem verrenkten Gliede, welches sogleich leichter einzurichten ist, als nach einer langen Zeit. Allein es ist schon eine geraume Zeit, saget ihr, daß wir uns nicht mehr sehen: ach wie, meine geliebten Zuhörer! verlanget ihr, daß hiedurch euer Haß gebilliget werde, und daß eure Hartnäckigkeit die Feindschaften zu unterhalten, dieselben rechtmäßig mache? Welche Entschuldigung vor Gott! Im Gegentheil, welche Erbauung für den Nächsten, wenn Personen, derer Mißverständniß für eine ganze Stadt so ärgerlich war, zu ihrer Pflicht zurückkehren, und sich versöhnen!

Allein lasset uns die letzte Ausflucht des Rachgierigen vernehmen: ich wünsche dieser Person nichts Böses, aber ich kann mich nicht entschliessen, sie zu sehen, sie hat keine Dienstleistung, keine Gefälligkeit von mir zu erwarten: oder, ich bin bereit, ihr zu vergeben; aber es steht mir nicht zu, den ersten Schritt zu machen; ich bin zu erst beleidiget worden. Wir wollen hierüber mit wenigen Worten einige Vorschriften geben.

Dritter Theil.

Ich bekenne es, meine geliebten Zuhörer! daß das Gesetz der Vergebung der Beleidigungen, gleichwie

(*) Quisquis pacem differt, occasionem quærit, nunquam ignoscendi. *S. Augustin.*

wie andere Gesetze, Pflichten mit sich bringt, welche gebothen sind, und Uebungen, welche nur gerathen werden: allein ich sage insgemein, ohne mich in besondere Fälle einzulassen, daß nichts gefährlicher ist, als wenn man sich in diesem Stücke nur an jenes hält, was ausdrücklich gebothen ist. Warum? Erstens, weil es äußerst schwer ist, sich auf diesen untheilbaren Punkt des Gesetzes einzuschränken. Zweytens, weil man immer glaubt, schwerer beleidiget zu seyn, und ein billigers Recht zu haben, sich zu rächen. Drittens, weil nach Meinung auch der gelindern Lehrer der Rath zum Gesetze wird, wenn ein Aergerniß darunter obwaltet, oder wenn zum Beyspiel eine Hoffnung ist, die Hartnäckigkeit des Herzens euers Bruders zu erweichen, und ihn zu gewinnen, wenn ihr den Rath befolget: **Du hast deinen Bruder gewonnen** (*); und wenn im Gegentheile eine Empfindlichkeit, die man zur Unzeit äußert, ihn also erbittern kann, daß er niemals mehr zu versöhnen ist.

Allein ich bin zufrieden, ihr Christen! wenn ihr euch hierinn an das Gesetz haltet: lasset uns dasselbe in seinem ganzen Umfange betrachten. **Ich sage euch: Liebet euere Feinde; thuet denen Gutes, die euch hassen; und bittet für die, welche euch verfolgen, und verläumden** (**). Thun wir dieß, meine geliebten Zuhörer? Ich lese in dem neunzehnten Kapitel des dritten Buches Moysis: **Du sollst keine Rache suchen, noch an die** Un-

(*) Matth. 18, 15. (**) Matth. 5, 44.

Unbild deiner Bürger denken (*): man will, die Juden sollen sich nicht rächen, ja sie sollen der Unbild gänzlich vergessen: das neue Gesetz fodert noch mehr von den Christen; aber weit entfernet, daß man hierinn etwas Ueberflüßiges thue, läßt man es an den ersten Pflichten ermangeln. Daher kommen die ärgerlichen Entzweyungen; Christen, die zu einer Kirche gehören, Kinder der nämlichen Mutter bringen ganze Jahre hin, ohne sich anzusehen.

Man bemühet sich, sie mit einer falschen Zärtlichkeit zu entschuldigen: man muß, sagt man, diese widrigen Gemüther schonen; sie würden auflodern, sie würden ausbrechen; man hat die Erfahrung aus dem, was vorgegangen ist; eine Zusammenkunft würde ihren Haß neuerdings erwecken. Ich verehre, meine geliebten Zuhörer, die weisen Entscheidungen, welche diese Lehrer hierüber gegeben haben: aber weh dem, der es durch seine Schuld dahin gebracht hat, daß er solcher Einschränkungen bedarf. Das Mittel kann weislich angeordnet seyn; allein es setzet ein großes Uebel voraus, eine sehr wenig christliche Beschaffenheit des Gemüthes, eine Aufblähung des vor Gott sehr sträflichen Herzens: und wenn Gott diesen Personen die Gnade erweiset, daß er sie nicht verdammet, so zittere ich aus Entsetzen über die Qualen, die sie in dem Fegfeuer werden auszustehen haben. Dem allem ungeachtet wird doch die Gemeinde der Gläubigen immer geärgert, wenn sie sieht, daß Leute, die sich zur Frömmigkeit bekennen, sich ein=

(*) 3. Moys. 19, 18.

einander nicht leiden können: sie betrachtet an ihnen jenen Charakter der wahren Liebe nicht, der in der Sanftmuth und Geduld besteht. Es wäre zu wünschen, sagt man, daß die frommen Leute anfiengen, sich zu versöhnen; dieß wäre für sie ein wahrer Grund der Frömmigkeit: ohne diesem mögen sie thun, was sie wollen, so wird die Welt doch immer sagen: Sehet die Leute, die nicht übereinskommen, und die mit einander im Friede nicht leben können. Nun welche Rechenschaft wird man hierüber Gott zu geben haben?

Wir wollen diese Rede mit den Worten Jesu Christi beschließen: **Dieß ist mein Geboth, daß ihr euch unter einander liebet.** (*) Die Welt flößt euch andere Grundsätze ein; aber dieß ist, sagt uns der Heiland, mein Geboth: Liebet euch unter einander. Aus der Vergebung der Beleidigungen, aus der Einigkeit, die ihr unter euch erhalten werdet, wird man erkennen, ob ihr meine Jünger seyd: ja aus diesem werde auch ich sie unterscheiden, um ihnen am Tage der Vergebung die ewige Belohnung zu ertheilen, die ich ihnen verheißen habe. Amen.

Sie-

(*) Johan. 15, 12.

Siebente Predigt.

Von der Wiedererstattung.

Si furto ablatum fuerit, restituet damnum domino.

Wenn etwas ist gestohlen worden, soll er dem Herrn den Schaden erstatten. 2. Moys. 22, 12.

Ist wohl etwas billiger, und nützlicher, als dieses Gesetz, meine geliebten Zuhörer! Gott sorget durch dasselbe für die Sicherheit der ganzen Welt; und wenn sein Gesetz beobachtet würde, so wäre der Schwache von der Unterdrückung, der Einfältige von den schlauen Kunstgriffen bedeckt; der Reiche hätte selbst die Gewaltthätigkeit, und die Raubereyen der Armen nicht zu befürchten; jedermann würde unter dem Schutze des Gesetzes, gleichsam als unter der Fürsorge eines weisen, und getreuen Vormundes in Ruhe seine Güter geniessen, die er von der Hand Gottes empfangen hat: das Recht allein würde ohne Rücksicht des Ansehens, der Macht, der Gewalt den rechtmäßigen Besitz dieser Güter bestättigen.

Worinn mir aber die Güte Gottes vorzüglich wunderbar vorkömmt, ist dieß, daß er dieses Gesetz dem Gemüthe aller Menschen eingedrucket hat. Wir haben keines Lehrers nöthig, um zu lernen, daß man

die Hand auf fremdes Gut nicht ausstrecken soll: dieß ist ein so allgemeiner, so festgegründeter Satz, daß demselben niemand widersprechen kann; die ausgelassensten Mėnschen, die alle übrige göttliche, und menschliche Gesetze verachten, unterwerfen sich diesem; sie befleissen sich sogar der Gerechtigkeit, und Billigkeit; sie machen sich eine Ehre daraus, wenigstens in ihren Reden.

Der letzte Zug endlich, meine geliebten Zuhörer, welchen die Güte Gottes zur Feststellung dieses Gesetzes geäußert hat, ist, daß er mit demselben das Heil so genau verbunden hat, daß jenen kein anderer Weg in den Himmel zu gelangen übrig ist, die sich mit fremden Gute beschweret finden, oder die ihren Nächsten hierinn auf einige Weise beschädiget haben, als daß sie den Schaden, den sie verursachet haben, ersetzen: denn die Sünde wird nicht erlassen, es werde denn das Genommene wiedererstattet. (*) Es scheint, Gott habe mehr Sorge für unsere Vortheile, als für seine eigenen getragen: er läßt den Priestern eine unumschränkte Gewalt alle Sünden zu lösen, die wir wider ihn haben begeben können, so greulich sie immer seyn mögen; so bald der Sünder mit einer wahren Reue durchdrungen ist, ist ihm die Vergebung gewiß: allein welchen Schmerz immer ein ungerechter Besitzer anzeige, welche Buße immer er wirke, welche Strengheiten, welche Allmosen immer er sich kosten lasse, so wird ihm doch seine

(*) Non dimittitur peccatum, nisi restituatur ablatum. *S. Augustinus.*

seine Sünde niemals vergeben, wenn er das Unrecht nicht ersetzet, welches er seinen Nächsten angethan hat. Eine wichtige Lehre für die Beichtväter, welche Gott, so zu reden, zu Beschützern des gemeinen Wesens bestellt hat, da er ihnen unter der Strafe der Verdammung die Verantwortung eines jeden Unrechtes aufgebürdet hat, welches ihrer Gelindigkeit, und ihrer lasterhaften Nachgiebigkeit wegen nicht gut gemacht wird.

Wenn demnach in der Welt noch einige Ungerechtigkeit gefunden wird, meine geliebten Zuhörer, so müssen wir dieselbe nicht dem Gesetze zur Last legen; dieses hat durch die weisesten Vorschriften allen Unbilligkeiten vorgebeugt: allein gleichwie ein Hausvater, in welch gute Ordnung er immer seine Geschäfte gebracht hat, welche Sorgfalt er immer angewendet hat, um eine gleiche, und billige Theilung zu machen, dennoch nicht jederzeit von seinen Kindern erhält, daß sie der Geitz nicht entzweye, wenn sie ihren Vater nicht mehr vor Augen haben; also erfüllen die Menschen die Welt mit Ungerechtigkeiten, ohne sich der fürchterlichen Urtheile Gottes zu erinnern, ohne das Gesetz zu betrachten, oder indem sie dasselbe nach ihrer Willkühr auslegen, und erörtern, demselben alle Kraft benehmen.

Ich bin demnach nicht gesinnt, Beweise anzuführen, daß jene die Seligkeit nicht zu hoffen haben, die das fremde Gut nicht zurückstellen; dieß ist ohnehin ungezweifelt: sondern ich will heute zween besondere Irrthümer bestreiten, die wir beybehalten, da wir indessen überhaupt die Verbindlichkeit der Wiedererstattung erkennen. Denn erstens,

einige bereden sich sehr leicht, daß sie keiner Ungerechtigkeit gegen den Nächsten schuldig sind; und zweytens, andere, da sie den Schaden einsehen, den sie ihren Brüdern unbillig zugefügt haben, sprechen sich von der Schuldigkeit frey, denselben zu ersetzen, und zwar vermöge falscher Grundsätze, welchen die Eigenliebe eine Farbe, und einen glänzenden Schein anstreicht. Zween sehr gewöhnliche Irrthümer, die ich in gegenwärtiger Rede bestreite, und die den Inhalt, und die Abtheilung derselben ausmachen. Gegrüßet seyst du, Maria.

Erster Theil.

Der erste Gedanke, der euch beygekommen ist, meine geliebten Zuhörer, da ich sagte, daß ich von der Wiedererstattung handeln wolle, war ohne Zweifel dieser, daß ihr hofftet, oder wenigstens wünschtet, meine Rede möchte einigen Eindruck auf die Personen machen, die etwas von euch besitzen? Die meisten haben in dem Innersten ihres Herzens zu sich selbst gesprochen: Ich habe keinen Menschen Unrecht gethan; ich habe nichts von fremdem Gute, und Gott sey Dank! dieser Stoff betrifft mich keinesweges. Allein ihr würdet euch wohl wundern, wenn ihr in der Seele jener Menschen lesen könntet, die eurer Meynung nach euere Güter ungerecht besitzen, und darinn eben jene Gedanken fänder, die ihr über die Wiedererstattung heget, und die nämliche Ruhe des Gewissens in Ansehung jenes Punktes, worüber sie, wie ihr überzeugt seyd, Gewissensängstigkeiten haben sollten. Also verblendet uns

die Leidenschaft des Eigennutzes, und versetzet unsern Geist in eine Ruhe über Ungerechtigkeiten, die wir nicht sehen, da indessen alle Welt dadurch geärgert wird. Es ist eine sehr wunderbare Sache, daß bey so vielen Klagen, die man über die Ungerechtigkeit der Menschen in der Welt höret, kein Ungerechter zu finden ist: jedermann sagt, man thue ihm Unrecht, und niemand findet sich sträflich. Man braucht nichts mehr, als diesen lächerlichen Widerspruch, um die äußerste Verblendung begreiflich zu machen, in welche uns die Leidenschaft des Eigennutzes stürzet: und aus dieser Ursache allein soll ein Mensch, der eines gottesfürchtigen Gewissens ist, sich selbst mißtrauen, und sich hierüber mit aller Strenge prüfen.

Ihr habet nichts von fremden Gute, saget ihr: ich lasse es zu, meine geliebten Zuhörer, daß es Seelen giebt, die hievon ganz aufrichtig sprechen; aber ich sage, daß es eine Vermessenheit ist, wenn man die Sache mit so vieler Zuversicht behauptet: vernehmet, aus welchem Grunde ich dieß sage. Lasset uns hier nicht allein überhaupt von der Begierde, und der Habsucht sprechen, welche Neigung allen Menschen sehr gemein ist: lasset uns insonderheit die Grundsätze betrachten, die in Betreff der Betreibung seines Glückes in der Welt allgemein angenommen ist. Man will haben, und zwar auf was immer Art, ohne seinen Begierden Schranken zu setzen, auf das geschwindeste, und auf das leichteste, als es immer möglich ist. Wenn man nun bey allen diesem sich zu sagen getrauet, ich habe nichts, was meinem Nächsten angehöret; ich thue nie-

niemanden Unrecht: so antworte ich, daß uns der heilige Geist durch den weisen Mann das Gegentheil versichert: **Wer sich zu bereichern eilt, der wird nicht ohne Schuld seyn.** (*)

In der That, diese herrschende Leidenschaft unterhalten, sich zu bereichern, auf was immer Art es geschehen möge, und sich doch mit dem Seinigen befriedigen; keine Ungerechtigkeit, keine Foderungen, keine gewaltsame Erpressungen machen; keinen übertriebenen Wucher treiben, an keinen ungerechten Handel theilnehmen; im Verkauf nichts überbiethen, auch niemand betrügen; bey kitzlichen Gelegenheiten getreu seyn, wo man einer Untreue nicht leicht könnte überwiesen werden: sich ohne Schranken, und ohne Maaß bereichern wollen, und sich doch mit der Besoldung, mit den gewöhnlichen Einkünften seines Amtes begnügen, welche die Begierlichkeit jederzeit für all zu gering ansieht; die Gerechtigkeit, und die Vortheile seines Herrn nicht verkaufen, um seine eigene zu vergrößern; keine Kunstgriffe anwenden, um das Feld, den Grund seines Nächsten an sich zu ziehen: die Güter der Kirche mit den Gütern der Welt nicht vermengen: geschwind sich bereichern wollen, und nach diesem Ziele nur auf rechtmäßigen Wegen trachten, die immer langwierig sind; nichts von jenem vorenthalten, was natürlicher Weise den Untergeordneten zukommen soll: mit einem Worte, bey solchen Grundsätzen keinem Menschen schaden, dieß ist eine Unmöglichkeit; wer immer diese Leidenschaft heget, der verfällt in die Fallstricke des Teufels:

(*) Sprüch. 28, 20.

Die reich zu werden verlangen, fallen in Versuchung, in die Schlinge des Teufels, und in viele unnütze, und schädliche Begierden, die den Menschen in das Verderben, und in den Untergang stürzen. (*) Alles, was ein Mensch, der von diesen Grundsätzen eingenommen ist, unternimmt, scheint ihm billig, und rechtmäßig: und wenn ihr euch hievon überzeugen wollt, so betrachtet zwo Personen, die in Betreff eines zeitlichen Vortheils in einem Streithandel verwickelt sind; höret sie über dieses Geschäft urtheilen, ihr böses Recht bemänteln, denselben die Farbe, und den Schein der Gerechtigkeit geben; werdet ihr wohl im Stande seyn, die zwo Gemüther zu vereinigen? Die Richter werden zwar durch ihren Ausspruch den Streithandel enden; aber sie ihres schlechten Rechtes zu überzeugen wird man niemals vermögend seyn; eine unter ihnen hat doch indessen Unrecht, und keine will davon überwiesen seyn: warum? die Leidenschaft des Eigennutzes verblendet beyde.

Was will ich hieraus schließen, meine geliebten Zuhörer? Dieß: wenn ihr vor Gott ein wenig betrachten wollt, von was Gattuug die Güter sind, die ihr besitzet, auf welchem Wege ihr dazu gelanget seyd, und ob ihr sie nicht zurück stellen solltet, so ist es sehr schwer, daß nicht unendliche Zweifel in euch entstehen sollen.

Nun diese Zweifel in Betreff des fremden Gutes, und der Ungerechtigkeit, sind ein vorläufiges Urtheil, welches euch verbindet, die Sache zu prüfen,

(*) 1. Timoth. 6, 9.

fen, und zu untersuchen, um auf den Grund desselben zu kommen. Allein welches ist euer Betragen, wenn euch derley zärtliche Aengstigkeiten über euere ungerechten Kunstgriffe beykommen? Welche Sorgfalt, die Bisse zu unterdrücken, die aus einem Gewissen entstehen, welches euch beunruhiget, und quälet? Ein reicher Erbe setzet sein Gemüth in Ruhe, da er sich auf das Gewissen des Verstorbenen bezieht: er will nicht hineingehen, spricht er, in Untersuchungen, die dem Andenken dessen, von dem er geerbet hat, nachtheilig sind, noch die Asche eines verstorbenen Menschen aufrühren, den man als einen ehrlichen Mann zu Grabe gebracht hat; man will die Verbindlichkeiten eines Gebers nicht untersuchen, der die Güter freywillig ausspendet, die er vermöge der Gerechtigkeit anderswohin verwenden sollte; man will sich in die Zergliederung der Kleinigkeiten uicht einlassen, unter dem Vorwande, daß eine jede insonderheit gering ist, da doch das Ganze in der Folge eine beträchtliche Ungerechtigkeit ausmacht; es ist schon genug, um allen Zweifel zu heben, daß sich das ganze Laster nicht auf einmal zeigt. Ein andersmal hält man einen Zweifel für eine ungegründete Gewissensängstigkeit; und anstatt denselben aufzulösen, und aufzuklären, glaubt man genuggethan zu haben, wenn man denselben ersticket, und dawider handelt: der Mann bezieht sich auf das Weib, und das Weib auf den Mann; die Väter berufen sich auf ihre Kinder, und die Kinder auf ihre Eltern: indessen bleibt das Geheimniß der Bosheit in den Finsternissen verborgen; und man sagt nach allen diesem: Ich habe kein

 frem-

fremdes Gut, ich bin niemanden etwas schuldig.

Ich sage es noch einmal, meine geliebten Zuhörer! ich rede von keinem Menschen insonderheit, und ich bin überzeugt, daß es unter meinen Zuhörern viele gottesfürchtige Gewissen giebt, welche sich über alle Ungerechtigkeit entsetzen: ich verlange aber auch, daß ihr mit mir die Grundsätze genau untersuchen wollet, auf welche diese vorgebliche Sicherheit gegründet ist, mit der man sich allzu sehr schmeichelt: denn wenn diese Grundsätze falsch, und baufällig sind, so ist es billig, daß man euch die Augen öffne, damit ihr euere Unordnungen einsehet. Nun aber ist nur allzu sehr zu befürchten, daß sich die Sache nicht also verhalte: sehet, auf was Art.

Der allgemeinste Grundsatz, auf welchen man sich bey den meisten Gelegenheiten steifet, ist der Brauch, wodurch gewisse allgemeine, und andere einem jeden Stande eigene Regeln sich in die Welt eingeschlichen haben.

Daher beredet man sich in Betreff des Eigennutzes erstens, man könne sein Geld so hoch benutzen, als es immer möglich ist; und was hat man diesem verdammlichen Lehrsatze zu Folge nicht erfunden, um den mehr als jüdischen Nutzen zu bemänteln, zu rechtfertigen, zu heiligen? Man findet Mittel, mit Leuten eines verdächtigen Wandels in Handlungsgesellschaft zu treten; in kurzer Zeit einen so grossen Gewinn zu machen, als die angewendete Hauptsumme ist; aus den Unglücksfällen seines Nebenmenschen, der, wie man sagt, noch glücklich genug ist, weil man ihm etwas vorstrecket, Vortheile

theile zu ziehen: man handelt zu Wasser, und zu Lande, und ungeachtet der Stürme des Meers, und der Unfruchtbarkeit der Erde findet man das Geheimniß, die Früchte des Ueberflusses, und der glücklichsten Schiffahrt einzusammeln, ohne etwas der Gefahr auszusetzen: welche Ränke, Ausflüchten, Vorwände der elenden Zeiten, des vielfältigen Verfalls der blühendsten Handlungen erfindet man nicht? Und alles dieses, sagt man, wird durch den eingeführten Brauch gebilliget.

Zweytens, sey ein Mensch, der vermöge hoher Geburt, oder eines grossen Ansehens einen prächtigen Zug, eine gewisse Anzahl der Bedienten, eine stattliche Tafel halten soll; wenn auch seine Einkünfte nicht dahin langen, so fodert doch der Brauch, daß er immer den Rang behaupte, den er in der Welt hat: daher nimmt man Geld auf von allen Seiten; man verpfändet Güter, die schon mit Schulden beschweret, und erschöpfet sind; man bezahlt weder die Handwerker, noch die Kaufleute, noch die Dienstbothen; so sehr man auch heruntergesunken ist, so lebet man doch auf Unkosten des Nächsten, als ob man im Ueberflusse wäre, und alles dieses entschuldiget man mit dem Brauch; man stirbt ganz ruhig, und sicher in diesem Stande dahin.

Drittens, man bemerket manchmal die unbillige Plünderung, die man vorsetzlich unternommen hat, da man an das Geld, oder an die Erbschaft seines Nächsten Hand angelegt hat; aber an die Unterlassung der schuldigen Pflicht denket man nicht, des allgemeinen Brauchs wegen: ja ein Richter würde sich ein Gewissen daraus machen um einer Sache

willen die Gerechtigkeit zu verkaufen; aber einen Arbeiter ganze Jahre in dem Kerker schmachten zu lassen, ohne seinen Handel zu entscheiden, weil er nicht bezahlen kann, da indessen sein Weib, und seine Kinder Hungers sterben; daraus macht man sich nichts: ein Dienstboth würde sich nicht unterstehen, seinen Herrn zu bestehlen; wenn er aber dessen Gut aus Nachläßigkeit zu Grunde gehen läßt, wenn er ihn durch andere ausplündern, bestehlen läßt, so ist es der Brauch, daß er alles dieses keineswegs auf seine Rechnung nimmt.

Viertens, man nimmt sich in Acht, persönlich jemanden ein Unrecht zuzufügen: allein jenes, was in unserm Namen, nach unserm Rath, unserm Anstiften, unsrer Bewilligung, unsrer Gutheissung, und sogar unter unserm Schutze geschieht; alles dieses achtet man für nichts: man glaubt, es sey genug, daß man daraus keinen Nutzen gehabt hat, um von aller Verantwortung frey zu seyn. Auf diese Art haben manche Vorsteher, die sich in die Untersuchung ihrer Geschäfte nicht einlassen wollen, ihre Untergeordnete, die auf ihre Rechnung sündigen: aus diesem Grunde unterzeichnen sie eine ungerechte, und gewaltsame Abhandlung mit einer Hand, da sie mit der andern Allmosen austheilen.

Fünftens, man zieht die Ungerechtigkeit hoch an, die man dem Nächsten an seinen Glücksgütern anthut; allein wegen dem Unrechte, welches man dessen guten Namen zufüget, und wodurch man in der Folge das zeitliche Glück desselben verhindert, kömmt es uns nicht einmal in den Sinn zu glauben, daß man verbunden sey, alles dieses durch eine Wieder-

dererstattung gut zu machen: wenn man durch Verläumdungen einem Geistlichen an der Ernennung zu einer Pfründe, einem ehrbaren Frauenzimmer an einer vortheilhaften Heurath, einem Kaufmanne an dem Verschleiß seiner Waare, einem Künstler an seinem Verdienste, einem Dienstbothen an Erhaltung eines Dienstes hinderlich gewesen ist; alles dieses pflegt man in der Welt nicht zu ersetzen. Ich würde mich in ein unermeßliches Feld einlassen, meine geliebten Zuhörer! wenn ich alle Zweifel erörtern wollte, über welche man schlechterdings hinausgeht; es ist kein Stand, wo nicht der Brauch der Welt Gewissensregeln eingeführet hätte, die dem Evangelium zuwider sind.

Wo ist ein Kriegsmann, der verbunden zu seyn glaubt, die Ungerechtigkeiten, die Neckereyen, die Verheerungen, die Feindseligkeiten, welche seine Soldaten anstellen, zu verantworten; ich sage nicht, auf dem feindlichen Grunde, sondern sogar in den Ländern des Fürsten, dem er dienet?

Wer könnte alle Kunstgriffe entwickeln, welche vermöge des eingeführten Brauchs geübet, und gebilliget werden? Bey den Gerichtsstellen; wie viele ausstudirte Verzögerungen, wie viele falsche Hoffnungen, und Vertröstungen macht man den streitenden Parteyen vor, um sie zur Fortsetzung ihrer Streitigkeiten noch hitziger zu machen? Wie viele sträfliche Saumseligkeiten, wie viele eigennützige Rathschlüsse unterlaufen nicht indessen?

In dem Handel; wie viele Bräuche werden sogar zur Regel? Ist nicht dieß ein angenommener Grundsatz: man kann alles verkaufen, so theuer, als

als es möglich ist, man kann es verändern, verfälschen, überbiethen, man kann bey einer Waare auch mit einem übertriebenen Preis jenes zurück ugewinnen suchen, was man bey andern verloren hat?

In der Kirche; wer glaubt zu einer Wiedererstattung verbunden zu seyn, wenn er seinem Amte kein Genügen leistet; wenn er seine Einkünfte verschwendet; wenn er sie zum Spiele, zu niedlichen Mahlzeiten, zur Jagd, und vielleicht noch zu lasterhafterm Gebrauche verwendet?

Nein, ich wiederhole es, es ist kein Stand, der nicht seine Geheimnisse der Bosheit, seine besondere und für erlaubt gehaltene Ungerechtigkeiten hat: und man behauptet, der Brauch rechtfertige alles dieses: man ist über diese Punkte ganz ruhig. Nun ist die Frage, ob der Brauch jenes billig machen kann, was im Grunde unbillig ist; ob er ein Verjährungsrecht wider das Evangelium billigen kann, entweder wegen der Zahl, oder wegen dem Ansehen der schuldigen Personen? Was nützet die Menge an dem Tage des Gerichtes, wo viele werden gerichtet, und verdammt werden (*)? Was wird es mich nützen, an jenem Tage in der grossen Zahl zu seyn, wo die grosse Zahl wird verworfen werden? Auf Erden sind die getriebensten Wege die besten, aber gegen den Himmel sind die ungebahnten die sichersten. Indessen ist der größte Theil der Weltleute in Ansehung dieser elenden Grundsätze ruhig; man hört den Gerechten, und den Wucherer, den Frommen, und den

(*) Quid prodest multitudo illa in die judicii, ubi multi judicabuntur? *Tertullianus.*

den Ruchlosen die nämliche Sprache führen, und sich gleichermassen schmeicheln, daß sie kein fremdes Gut besitzen. Das ganze Leben verstreicht, ohne daß man die Augen über diesen beweinenswürdigen Zustand öffnet: Leute, die die wichtigsten Machtsprüche hierüber führen, und uns die schönsten Lehren geben, ohne sich selbst über Treue, und Glauben den geringsten Vorwurf zu machen, sterben, und hinterlassen eine schreckbare Verwirrung, die nach ihrem Tode zu entwickeln ist. Man glaubt oft, dieß sey eine Gleißnerey gewesen: allein es war mehr eine Verblendung, als etwas anders; und es ist eine Strafe Gottes, der die Personen in diesem groben Irrthume dahinsterben läßt, die ihre Lage niemals gründlich untersuchen wollten.

Ach Herr! wenn wir so sorgfältig wären, die Unbilligkeiten anzumerken, die wir dem Nächsten anthun, als wir aufgeklärt sind, um nichts von jenen Unbilden entwischen zu lassen, die man uns anthut; wenn wir hierüber die nämliche Wachsamkeit, die nämliche Lebhaftigkeit, die nämliche Beurtheilungskraft hätten; welche wichtige, und nothwendige Entdeckungen würden wir vielleicht machen! Indessen werden wir die Unbilligkeiten, die man uns anthut, keineswegs zu verantworten haben; wohl aber jene, die wir andern zufügen; es ist weit gefährlicher, wenn wir uns in Ansehung dieser, als in Betreff der erstern betrügen.

Allein ich bin nicht vermögend, zurückzustellen; ich habe Ursachen, die mich davon entschuldigen: der zweyte Irrthum, den ich erörtern, und bestreiten will.

Zweyter Theil.

Man füget mir manchen Schaden zu; man bezahlet mich nicht; man ersetzet mir nichts; warum soll ich jenes nicht thun, was man mir anthut? Dieß, meine geliebten Zuhörer, ist der erste Vorwand, dessen man sich bedienet, um sich von der Widererstattung loszumachen. Nun willst du, da du also redest, mein geliebter Zuhörer, behaupten, daß es dir erlaubt sey, dich in Ansehung der Personen, die dir Unrecht gethan haben, schadlos zu halten? so habe ich hierauf nichts zu antworten, wenigstens was die Ungerechtigkeit betrifft, obgleich es jederzeit gefährlich ist, sich dieser geheimen Schadloshaltung aus was immer für Gründen zu bedienen: die Wege der Thätlichkeiten sind allezeit verhaßt; es geschieht selten, daß man nicht ausschweife, und daß man sich glatterdings an das halte, was man billig zu fodern hat; man macht sich zahlhaft über die Besoldung, und über den Vertrag, den man eingegangen ist, unter dem Vorwande, daß es allzugering ist: **Mein Freund, bist du nicht um einen Groschen mit mir eins geworden?** (*) Allein man verlangt nicht dieses allein: man will, daß es erlaubet sey, sich der Ungerechtigkeit auch in Ansehung jener zu bedienen, die uns keine anthun, und daß uns die Ungerechtigkeit anderer Menschen hiezu berechtige: welcher Grundsatz ist dieß, mein geliebter Zuhörer, für die Sitten! das heißt, daß, wenn ihr etwann bestohlen werdet, ihr das Recht haben sollet,

(*) Matth. 20, 13.

sollet, das Gut euers Nächsten zu rauben; fremde Ungerechtigkeit soll euch einen Anspruch auf die Habschaften jener geben, die euch manche Gefälligkeit erwiesen haben: anstatt daß man zu sich selbst sagen soll, ich fühle die Ungerechtigkeit, die man mir anthut, ich will sie meinem Nächsten, der keine Schuld daran hat, nicht fühlbar machen; der ungerechte Besitzer meines Gutes kann sich verdammen; Gott verhüte, daß ich mich sammt ihm verdamme.

Allein wohin wird meine Ehre in der Welt kommen? ich werde von dem Rang herabsteigen müssen, in dem ich bin, mich von dem ansehnlichen Charakter herablassen müssen, den ich auf fremde Unkosten behaupte; der zweyte Vorwand, dessen man sich bedienet, um sich von der Wiedererstattung loszumachen: allein, ihr Christen, erstens ist es ganz leicht, seine Ehre zu erhalten; es giebt Wege, das fremde Gut zurückzustellen, ohne daß man sich zu erkennen gebe. Zweytens, wisset, daß euch nichts mehr Ehre machen kann, als wenn ihr jenes zurückstellet, was euch nicht gehöret: schmeichelt euch nicht; die Welt kennet euch; fürchtet euch nicht, einen Pracht aufzugeben, in welchem euch das Publikum mit Murren gesehen hat; es ist viel schändlicher auf fremde Unkosten prächtig zu leben, als sich freywillig zu einem mittelmäßigen Aufwande zu bequemen, um seiner Pflicht genugzuthun. Welche Gerechtigkeit ist es im übrigen, daß, da ihr mit Ehren in der Welt lebet, jene, derer Güter ihr besitzet, ein armes, und schmachtendes Leben fortschleppen? Weh dir, der du raubest; wirst du

nicht auch beraubet werden? (*) Ach meine geliebten Zuhörer! wenn Jesus Christus die Reichen verdammet, weil sie die Blossen nicht gekleidet, die Hungrigen nicht gespeiset haben? was wird er zu jenen sagen, die dieselben geplündert haben, die ihnen das Brod geraubet haben, mit welchen sie sich kümmerlich hätten ernähren können? Nebst allen diesem seyd ihr Christen, und nicht Heiden: es muß demnach das Evangelium eure Richtschnur seyn, und nicht die Welt. Welche Entschuldigung werdet ihr demnach bey dem Gerichte Gottes vorbringen? Herr, werdet ihr sprechen müssen, ich würde nicht groß genug, von andern nicht genug unterschieden, nicht genug geehret gewesen seyn; derowegen habe ich das Gut meines Nächsten zurückbehalten: und ich, wird Christus sagen, habe ihm das meinige abgetretten; ich war mit meiner Armuth zufrieden, um jenen Stolz zu heilen, aus dessen Antrieb ihr einen Rang behauptet, der euch nicht gebühret.

Mich, sagt ein anderer, und dieß ist der dritte Vorwand; mich hält nicht die Ehre zurück; ich begreife selbst sehr wohl, daß meine Ehre vielmehr eine Wiedererstattung foderte: allein ich kann jenen, denen ich schuldig bin, keine Genugthuung leisten, ohne mir selbst zu schaden, und ohne mir jenes zu entreissen, was mein ganzes Vermögen ausmacht.

Wenn es wahr ist, mein lieber Zuhörer, daß du dich hiedurch in die äußerste Dürftigkeit versetzen würdest, und daß du keineswegs bestehen könntest, wenn

(*) Isai. 33, 1.

wenn du zurückstelltest, so ist es unlaugbar, daß du dieß mit gutem Gewissen verschieben kannst, vorausgesetzt, daß du jederzeit im Herzen ein aufrichtiges Verlangen unterhältst, alles zurückzustellen, wenn du es im Stande seyn wirst, und daß du derowegen nichts von allem unterlassest, was ein Mensch von gleichem Stande thun, oder ersparen kann, zum Besten der Personen, denen du schuldig bist: und ich kann mich hier nicht enthalten, die Härtigkeit jener barbarischen Gläubiger, die von allen Empfindungen der Menschlichkeit entblößt, ohne dessen, was man ihnen schuldig ist, benöthiget zu seyn, ihre Schuldner mit Grausamkeit aussaugen, und ohne zu untersuchen, ob man im Stande sey, sie zu bezahlen, ohne eine billige Einwendung anhören zu wollen, ja ohne sich durch Thränen bewegen zu lassen, und ohne zu erwägen, daß sie einen Menschen zur Verzweiflung bringen, ihn pressen, wie jener unerbittliche Knecht in dem Evangelium: **Bezahle mir, was du schuldig bist.** (*) Es giebt menschlichere Gläubiger, die sich nur nach ihrer Nothdurft richten, um von ihren Schuldnern jenes einzutreiben, was ihnen gehöret, und die schweigen, so lange es ihre Umstände gestatten, noch länger zu warten; die das Unvermögen der Personen betrachten, die ihnen schuldig sind, ihnen Zeit lassen sich zu erholen, und ihnen in der Noth sogar neue Hilfe leisten: es läßt schön, einen Unglücklichen nicht unterdrücken, sich von den gewaltsamen Forderungen

gen

(*) Matth. 18, 28.

gen enthalten, welche man mit Recht machen könnte, einer verunglückten, und mit Schulden beladenen Familie die Ruhe schenken, die ihr ihr benehmen könntet, wenn es euch gefiel, Leuten, so zu sagen, das Leben wiedergeben, welchen ihr den Unterhalt entreissen könntet; dieß, sage ich, kömmt mir so schön vor, meine geliebten Zuhörer, daß ich glaube, keinen erhabenern Charakter finden zu können, als jener ist, der euch eine solche Großmuth einflößt.

Allein dieß entlediget den Schuldner keineswegs der Pflicht, seinem Gewissen genugzuthun; seine Unterhaltungen, seine Bequemlichkeiten, seine Tafel einzuschränken: besonders, wenn er durch seinen Fehler ausser Stand ist gesetzt worden, seine Schulden zu bezahlen. Denn zu einer Zeit, wo alle Welt klug ist, und sogar jene sparsam leben, die nichts schuldig sind; zu jener Zeit sage ich, behaupten wollen, man habe das Recht, jenes auf seine Ergötzlichkeiten, und niedliche Mahlzeiten, auf das Spiel, auf den Pracht zu verwenden, was man aus Gerechtigkeit sparen sollte, um seine Gläubiger zu befriedigen, dieß heißt, sich augenscheinlich betrügen, und sich muthwillig verdammen. Ihr müßt, meine geliebten Zuhörer, eure Nothwendigkeiten mit den Dürftigkeiten jener Person in Vergleich stellen, derer Güter ihr zurückhaltet; und wenn sich dieselben auf einer, und der andern Seite gleich befinden, so verbindet euch das Gewissen, ihre Vortheile den eurigen vorzuziehen; denn endlich wenn ja einer leiden soll, so ist es billiger, daß der ungerechte Besitzer, als daß der rechtmäßige Eigen-

Eigenthümer leide. Ist es nicht eine seltsame Sache, daß die Gläubigen der ersten Jahrhunderte, und einige sogar zu unsern Zeiten sich aus blossem Antriebe der Liebe ihrer Güter entblößen, und daß ihr euch aus Antriebe der Gerechtigkeit nicht den mindesten Abbruch sollet thun können? Welche Ungebühr, ich bitte euch, würde es seyn, wenn ihr in jenen natürlichen Stand zurückfielet, in welchem ihr euch befinden würdet, wenn das fremde Gut niemals in eure Hände gekommen wäre? Hat euch vielleicht dieser ungerechte Besitz ein besonderes Recht gegeben? Kehret durch Ausübung der Gerechtigkeit in jenes Nichts zurücke, aus welchem euch das Laster gezogen hat.

Was werden meine Kinder thun? setzt man hinzu; soll ich sie gänzlich zu Grunde richten? Ein neuer Vorwand, den man der Pflicht der Wiedererstattung entgegenstellt. Euere Kinder werden keinesweges glücklicher seyn, wenn sie ein Gut besitzen, welches ihnen nicht zugehöret: das fremde Gut trägt ein unauslöschliches Kennzeichen an sich, ein Merkmaal, welches die Zeit nicht vertilgen kann: bey dem ungerechten Besitze gielt eine Verjährung niemals. Wenn euere Kinder wohlgerathen sind, und ein gutes Herz haben, so müssen sie es für gut befinden, daß ihr für euer Heil sorget; sie müssen einen Abscheu von den Gütern haben, die euch den Verlust eurer Seele zuziehen würden: und gleichwie sie euerer unwürdig wären, wenn sie nicht bereit wären alles zu wagen, um bey vorkommender Gelegenheit euer Leben zu retten; also müssen sie vielmehr bereit seyn, das Heil eurer Seele mit

dem Preise einer ungerecht erworbenen Erbschaft zu erkaufen. Sind sie anders gesinnt, wie groß ist eure Thorheit, daß ihr euch euerer Kinder wegen verdammet, die nur sich selbst lieben, die euern Tod vielleicht mit Ungeduld erwarten, die vielleicht unmenschlich genug seyn werden, um mehr als andere Leuten, auf euch zu schmähen; daß ihr ein Gut ungerecht erworben, oder behalten habet, welches sie verschwenden werden. Denn dieß ist der Fluch, welchen Gott oft auf die stolzen Väter wirft, die ihr Gewissen dem Glücke ihrer Kinder aufopfern. Noch mehr: ihr setzet auch ihr Heil der Gefahr aus, da ihr euer eigenes nicht wirket; denn werden sie wohl den Muth, und die Kräfte haben, ein Gut zurückzustellen, welches ihr nicht erstattet habet? In welche Gefahr versetzet ihr sie? Ihr wollt, sie sollen jenes thun, was ihr nicht thun konntet: Fremde Bosheit hat uns zu Grunde gerichtet, werden sie sprechen: unsere Eltern sind unsere Mörder gewesen. (*) Ach ihr Christen, werdet ihr euch auf die göttliche Vorsicht niemals verlassen? Ihr glaubet euere so geliebten Kinder zu erheben, und ihr stürzet ihr Haus durch die gehässigen Untersuchungen, welchen ihr sie aussetzet: man wird eure Asche nach euerm Tode aufwühlen, und das eigene Gut mit dem fremden vermengen: da indessen Gott einer geringen Erbschaft seinen Segen ertheilen, und dieselbe vielleicht hundertfältig vermehren wird.

Ende

(*) Perdidit nos aliena nequitia; parentes sensimus parricidus. *S. Cyprianus.*

Endlich sagt man, ich werde zurückstellen, aber ich muß warten, bis meine Geschäfte zu Ende gebracht sind. Welches Vergnügen hast du wohl, mein geliebter Zuhörer, dich selbst also zu betrügen? werden wohl deine Geschäfte in deinem Leben zu Ende gehen? Je weiter du im Alter fortrücken wirst, desto schwerer wird dir die Wiedererstattung seyn: andere Leidenschaften werden mit der Zeit geschwächet, diese wird gestärket; und jene, die in ihrer Jugend bis zur Verschwendung freygebig waren, werden in dem Alter geizig. Wie schön wird das Opfer seyn, welches du dem Tode machen wirst, wenn du das fremde Gut zurückstellest, da du dasselbe nicht mehr wirst genießen können? Wenn es in dieser letzten Stunde falsche Bußen giebt, so sind es derley. Allein welcher Gefahr setzest du das Gut deines Nebenmenschen aus, du, der du gesehen hast, wie manche Testamente dieser Art sind vernichtet worden, weil man sie dem Aberwitze des Verstorbenen zugeschrieben hat? Wie viele sind durch die Erben gar nicht vollzogen worden, die noch geldgieriger waren, als du? Du hoffest, die Stiftungen, die Vermächtnisse, welche du den Kirchen, den Spitälern widmest, werden alle deine Schulden tilgen: allein ersetzet wohl alles dieses den Schaden, den dein Bruder gefühlet hat? Gieb von dem Deinigen, und Gott wird es dir zurechnen. Ach! wollt ihr denn, ihr Christen, dem Himmel, wegen den Gütern der Erde absagen? Es ist euch so wenige Zeit übrig, diese zu besitzen; sie stören so oft die Ruhe eueres Gewissens: der innerliche Friede, welchen eine zur gehörigen Zeit gemachte

Wiedererstattung verschafft, ist eines höhern Werthes, als alle Reichthümer der Welt.

Erlaubet mir, meine geliebten Zuhörer, daß ich euch zum Beschluß das Beyspiel des Zachäus vorstelle, und daß ich mich hier eben jener Worte bediene, welche Jesus Christus zu demselben gesprochen hat: **Zachäus, steig eilends herab; denn heute muß ich in deinem Hause einkehren.** (*)

Steig herab. Steig herab von jenem großen Glücke in welchem dich das Publikum nur mit Verdruß gesehen hat: entsag jenem Stolze, welchen die ungerecht erworbenen Reichthümer dir eingeflößt haben; jenem eiteln Scheine, der einem Christen so übel ansteht.

Ich muß in deinem Haus einkehren. Jesus Christus hat sich gewürdiget seine Augen auf dich zu werfen, und er will sogar in dein Haus eingehen: dieses Gut, welches dir nicht zugehöret, diese Einrichtung, so prächtig sie immer seyn mag, wird seinem Anblicke unerträglich seyn.

Eilends. Eilet, da euch Gott einladet: denn wenn ihr verziehet, euch alles fremden Gutes zu entblößen; wenn die Hoheit, in welcher ihr euch befindet, euch nicht gestatten will euch zu erniedrigen; wenn ihr das Fleisch, und das Blut anhöret, und wenn die Leidenschaft, die bisher euch beherrschet hat, euch das Herz gegen eine so zärtliche Einladung noch immer verschließt; so wird Gott bey euch nicht verbleiben, ihr werdet ihn, wie der unglückliche Judas empfangen.

Gott

(*) Luk. 19, 5.

Gott gebe es, meine geliebtesten Zuhörer, daß dieses anbethenswürdige Wort so vielen Eindruck auf euer Herz mache, als es bey dem Zachäus gemacht hat: der Sohn Gottes hat seine Einladung an demselben nicht zu wiederholen gehabt: Zachäus stieg ungesäumt herab, und empfieng ihn mit Freuden. (*) Lasset uns von diesem lernen, wie wir uns gegen unsern Nebenmenschen zu verhalten haben: Er sagte zu dem Herrn: Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen. (**) Erstens, er vermenget das Almosen keinesweges mit der Wiedererstattung: sondern er thut das eine, um Gott Genügen zu leisten, sagt der heilige Ambrosius, und das andere, um den Nächsten genugzuthun. Zweytens, er sagt: Ich gebe, und nicht: Ich werde geben. Drittens, er zwingt die Leute nicht zu einem unbilligen Vergleich: Wenn ich jemand betrogen habe, so erstatte ich es vierfach. (***) Viertens, er zieht zu seiner Entschuldigung weder seine Familie, noch seine Kinder, weder das, was man ihn schuldig ist, noch seine Ehre selbst an. Zachäus stand, (****) und redete ganz frey vor der ganzen Welt. Auf diese Art hat er verdienet, die trostreichen Worte des Gottessohnes zu vernehmen: Heute ist diesem Hause Heil wiederfahren; (*****) und eben dieß wirst du aus dem Munde Gottes hören, mein geliebter Zuhörer, wenn du diesem Beyspiele nachfolgest; dein ewiges Heil hanget daran: ich wünsche es dir u. s. w.

(*) Ebend. 6. Vers. (**) 8. Vers. (***) Ebend. (****) Ebend. (*****) 9. Vers.

Achte Predigt.

Von der Liebe, und Mildthätigkeit gegen die Gefangenen.

Amen dico vobis, quamdiu fecistis uni ex his fratribus meis minimis, mihi fecistis.

Wahrlich sage ich euch, was ihr einem aus diesen meinen geringsten Brüdern gethan habet, das habet ihr mir gethan. Matth. 25, 40.

Wir haben die Vorsichtigkeit keineswegs anzuklagen, daß sie die Armen verlassen habe; sondern uns selbst haben wir die Schuld beyzumessen, wenn dieselben in ihrem Elende nicht unterstützet werden. Nein, meine geliebten Zuhörer! die reichesten Schätze sind mit den angezogenen Worten Jesu Christi nicht zu vergleichen, und es ist zu bewundern, daß es in der Kirche noch immer dürftige Menschen giebt, unter den Christen, die von dieser höchst wichtigen, und in ihrem Glauben fest gegründeten Wahrheit überzeugt sind, daß sie das Gute, was sie ihrem Nächsten thun, dem Heilande selbst erweisen.

In der That, meine Christen! hat wohl Jesus Christus für die Armen etwas vortheilhafters thun können, als daß er sich an ihre Stelle gesetzt, und nicht allein mit dem Ansehen eines Gottes, sondern auch mit allem Rechte, welches ihm die Würde eines

nes Erlösers giebt, den billigen Zins von uns abfodert, welchen ihm ein jeder unter uns als Mensch, und als Christ schuldig ist? Und wenn ein Glaube unter uns wäre, würde wohl jemand glücklicher seyn, als die Armen, die frey von allen Sorgen, und Verwirrungen, welche die Glücksgüter nach sich ziehen, sehen würden, wie sie es in der ersten Kirche gesehen haben, mit welcher Freygebigkeit die Reichen ihnen das Allmosen zutragen, um sie im Namen, und in Ansehung Gottes mit allen Nothwendigkeiten ihres Unterhalts zu versehen? **Keinem unter ihnen mangelte etwas** (*).

Nein, ihr Christen! es entgehet nicht den Armen, wenn ihr ihnen das Allmosen versaget: schmeichelt euch nicht, daß ihr nur einen unglücklichen Menschen abgewiesen habet; entweder entsaget euerm Glauben, oder seyd versichert, daß es Jesus Christus selbst ist, den ihr verstosset. Er wird euch am Tage des Gerichtes nicht vorwerfen, daß ihr die Armen verlassen habet; dieser Vorwurf würde euch vielleicht wenig rühren; sondern er wird euch vorwerfen, daß ihr ihn selbst verlassen habet. Er wird zu euch nicht sprechen: Meine Armen hatten keine Kleidung, und ihr waret nicht besorgt sie zu kleiden; sondern er wird sagen: Ich selbst hatte kein Kleid, und ihr habet mir nichts zugeworfen, um mich zu bedecken: **Ich bin nackend gewesen, und ihr habet mich nicht bekleidet** (**): Ich war krank, ich war im Kerker, und ihr habet euch um mich nicht umgesehen: **Ich bin krank, und im**

(*) Apostelgesch. 4, 34. (**) Matth. 25, 43.

Kerker gewesen, und ihr habet mich nicht besuchet (*): Glaubet nicht, daß ihr euch mit der Ausflucht werdet entschuldigen können: Herr! wann haben wir dich hungrig, oder durstig, oder als einen Gast, oder nackend, oder krank, oder gefangen gesehen, und dir nicht gedienet (**)? Wir haben wohl manchmal unglückliche, verächtliche Menschen gesehen; wir haben von ihrer Dürftigkeit reden gehört, ohne uns darüber zu bekümmern, ohne auf eine Pflicht sie zu unterstützen bedacht zu seyn: allein, o Herr! wenn wir deine anbethenswürdige Person jemals in dergleichen Umständen gefunden hätten, was hätten wir nicht alles unternommen, um dich daraus zu ziehen? Nichtige Entschuldigung! ihr irret euch, ungläubige Seelen; ich war jener Elende, den ihr verlassen, den ihr abgewiesen habet; könnet ihr wohl nach der Versicherung, die ich euch in meinem Evangelium darüber gegeben habe, daran zweifeln? Wahrlich sage ich euch, was ihr einem aus diesen meinen geringsten Brüdern gethan habet, das habet ihr mir gethan.

Ach ihr Christen! hier ist euer Glaube nöthig: hütet euch, euern Sinnen zu folgen, und euch bey dem Aeußerlichen des Armen aufzuhalten; aller Schein, der euch in die Augen fällt, wird euch denselben verächtlich machen: ihr müßt ihn mit den Augen des Glaubens betrachten: welche Größe, welche Würde werdet ihr an ihm finden? Thut in Ansehung seiner, was ihr in Ansehung der wesentli-

(*) Ebend. (**) Ebend. 44 V.

lichen Gegenwart Jesu Christi in dem Altarsgeheimnisse thut: die Gestalten des Brods, und des Weins, die in die Sinne fallen, schwächen die Lebhaftigkeit euers Glaubens nicht; ihr dringet durch diesen dunkeln Schleyer, der euch die Gottheit verhüllt; ihr findet sie, ihr bethet sie an: auf gleiche Art müßt ihr euer Betragen gegen jene richten, zu derer Vortheil ich heute rede; es ist der Heiland der Welt, der in ihnen leidet; er hat euch dessen versichert; ich verkündige es euch abermal in seinem Namen; ist wohl etwas mehr nöthig, um euch über ihre mißlichen Umstände empfindlich zu machen?

Ja, auf was immer für Art man das Evangelium erkläre, so findet man Jesum Christum in der Person der Armen. Er ist in ihnen, sagt der heilige Thomas, vermöge der Gemeinschaft, welche die Glieder des sittlichen Leibes in der Kirche mit ihrem Haupte haben müssen: er ist in ihnen, fährt der heilige Lehrer fort, vermöge des Auftrags, welchen er ihnen gemacht hat: denn gleichwie die Fürsten ihre Unterbeamte haben, um von dem Volke die Gaben, und Steuer einzuheben; also sind die Arme, so zu sagen, Beamte Gottes, die von ihm bestimmt sind, von den Reichen jenes zu fodern, und einzusammeln, was sie dem Herrn aus so vieler Ursachen schuldig sind. Ueber dieß ist er in ihnen, setzt der englische Lehrer hinzu, als in seinem Blute, in dessen Ansehung wir uns seiner erinnern: denn gleichwie die Könige Bildnisse Gottes auf Erden sind, die uns durch ihre Macht, durch ihre Größe, durch ihre Majestät jenes anzeigen, was in ihm erhaben, und herrlich ist; also sind die Armen Abbildungen

Gottes, die uns zur Erinnerung jenes niedrigen Standes zurückweisen, welchen er sich gewürdiget hat, in seiner Armuth, in seinen Erniedrigungen für uns zu ergreifen. Nun aber da uns Gott nicht durch glänzende Mittel, sondern durch Beschimpfungen, durch bitteres Leiden erlöset hat; so fodert er zwar von uns, daß wir die geheiligte Person der Könige, die er über unsere Häupter erhoben hat, ehren; aber in Ansehung der Armen, ich getraue mich, es zu sagen, fodert er etwas größeres: nämlich eine zärtliche Liebe gegen jene, die ihm vermöge ihres verächtlichen, und leidenvollen Lebens ähnlich sind. Je mehr sich mein Heiland für mich hat erniedrigen wollen, sagte der heilige Bernhard (*), desto lieber ist er mir; und jene, an denen ich seine Erniedrigung erkenne, müssen mir gleichermassen lieber seyn, als andere.

Urtheilet hieraus, ihr Christen! wie ihr euch gegen jene Menschen zu betragen habet, die gekränkt, verachtet, niedrig sind, wie Jesus Christus. Ach! was würdet ihr nicht thun, um ihn in einer Schaar der Armen zu entdecken, sagt der heilige Chrysostomus, wenn ihr wüßtet, daß er in derselben verborgen sey? und wenn ihr das Glück hättet, ihn zu erkennen, welche Gewalt würdet ihr euch nicht anthun, so wenig liebreich ihr auch sonst seyd, um jenen durch euer freygebiges Allmosen zu gewinnen, von dem das Schicksal eurer Ewigkeit abhängt? ihr würdet euch damals nicht getrauen, einem aus dieser Schaar etwas zu versagen; ihr würdet euch fürchten, daß nicht

(*) Quanto pro me vilior, tanto mihi charior. *S. Bernard.*

nicht etwann eben jener der Heiland selbst sey, der mit leeren Händen von euch abtreten würde: was denket ihr demnach, fährt der heilige Vater fort, da ihr das Wehklagen der Armen nicht erhören wollt, indem ihr doch durch den Glauben versichert seyd, daß kein einziger unter ihnen ist, der nicht die Person Jesu Christi vertrete? **Wahrlich sage ich euch, was ihr einem aus diesen meinen geringsten Brüdern gethan habet, das habet ihr mir gethan.**

Allein die Armen, zu derer Vortheil ich vorzüglich, und insonderheit rede, sind nicht allein ihrer Armuth wegen eurer Liebe, und Mildthätigkeit würdig: sie haben auch aus andern Gründen einen besondern Anspruch auf eure Güte, ihr Christen! Dieß sind die armen Gefangenen, die nicht allein von allen Glücksgütern entblößt, sondern auch der Freyheit beraubet sind, welche der einzige Trost in ihren Drangsalen seyn würde. Nein, diese gehören nicht unter jene Landstreicher, die euch mit ihrer Ungestümme auch bey dem Altare in dem Gebethe stören, oder die alle Gelegenheiten sorgfältig beobachten, euch an abseitigen Ortern zu überraschen: es sind Elende, derer größtes Unglück ist, daß sie sich euern Augen nicht darstellen können; es ist bey ihnen alles beysammen, was fähig ist euch zum Mitleiden zu bewegen, dieß allein ausgenommen, daß sie sich in ihrem Elende euch nicht zeigen können. Sie gehören nicht unter jene Müßiggänger, die mit ihrer erdichteten Dürftigkeit das einträglichste Gewerb treiben, und das Erbe der wahrhaft Dürftigen unrechtmäßig wegschleppen; sie sind gänzlich ausser Stande

ihren Unterhalt zu gewinnen, und sie seufzen nur nach Arbeit. Sie gleichen, wenn ich hier dieß Gleichniß anwenden darf, den heydnischen Götzen, die ohne Bewegung sind; sie haben Hände, aber diese sind gebunden, und können sich weder mit dem Feldbau, noch mit andern ihrem Berufe gemäßnen Verrichtungen beschäfftigen: Sie haben Hände, und fühlen nicht (*). Sie haben Füsse zum gehen; aber diese sind gefeßelt, und sie sind nicht im Stande, sich dahin zu verfügen, wo ihre Geschäffte ihre Gegenwart, und ihre Aufsicht foderten: Sie haben Füsse, und gehen nicht (**). Sie haben Augen; allein da diese durch die Dunkelheit des Gefängnisses geblendet sind, so können sie durch das Gemäuer nicht durchdringen, um die Wunden, die man ihnen schlägt, die Fallstricke, die man ihnen legt, das gerichtliche Verfahren, das man wider sie unternimmt, einzusehen: Sie haben Augen, und sehen nicht (***). Sie haben einen Mund zum reden; aber wer wird sie aus der Tiefe des traurigen Aufenthalts, wo sie verschlossen sind, hören? Wollen sie bey jemanden etwas anbringen, so muß der Weg bezahlet seyn, und er wird ihnen theuer genug angeschlagen; die Antwort erhalten sie nur unter gleicher Bedingniß, und sie können durch derley Dienstleistungen nichts begehren, was sie nicht mehr koste, als jenes beträgt, was sie erlangen könnten: Sie haben einen Mund, und reden nicht (****). Sie haben endlich Ohren zum hören; aber diese Ohren

(*) Psalm. 113, 7. (**) Ebend.
(***) 5. V. (****) Ebend.

ren sind gegen die Beschuldigungen, die man wider sie anbringt, und gegen die Zeugen, die man wider sie aufbringt, um sie zu stürzen, verschlossen: Sie haben Ohren, und hören nicht (*).

Wenn sie bey allem diesem auch so unempfindlich wären, als diese Götzen, und keiner Nahrungsmittel nöthig hätten, um ihr todtengleiches Leben zu fristen, so wäre ihr Schicksal noch etwas erträglicher. Allein ach! wie oft muß man sie der Verzweiflung entreissen, in welcher sie nach dem Tod seufzen. Ihr wisset es, meine Christen! wie sehr jene zu bedauern sind, die sich selbst nicht zu helfen wissen, und die unter fremden Händen stehen; man hat sich auf seine Blutsfreunde nicht mehr zu verlassen, da man in einem Stande ist, wo man ihnen nur zur Last fällt: indessen macht eurer Seits eure hohe Geburt, euer Ansehen, daß man auch bey euren Unglücksfällen eine Achtung gegen euch hat; zuweilen gelten die erhabenen Verdienste statt einer vornehmen Geburt, und finden eine Zuflucht; anderer Seits aber ersetzet die rechtschaffene Erziehung in manchen die Gleichgültigkeit des Gemüthes bey allem Elende des Nächsten, und die Eitelkeit veranlasset sie manchmal aus Antrieb der Ruhmbegierde den Bedrangten Gutes zu thun, woran ihr Herz keinen Theil hat. Unseren Gefangenen gebricht es an allen diesen Hilfsmitteln: ihr Namen ist unbekannt; und da sie meistens einer niedrigen Geburt sind, so mangelt es ihren Anverwandten an Gütern sowohl, als an der Erziehung. Wer wird ihnen also beystehen?

(*) 6. V.

stehen? Etwann das betrübte arme, mit Kindern belästigte, und durch die Abwesenheit ihres Mannes, der ihren Unterhalt gewinnen mußte, zum Bettelstab gebrachte Weib? Die Kinder etwann, die in verschiedenen Orten zerstreuet liegen, wohin sie die Noth geführet hat, und die meistentheils ihren Vater gar nicht mehr kennen? Die Freunde etwann? haben wohl derley Unglückliche einen Freund? Wer also, meine geliebten Zuhörer? Sollen wohl diese Menschen, diese Christen, diese unsere Brüder in Mitte unsrer Stadt eben so verlassen seyn, als wenn sie sich auf einem unbewohnten Eylande, oder auf einer unzugänglichen Steinklippe befänden?

Allein es giebt tugendhafte Personen genug, die sich ihrer annehmen. Ja, ihr Christen, ich weis es, es giebt noch freygebige Seelen, gut gesinnte Herzen, welche die Gnade, und die Natur gebildet zu haben scheint, um den Unglücklichen in die Wette beyzuspringen: aber diese Personen allein können die ganze Last dieses Unternehmens nicht tragen; sie werden derselben unterliegen, wenn ihr ihnen die Hand nicht reichet; die Dürftigen wachsen an, das Vermögen vermindert sich, die Unkosten steigen hoch über das Almosen, welches man empfängt; und es ist einigermaßen ein Wunder, daß die Liebe, und Mildthätigkeit gegen die Gefangenen noch besteht. Ach! wenn ihr dieses göttliche Werk zerfallen lasset, welche Beängstigung wird dieß für euch im Todbette seyn, da ihr den Vater der Armen über die Verwaltung euerer Güter die genaueste Rechenschaft werdet abzulegen haben? Heute, so zu sagen, stellt er euch als einen Vormünder dieser Waisen an; heute

empfiehlt

empfiehlt er sie euch durch meinen Mund: Gedenket der Gefangenen, als wenn ihr mit ihnen gefangen wäret. (*) Heute ist der Tag ihrer freyen Sammlung; ihr Schicksal ist in euern Händen; zu dieser Stunde, da ich zu euch rede, sind sie begierig die Wirkung zu erfahren, welche das Wort Gottes in euern Herzen etwann machen wird. Auf euch kömmt der Ausspruch an, ob ihr zur Strenge ihrer Gefangenschaft das Unglück, ein ganzes Jahr im äußersten Mangel aller Dinge zuzubringen hinzusetzen wollt.

Allein vielleicht sind einige unter euch, die mehr geneigt sind, den Kranken beyzustehen. Ach ihr Christen! wenn ihr also gesinnt seyd; wie glücklich sind unsere Gefangene! Kein Kranker ist mehr verlassen, als jene, die in dem Kerker erkranken. Denn ihr wisset es, wie viele liebreiche Personen beyderley Geschlechtes sich in den Krankenhäusern dem Dienste der Siechen widmen; Personen, welche ihre Erfahrung, und ihr Eifer zu diesem Dienste so fähig gemacht hat, daß manche Standespersonen in ihren eigenen Häusern schlechter besorget werden, als die Armen in dem Spitale. Der Kerker an sich selbst kann jeden Gefangenen krank machen, ohne ihm einiges Hilfsmittel wider die Unpäßlichkeit anzubiethen; die eingesperrte Luft, der ansteckende Geruch, der Mangel der Nahrung, die Unbequemlichkeiten dieser Lebensart, die Gefangenschaft, die Traurigkeit, in welche ihn der mißliche Stand seiner Sache

(*) Hebr. 13, 3.

Sache stürzet, alles dieses verursachet daselbst schwere Krankheiten, welche Hilfe findet indessen der Elende? zur Liegerstatt ein wenig Stroh; zur Nahrung kaum einige Bissen Brod; das Wasser selbst wird ihm verkauft; die weisse Wäsche, wenn er doch einige hat, da es den meisten daran mangelt, fällt vermöge des langen Gebrauches stückweise von dem Leibe weg; ich getraue mich nicht weiter zu gehen, und das äußerste Elend zu zeigen, in welchem manche unter ihnen schmachten, um eure Zärtlichkeit nicht zu beleidigen: wenn ihr indessen glaubet, daß ich ihren Jammer vergrößere, so gebet euch die Mühe, euch in diese schauervollen Oerter zu verfügen; gönnet euch selbst ein Schauspiel, daß einer christlichen Seele so würdig ist, ihr, die ihr bey einem weltlichen Schauspiele über die erdichteten Unglücksfälle, die euch vorgestellt werden, ohne daß sie jemand betreffen, ein so empfindsames Herz äußert. Wenn euere Augen durch diese traurigen Vorstellungen eines wirklichen und wahrhaften Elendes überzeugt seyn werden, so stehe ich für die mitleidigen Empfindungen euers Herzens gut; und ich würde mehr für unsere Gefangenen thun, wenn ich euch bereden könnte, sie zu besuchen, als wenn ich zu ihrem Vortheile die rührendsten Reden hielte.

Ach! wenn ich wenigstens verschaffen könnte, daß ihr unter dem Geräusche einer wohlklingenden Musik die wehmüthigen Seufzer dieser Elenden hörtet, daß ihr Geschrey euch zu Ohren käme, womit könntet ihr wohl ihre bittern Vorwürfe beantworten? Ihr bringet in Vergnügungen, die euch theuer zu stehen kommen, viele Stunden zu: und ihr

ihr könnt, wie ihr saget, uns nicht beyspringen? was ihr euern nichtigen Unterhaltungen widmet, das würde uns eine ganze Woche glücklich machen. Allein ihr würdet dieser Ergötzungen entbehren müssen: achtet ihr aber das Vergnügen nicht, die Elenden zu unterstützen? Gebet uns, was uns zugehört: ist es wohl möglich, daß einige Menschen sollen gebohren seyn, um höchst unglücklich zu leben, da andere im Ueberflusse schwimmen? Dieß ist der Wille Gottes nicht. Was nützt es uns, daß wir unter euch leben, wenn wir von euch so sehr verlassen sind? Vielleicht ist euch der Namen eines Gefangenen anstößig, meine Zuhörer; er enthält in sich den Begriff eines Lasterhaften; ihr glaubet, ein jeder dieser Elenden habe das Schicksal verdienet, in welchem er schmachtet. Aber nein, ihr Christen, ihr müßt euch an diesem Ausdrucke nicht stossen; die Gefangenen sind mehr arm, als sträflich; die Dürftigkeit setzet sie außer Stande jenes zu leisten, was man von ihnen fodert.

Allein wenn es den Augen Gottes angenehm ist, wenn man den bedrangten Gerechten unterstützet, wird es ihm minder angenehm seyn, wenn man einen Sünder zu ihm zurückweiset, und bekehret? Nun aber, ihr Christen, kann dieß nur durch die Werke eurer Liebe geschehen; ihre Versöhnung mit Gott ist in euern Händen: denn glauben, daß die Priester, und die Ordensleute, welchen Eifer sie immer anwenden, ohne eurer Beyhilfe im Stande sind, diese ungelehrigen Herzen zu gewinnen, dieß ist ein Irrthum. Umsonst sagen wir ihnen, man müße in die Arme des himmlischen Vaters zurückkehren, man

müße sich seinen Anordnungen ergeben, und unterwerfen, man müße sich auf seine väterliche Vorsicht verlassen: so lange sie in dem äußersten Mangel alles Nothwendigen stecken, kömmt ihnen diese Sprache unbegreiflich vor: **Diese Rede ist hart.** (*) Bey dem größten Theile dieser Unglücklichen ist das Herz durch eine christliche Erziehung nicht gebildet worden; die Sinne, die über sie herrschen, sind aufgebracht; sie sehen ihre Dürftigkeit, und sie wissen, daß ihr an allem Ueberfluß habet: welche Hoffnung ist also ihnen begreiflich zu machen, daß Gott nicht minder ihr Vater sey, als er der euerige ist? Ja, mein Gott, du bist es ohne Zweifel; du schüttest deinen Seegen freygebig über die Erde aus, um alle Menschen zu nähren; du hast in deinem heiligen Gesetze angeordnet, daß die Reichen diesen Segen mit den Armen theilen sollen; du flößest vielleicht itzt, da ich mit meinen Zuhörern rede, ihnen Gesinnungen des Mitleidens gegen dieselben ein; allein was nützet allis dieses, ihr Christen, wenn die Gaben des himmlischen Vaters aus Geiz in euren Händen verschimmeln, oder durch Pracht, und Uebermuth verschwendet werden, ohne in die Hände dieser Armen jemals zu gerathen? Ihr wollt, daß sie den Pflichten des Christenthums Genügen leisten, daß sie täglich zu Gott rufen, daß sie sich durch eifriges Gebeth zu ihm wenden; gebet ihnen also durch eure thätige Sorgfalt zu erkennen, daß Gott für sie wache. **Eurenthalben wird der Namen Gottes unter den Heiden gelästert.** (*) ihr

(*) Johan. 6, 61. (**) Röm. 2, 24.

ihr seyd die Ursache der Lästerungen, die sie wider Gott ausstossen. Wenn die Liebe eure Hände öffnete, so könnten wir ihnen begreiflich machen, wie väterlich der Herr, der sie erschaffen hat, ihrer bedacht sey: ein Allmosen würde sie zu dem Worte Gottes gelehrig machen: man hätte das Recht von ihnen die Pflichten zu fodern, die sie ihrer Seele schuldig sind, wenn man den Dürftigkeiten ihres Leibes abgeholfen hätte: wenn wir uns auf eure Freygebigkeit berufen könnten, so wäre es uns leicht, ihnen eine Religion ehrwürdig zu machen, die euch so menschliche Gesinnungen gegen sie eingiebt; sie hätten nichts mehr vorzuwenden, wenn wir ihnen zeigten, daß es höchst unbillig sey, daß sie in der Zahl der Feinde Gottes verbleiben sollen, da sie mit dem Brode seiner Diener so reichlich versehen sind.

Ach meine Frauen! dieß ist die vortreflichste Uebung der Gottseligkeit, um Gott für den Pracht, und für die Eitelkeit genugzuthun, zu welcher der Reichthum verführet! Vielleicht sind manche unter ihnen, die unglücklich genug waren, der Welt all zu viel zu gefallen, und die nicht unterlassen haben, mit ihren natürlichen Reitzungen, welche sie durch eitlen Putz zu erheben wußten, welches, wie man vorgiebt, ohne böser Meynung, ohne lasterhaften Absichten geschehen ist, Gott die Herzen zu rauben, die nur um ihn zu lieben sind gestaltet worden: Vielleicht sind auch manche unter ihnen, meine Herren, die von einer unordentlichen Liebe hingerissen, welche die Geitzigsten verschwenderisch macht, ihre Güter verwendet haben, um sich durch Geschenke einen Weg zu dem Herzen zu bahnen, welches sie

fangen wollten. Nun welche Genugthuung ist diesem Verbrechen angemessener, als daß sie in die Stelle der vorigen Personen andere eintreten lassen, die Gott loben, und ehren; daß sie ihm, so zu sagen, Diener erkaufen, und ihre Reichthümer, diese Quelle ihrer Missethaten, nicht allein zu ihrer eigenen Heiligung, sondern auch zur Bekehrung ihrer Brüder anwenden?

Es giebt vielleicht auch manche unter euch, ihr Christen! die der Welt noch allzu sehr anhangen, und die sich doch bekehren wollten. Man beklaget sich, daß man keinen Trieb zur Andacht spüret, da doch die Osterzeit herannahet; man wollte seine christliche Pflicht erfüllen, man findet sich aber dazu nicht aufgelegt. Ach ihr Christen! wenn noch ein Weg übrig ist, der euch zu Gott zurückführen kann, so ist es das Allmosen, es sey gleich nothwendig, von dem Himmel Gnaden der Bekehrung für die Zukunft zu erbitten, oder es komme auf die Genugthuung für die begangenen Sünden an. Ja, ihr Christen! man ist sehr geschickt zu Gott zurückzutreten, wenn man sich einmal befleißt, ihm Freunde zu verschaffen; oft haben die wichtigsten Bekehrungen hiedurch ihren Anfang genommen. Das Liebeswerk jener sonst boshaften Weiber Aegyptens, die die Kinder der Hebräer gerettet haben, war Gott angenehm. Ach! wie schwer würde es ihm ankommen, eine Person zu Grunde gehen zu lassen, die für die Brüder, und Glieder Jesu Christi Sorge trägt! Seine Vorsicht ist mit ihrem Heile all zu genau verbunden; sie verstossen, hieße einigermassen die Armen verlassen. Herr! würdet ihr zu ihm sprechen können, ich weis

es,

es, daß in meinen Werken nichts ist, was mich vor deinen Augen wohlgefällig machen soll; erlaube mir aber doch, daß ich einen Zutritt zu dir suche: du liebest die Sünder, derer ich einer bin, nicht; du liebest aber die Armen; es ist mir also kein anderer Weg übrig, als dieser, zu dir zu gelangen: es ist schon eine geraume Zeit, daß ich gegen dich unempfindlich bin; ich fühle aber noch ein zärtliches Mitleiden gegen die Armen. Ach! wenn ich bey den Drangsalen meiner Brüder empfindlich bin, vielleicht wirst du nicht immer bey meinen Mühseligkeiten unempfindlich bleiben; du wirst nicht sagen können, o mein Gott! daß ich alles der Welt, dem Spiele, der Eitelkeit schenke: nein, ich halte dir einen Theil bevor; diesen kann ich dir selbst nicht geben, ich gebe ihn aber jenen, die du auf Erden vorzüglich liebest: ach Herr! wenn du mit den Herzen, die ich dir zu gewinnen suche, auch das meinige gnädig annähmest! ich würde es für ein wahres Glück schätzen, reich gebohren zu seyn, wenn mein Reichthum mir verhilflich seyn könnte, mich mit dir zu versöhnen!

Wie glücklich ist eine Seele, welcher Gott so menschliche Gesinnungen eingiebt: in welche Unordnungen sie immer verwickelt seyn mag, getraue ich mich doch zu sagen, sie sey dem Augenblicke ihrer Bekehrung sehr nahe; die Armen werden dieselbe zu Stande bringen; sie hat Gott an der Seite angegriffen, wo derselbe höchst empfindlich ist. Da Dorkas, jene in der Apostelgeschichte ihrer liebreichen Freygebigkeit wegen so berühmte Wittwe verschied, bath man den heiligen Petrus, sie von Tod-

ten zu erwecken: die Bitte war dreist; allein da der Apostel die Verstorbene von einer Menge der Armen umrungen sah, die ihn um diese ihre Mutter anflehe-ten, und ihm die Röcke, und andere Kleidungsstücke zeigten, welche ihnen dieselbe mit ihrer eigenen Hand gemacht hatte, da ward er gerühret, und in Erinnerung dessen, was er von Jesu Christo gehöret hatte, zweifelte er nicht, daß der Vater der Armen noch empfindlicher gerühret sey, als er selbst; er schließt daraus sehr gründlich, sagt der heilige Cyprianus, daß ihm in diesen Umständen nichts unmöglich seyn würde von Gott zu erhalten; (*) er begiebt sich zum Gebethe; er vereiniget dasselbe mit dem Geschrey einer betrübten Schaar; er zwingt den Himmel, diesem liebreichen Weibe das Leben wieder zu geben. Wir sehen manchmal in dem Richterstuhle der Beicht Weltkinder, derer Bekehrung uns fast unmöglich scheint: wenn wir aber finden, daß sie gegen das Elend ihrer Brüder noch ein empfindsames Herz haben, wenn wir sie bereitwillig sehen, die Güter, mit welchen sie Gott gesegnet hat, freygebig unter dieselben auszutheilen; so getrauen wir uns als Diener Jesu Christi, die von den Gesinnungen ihres Meisters wohl unterrichtet sind, alles zu hoffen; wir bitten mit Vertrauen um die Bekehrung dieser Sünder, wir erinnern Gott an seine Verheissungen; und ich weis nicht, welche innerliche Eingebung uns versichert, daß wir unsrer Bitte sollen gewähret werden. Jene im Gegentheil sind unglücklich, denen Gott die Ohren, und das Herz bey dem Geschrey der

(*) Sensit impetrari posse. *S. Cyprianus.*

der Armen verschlossen hält; es ist ein Zeichen, daß er dieser Gattung der Menschen nichts will schuldig seyn, da er sich gezwungen sieht, sie in das Verderben zu stürzen; er will nicht, daß sie ihm etwas sollen vorzuwerfen haben, daß sie an dem fürchterlichen Tage seiner Rache, die ihnen bevorstehet, von ihm eine Belohnung für ihre Allmosen sollen zu fodern haben. Ach Herr! ich sehe so viele Reiche, die den besten Gebrauch ihrer Reichthümer machen könnten, und ihr Geld in deinen Händen auf hundertfältigen Gewinn anlegen, aber du bekümmerst dich nicht um sie: es scheint, du verachtest ihre Güter: ich sehe im Gegentheil, mit welchen Merkmalen der Achtung du den Heller der Wittwe annimmst: meistens stehen nicht die Reichen den Armen, sondern die Arme selbst helfen den Armen.

Für die Sünden des vergangenen Lebens Gott Genugthuung zu leisten, ist das Allmosen nicht allein das wirksamste, sondern auch das einzige Mittel, welches noch übrig ist. Ihr wißt es, meine geliebten Zuhörer, in welcher Verlegenheit sich mancher Priester bey Gelegenheit der Osterbeicht befindet, da er euch eine euern Sünden angemessene Buße nach der Anmerkung des heiligen Kirchenrathes auflegen soll: euch einiges Fasten aufdringen, heißt die Zärtlichkeit eurer Leibesbeschaffenheit nicht kennen; eure schwache Gesundheit giebt euch Entschuldigungen an die Hand, wider welche wir nichts einzuwenden wissen: sollt ihr Betrachtungen über evangelische Wahrheiten anstellen, so hat der größte Theil hierinn keine Uebung; eine Geistversammlung einiger Tage zu unternehmen gestattet euer Stand nicht,

es ist dieß eine den Weltmenschen ganz unbekannte Sprache; will man euch einen Besuch der Gefängnisse, oder der Krankenhäuser vorschreiben, so fürchtet ihr den übeln Geruch, die ansteckende Luft: was ist euch demnach übrig, um dem beleidigten Gott genugzuthun? Das Allmosen, so leicht ihr auch dieß thun könnt, so wird sich doch Gott damit begnügen: denn in diesem Verstande ist die Schrift zu nehmen, da sie spricht, das Allmosen vernichte, und tilge die Sünde: Das Allmosen widersteht den Sünden. (*) Mache dich von deinen Sünden durch Allmosen, und von deinen Missethaten durch Wohlthaten gegen die Armen los. (**)

Ach! wenn man eine vor der Welt entehrende Schandthat begangen hat, und die nahe Gefahr sieht, vor dem Gerichte darüber beschämt zu werden, wie freygebig ist man nicht mit seinen Geschenken, um diesem drohenden Streiche auszuweichen? man erschöpfet sich, man hat keine Rücksicht auf sich, auf seine Blutsverwandte, auf seine Freunde; nichts ist zu kostbar: die göttliche Gerechtigkeit fodert keinesweges so außerordentliche Werke; sie will sich mit einem Allmosen befriedigen, welches ihr geben könnt, ohne euch weh zu thun.

Ihr seyd nicht vermögend eine Ursache anzuführen, die euch hievon entschuldige; die Gesundheit leidet dabey nicht; es ist keine Anstrengung des Geistes dabey nöthig; nur ein wenig Liebe wird dazu gefodert: kann es wohl einem Sünder, dem Gott seine Missethaten erst vergeben hat, an dieser Liebe

(*) Eccli. 3, 33. (**) Daniel. 4, 24.

Liebe des Nächsten mangeln? Du bist aus der schändlichen Sklaverey der Sünde erst ausgetreten, und der Gottmensch hat sein Blut vergossen, um dich derselben zu entreissen; dein Bruder ist in Banden, und Jesus Christus begehret von dir etwas, als ein Lösegeld für denselben; bist du hartnäckig genug, ihm dieses abzuschlagen? Wie? die Gutthat, die du erst empfangen hast, flößt dir so wenig Erkenntlichkeit ein?

Glücklich waren die Gefangenen unter dem Gesetze Moysis! wenn sie auch ein ganzes Jahr in dem Kerker geschmachtet haben, so war doch wenigstens das Osterfest der Juden für sie eine Zeit der Erlösung; Es ist der Gebrauch, daß ich euch auf Ostern einen losgebe. (*) Bey diesem Volke, welches gegen Gott so undankbar, als jemals eins gewesen ist, war es der Gebrauch, zur Osterzeit einen Gefangenen zu entlassen, zur Erkenntlichkeit der Gnade, welche Gott den Voräliern desselben erwiesen hat, da er sie aus der ägyptischen Gefangenschaft befreyete: unter dem Gesetze der Gnade aber, unter dem Gesetze der Liebe werdet ihr nichts zu hoffen haben, ihr unglückliche Gefangene, für die ich das Wort führe. Die Freude der Jüden schränkte sich bey dieser Feyerlichkeit in den Tempel nicht ein, wo man ihre Lobgesänge hörte; sie drang bis in die Tiefe der Kerker. Die Christen werden in der Kirche Freudenlieder über die Auferstehung ihres Heilandes anstimmen; ihr Gefangenen aber, obgleich ihr Christen seyd, werdet keinen Theil daran haben:

(*) Johan. 18, 39.

ben: dieser Tag der Fröhlichkeit wird für euch eben so traurig seyn, als alle übrige. Allein tröstet euch; es wird auch an euch die Reihe kommen; euer Glück ist itzt in den Händen meiner Zuhörer; aber an dem großen Tage des Gerichtes wird das ihrige in euern Händen seyn: euer Schicksal hängt von ihnen ab, das ihrige aber wird von euch abhangen; sie werden damals wünschen, euch zu Fürsprechern, und zu Beschützern bey Gott zu haben. Ihr werdet ungeachtet der allgemeinen Verwirrung jene leicht unterscheiden, die euch werden unterstützet haben, und wenn gleich dieselben euch in dieser Welt nicht bekannt sind, so wird doch Gott sie in jenem Leben auf eine ihnen sehr vortheilhafte Art euch zu erkennen geben; sie werden von dem himmlischen Vater gesegnet werden, da derselbe indessen den Donner eines ewigen Fluchs auf jene hinschleudern wird, die euch werden verlassen haben.

Die Zeiten, wird man mir einwenden, sind schlecht; jedermann ist gekränket, es bleibt keinem übrig, was er austheilen könnte. Ach, meine geliebten Zuhörer! wenn die Zeiten für euch schlecht sind, was werden sie wohl für jene Leute seyn, die weder Gründe, noch Einkünfte haben? Wenn die Reichen das allgemeine Elend empfinden, müssen nicht die Armen auf das äußerste gebracht seyn? und wenn die Pflicht, Allmosen zu geben, in der Dürftigkeit des Nächsten gegründet ist, wie wir daran nicht zweifeln können, wird nicht diese Pflicht auf der einen Seite desto dringender, je mehr die Dürftigkeit auf der andern zunimmt? Eitler Vor-

wand

wand, mit welchem man seine Härte beschönen will! Wenn man von einer Person eingenommen ist, so ist nichts zu kostbar: man vernimmt von euch in diesen Umständen nicht, daß die Zeiten schlecht sind, und daß derley ausserordentliche Unkosten nicht auszuhalten sind; man höret von jener weitaussehenden Vorsichtigkeit nichts, welche itzt zum Allmosengeben die Hände sperret; man ist in Ansehung der Zukunft ruhig; man untersuchet nicht, ob es die Familie dulden wird, daß man seine, und seiner Verwandten Güter verpfände: diese Betrachtungen, welchen man bey einer Gelegenheit, wo man seinem Nächsten beyspringen soll, ihre ganze Stärke läßt, sind nicht vermögend, den Lauf einer Verschwendung zu hemmen, welche die Wohllust veranlasset. Ein gleiches ist auch von andern Leidenschaften zu verstehen: wir finden immer Mittel, den dazu nöthigen Aufwand zu bestreiten, und wir halten darinn kein Maaß. Der Ehrgeitzige beklagt sich nicht, daß ihm seine Ehre so theuer zu stehen komme; der Spieler, um seine Unterhaltung fortzusetzen, begnüget sich nicht, seinen Beutel auszuleeren, er setzet auch fremdes Gut daran; ein der Welt ergebenes Frauenzimmer wird alles unternehmen, um den Pracht, und alle Eitelkeit der Welt mitzumachen; und es würde ein seltenes Beyspiel seyn, wenn ein Mensch alle die äußersten Mittel anwendete, um Allmosen zu geben, die er nicht sparet, um seine Leidenschaft zu befriedigen. Wo sind jene Menschen zu unsern Zeiten, die, da sie zu Ostern den Weltheiland empfangen, wie Zachäus, der vornehmste unter den Zöllnern die Ehre hatte, ihn in seinem Hause zu bewirthen, ihre Gü-

ter mit den Armen theilen? **Die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen** (*). Diese Zeiten sind nicht mehr; aber es ist auch die Zeit nicht mehr, die so trostreichen Worte aus dem Munde Jesu Christi zu vernehmen: **Heute ist diesem Hause Heil wiederfahren** (**); welche nicht damals sind gesprochen worden, da die Güter in dieses Haus zusammengetragen wurden, sondern damals, da sie zum Vortheile der Armen hinweggebracht wurden: **Heute ist diesem Hause Heil wiederfahren.**

Ach! wenn ihr noch einen Ueberrest des Glaubens habet, christliche Zuhörer: so eilet, durch euer Allmosen euch jenem günstig zu machen, der euer Richter seyn wird; und wenn der Geist Gottes euch dieses eingiebt, so laufet geschwind den Kerkern zu; trachtet den Elenden die Freyheit zu geben, die wegen geringerm Gelde in Verhaft sitzen, als ihr auf ein Spiel setzet; seyd ihr Schutzengel, wie jener, der den heiligen Petrus aus dem Gefängnisse befreyet hat; sprechet zu ihnen, wie jener zu dem Apostel: **Steh geschwind auf, — und folge mir nach;** (***) machet euch auf, bedrangte Arme; man entläßt euch aus dem traurigen Aufenthalte, in welchem ihr schmachtet; ich bin der Engel, den Gott gesendet hat, um eure Fessel zu zerbrechen: folget mir nach. Machet Gluckliche, meine geliebten Zuhörer! gebet den Mann seinem gekränkten Weibe, den Vater den verlassenen Kindern, die Ruhe einer mit Schulden gedruckten Familie, die Hoffnung, und das

---

(*) Luk. 19, 8. (**) 9. V. (***) Apostelgesch. 12, 7. 8.

das Leben halb verzweifelten Menschen, tröcknet die Thränen ab, die sie schon so lange Zeit vergiessen; heiteret ihr blasses, und schmachtendes Angesicht auf; verschaffet, daß der Arme in seiner Hütte von seinen Kindern umrungen die hilfreiche Hand segne, welche seine Bande aufgelöset hat; daß sie alle euch als ihren Erlöser betrachten; daß ihr Freudengeschrey den Himmel durchdringe, und denselben zwinge, euch gnädig zu seyn; daß ihre hergestellte Freyheit sie auffodern, zu erkennen, daß Gott wahrhaft für sie Sorge trägt, und sie nöthige, alle Klagen, die sie bisher wider ihn ausgestossen haben, zu widerrufen: Nun weis ich wahrhaft, daß der Herr seinen Engel gesendet hat (*). Ach! itzt erkenne ich, daß Gott mein Vater ist: denn wer würde meiner gedacht haben, wenn nicht Gott den Reichen ein wenig Liebe gegen die Armen eingegeben hätte? So schön ist es, ihr Christen! den Armen beyspringen, und es ist einer edeln Seele so schmeichelhaft, daß man es für eine Güte Gottes ansehen muß, daß er dieses Werk zu einer Tugend erhoben hat. Ja er will diesem Vergnügen auch eine ewige Herrlichkeit zusetzen, die ich euch wünsche, u. s. w.

Neunte

(*) Ebend. 11. V.

Neunte Predigt.

Von der Buße der Magdalena.

Propter quod dico tibi: remittuntur ei peccata multa, quoniam dilexit multum.

Darum sage ich dir: Ihr werden viele Sünden vergeben, weil sie viel geliebet hat. Luk. 7, 47.

Ich weis nicht, meine geliebten Zuhörer! was aus beyden fähiger ist, uns zu einer aufrichtigen Buße zu bewegen, das Betragen der Magdalena gegen den Heiland der Welt, oder das Betragen Jesu Christi gegen die Magdalena; die bittere Reue dieses Weibes, oder die geschwinde Lossprechung eines so barmherzigen Gottes; die großmüthige Liebe dieser heiligen Büßerinn, oder die vollkommene Nachlassung, und die reichliche Gnade, womit diese Liebe von Gott ist belohnet worden. Mir scheint, es sey eines sowohl als das andere gleich geschickt, uns zu rühren: ihre Thränen, und seine Gnade, die Inbrunst ihrer Liebe, und die Güte eines göttlichen Heilandes: Ihr werden viele Sünden vergeben, weil sie viel geliebet hat.

In der That, meine geliebten Zuhörer! es scheint, Gott habe in der Kirche diese heilige Büßerinn erwecket, um den Sündern zum Muster zu dienen, und

und ihnen zu erkennen zu geben, welcher Gesinnungen gegen ihn auch die verirrtesten Seelen fähig sind, wenn sie mit der Gnade mitwirken wollen: ein wirksames und rührendes Muster, indem Magdalena den Trost hat, daß sie der Kirche vielleicht mehr wahre Büßer durch ihr Beyspiel gegeben, als die eifrigsten Prediger durch die Vorstellung der schrecklichsten Wahrheiten des Evangeliums bekehret haben.

Allein wenn die Buße der Magdalena ein so mächtiges Beyspiel ist; so ist die Güte, welche der Weltheiland ihr bezeigt, noch reitzender. Wenn uns das Evangelium in der Magdalena nur leere, und unfruchtbare Thränen vorstellte; wenn es uns eine zweifelhafte Buße zeigte, deren Fortgang ungewiß wäre; wenn sie nur allein viel geliebet hätte, ohne zu scheinen, daß sie auch viel wäre geliebet worden: so würde man von einem so großmüthigen, und seltenen Beyspiele in Bewegung gebracht, aber man würde nicht überredet werden; ein so lebhafter Schmerz, welcher mit einer geschwinden, und gänzlichen Vergebung nicht wäre belohnet worden, würde uns die Früchte der Buße bitter machen. Allein wenn man sieht, daß die Buße angenommen, die Seufzer erhöret, die Thränen in Freude verwandelt, die Liebe mit einer gegenseitigen Liebe bezahlet werden; daß ein Gott ein Beschützer einer Sünderinn wird, der Inbrunst ihrer Liebe mit einer Verschwendung der Gnade begegnet, und sich an Güte, an Großmuth, an Freygebigkeit von den Menschen nicht will überwinden lassen; so ist nichts so fähig, die

die Sünder zur Buße zu bringen; und wenn noch ein Ueberrest der Mattigkeit in ihnen bey dem Beyspiele der Magdalena ist, so muß die Art, wie sie vom Erlöser ist angenommen worden, das Werk ihrer Bekehrung vollenden. Bey diesen zween Gedanken bleibe ich stehen; sie enthalten den Text, den Geist, und die Ordnung des Evangeliums ganz in sich; ein jeder scheint gemacht zu seyn, um den andern zu unterstützen. Schenket ihnen also eure Aufmerksamkeit, meine geliebten Zuhörer, sie sind der ganze Inhalt meiner Rede.

Ich sage, das Evangelium dieses Tages giebt uns zugleich das Muster, und den Beweggrund einer vollkommenen Buße: das Muster in der Bekehrung der Magdalena; den Beweggrund in der Vergebung, welche ihr Jesus Christus ertheilet. Nichts ist für die Sünder unterrichtender, als das Beyspiel dieser heiligen Büßerinn; nichts ist fähiger ihnen Muth zu machen, als der glückliche Fortgang ihrer Buße. Sie hat viel geliebet; ihre Liebe ist das Maaß derjenigen, welche ihr haben müßet, da ihr zu Gott zurückkehret. Sie ist viel geliebet worden; diese Gnade ist der mächtigste Beweggrund, um euch zu bekehren. Bekehret euch zu mir, so will ich mich zu euch kehren. (*) Bekehret euch zu mir, wie sich Magdalena bekehret hat; und ich werde mich zu euch kehren, wie ich mich zu ihr gekehret habe. Mit einem Worte, das Muster einer vollkommenen Buße in der Bekehrung der Magdalena, der Beweggrund einer vollkommenen Buße in

(*) Zachar. 1, 3.

in der Lossprechung, die ihr der Weltheiland verleiht, sind die zween Theile dieser Predigt. Lasset uns das Licht des heiligen Geistes durch den Fürspruch Mariä begehren. **Gegrüßet seyst du, Maria.**

Erster Theil.

Wenn ich den Sündern die Buße der Magdalena als ein Muster einer vollkommenen Bekehrung vorstelle; so glaubet nicht, meine geliebten Zuhörer, daß ich nur zu denjenigen rede, welche ein ausschweifendes, und ruchloses Leben führen. Es ist ein Zweifel bey den Vätern, ob durch das Wort Sünderinn, dessen sich die Schrift bedienet: **Ein Weib, welches eine Sünderinn in der Stadt war;** (*) es ist ein Zweifel, sage ich, ob eine Person bedeutet werde, die einen bösen Umgang hatte, und in der Ausschweifung lebte; oder ob es allein ein weltlichgesinntes Frauenzimmer sey, welches den Pracht, das Spiel, die Ergötzlichkeiten, und vor allem sich selbst liebte. Dem sey, wie ihm wolle, so ist es gewiß, daß die Buße nicht allein für diejenigen ist, welche in der Welt ärgerliche Verbindungen haben; viele leben daselbst mit Ehre, die vor Gott nicht weniger, als Magdalena der Bekehrung nöthig haben; man entfernet sich von Gott auf mehr als einem Wege; und man geht nicht allein durch das Laster der Unreinigkeit zu Grunde, sondern durch alle die Laster, die das göttliche Gesetz verdammet.

(*) Luk. 7, 37.

Das Evangelium stellet also allen Sündern von was immer für einem Charaktere die Buße die Magdalena als das vollkommenste Muster vor, das wir haben. Ich erkläre mich.

Die Buße in ihrem Ursprunge, welcher der Schmerz, und die Reue ist, betrachtet, hat zwo Eigenschaften, von denen die eine ihr wesentlich ist, und niemals mangeln muß; die andere ist ihr ganz zufällig, und man trifft sie nur an, wenn die Buße vollkommen ist. Das wesentliche bey dem Schmerzen ist die vorziehende Liebe, vermöge deren wir Gott mehr lieben, als uns selbst, mehr als unsre Sünde, mehr als die Ursachen unsrer Sünde, mehr als die Wirkungen unsrer Sünde. Ein Vorzug, der unumgänglich nothwendig ist; die Buße mag von was immer für einer Natur seyn, so muß der Sünder Gott über alles lieben, er muß bereit seyn, für ihn eher alles zu verlassen, als ihn zu beleidigen. Allein ausser dieser vorziehenden Liebe giebt es auch noch eine empfindliche Liebe, welche sich bey der andern einfindet, wenn sie der Schmerz innerlich empfinden läßt, und sich alsdenn äußerlich zeiget. Hierinn besteht die Vollkommenheit der Buße, und hebt nach der Meynung der Gottesgelehrten Schuld, und Strafe gänzlich auf. Sowohl die eine, als die andere Liebe ist in der Bekehrung der Magdalena auf der höchsten Stufe der Vortreflichkeit gewesen: eine vorziehende Liebe, eine empfindliche Liebe. Sie hat viel geliebet.

Eine vorziehende Liebe. Die ganz einfältige Erklärung des Evangeliums ist ein Beweis derselben. Als diese vernahm, daß er sich in des Pha-

risäers Hause zu Tische gesetzet hatte. (*) Bemerket, meine geliebten Zuhörer, daß sie an Jesum Christum dachte; daß sie von den Oertern, in welche er gieng, unterrichtet war; und daß sie sogar seinen Schritten nachfolgte: ein offenbares Zeichen, daß Gott anfieng, sich zum Herrn ihres Herzens zu machen. Dieses ist der Gebrauch der weltlichgesinnten Weiber nicht, daß sie denjenigen aufsuchen sollten, der sie zu Gott zurückführen könnte; indem sie von der Liebe gegen sich selbst ganz eingenommen sind, so sind sie von allen Ergötzlichkeiten, und lustigen Zusammenkünften gar wohl unterrichtet; aber sie sind wenig besorgt zu wissen, wer sie von ihren Irrwegen zurückbringen wird; sie betrachten vielmehr diejenigen, welche zu einem so heiligen Amte bestimmt sind, als unbequeme Leute, die man vermeiden muß. Magdalena war auch in diesem Irrthum gewesen, allein sie ist davon zurückgekommen; sie hat keine Sorge mehr, jene eiteln Zusammenkünfte zu erfahren; ein weit heiligerer Gedanke beschäftiget ihren ganzen Geist; sie suchet allein denjenigen, welcher ihr Herz mit einem so bittern Schmerzen, und einer so lebhaften Reue über ihre Sünden durchbohret hat; der Pfeil ist tief in der Seele verblieben, und läßt ihr keine Ruhe. Sie kann an niemanden, als an den Heiland der Welt gedenken, sie seufzet nach dem glücklichen Augenblicke, wo sie sich bey seinen Füßen wird sehen können.

Sobald sie erfahren hat, wo er war, wird sie von einer heiligen Ungeduld fortgetrieben, sie läuft,

(*) Luk. 7, 37.

sie fliehet dahin. Es geschieht nicht eines zeitlichen Vortheils halber, wie bey den Juden, welche zu Jesu Christo nur um die Gesundheit des Leibes, und Heilung ihrer Krankheiten giengen; weit edlere Ursachen setzen sie in Bewegung; die Gnade eines Gottes ist ihr kostbarer geworden, als das Leben, als die Gesundheit, als die Güter, als die Ergötzlichkeiten; ein Gott allein scheint ihr ihrer Zuneigung würdig; er ist es allein, den sie in der geheiligten Person Jesu Christi suchet; aus einer vorziehenden Liebe vergißt sie alles, um zu ihn zu gehen; sie ist eine Christinn, sagt ein gelehrter Mann, vor der Verkündigung des Evangeliums, sie lehret uns Gott seiner selbst wegen suchen.

Ein unumschränkter Vorzug: Als diese vernahm. Sobald sie erfahren hatte, wo der Heiland wäre, stund sie keinen Augenblick an. Sie hatte ohne Zweifel Freunde, und diese Freunde waren ihr nicht gleichgültig; sie war geliebet, gesucht, angebethet; sie befand sich in einem Alter, und in Umständen, wo sie in der Welt vergnüglich leben konnte. Die Liebe ihres Gottes löschte alle diese Vorstellungen, alle diese Gesinnungen aus; sie bemeisterten sich ihres Verstandes, und Herzens, also zwar, daß sie ihm von nun an alle diejenigen aufopferte, die sie auf das zärtlichste geliebet hatte. Es geschah nicht aus Treulosigkeit, nicht aus Leichtsinn, nicht aus Unempfindlichkeit; sie war leider! nur all zu empfindlich, und gegen ihre eiteln Liebhaber nur all zu treu; und dennoch machte sie dir, o Herr! ein Opfer, das ihr theuer zu stehen kam, und welches sie niemals jemanden andern, als dir allein zu Liebe

würde

würde gemacht haben. Sie untersuchte nicht, ob diejenigen, die sie verließ, Leute wären, denen sie verbunden, oder welche ihr nothwendig wären; ob die Dankbarkeit, oder der Nutzen von ihr nach der Meynung der Welt keine Achtung, keine Nachsicht begehrte; sie erinnerte sich, o mein Gott! daß sie dir die ersten, und wesentlichsten Verbindlichkeiten hätte; sie wurde von nichts, als dem Schmerzen gerühret, daß sie so lange gegen dich undankbar gewesen ist: sie ließ die Sorge für ihre Vortheile dir gänzlich über, und wie sie dich bisher ihren Freunden aufgeopfert hatte, so wollte sie dich nun auch auf Kosten ihrer eignen Neigungen rächen; sie glaubte, daß sie dir dieses schuldig wäre, und war überzeugt, daß diejenigen, die sie geliebet hatte, keine Ursache sich über sie zu beklagen hätten, wenn sie sehen würden, daß sie nur eines Gottes wegen wären verlassen worden, welchen sie anfieng zu kennen, und allezeit würde geliebet haben, wenn sie ihn allezeit gekannt hätte. Als diese vernahm.

Ein Vorzug, welcher auf der Erkenntniß gegründet war, die sie von der Größe ihrer Sünden, und der Güte eines göttlichen Heilandes hatte. Sie hatte bisher gleich den andern eiteln Weibern gelebet, ohne Gott zu kennen, und ohne sich selbst zu kennen; ich weis nicht, durch was für einen glücklichen Zufall, sagt der heilige Gregorius, hörte sie den Weltheiland predigen, sie vernahm von ihm selbst, er wäre gekommen, die Sünder zu retten, und er verwürfe auch die verirrtesten nicht; sie sah ihn die Vertheidigung derselben wider die Pharisäer mit Nachdruck unternehmen; vielleicht hatte sie den Trost,

das Gleichniß von dem verlornen Sohne, von dem guten Hirten aus seinem Munde zu hören; das Uebermaaß seiner Erbarmung gegen eine Sünderinn, wie sie war, rührete sie, reitzte sie, eroberte sie endlich.

Er ist Heiland, sagte sie, und ich bin ein verlornes Geschöpf; er ist gekommen, die ausschweifendsten Sünder aufzusuchen; wo wird er eine grössere Ausschweifung, als die meinige finden? Ich bin zwar seiner Gnaden unwürdig; allein wenn ich weniger lasterhaft wäre, vielleicht wäre ich keine würdige Beute für ihn. Er ist Heiland; kann ich nach so offenbaren Zeichen, die ich mit meinen Augen gesehen habe, daran zweifeln? Ganz Jerusalem bethet ihn ungeachtet des Neides unsrer Priester an; die Blinden, die Tauben, die Stummen genesen; die Teufel zittern, und fliehen vor ihm; die Todten stehen aus dem Grabe wieder auf; jeder Tag bringt ein neues Wunder hervor; und seine ganze Person ist ein noch erstaunlichers Wunder. Was für eine majestätische Mine in seinem Angesichte? was für eine Annehmlichkeit, was für eine Stärke in den Worten? Ist er ein Mensch? Ist er ein Gott! Welche Hohheit in einer scheinbaren Einfalt! allein welche Heiligkeit, und Tugend! welche Sanftmuth gegen den Nächsten! welche Bescheidenheit bey einem so großen Verdienste, und einem so großen Ansehen! welcher Eifer, die verlornen Seelen zu Gott zurückzuführen! Ach! er ist ohne Zweifel Heiland! Allein dieser Heiland aller Menschen überhaupt will der meinige insbesondere seyn. Er hat es mich durch die schärfesten Pfeile in dem Innersten meiner Seele empfinden lassen, zu mir hat

er

er geredet, in meinem Herzen hat er gelesen, er kennt das ganze Geheimniß desselben. Die ich bisher gegen alle Erinnerungen, und Vorstellungen unempfindlich war, habe ich ihm wohl auch widerstehen können? Ich habe in mir etwas neues empfunden; er hat, ich weis nicht wie, mein Herz verändert, hat es gerühret, in Bewegung gebracht, durchdrungen; hundert andere haben ihn ohne alle Empfindung gesehen, und gehöret; nicht sie, mich hat er angreifen wollen, auf mich hat er jenen unterscheidenden Blick geworfen, der die Auserwählten macht, mich hat er unterschieden, mich hat er vorgezogen; es ist billig, daß ich diese Unterscheidung mit einem gegenseitigen Vorzug erwiedere; ich war so empfindlich gegen diejenigen, die mich gesucht haben, werde ich in Ansehung eines Gottes undankbar seyn, der mir mit seiner Gnade zuvorgekommen ist? Ich wäre des Lebens nicht mehr würdig, wenn ich für jemanden andern, als für ihn leben könnte.

Ein lauter, öffentlicher, und offenbarer Vorzug: In des Pharisäers Hause. Es war das Haus Simons, des Pharisäers, wo sie sich erklären wollte. Sie wartete nicht, bis Jesus Christus in seiner Wohnung wäre, um ihn daselbst in der Stille zu besuchen, wie Joseph von Arimathäa sich aus Furcht vor den Juden nicht getraute ihm öffentlich nachzufolgen; sie erwählte ein Haus, das jedermann offen stund; eine Zeit des Gastmahles, da sich die geladenen Gäste einfinden sollten; eine Gelegenheit, welche zu dem Unternehmen, das sie vorhatte, dem Scheine nach gar nicht schicklich war: sie wollte, daß ihr Vorzug vor den Augen der gan-

zen Welt erscheinen sollte; daß man inskünftige das wäre, was sie war; sie wollte sich einmal öffentlich erklären, und durch eine in die Augen fallende Handlung sich verbindlich machen; sie schämte sich, daß sie für das Laster allen Tadel einer Stadt, welchen sie sich durch ihre Aufführung zugezogen, ertragen hat; und will daher heute für die Tugend die Verachtung, und die Spöttereyen ertragen, welche sie nach einer so unverhofften Veränderung von der Welt erwartet. Sie hat sich eine Ehre aus ihren Unordnungen gemacht; die Gnade hat die Ordnung verkehret; sie macht sich itzt keine andere Ehre, als Gott anzugehören; sie ist entschlossen, sich zu seinen Füßen zu werfen, und ihre Bekehrung kund zu machen, sollte sie ihn auch auf einem öffentlichen Platze finden. Sie fürchtet die Augen der Welt nicht; sie suchet sie; sie geht in das Haus Simons des Pharisäers, ohne bekannt zu seyn, ohne mit jemanden zu sprechen; sie schleicht in den Speisesaal hinein, sie durchdringt den herumstehenden Haufen, sie entdeckt mitten in der Versammlung denjenigen, den sie suchet; sie entschuldiget ihre Freyheit nicht, sie bereitet die Gemüther zu einem so außerdentlichen Verfahren nicht, sie hat den Muth, ihren Plan zu verfolgen, dessen Ausführung nicht allezeit so leicht ist, als sie es Anfangs geschienen hat. Was sage ich? Sie hat den Muth, die Welt zu verachten; oder vielmehr, denkt sie daran? ist noch ist noch eine Welt für sie? So wie sie ganz von der Liebe Jesu Christi eingenommen ist, würde sie ein ganzes Heer durchdrungen haben, ohne an andere zu gedenken, als an ihn; ihm allein will sie gefallen,

fallen, und nicht den Menschen; vor den Augen ihres Gottes allein soll das Opfer ihrer Thränen angenehm werden. Diejenigen mögen das Blendwerk des menschlichen Ansehens fürchten, welche Gott nur halb lieben; man ist sehr wenig gerührt, wenn man Zeit hat nachzudenken, was die Welt sagen wird.

Von dieser vorziehenden Liebe, welche gemacht, daß Magdalena für Gott alles verlassen hat, geht sie zur empfindlichen Liebe hinüber, welche die Vollkommenheit der Buße ausmacht. Ja, ihr Christen, Magdalena beweint ihre Sünden mit der lebhaftesten, und dauerhaftesten Empfindung, die noch gewesen ist.

Eine lebhafte Empfindung. Alles redet in ihrer Buße. Es ist kein Merkmaal eines zerknirschten Herzens, das sie nicht giebt: und gleichwie sie in den Verbindungen ihrer Leidenschaft alles angewendet hat, was ein zärtliches Gemüth rührendes entdecken kann; so will sie heute durch die Lebhaftigkeit ihres Schmerzens den schlechten Gebrauch ersetzen, den sie von einem Herzen gemacht hat, das von Gott nur für ihn allein ist gebildet worden. Lasset uns hierinn dem Text unsers Evangeliums folgen.

Sie stund von hinten an seinen Füßen. (*) Sie getraut sich nicht, sich Jesu Christo zu zeigen, sie hält sich für all zu unwürdig, vor seinen Augen zu erscheinen. So viele Güte er auch für die Sünder hat, so weis sie doch, wie weit sein Haß gegen die Sünde geht; sie ist noch nicht genug gereiniget, um

(*) Luk. 7, 38.

um den Anblik eines so reinen, und so heiligen Gottes zu ertragen. Es ist genug, ja es ist noch all zu viel für sie, daß er sich würdiget, sie bey seinen Füßen zu dulden; sie kennt kein Ort mehr, das für sie genug demüthigend wäre, und da sie nicht mehr tiefer hinabsteigen kann, so kömmt sie zu diesem Richterstuhle der Barmhertzigkeit nur kriechend, und verbleibt daselbst auf den Knien in den Stellung einer Schuldigen.

Und fieng an seine Füße mit Thränen zu netzen. (*) Sie hatte ihre Augen durch all zu freye Blicke, durch vergiftete Winke, welche die unschuldigsten Seelen verderbten, entheiliget; sie hatte ihre Thränen aus Liebe, aus Verdruß, aus Eifersucht unwürdig entehret: sie söhnet nun ihre Fehltritte durch das Opfer eben dieser Thränen aus; ihre Augen, welche auf die Füße Jesu Christi angeheftet, und allen eiteln Gegenständen auf ewig verschlossen sind, vergießen ganze Ströme derselben; es sind nicht wenige entwischte Thränen, welche kaum aus den Augen hervortreten; sie sind hinlänglich, um die Füße des Weltheilandes zu benetzen.

Und trocknete sie mit den Haaren ihres Haupts. (**) Sie öffnet zu gleicher Zelt ihre Haare; sie mischt, sie verwirret sie, sie trocknet damit die Füße Jesu Christi ab. Sie verabscheuet diesen eiteln Schmuck, den sie so sehr geliebet hat, sie kann ihn nicht mehr vertragen, wie der heilige Hieronymus von einer berühmten Büßerinn seiner Zeit sagt; sie hasset sogar die Auszierungen, und die Schönheit eines

(*) Ebend. (**) Ebend.

eines Gesichtes, welches andern Augen, als den Augen Gottes hat gefallen können.

Und küßete seine Füße, und salbete sie mit Salben. (*) Sie will durch heilige Küße die Freyheiten aussöhnen, die sie sich sonst erlaubet hat; sie gießt verschwenderisch wohlriechende Salben aus, von denen sie einen üblen Gebrauch gemacht hatte; nichts hat bey der Sünde gedienet, was nicht itzt ein Werkzeug der Buße wird. Sie ersetzet durch ein heiliges Uebermaaß des Schmerzens jene schändlichen Ausschweifungen, wohin die Wuth einer unheiligen Liebe manchmal führt; sie hat die Kraft nicht, ein Wort vorzubringen, um die Güte des Weltheilandes anzuflehen. Allein was hätte sie sagen können, was dem gleich käme, was sie that? Was hätten die Worte zu ihren Handlungen hinzusetzen können? Ihre Augen redeten für sie; es giebt eine Sprache des Herzens, welche die Welt nicht versteht, und die von Gott verstanden wird.

Ach! wenn es mir erlaubt wäre, in das Innerste ihrer Seele hineinzugehen, und das Geheimniß derselben zu entwickeln! Welche Gesinnungen des Schmerzens, der Scham, der Reue, der Ehrfurcht, der Zärtlichkeit sind stufenweise eine auf die andere gefolget! Welcher Abscheu ihres unordentlichen Lebens, welcher heilige Haß ihrer selbst, welche Entzückungen der Liebe, und der Dankbarkeit gegen einen so gütigen Gott! Welche Versicherungen einer ewigen Treue, welche Widerrufungen ihres vori-

(*) Ebend.

vorigen Betragens, welche Opfer alles dessen, was sie am meisten geliebet hat, welches Bedauern, daß sie jene unheiligen Anbethungen, jene Namen der Gottheit, alle jene Merkmale einer gottlosen Ehrerbiethung, diese Nahrung ihrer Eitelkeit, und ihrer Leidenschaft so lange geduldet hat!

Hundertmal betrachtete sie im Geiste alle Jahre ihres Lebens in der Bitterkeit ihres Herzens, und hundertmal beweinte sie von neuem die Verirrungen ihrer Jugend, sie sah itzt ihre eiteln Liebhaber mit andern Augen an; je mehr sie dieselben liebte, desto mehr verabscheuete sie sie; je mehr sie dieselben ihrer Zuneigung würdig achtete, desto mehr schienen sie ihr itzt eines heiligen Hasses würdig; sie würde sich weit glücklicher schätzen, und zufriedner seyn, wenn sie dieselben bey den Füßen Jesu Christi, und ihre Thränen mit den ihrigen vermischt sehen könnte, als daß sie sie bey ihren Füßen liegen, eine eitle Schönheit anbethen, und ihr einen Weihrauch, der nur Gott gehört, streuen gesehen hat. Was würde sie nicht gethan haben, um die verirrten Schafe, derer Verlust sie vielleicht verursachet hat, dem guten Hirten zurückzubringen. Zweifelt nicht, daß ihr Mund, der an die Füße des Weltheilandes angeheftet war, für das Heil derselben gesprochen hat; sie war ganz bestürzet, daß sie die Herzen, die sie gerühret hat, nicht zu Gott wenden kann, und war untröstlich, daß sie ihn von den Menschen nicht so geliebet sah, als sie von denselben war geliebet worden.

Allein glaubet nicht, daß diese so lebhafte Empfindung die Wirkung eines vorübergehenden Eifers

fers gewesen sey: sie vermehrte sich nur die ganze übrige Zeit ihres Lebens. Sie hieng Jesu Christo nicht allein an, ohne jemals zur Welt zurückzukehren, sondern sie war allezeit gleich empfindlich gegen die Gnade ihres Gottes, und behauptete bis an das Ende ihren Charakter einer heiligen Büßerinn. Sie war allezeit aufmerksam, dem Erlöser nachzufolgen, sie verlor keine einzige von seinen Unterrichtungen, und da er sich während seines apostolischen Lehramtes würdigte, bey ihr zu wohnen, hielt sich Magdalena in Ruhe, und brachte ihm ein Opfer ihres gedemüthigten, und zerknirschten Herzens, indessen sich Martha beschäfftigte, ihn zu bewirthen. Als er nach Bethanien kam, wo er den Lazarus von Todten erweckte, und ihn Martha bey der Tafel bediente, vergaß Magdalena nicht zu seinen Füßen zu kommen, die Salben über dieselben auszugießen, und die Merkmale ihrer Inbrunst, und Liebe zu erneuern.

Sie hieng ihm aber nicht allein damals so genau an; ihr Eifer verdoppelte sich in der Verfolgung. Die Apostel wurden von den Juden furchtsam gemacht, die Schafe, welche bey dem Anblicke, wie man ihren guten Hirten mißhandelte, wurden zerstreuet, damit ich mich des Ausdrucks der Schrift bediene; nur allein Magdalena, dieses sonst verirrte Schaf, folgte ihm beständig bis in den Tod nach; was sage ich, bis in den Tod? Ihre Treue gieng noch über diesen Gränzstein hinaus, der sonst die festesten Verbindungen aufhebt; sie war untröstlich, daß sie ihn verloren hatte, sie kam der Morgenröthe zuvor, um ihn die letzten Ehrenbezeugungen zu erweisen, sie weinte bitterlich bey seinem Grabe; und als er

nach

nach seiner Auferstehung die Erde verließ, um in den Himmel zu gehen, so grub sich Magdalena, welche nach der geheiligten Person Jesu Christi nichts liebers mehr auf der Welt hatte, für ihre übrigen Täge lebendig in eine Höhle ein, wo sie das Opfer ihrer Buße vollendete.

Dieses ist das Muster, christliche Zuhörer, welches euch das Evangelium vorstellt. Wollte Gott, ihr wäret davon gerühret worden! Die einzige Erzählung einer so großmüthigen Handlung, so einfältig sie auch ist, hat allezeit ihre Kraft. Vielleicht hat sie euch wider euern Willen gezwungen, auf euch selbst zu denken, was euch mit einer heiligen Scham bedecket; indem ihr euch schämet, der Magdalena in den Ausschweifungen eines weltlichen Lebens gleich zu seyn, habet ihr vielleicht gewünschet, ihr auch durch eine aufrichtige Buße zu gleichen; ihr waret vielleicht daran, euch durch eine eben so öffentliche Bekehrung, als die ihrige war, zu erklären; ihr habet wohl erkannt, daß die gewöhnliche Buße, die ihr thut, ein Zeitvertreib, ein Fantom, eine Verblendung ist; ihr kennet euern lebhaften, hitzigen Charakter, und der nichts halb thut; es kostet euch einen wichtigen Streich, um euer Heil in Ordnung zu bringen. Vergebens sagt man euch, daß man sich bekehren könne, ohne mit der Welt so offenbar zu brechen: Leute, welche nicht so boshaft, nicht so hitzig sind, werden es vielleicht thun können; aber für Menschen, die so geschwind, wie ihr, auf das äußerste gebracht worden, ist kein Mittel. Sehet, dieses ist der einzige Weg des Heils, der euch übrig ist; ihr müßet entweder Gott, oder der

Welt

Welt ganz angehören; ihr müßet ein heiliges Uebermaaß der Inbrunst haben, die euch erhebt, und euch der Eitelkeit, und euch selbst entreißt. Haltet die Buße, die ich von euch fodere, für unbrauchbar, für unbescheiden, für übertrieben, so viel ihr wollet; man muß manchmal bis zur heiligen Thorheit des Kreuzes gehen, welche eine Thorheit nach der Welt, und vor Gott eine Weisheit ist; es hören mir hier Leute zu, denen ich mich zu sagen getraue, daß das Reich Gottes für sie ohne diese Thorheit geschlossen ist.

Ach meine geliebten Zuhörer! wenn Magdalena sich bey allen den Ueberlegungen, welche ich die Weltmenschen machen sehe, aufgehalten hätte: Man wird es für unrecht halten, daß ich mit dieser, oder jener Person breche; man muß warten; die Zeit wird die Sachen erleichtern; wir sind noch nicht in dem Alter, wo man der Welt gänzlich absagt; ich liebe die Bekehrungen nicht, die ein Geräusche machen; was wird man sagen, wenn man mich auf einmal wird ändern sehen? man kann selig werden, ohne sich auf eine so große Andacht zu verlegen: wenn, sage ich, Magdalena auf diese Weise geredet hätte; so wäre sie ohne Rettung zu Grunde gegangen; einen Augenblick später, und sie wäre, anstatt eine Büßerinn zu seyn, eine Verworfene gewesen. Urtheilet daraus, von welcher Wichtigkeit es ist, einen solchen Augenblick wohl zu gebrauchen. Allein wenn bey euch nach einem so schönen Beyspiele noch ein Ueberrest der Mattigkeit anzutreffen ist; so ist die Güte, mit welcher der Weltheiland der Magdalena begegnet, ein mächtiger Beweggrund, welcher das Werk eurer Bekehrung vollenden soll. Zwey-

Zweyter Theil.

Obwohl die Furcht der Gerichte Gottes der tauglichste Beweggrund zu seyn scheint, um die Weltmenschen zu rühren, aus Ursache, weil sie sich selbst lieben: so giebt es doch edle, und erhabene Seelen, welche sich vielmehr von großmüthigen Beweggründen bewegen lassen. Gewisse Züge einer außerordentlichen Güte erwecken in ihren Herzen ich weis nicht was für edle Gesinnungen, zu denen die Natur den ersten Saamen gelegt zu haben scheint, und welche die Gnade zu ihrer Zeit hervorkeimen, und aufwachsen läßt. Nun zeigte sich diese Güte niemals besser, als in der Vergebung, welche Jesus Christus der Magdalena ertheilt: eine Güte, welche mit dem Betragen dieser Büßerinn übereinstimmt, und auf eine solche Art übereinstimmt, daß sie dasselbe sogar übertrifft. Und wie? vernehmet es.

Magdalena ließ in ihrer Buße eine vorziehende Liebe, und eine empfindliche Liebe erscheinen; und der Sohn Gottes bezeugte ihr sowohl die eine, als die andere vollkommen. Ja, meine geliebten Zuhörer, Jesus Christus giebt heute der Magdalena die Merkmaale eines ganz besondern Vorzuges. Er hatte lange Zeit geschwiegen, da sie bey seinen Füssen weinte, und durch alle Zeichen eines gleich lebhaften, und ehrerbiethigen Schmerzens ihn zum Mitleiden zu bewegen suchte. Es scheint, daß er sich nicht würdige, sie anzuhören, ja daß er die demüthige Stellung, in der sich diese arme Sünderinn befand, nicht einmal wahrgenommen habe, und wenn etwas eine so aufrichtige Büßerinn betrüben konnte,

so war es, daß, nachdem sie einen so großen Schritt gemacht, und eine so öffentliche Veränderung an den Tag geleget hatte, sie dennoch kein einziges Merkmaal von ihm erlangen konnte, welches sie die Nachlassung ihrer Sünden hoffen liesse. Wo ist denn also, o Herr! jener Vater, dessen Innerstes bey dem Anblicke des verlohrnen Sohnes vom Mitleiden erschüttert wurde? Wo ist die Freude eines guten Hirten, daß er sein verirrtes Schaf wieder gefunden hat? Sieh eine Sünderinn zu deinen Füßen, welche mehr als der verlohrne Sohn gerühret ist; ein Schaf, welches anstatt sich aufsuchen zu lassen, von sich selbst zurückkehret; man darf es nicht mit Gewalt ziehen; es folgt dem Reitze der Gnade mit Vergnügen: hast du dann jener für die Sünder so tröstlichen Gleichniße vergessen? Nein, ihr Christen, er wendet sich endlich zu ihr, sagt das Evangelium, um sie zu trösten: Und er wandte sich zum Weibe. (*) Sie hat sich zu ihm bekehret, und er kehret sich, nach dem Ausdrucke des Propheten, zu ihr; je mehr er sich Zwang anthat, um sie nicht anzusehen, desto mehr scheint er nun Vergnügen zu haben, ihr einen unumschränkten, und offenbaren Vorzug zu geben.

Einen unumschränkten Vorzug vor allen Gerechten, nicht einmal den Pharisäer Simon, bey dem er speisete, ausgenommen. Dieser war ein Mann von einer strengen Lebensart, der sich zur erbaulichsten Tugend öffentlich bekannte: und eben an ihn richtet Jesus Christus das Wort, um ihm begreif-

(*) Luk. 7, 44.

greiflich zu machen, daß dieses Weib, welches er mit Verachtung als eine Sünderinn betrachtete, vor den Augen Gottes weit angenehmer wäre, als er; er unterrichtet ihn durch ein gemeines Gleichniß, um den Stand dieser heiligen Büßerinn, und den Vortheil, den sie sich in einem Augenblicke über die heiligsten Seelen erworben hatte, den Umstehenden zu erkennen zu geben; er will ihn durch sein eignes Zeugniß überführen; er lockt seinem Munde ein Geständniß der Wahrheit ab, dessen er sich nachmals wider ihn bedienet: und da er nichts zu wissen, nichts zu sehen, nichts zu beobachten schien, so lange Magdalena bey seinen Füßen lag; so wiederholet nun dieser barmherzige Erlöser mit einer Genauigkeit, der nichts entgeht, alle die sonderbaren Umstände ihrer Buße, erhebt das Verdienst derselben im Vergleiche mit dem, was der Pharisäer gethan hat, und redet davon in Ausdrücken des Lobes, und der Verwunderung. Siehst du dieß Weib; (*) sagt er. Hast du bemerket, was sie itzt gethan hat? Du hältst dich für gerechter, als sie; du würdest dich nicht würdigen, deinen Stand mit dem ihrigen zu vergleichen: und ich sage dir, daß ihr Zustand dem deinigen vorzuziehen ist, und daß sie mehr gethan hat, als du. Seitdem ich hier bin, hast du mir das Wasser nicht angebothen, um mir die Füße zu waschen; und dieß Weib hat nicht aufgehöret, sie mit ihren Thränen zu benetzen, und mit ihren Haaren abzutrocknen: Diese aber hat meine Füße mit Thränen genetzt, und mit ihren

(*) Ebend.

ihren Haaren getrocknet. (*) Du hast mir den Kuß des Friedens nicht gegeben; und sie hat nicht aufgehöret, meine Füße zu küßen: Diese hat nicht unterlassen, meine Füße zu küßen. (**) Du hast keine Salben auf mein Haupt gegoßen; und sie hat dieselben mit Verschwendung sogar bey meinen Füßen gebrauchet: Diese aber hat meine Füße mit Salben gesalbet. (***) Nun aber da er ihm alle diese Umstände vor Augen stellte, hieß dieß nicht ihm andeuten, daß die Liebe der Magdalena sich weit über die seinige erhebe, und folglich, daß diejenige, die er verachtete, vieles vor ihm bevor hätte?

Einen offenbaren, in die Augen fallenden Vorzug. Er hat keinen Abscheu, die Vertheidigung einer wegen ihrer ausgelassenen Sitten berüchtigten Person auf sich zu nehmen. Sein Stillschweigen gab Anfangs den Umstehenden Gelegenheit zu glauben, er schäme sich, eine Person von einem so bösen Lebenswandel zu beschützen; man vermeinte sogar, er sollte es nicht zulassen, daß sie sich ihm näherte. Wenn er ein Prophet wäre, sagte der Pharisäer zu sich selbst, so würde er den Charakter dieses Weibes kennen: Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte er freylich wohl, wer, und was für ein Weib diese ist, die ihn anrühret. (****) Du betrügest dich, sagt der heilige Chrysostomus; eben darum, weil er ein Prophet ist, duldet er sie, und nimmt das Opfer ihrer Thrä-

(*) Ebend. (**) Luk. 7, 45. (***) 46. V.
(****) Luk. 7, 39.

nen gnädig an; wenn er keiner wäre, so würde er sie eben so, wie du, nur allein aus dem Gerüchte, das von ihr durch die Stadt geht, kennen; er würde befürchten, es möchte ihre zukünftige Aufführung sie des Schutzes, den er ihr giebt, unwürdig machen, und er möchte sich selbst entehren, wenn er für die Sitten einer Person Bürge würde, von welcher man weit natürlicher den Rückfall in die Sünde, als die Beharrlichkeit im Guten erwarten könnte; ein Mensch von gemeinen Einsichten würde sehr übel daran seyn, wenn er eine öffentliche Sünderinn vertheidigte. Allein weil er ein Prophet, nnd mehr als ein Prophet ist, weil er von oben herab erleuchtet ist, weil er in ihren Herzen die Beschaffenheit, in der sie gegenwärtig ist, lieset; so sieht er die Rechtschaffenheit, die Aufrichtigkeit, die Unschuld derselben; er kennet die Sünderinn Magdalena nicht mehr, aber er kennet die Büßerinn; er weis, daß sie mehr Abscheu vor der Sünde hat, als die eifrigsten Gerechten, und darum, weil er ein Prophet ist, wird er Bürge für sie, und steht nicht an, sie der ganzen frommen Versammlung, die zugegen war, öffentlich vorzuziehen. Dieses ist die Ordnung der Gnade; man sieht nur auf die gegenwärtige Beschaffenheit des Herzens; ein Augenblick hat die Magdalena über die tugendhaftesten Seelen erhoben. Ihr Gerechten! zittert wegen jener Sünder, die ihr verachtet; vielleicht sind einige zugegen, von denen ihr verzweifelt, welche aber von heut an vor Gott grösser seyn werden, als ihr; sie werden sich durch die Demuth ihrer Buße selig machen, und ihr werdet vielleicht wegen des Stolzes verworfen werden, den

euch

euch eure eingebildete Gerechtigkeit einflößt. Dieses ist der Ausspruch des Evangeliums: Die Zöllner, und Hurer gehen vor euch her in das Reich Gottes, sagt Jesus Christus. (*)

Jesus Christus begnüget sich nicht, daß er die Liebe des Vorzuges durch einen gegenseitigen Vorzug belohnet; er vergilt auch die Empfindung des Herzens der Magdalena durch die deutlichsten Zeichen einer vollkommenen Liebe. Ja, meine geliebten Zuhörer, er giebt für den Schmerzen unsrer Büßerinn, für jenen so lebhaften, und so heftigen Schmerzen, den lebhaftesten, und rührendsten Trost, den eine zerknirschte Seele empfinden kann, und welcher darinn besteht, daß sie weis, daß ihr alle ihre Sünden sowohl nach der Schuld, als nach der Strafe sind nachgelassen worden: Ihr werden viele Sünden vergeben, weil sie viel geliebet hat. Was für eine Freude für sie, zu hören, nicht von dem Munde eines Menschen, der uns aus Liebe versichert, und der im Grunde keine Gewißheit haben kann; nicht durch den Dienst eines sichtbaren Engels, den Gott sendet, ihr eine so glückliche Nachricht zu bringen, eine Erscheinung, die den Irrthum unterworfen seyn kann; sondern von dem Munde des Erlösers selbst diesen Ausspruch zu hören, der ihr das Leben giebt; zu sehen, daß die Vergebung ihrer Sünden ein Punkt, der so genau, und in so bestimmten, und von der Wahrheit selbst gewählten Ausdrücken entschieden ist, daß dieser wichtigste Punkt in Ansehung ihres Heils, von dem sich kei-

(*) Matth. 21, 31.

ner ohne eine kühne Vermessenheit versichern kann, für sie ein Glaubensartikel wird, an welchem sie ohne Unglauben nicht zweifeln kann! Ach! was für ein Trost, zu sehen, daß alle Sünden eines Lebens, welches bisher nichts als eine schreckliche Reihe der Ausschweifungen gewesen ist, in einem Augenblicke sind ausgelöschet worden! zu sehen, daß so viel lasterhafte Gedanken, so viel böse Begierden, so viel vor Gott sträfliche Handlungen, und Werke auf einmal verschwinden. Was für ein Vergnügen für eine büßende Seele, daß sie für die ewigen Strafen, welche sie so oft verdienet, in so kurzer Zeit die Schuld bezahlet hat; daß sie so geschwind einen Stand erreichet hat, wo es für die vollkommensten Seelen vortheilhaft seyn würde, wenn sie nach vierzig, und funfzig Jahren des strengsten Lebens wären! Mit einem Worte, zu wissen, daß sie Gott liebet, und von Gott geliebet wird!

Dieses ist der Trost eines wahrhaft büßenden Herzens. Mitten unter seinen Unruhen, und Aengstigkeiten versichert es eine geheime Stimme: Sey getrost, mein Sohn! dir werden deine Sünden vergeben (*). Der größte Theil unsrer Ungewißheiten kömmt von dem geringen Schmerzen her, den wir über unsere Fehltritte haben; man hat selten Aengstigkeiten, und Gewissensscrupel über die Sünden, die man beweinet hat; ein geheimes Zeugniß saget uns in das Ohr des Herzens, daß das Opfer unsrer Thränen ist erhöret worden; man wird nicht vermessen, aber man kann auch dem Mißtrauen kei-

(*) Matth 9, 2.

keinen Platz geben; man sagt mit dem heiligen Paulus: **Ich bin gewiß** (*). Nun ist ihr aber diese Versicherung, welche für die Seelen, die von der Begierde, und der Sorge ihres Heils gerühret sind, ein weit reineres, und ausgesuchteres Vergnügen ist, als alle Freuden der Welt sind, nicht erst nach zwanzig Jahren der Buße, sondern den ersten Augenblick ihrer Zurückkehr zu Gott ertheilet worden: **Gehe hin im Frieden** (**); gehe, sagt der Erlöser, und sey allezeit inskünftige in Ruhe. Er sagt ihr nicht, wie den andern: **sündige hinfort nicht mehr** (***). Ach! wie könnte sie dieses nach einer so vollkommenen, und reizenden Gnade thun? Er kannte die Beschaffenheit ihres Herzens; eine Seele, welche weniger wäre gerühret gewesen, hätte einer solchen Ermahnung nöthig; aber sie, sie denkt man nicht, für die Zukunft zu unterrichten; man denkt allein, sie wegen des Verflossenen zu trösten; man befürchtet, die Inbrunst ihrer Liebe, und die Zärtlichkeit ihres Gewissens möchte ihr einigen Zweifel, oder eine Aengstigkeit zurücklassen; und die wirksame und allmächtige Stimme eines Gottes stellet ihr die Ruhe, und den Frieden her: **Geh hin in Frieden.** Ach Herr! was für eine Unruhe würde nicht einem so tröstlichen Worte, einer so ausdrücklichen Versicherung, einem so sichtbaren Unterpfande deiner Erbarmung weichen?

Der Weltheiland blieb aber hier nicht stehen. Denn wenn Magdalena ihrer Seits jenen empfindsamen Eifer bis an das Ende ihrer Tage beybehal-

---

(*) Röm. 8, 38. (**) Luk. 7, 50. (***) Joh. 5, 14.

ten hatte; so hörte er seinerseits nicht auf, denselben durch beständige Beweise einer ganz besondern Güte zu erwiedern. Er wohnte bey den zwo Schwestern während seiner apostolischen Reisen, und heiligte ihr Haus durch seine Gegenwart, und seine Lehren. Wenn Martha sich beklagt, daß sie wegen des Müssiggangs der Magdalena leide, welche, indem sie bey den Füßen des Erlösers saß, und von seinen Worten eingenommen wurde, ihrer Schwester die Sorge des Hauses überließ, so übernimmt Jesus Christus die Vertheidigung der Magdalena, und erkläret deutlich, daß der Theil, den sie genommen hat, der beste, und in seinen Augen der angenehmste ist: Maria hat den besten Theil erwählet, der von ihr nicht wird genommen werden. (*) Wenn er den Lazarus von Todten erwecket, so kömmt er auf ihr Bitten dahin. Wenn Judas bey dem Gastmahle zu Bethania wegen der Salben murret, welche sie über das Haupt Jesu Christi ausgießt; so lobet er ihre That, und gleichsam von der Dankbarkeit gerühret, sagt er vor, man werde sie in allen Theilen der Welt anpreisen. Wenn Magdalena die erste ist, die ihn im Grabe suchet; so ist sie auch die erste, welcher sich Jesus Christus mit Herrlichkeit angethan zeiget; sie ist es, welche er bestimmt, ein Apostel der Apostel zu seyn: Geh hin zu meinen Brüdern, und sprich zu ihnen. (*) Und man kann sagen, diese heilige Büßerinn habe sich durch keine Merkmaale des Eifers, die sie der Person Jesu Christi bezeiget hat, jemals unterschieden, welche

(*) Luk. 10, 42. (**) Johan. 20, 17.

welche er ihr nicht vollkommen vergolten hätte. So wahr ist es, daß der Sünder keinen, auch noch so kleinen Schritt thut, um zu Gott zurück zu kehren, daß ihn Gott nicht allezeit mit Vortheil belohnet: Bekehret euch zu mir, so will ich mich zu euch kehren.

Sehet, meine geliebten Zuhörer, das Muster, und den Beweggrund einer vollkommenen Bekehrung. Warum folget ihr einem so schönen Beyspiele nicht? Woran liegt es, daß ihr Gott nicht zugehöret? Wer hält euch zurück? Ich erwarte die Gnade, werdet ihr mir sagen; ich erwarte den glücklichen Augenblick, der meine Kette zerreissen wird. Wie, ihr Sünder? sind denn die Wahrheiten, die ich euch verkündiget habe, keine Gnaden für euch? Was ist denn also die Gnade? saget es mir, ich bitte euch. Sie ist ein Licht in dem Verstande, sie ist ein Feuer in dem Willen. Ist denn aber ein so schönes Beyspiel nicht das lebhafteste Licht, nicht der mächtigste Beweggrund, den euch Gott äußerlich anbiethen kann?

Ihr erwartet die Gnade. Getrauet ihr euch zu sagen, daß sie euch nach allen den Gesinnungen mangelt, die euch Gott durch meinen Mund eingeflößet hat? Getrauet ihr euch die Vorsehung zu lästern, die euch versichert, daß sie eure Bekehrung will, und daß ihr sie nicht wollet. Wie oft habe ich wollen, und du hast nicht gewollt? (*)

Allein ihr erwartet eine stärkere Gnade, das heißt, ihr spottet eures Gottes, der euch einladet; er

(*) Matth. 23, 27.

er dringt nicht genug in euch; ihr ergebet euch so schwachen Aufforderungen nicht. Undankbare! es ist also etwas geringes, daß er euch aufsuchet; ihr wollet ihm sogar die Art vorschreiben, nach der er euch aufsuchen soll. Ihr hoffet stärkere Gnaden; was für ein Weg, sie zu erlangen, da ihr euch wider die ersten verhärtet. Gegen wie viele Gnaden waret ihr sonst empfindlich? Sie rühren euch itzt nicht mehr. Ein gäher Todfall, eine Ungnade in der Welt, die Treulosigkeit eines Freundes, einer Geliebten, ein Verdruß, ein Beyspiel der Buße geben in dem ersten Feuer eurer Jugend Gelegenheit zum Nachdenken; die Gnade fand einen Augenblick. Heute rühret euch nichts; und ihr erwartet die Gnade? Welche Verblendung!

Allein was für eine Gnade erwartet ihr denn? Eine Gnade, die allein das Werk eurer Bekehrung vollende? Welche Chimäre! Giebt es denn eine Gnade, so stark sie auch seyn mag, deren Wirkung nicht von der Mitwirkung des Menschen abhängt? Nun aber, da ihr wartet, so wirket euer Willen nicht; es ist also, so lange ihr wartet, eure Bekehrung unmöglich. Allein ihr erwartet eine siegende Gnade, die euch mit sich fortführt, deren Reitz, und Süßigkeit euch ohne Mühe, ohne Unruhe, ohne Streit zum Guten wendet: eine andere Chimäre! Das Herz ändert nicht auf einmal Gegenstand, und Neigung, ohne sich Gewalt anzuthun; jener starke Gewaffnete, der im Besitze euers Herzens ist, macht der Gnade den Eingang dazu streitig; er verkauft seine Niederlage theuer, er will mit Gewalt bestritten, überwunden seyn; man geht nicht leicht von

dem

dem Laster zur Tugend; es muß etwas kosten; der Sturm muß vor der Stille hergehen: die Gnade versüßt die Arbeit, aber sie hebt dieselbe nicht auf. So wirksam, so angenehm der Reiz der Gnade auch gewesen war, die den heiligen Augustinus bekehrte, welche Mühe hatte er nicht, sich von dem Laster loszumachen? von welchen Verwirrungen wurde er nicht herumgetrieben? Welches Schrecken vor sich selbst! Welches Entsetzen bey dem einzigen Gedanken einer Aenderung! Welches Bedauern über das, so er verlassen sollte! Welche Furcht vor dem Zukünftigen! Welche Zurückkehrungen, welche Unentschlossenheiten, welcher Widerspruch der Gesinnungen liessen seinen Geist in einer beständigen Ungewißheit herumwallen! Er mußte Muth fassen, und sich die äußerste Gewalt anthun, um der Gnade zu folgen; und ihr verlanget, daß es euch nichts kosten sollte?

Ihr erwartet die Gnade. O Himmel! was für eine Art sie zu erwarten? Indem ihr derselben widerstehet, sie bestreitet, ihr alle Zugänge eures Herzens verschließt. Ist man jung? Dieses ist die Zeit des Vergnügens; man muß ein reiferes Alter erwarten: Warte. (*) Hat man dieß Alter erreichet? Man hat Geschäfte; man muß die Abnahme der Jahre erwarten: Warte abermal. (**) Hat man Gesundheit? Man hat nicht Zeit auf Gott zu gedenken: Warte. Ist man krank? Man ist noch nicht in Gefahr, und am Aeußersten: Warte abermal. Rühret euch das Beyspiel eines andern?

(*) Isai. 28, 10. (**) Ebend.

dern? so ist es Heucheley; so ist es Nothwendigkeit. Macht euch ein Todfall bestürzt? so saget ihr, es sey eine Person von Jahren, von einer schlechten Gesundheit gewesen. Erbauet euch eine tugendhafte Handlung? so vergiftet ihr sie. Endlich, was euch Gott immer für eine Gnade giebt; so ersticket ihr sie in ihrer Geburt: und dennoch erwartet ihr die Gnade. Bey einem solchen Betragen giebt es keine Erleuchtungen, keine Eingebungen des Himmels mehr, die nicht unnützlich würden; keine Predigten, keinen guten Rath, die nicht verloren wären; keine Zeit des Heils, und der Erbarmung; keine feyerlichen Festtage in der Kirche, die ihr nicht unter dem Vorwande vorbeygehen liesset, daß ihr die Gnade erwartet: und ich sage euch, daß ich sie für euch nicht mehr erwarte.

Ihr erwartet die Gnade. Aber ich frage euch noch einmal, wie erwartet ihr sie? Ohne ihr entgegen zu gehen, ohne ihr den Weg zu bereiten. Erwartet ihr auf diese Weise euer Glück? Welche Sorge, alle Hindernisse auf die Seite zu schaffen, dasselbe durch euch, durch euere Freunde zu befördern, zu bitten, bis zur Ungestümm zu betreiben? Sehet, sagt der heilige Augustinus, wie man die Gnade erwarten muß. (*) Ihr beklaget euch, daß ihr nichts empfindet, was euch zu dem himmlischen Vater ziehe; warum bittet ihr denn nicht, daß er euer Herz zu ihm kehre? warum gehet ihr ihm denn nicht durch gute Werke, durch Allmosen entgegen? warum suchet ihr ihn nicht nach dem Beyspiel der Mag-

(*) Non traheris? Ora, ut traharis. *S. Augustinus.*

Magdalena? Man findet ihn, sobald man ihn aufrichtig suchet. Sehet, die Zeit der Ostern kömmt herbey; ihr seyd hier in einem Hause (*) versammelt, das der Buße eingeweihet ist, und wo die Dürftigkeit dringend ist; man soll den armen Büßerinnen einen Zufluchtsort bauen; wenn ihr selbst Büßer werden wollet, so verdienet euch diese Gnade durch das Allmosen. Ach! daß sie doch in ihrer Einsamkeit nicht, wie die Israeliten in der Wüste, den Ueberfluß, und die Bequemlichkeiten, die sie in Aegypten hatten, bedauern möchten! Daß sie vielmehr den Beystand der Vorsehung durch eure Hände empfinden, und gestehen möchten, daß der Herr niemals ermangelt, der Dürftigkeit derjenigen, die sich ihm überlassen, Vorsehung zu thun! Daß sie den glücklichen Tag segnen möchten, an welchem sie der grausamen Sklaverey, die sie beherrschte, entrissen worden, und in die Freyheit der Kinder Gottes eingetreten sind! Daß sie möchten gezwungen werden, die Tugend wegen der Früchte der Tugend selbst zu lieben; Dieses würde das Mittel seyn, euch die Gnade einer wahrhaften Bekehrung in diesem Leben, und die ewige Herrlichkeit im andern zu verschaffen, welche ich euch wünsche u. s. w.

Zehnte

(*) Das Haus der Büßerinnen, wo diese Predigt gehalten wurde.

Zehnte Predigt.

Von der Buße.

Converte nos, Domine! ad te, & convertemur.

Bekehre uns zu dir, o Herr! so werden wir uns bekehren. Klagl. 5, 21.

Da die Bekehrung des Menschen ein Werk der Gnade und des freyen Willens ist, so muß man sich nicht wundern, daß sie die Schrift so verschiedener zwo Ursachen zueignet: bald beschwöret der von seiner Schwachheit, und von seinem Unvermögen überzeugte Mensch den Herrn, daß er sein Herz lenken wolle: Bekehre uns zu dir, o Herr, so werden wir uns bekehren; bald wirft Gott, durch die Untreue der Menschen ermüdet, ihnen vor, daß sie sich zu ihm nicht bekehren wollen: Bekehret euch zu mir, so will ich mich zu euch kehren (*). Der freye Willen vermag in dem Geschäfte des Heils ohne Beystand der Gnade nichts, und die Gnade macht nichts ohne Mitwirkung des freyen Willens. Es muß demnach Gott, und der Mensch in diesem Geschäfte gleichermaßen einstimmen; sonst geschieht nichts. Hieraus leite ich zwo Wahrheiten, die von einander unzertrennlich sind; die

(*) Zachar. 1, 3.

die erste, daß wir von Gott die Gnade unsrer Bekehrung erbitten müßen; die zweyte, daß wir der Gnade unsrer Bekehrung mitwirken müßen. Dieß sind die zween Theile dieser Rede. Wir wollen um die Erleuchtung des heiligen Geistes durch die Fürbitte Maria bitten. Gegrüßet seyst du Maria.

Erster Theil.

Wenn ich von der Bekehrung rede, meine geliebten Zuhörer, so glaubet nicht, daß ich meine Rede nur an die großen Sünder richte, obgleich diesen eine eilfertige Buße in Wahrheit höchst nöthig ist. Ich richte sie an alle laue, und kaltsinnige Christen; und wer kann sich schmeicheln, daß er sich in dieser Zahl nicht befinde? Herr, sagt der Prophet, wir haben uns alle verirrt, ein jeder auf seinem Wege, und es ist nöthig, daß der gute Hirt uns aufsuche, als verlorne Schafe. Es muß demnach ein jeder aus uns, ihr Christen, zu Gott um die Gnade seiner Bekehrung flehen, erstens mit Demuth, zweytens mit Eifer, drittens mit Beharrlichkeit.

Ich sage, mit Demuth, aus zwo Ursachen: die erste ist, weil uns die Sünde schwach, und zu allem Guten unvermögend macht; die zweyte ist, weil sie uns der Gnade, der wir benöthiget sind, ganz und gar unwürdig macht. Wegen unsrer Schwachheit; ach! wem ist wohl diese unbekannt? Man muß es bekennen, daß die Sünde weit tiefere Wunden in dem Herzen geschlagen hat, als in dem Verstande. Wir haben noch Licht, und Einsicht genug, um un-

unſre Verirrungen zu erkennen; allein wie groß iſt unſer Unvermögen, da es darauf ankömmt, daß wir zu Gott wiederkehren! Es iſt ein Wunderding, den Widerſpruch unſrer Geſinnungen, und unſers Betragens in Anſehung der Tugend zu ſehen. Die Welt iſt voll der Leute, die die gründlichſten, und wahrhafteſten Anmerkungen über die Eitelkeit der Welt machen; jedermann iſt beredſam über das, was er ſelbſt von ihren Ungerechtigkeiten, von ihren Treuloſigkeiten, von ihrer Unbeſtändigkeit erfahren hat. Die ergebenſten Verehrer der Welt ſind die geſchickteſten, uns hievon die lebhafteſten und rührendſten Schilderungen zu machen. Man weis es, daß es am ſicherſten ſey, wenn man ſich zur Tugend hält. Man redet von ihren Vortheilen auf eine ſolche Art, daß man jedermann Luſt macht ſie auszuüben; der Vater räth ſie ſeinem Sohn, die Mutter ihrer Tochter. Man giebt hierüber Lehren auch ſogar in den weltlichſten Schriften; die irdiſchgeſinnteſten Menſchen reden davon, und was haben nicht wir ſelbſt bey tauſend Gelegenheiten davon geſprochen? Was ſagen wir nicht noch ſo oft? daß nichts ſo gründlich, und billig ſey, als Gott zu dienen, daß man ſich ihm gänzlich ergeben müße. Und indeſſen, o menſchliche Schwachheit! wie verhalten wir uns? lieben wir Gott, den wir bekennen ſo liebenswürdig zu ſeyn? haben wir einen Abſcheu von jener Welt, die wir mit ſo ſchwarzen Farben abmalen? da wir immer dem zugethan bleiben, was wir verachten, immer einen Eckel an dem haben, was wir hochſchätzen ſollten, haben wir wohl die Kraft auch nur einen

Schritt gegen den Himmel zu wagen? Wie oft haben wir, wider uns selbst aufgebracht, uns unsre Laulichkeit vorgeworfen? Von allen Seiten gedrungen zu Gott zurückzukehren, haben wir um uns herum nichts gefunden, was uns dazu nicht aufgemuntert hätte. Die empfindlichsten Unglücksfälle haben uns die Welt bitter gemacht. Die besondern Zufälle haben uns gezwungen in uns selbst zu kehren: die rührenden Beyspiele seltener Bekehrungen haben uns zu einer edeln, und heiligen Nacheiferung aufgefodert; die unversehenen Todfälle haben uns furchtsam gemacht; alles hat sich vereiniget, uns zu Gott zurückzuführen, uns zu bessern: der Eifer hat sogar andere erwecket, für unser Heil zu sorgen; sie haben uns heilsame Ermahnungen mit einer Bescheidenheit, und zugleich mit einem Feuer, welches ihnen die christliche Liebe eingeflößt hat, ertheilet. Sie haben uns durch Vorlesung der schönsten geistlichen Werke geholfen; sie haben uns die beweglichsten Ermahnungen, die nachdrücklichsten Predigten hören lassen. Man hat uns sogar zu einer heiligen Geistesversammlung angetrieben, welche das letzte Mittel ist die Sünder zu bekehren; aber leider! alles dieses ist fruchtlos ohne Gnade!

Die Menschen können wohl zu Ohren reden: allein es kömmt nur dir zu, o mein Gott, zu den Herzen zu reden. Dir allein ist diese Eroberung vorbehalten; du allein weißt es, womit unsere Herzen durchdringlich sind: du allein hast jene auserwählte Gnaden in deinen Händen, welche vermögend sind aus den Steinen Kinder Abrahams zu erwecken. Wenn gleich alle reden, so wird doch ohne deine Bey-

hilfe nichts zu Stande gebracht; und wenn du allein redest, so dringt dein siegreiches Wort mitten in der Welt, in den Ergötzungen, in den Ehren, und bey dem blühendsten Glücke durch das Getümmel; es rühret die verstocktesten; es erniedriget die Zeder Libanons: dazumal ist alles beliebig, leicht, angenehm; wir laufen mit Vergnügen, wie David, auf den Wegen der Gebothe; wir fühlen jenen Hunger, und jenen Durst nach der Gerechtigkeit, der uns unbekannt war; und voll der Bewunderung, daß wir uns von uns selbst so unterschieden sehen, bethen wir den Namen des Allerhöchsten an, der diese unverhoffte Verwandlung gemacht hat.

Mach also diese Verwandlung auch in uns, o allmögender Gott! **Bekehre uns zu dir, o Herr, so werden wir uns bekehren:** sonst werden wir immer in unsrer Laulichkeit verbleiben. **Erneuere unsre Täge, wie sie von Alters her waren;** (*) ruf jene glückliche Tage zurück, wo wir dir ganz angehörten. Niemand ist, der nicht zu gewissen Zeiten seines Lebens Gesinnungen des Eifers für sein Heil geheget hätte. Dieß sind jene Täge des Segens, o Herr, um derer Zurückstellung wir dich bitten: wir können von denselben nichts wiederrufen, als die Erinnerung, die uns martert. Wenn es genug ist, die Schwachheit seines Herzens zu erkennen, und dir dieselbe in Demuth vorzustellen, um in deinem Tempel erhöret zu werden: so komm ich daher, o Herr, mehr als jemand in der Welt von der Nothwendigkeit der Gnade überzeugt; und wenn es nöthig

(*) Klagl. 5, 21.

nöthig ist, auch das Erkenntniß seiner Unwürdigkeit beyzufügen, so bin ich davon noch mehr überwiesen. Ich weis es, o mein Gott, daß ich die erhabenste Gabe niemals verdienet habe, welche von dem Vater des Lichtes kömmt, nämlich die Gnade der Bekehrung. Ich weis noch mehr; denn ich weis, daß ich vielmehr verdienet habe, daß mir dieselbe versagt werde: ich berufe mich nicht auf deine Gerechtigkeit, sondern auf deine Barmherzigkeit, o mein Gott, auf deine große Barmherzigkeit: Erbarme dich meiner, o Gott, nach deiner großen Barmherzigkeit! (*) Ich habe nöthig, daß diese Barmherzigkeit die ganze Stärke ihres Arms an mir zeige, und daß sie mit ihrer ganzen Macht wirke, um mein Herz zu verändern, und mich dem äußersten Elende zu entreissen, in welches mich die Sünde gestürzet hat.

Dieß sind die Gesinnungen der Demuth, mit welcher der Sünder von Gott die Gnade seiner Bekehrung zu erbitten hat. Ich habe dieses gethan, werdet ihr mir sagen, und ich habe mich vor Gott in dem Gebethe vernichtet. Allein hast du es mit Eifer gethan? denn hievon hängt die ganze Wirksamkeit des Gebethes ab: dieß macht, so zu sagen, dessen Seele aus, in dem besteht dessen ganzes Verdienst vor Gott. Was ist das Gebeth? es ist ein Kennzeichen der Begierde, die wir haben, eine Gnade von Gott zu erlangen. Wie diese Begierde beschaffen ist, also ist auch das Gebeth beschaffen: ist die Begierde schwach, so ist das Gebeth lau; ist die

(*) Psalm 50, 3.

Begierde heftig, so ist das Gebeth eifrig. Nun wie groß ist die Begierde, die wir haben, zu Gott zurückzukehren? Lasset uns hier unser Herz prüfen, und die Wahrheit bekennen: Es ist eine Begierde, die mit Furcht vermischt ist; das Verlangen uns zu verändern ist geringer, als die Besorgniß uns in einer neuen Gestalt zu sehen: wir bethen, wie der heilige Augustinus seine Bekehrung von Gott begehret hat. Ich fürchtete, o Gott, da ich bethete, daß ich all zu geschwind möchte erhöret werden; ich besorgte, ich möchte mich von einem Uebel geheilet sehen, welches ich mehr liebte, als meine Genesung. Also ist der Mensch beschaffen. Man will Gott angehören; man will sich aber zu gleicher Zeit sich selbst widmen. Man will eine Verbindung trennen, die uns von Gott entfernet; man fürchtet sich aber, ein Vergnügen aufzuopfern. Man will seine Pflichten erfüllen; allein man betrachtet mit Zittern die Gewalt, die man sich anthun soll. In dieser Verfassung bethet man; welchen Eifer kann aber ein Gebeth haben, welches in diesem Geiste entrichtet wird? Man ist bereit sich zu Friede zu stellen, wenn man keine Wirkung seines Gebethes fühlen soll; und man würde vielleicht untröstlich seyn, wenn uns die Gnade dessen berauben soll, was wir lieben, wenn sie uns der Welt entreissen soll.

Ist es wohl zu bewundern, daß Gott derley Gebeth nicht erhöret? Daniel wurde erhöret; allein er war ein Mann voll guter Begierden, sagt die Schrift: das ist, gleichwie man in der Welt Menschen sieht, die voll irdischer Begierden sind, ihr Glück zur einzigen Absicht haben, und auf alle Gelegen-

legenheiten dasselbe zu betreiben, aufmerksam sind; die darinn einen unermüdeten Eifer zeigen, eine Lebhaftigkeit, eine Wachsamkeit, welcher nichts entwischen kann; also zwar, daß alles, was sich ihren Augen darstellt, Würde, Ansehen, Gunst, Beförderung, Reichthum, Ergötzungen, ihr Verlangen entzündet, und ihre Begierden anflammet: also giebt es auch in Ansehung der Gnade Menschen voll guter Begierden; die ihr Heil eifrig suchen, auf alle Gelegenheiten auf dem Wege des Heils weiter zu schreiten aufmerksam sind; die eine Hitze, eine Thätigkeit, einen unglaublichen Eifer in allen dem zeigen, was sie mit Gott genauer vereinigen kann. Alle Beyspiele der Tugend, der Liebe, des Eifers, der Geduld, der christlichen Demuth, der Gabe des Gebethes, der Bekehrung, der Liebe Gottes, die sie sehen, fodern sie zu einem heiligen Wetteifer auf. O wenn ich so glücklich wäre, daß ich meinem Gott vollkommen angehörte! Warum bin ich nicht, wie so viele andere, die ihm im Geiste, und in der Wahrheit dienen! Personen dieses Charakters, Menschen, die voll guter Begierden sind, werden jederzeit erhöret; diesen hat sich Gott mit seinem Worte verbunden, da er verheissen hat, ihnen den guten Geist zu geben, wenn sie ihn verlangen würden: **Euer Vater wird einen guten Geist vom Himmel denjenigen geben, die ihn darum bitten.** (*) Er kann ihnen diese Gnade nicht versagen; warum? dieß ist die Ursache, sagen die heiligen Väter: Wenn der Sünder die Gnade seiner

(*) Luk. 11, 13.

Bekehrung von Gott begehrt, so kann er nichts bessers von ihm begehren. Ich bitte dich, o mein Gott, um das, was dir das angenehmste, und mir das nützlichste ist; ich verlange nicht reicher, ansehnlicher, glücklicher zu seyn, als ich bin; ich verlange nur heiliger zu seyn; das ist, mich zu dir zu bekehren, mehr Frömmigkeit, mehr Treue in Beobachtung meiner Pflichten zu besitzen: wenn ich für deine Ehre, und für mein Heil etwas besseres wüßte, so würde ich meine Wünsche nach diesem richten. Du kannst mich, o mein Gott, dieser meiner Begierden wegen keiner Unbescheidenheit beschuldigen; ich weis es, daß sie deinem Willen gemäß sind, und dieß flößt mir die Zuversicht ein, daß ich von dir die Gnade erhalten werde, um die ich dich bitte.

O welche Macht hat ein so beschaffenes Geberh auf das Herz Gottes! Dieses hat dem Weisesten unter den Menschen jene erhabene Weisheit verdienet, die ihn allen Jahrhunderten ehrwürdig gemacht hat. Ich habe nach Klugheit ein Verlangen gehabt, und sie ist mir gegeben worden: ich habe angerufen, und der Geist der Weisheit ist in mich gekommen: (*) ich wünschte diese ewige Weisheit, diese Liebe der Tugend, und dadurch verdiente ich, sie zu erhalten; sie ist mir zugekommen, und ich habe sie dem Scepter, und der Krone vorgezogen; ich habe in Vergleich mit derselben das Gold, und Silber, als ein verächtliches Koth angesehen, und ich bin diese Gnade meinen Begierden schuldig: Ich habe nach Klugheit ein

(*) Weish. 7, 7.

ein Verlangen gehabt, und sie ist mir gegeben worden: ich habe angerufen, und der Geist der Weisheit ist in mich gekommen: als ob er sagen wollte: Der Eifer, und die Heftigkeit seiner Begierden sey das Maaß der Gnade gewesen, welche ihm Gott ertheilet hat: Ich habe nach Klugheit ein Verlangen gehabt, und sie ist mir gegeben worden: ich habe angerufen, und der Geist der Weisheit ist in mich gekommen.

Allein ich habe so oft um diese Gnade der Bekehrung gebethen, indessen bin ich immer der nämliche; dieß hat mich vom Gebethe abgeschreckt. Ach ihr Christen! man muß mit Beharrlichkeit um dieselbe bitten. Nichts ist unbilliger, als unser Betragen gegen Gott. Er rufet uns ganze Jahre, und wir verschieben es immer; so bald wir anfangen zu bethen, so wollen wir, daß er uns erhöre: wo ist die Billigkeit? Sag mir, o Sünder, worüber beklagst du dich? wie oft hat Gott dein Herz verlangt? Schenke mir dein Herz, mein Sohn. (*) Wie oft hat Gott in dich gedrungen, daß du zu ihm zurückkehrest? Erinnere dich diesen Augenblick, da ich rede, aller Gnaden die er zu diesem Ende angewendet hat. Bald hat er sich mit Gelindigkeit angemeldet; er hat in dein Herz eine heilige Salbung einschleichen lassen, welche dir die Tugend liebenswürdig gemacht hat; eine heilsame Bitterkeit, die dir einen Eckel des Lasters beygebracht hat. Bald hat er es versucht, dich durch eine gegründete Furcht zu erwecken; und er wurde immer verachtet, er hat dich allezeit hartnäckig,

(*) Sprüch. 23, 26.

unbiegsam, aufrühriſch gefunden: ein jeder anderer, als ein Gott, würde überdrüßig geworden seyn; allein deine Seele war all zu koſtbar vor ſeinen Augen; er hat vom Jahre zum Jahre gewartet, vom Alter zum Alter, von einem Tage zum andern. Izt, izt, und dieſes izt hatte kein Ende. (*) Alſogleich, ſagteſt du immer, alſogleich; aber dieſes alſogleich kam niemals. Endlich fühleſt du einige Neigung, einigen Antrieb zum Guten: du betheſt, und du willſt alſobald erhöret seyn; im widrigen Falle brichſt du in Klagen, in Murren aus. Iſt es nicht billig, daß die Sache ihren Lauf habe, und daß du einige Zeit nach der Gnade ſeufzeſt, die du hundertmal verworfen haſt? Es iſt viel, daß man ſie dir nicht gänzlich verſagt; du haſt dieß verdienet; doch nein, es wird niemals dahin kommen. Allein man will dich prüfen, man will dich den Werth deſſen kennen lehren, was du ſo oft, und ſo ſchimpflich verachtet haſt, damit du es zu ſchätzen weißt, wie du ſollſt, und Sorge trägſt, es beyzubehalten. Gott erweiſet dir die Gnade nicht, dich zu ziehen; er giebt dir aber die Gnade, zu bethen, damit du gezogen werdeſt. Bethet alſo, ihr Chriſten, daß er ſein Werk vollende: ermüdet nicht im Gebethe, gleichwie er nicht ermüdet, euch zu erwarten; erinnert euch, daß die Gnade eurer Bekehrung dem Gebethe, und der Beharrlichkeit im Gebethe angeheftet iſt. Dieß iſt die Anordnung der Vorſicht; die erhabenſte unter allen göttlichen Gaben

ver-

(*) Modo, modo, & illud modo, non habebat modum. *S. Augustinus.*

verdienet wohl, daß man um sie bitte, und daß man nicht nachlasse um sie zu bitten. Klopfet an der Thüre, weinet, seufzet: im übrigen begnüget euch nicht, nur um die Gnade zu bitten: sondern traget auch Sorge ihr mitzuwirken: dieß ist der Inhalt des zweyten Theils.

Man hat unter den Schriften des Vaters Cheminais den zweyten Theil dieser Rede nicht gefunden.

Eilfte Predigt.

Von dem Rückfalle in die Sünde.

Vade, & jam amplius noli peccare.

Geh hin, und sündige hinfort nicht mehr. Johann. 8, 11.

Dieß ist, meine geliebten Zuhörer, die gründlichste Frucht, und das sicherste Kennzeichen einer wahren Buße. Wir können nur aus der Veränderung unsrer Sitten recht erkennen, ob unsre Rückkehr zu Gott aufrichtig gewesen sey; und Tertullianus hat sich nicht gescheuet überhaupt zu sagen, man müße die Bekehrung des Sünders so lange für falsch halten, als er keine Verbesserung seines Lebenswandels an sich blicken läßt. (*) Unterdessen lasset uns in

(*) Ubi emendatio nulla, pœnitentia vana. *Tertullian.*

in Acht nehmen, meine geliebten Zuhörer, daß wir nicht an einem andern Steine anstossen; denn wir haben in Ansehung dieser Materie einen doppelten Irrthum zugleich zu befürchten; und es ist höchst nöthig, euch in dieser Predigt von denselben zu unterrichten. Ich werde demnach von dem Rückfalle in die Sünde handeln.

Wenn ich heute zu dem größten Theile der Christen sage, was vormals Johannes der Täufer zu den Juden gesprochen hat: **Wirket würdige Früchte der Buße:** (*) so werden mir einige antworten: Wir thun es; wir unterlassen nicht, uns an den hohen Festtägen bey den heiligen Geheimnissen einzufinden; und dieß ist der erste Irrthum der Christen, welche glauben, um eine wahre Buße zu wirken, sey es genug, wenn man beichtet, obgleich sie bald wiederum in ihre Sünden zurückfallen. Was nützet es uns, Buße zu thun, werden andere sagen, da wir unaufhörlich in die nämlichen Fehler zurückfallen? und dieß ist der zweyte Irrthum: sie entschuldigen sich mit dem Vorwande einer falschen Ehrfurcht vor dem Sakramente der Buße, welches sie nicht entheiligen wollen. Um euch diesen doppelten Irrthum zu benehmen, meine geliebten Zuhörer, trage ich euch zween Sätze vor, welche die Eintheilung dieser Rede ausmachen werden. Der Sünder ist in Ansehung seiner Rückfälle ruhig, weil er das Sakrament der Buße öfter empfängt; und ich behaupte, daß ihn diese Rückfälle über seine Buße zittern machen sollten. Der Sünder entfernt sich von dem Sakramente

(*) Luk. 3, 8.

mente der Buße, weil er dem Rückfalle unterworfen ist; und ich behaupte, daß der Rückfall der dringendste Beweggrund, und die stärkste Ursache ist, ihn zu dem öftern Gebrauche dieses Heilsmittels anzutreiben. Zwo Wahrheiten, die man von einander nicht absondern muß. Hütet euch vor dem Rückfalle, denn er ist das Kennzeichen einer falschen Busse; dieß ist der erste Theil. Wenn ihr aber zurückfallet, so entfernet euch derowegen von dem Sakramente der Buße nicht; denn der Rückfall selbst muß für euch ein Antrieb seyn, zu demselben hinzuzueilen; dieß ist der zweyte Theil. Lasset uns um die Gnade des heiligen Geistes flehen. Gegrüßet seyst du Maria.

Erster Theil.

Der Sünder hat wegen dem Rückfalle billig zu fürchten, daß seine Buße nicht aufrichtig, und nicht wahrhaft gewesen sey. Gott verhüte es, daß ich euch mit unnützen Gewissensängstigkeiten quälen, oder aus einem übertriebenen Eifer euch den Rückfall als ein unfehlbares Kennzeichen einer falschen Buße vorstellen soll. Ich weis es, daß es Gott allein zukömmt, die Abgründe der Herzen durchzuschauen; daß mich der Apostel warnet, vor der Zeit nicht zu urtheilen; daß mich das Evangelium lehret, daß zwölf Stunden des Tages sind, wo sich der Willen des Menschen ändern kann; ich weis es, daß die Buße der Niniviten, die nach dem Urtheile Gottes selbst wahrhaft gewesen ist, sie von dem Rückfalle nicht versichert hat. Ich bin folglich nicht

auf

aufgetreten, euch in die Verzweiflung zu stürzen. Wir wollen der menschlichen Schwachheit Gnade, oder vielmehr Gerechtigkeit wiederfahren lassen; wir wollen eine Wahrheit nicht übertreiben, die an sich selbst schrecklich genug ist.

Ich sage demnach nur dieß, daß der Rückfall, der mit den Umständen verbunden ist, die ich euch anzeigen will, und die nur allzu gewöhnlich sind, eine so gründliche Vermuthung einer falschen Buße giebt, daß man äußerst vermessen, und verblendet seyn muß, wenn man sich schmeicheln will, in diesem Zustande ein wahrer Büßer zu seyn. In der That, ihr Christen! die wahre Buße schließt einen aufrichtigen Vorsatz ein, nicht mehr zu sündigen: einen kräftigen Vorsatz, der die Ursachen der Sünde vernichtet; einen übernatürlichen Vorsatz, der weit standhafter seyn muß, als alle menschlichen Entschlüsse; die Väter nennen ihn ein Gelübd, einen Eid (*): einen Vorsatz, der euch in die Verfassung setzet, lieber das Leben, das Glück, die Güter, als die Gnade zu vermissen; einen allgemeinen Vorsatz, der sich auf alle Zeiten erstrecket. Nun aber finden sich in dem Rückfalle gewisse Umstände, wo man wahrscheinlich, ja fast untrüglich urtheilen kann, daß sie mit einem so beschaffenen Vorsatze nicht bestehen können.

Erster Umstand: wenn der Rückfall geschwind ist; wenn der Sünder in kurzer Zeit nach seiner Buße zur Sünde zurückkehret, die nämliche Woche, den nämlichen Tag, und manchmal sogar am Fuße des

(*) Votum, sacramentum pœnitentiæ.

des Altars, wo er sich einfindet, um an den heiligsten Geheimnissen Theil zu nehmen, und wo sich sein Geist bey den aufsteigenden Vorstellungen des Neides, der Rache, des Hasses, der Unreinigkeit, der Gottlosigkeit aufhält, und daran ein lasterhaftes Wohlgefallen hat. Denn wie soll ich wohl glauben, daß dieser Sünder einen Augenblick zuvor bereit gewesen sey, lieber alles aufzuopfern, als zu seinen Unordnungen wiederzukehren; daß sein Entschluß kräftiger gewesen sey, als alle jene, die er in Ansehung zeitlicher Dinge macht, und daß die Versicherungen, die er abgelegt hat, aus einem wahrhaft zerknirschten, und betroffenen Herzen entsprossen seyn?

Ich frage euch selbst, meine geliebten Zuhörer! seyd ihr wohl so unbeständig in euren gemeinsten Unternehmungen? Wenn der Mensch einen Vorsatz gefaßt hat, sich zu rächen, oder jemand zu hassen, da sind ganze Monate nicht hinlänglich, diesen Vorsatz aus seiner Seele zu vertilgen; man muß unendliche Zeit zu Unterhandlungen anwenden, und oft ohne Erfolg: hier aber sehe ich kaum den Zwischenraum eines Tages zwischen der Buße, und dem Laster; und ich soll mich bereden lassen, daß dieselbe aufrichtig gewesen sey? So unbeständig immer der Willen seyn mag, so ändert er sich doch nicht so plötzlich in Betreff der Gegenstände, die er ernstlich gewollt hat; die Zeit muß, so zu sagen, ihn hiezu bereiten; sie muß das Andenken seines ersten Entschlusses auslöschen. Dieß beobachtet man täglich in den Geschäften der Welt: es ist noch nicht Zeit, sagt man, diesen Vortrag anzubringen; er hat sich

erst

erst erkläret; er hat sich dawider entschlossen; man wird bey ihm nichts richten: lasset die Sache reif werden. Ich finde aber, o blinder Mensch, zu dem ich rede, daß die Sünde sogleich den nämlichen Eindruck bey dir macht: da du in einer Stunde ein Büßer, und ein Sünder bist, so sehe ich dich von einem Aeußersten zu dem andern unmittelbar hinüberschreiten; jenes lieben, was du erst gehasset hast; an dem ein Wohlgefallen haben, was du verabscheuet hast; das mit Begierde suchen, was du zu fliehen dich entschlossen hast. Schmeichle dir also nicht, daß deine Buße wahrhaft gewesen ist; deine all zu geschwinde Veränderung unterrichtet uns all zu deutlich von dem Vergangenen. Würdest du wohl selbst von einem Feinde anders urtheilen, der sich mit dir versöhnte, und den nämlichen Tag deiner spottete? Wenn die Beleidigung so bald auf die Genugthuung folgte; wenn er kein Bedenken trüge, das neuerdings anzufangen, was du ihm erst vergeben hast; würdest du wohl glauben können, daß er billig, und aufrichtig mit dir gehandelt habe?

Allein, ihr Christen, ist nicht eben dieß unser Betragen gegen Gott? An den hohen Festtägen sind unsre Kirchen mit Büßern angefüllt; und ferne sey von mir, eine so heilige Uebung zu tadeln; man macht sich ein Verdienst daraus, diese Gewohnheit niemals unterlassen zu haben; wenn wir nicht vermöge einer unglücklichen Erfahrung schon gewohnt wären, die vielfältigen Misbräuche der Sakramente zu sehen, so müßte man aus diesem so allgemeinen Eifer eine wunderbare Sittenänderung der ganzen Stadt erwarten. Was geschieht indessen, meine

geliebten Zuhörer? ihr wisset es. Nach einem kurzen Stillstande bricht der schwellende Bach durch den Damm, und er wird reissender, und heftiger: man sieht den Neid, den Haß, die Zänkereyen, die Entzweyungen, die Unlauterkeit, den Hochmuth, die Freyheit mit der nämlichen Gewalt herrschen; alle diese Laster haben nichts verloren. **Bald vergassen sie seiner Werke,** (*) wirft Gott den Juden in der Schrift vor; er beklagt sich nicht allein, daß sie seiner Wohlthaten vergessen haben, sondern auch, daß sie derselben so geschwind vergessen haben: **Bald vergassen sie seiner Werke:** man hat Ursache zu denken, daß die, so derselben auf solche Art vergessen, niemals davon sind gerühret worden.

Zweyter Umstand: wenn der Rückfall geschieht, ohne daß man einiges Mittel angewendet hat, um denselben zu verhüten, und ohne daß man eine Vorkehrung getroffen hat, um sich in der Gnade Gottes zu erhalten; in diesem Umstande hat man ohne Zweifel Grund zu sagen, daß der Vorsatz nicht kräftig, und folglich die Buße falsch gewesen sey. Vernehmet die Ursache. Ein kräftiger Vorsatz muß nicht allein den Willen zu sündigen ausschließen; sondern er muß auch die Ursachen der Sünde vernichten: wenn also der Sünder, der zurückfällt, sich keiner Mittel bedienet hat, um sein Gewissen rein zu erhalten; ja wenn er nicht die mindeste Sorge getragen hat, seine unordentlichen Neigungen zu schwächen, und seinen Geist durch ewige Wahrheiten, durch

(*) Psalm 105, 13.

durch die Furcht der Gerichte Gottes zu stärken; wenn er, anstatt die Gelegenheiten der Sünde zu meiden, dieselben gemeiniglich gesuchet hat; erwecket nicht sein Rückfall einen billigen Zweifel über die vorgehende Buße? Er ist einem Kranken gleich, der sich bey seiner Genesung nicht schonet, und der sich von dem nicht enthalten will, was ihm wissentlich schädlich ist: bey diesem hat man Ursache zu muthmaßen, daß ihm ein kurzes Vergnügen lieber sey, als eine dauerhafte Gesundheit. Und ist es nicht gleichermaaßen eine fast nothwendige Folge, daß der Mensch, der alle die besuchet, sich mit ihnen unterhält, und ihnen vorzüglich zugethan ist, die ihn verführen; der mit der nämlichen Freyheit sich an den Orten einfindet, wo die Luft für ihn ansteckend ist; der noch immer in den nämlichen Gesellschaften, bey den nämlichen Schauspielen, bey den nämlichen Lustbarkeiten erscheinet, wo er schon so oft gescheitert hat; daß dieser Mensch, sage ich, seinen Sünden niemals ernstlich entsaget habe? Nun aber sehet, was bey den Rückfällen unaufhörlich geschieht; man wendet keine Sorge, keine Vorkehrungen an; man würde sogar betrübt seyn, wenn man sie anwenden müßte, weil man seine Schwachheit liebet, und sich in den Stand nicht versetzen will, wo man von dem Rückfalle versichert wäre: ein unlaugbares Kennzeichen einer falschen Buße.

Dritter Umstand: wenn die Rückfälle vielfältig sind; wenn sich die Zahl der Fehltritte nicht vermindert; wenn man nicht ein, oder zweymal, sondern eben so oft, oder noch öfter, als vormals, zurückfällt. Denn bemerket, meine geliebten Zuhörer, daß wenn sich

eine Neigung des Herzens bemächtiget, diese insgemein einem geheimen Einfluß auf die ganze Lebensart des Menschen habe: sie verräth sich bey allen Unternehmungen; oder wenn ihr gleich eine Handlung entwischt, die ihr zuwider ist, so werden doch die übrigen beständig von ihr geleitet. Eine Person, zum Beyspiel scheint euch geneigt zu seyn, und giebt euch Versicherungen der Freundschaft: sie kann indessen bey einer Gelegenheit ihre Dienstleistung unterlassen; man kann sich einmal vergessen: wenn sich aber diese Person bey keiner Gelegenheit euerer erinnern soll, so werden euch ihre Versicherungen verdächtig vorkommen; ihr werdet sie als unnütze, und chimärische Anerbiethungen verwerfen; ihr werdet sagen, sie habe euch hintergangen. Auf eine gleiche Art ist der Sünder in Ansehung Gottes beschaffen: umsonst zieht er zur Entschuldigung seine Schwachheit an; man giebt ihm gerne zu, daß ihn die Buße von aller Gefahr zu sündigen nicht frey gestellt habe; man kennt die Unbeständigkeit des Menschen: aber es sollen doch die Verheißungen, die man so oft erneuert hat, die Entschlüsse, wenn sie kräftig gewesen sind, wenigstens bey einigen Gelegenheiten ihre Wirkung thun; man soll sich vermöge derselben von den Fehltritten hüten, welche von sich selbst eine Aufmerksamkeit erwecken, und die man ohne Ueberlegung nicht begehen kann. Hier geschieht das Widerspiel; der Sünder widersetzt sich selten der Gelegenheit; er häufet täglich Laster auf Laster; er kehrt mit heftiger Begierde zu seiner Sünde zurück: ist es also nicht wahrscheinlich, daß er vielmehr einen

steifen Vorsatz gehabt habe, die Sünde zu wiederholen, als dieselbe zu vermeiden?

Vierter Umstand: wenn man bey dem Rückfalle verwegen ist; wenn man diesen Schritt mit größerer Leichtigkeit wagt; wenn man sich durch keine Furcht mehr zurückhalten läßt; wenn man in seinen Lastern ruhig, ohne Gewissensangst, ohne Zweifel dahinlebt, so kann man urtheilen, daß die Bekehrung nur verstellt gewesen sey, und daß man sich nicht aufrichtig zu Gott gewendet habe. In der That, jene, die aus Schwachheit zur Sünde verleitet worden, sündigen mit Unmuth; sie haben wider sich selbst zu streiten; sie sündigen so zu sagen, nur halb; sie willigen in das Laster nicht ohne Zittern ein; sie erröthen ingeheim über ihre Treulosigkeit; sie machen sich Vorwürfe; sie finden in den Annehmlichkeiten des Lasters ein Misvergnügen. Dieß ist nicht genug, die Reue folget alsogleich auf die Unthat; es entsteht in der Seele eine heilsame Verwirrung; der Wurm des Gewissens naget sie ohne Unterlaß. Allein ist es wohl wahrscheinlich, daß ein Mensch, der vor einem Augenblicke seine Fehltritte, als das größte Uebel verabscheuet hat, dieselben mit Leichtigkeit, ohne Unwillen, ohne geringsten Widerstand neuerdings begehe. Ist es wahrscheinlich, daß jener, der die Gnade Gottes, als das größte Gut betrachtet, sie sogleich mit Kaltsinnigkeit, mit Gleichgültigkeit, und Verachtung verliere. Ist es wahrscheinlich, daß die Seelen, die nichts erschrecket, die keinen Augenblick anstehen, ob sie sich Gott, oder der Welt ergeben sollen; daß die Seelen, die sich mit der Bosheit in eine vertraute

Gemeinschaft einlassen, die die Ungerechtigkeit wie das Wasser trinken, damit ich mich mit Job ausdrücke: Er trinkt Missethaten, wie Wasser; (*) die in einem tödtlichen Schlummer dahinliegen, wo nichts vermögend ist, ihre Ruhe zu stören; die sich sogar eine Ehre aus ihren Unordnungen machen, dieselben für Kleinigkeiten ansehen, und sie mit Vergnügen wiederholen: ist es wahrscheinlich, frage ich, daß sich diese Menschen jemals aufrichtig bekehret haben?

Es giebt aber einige, wird man mir sagen, die nicht also beschaffen sind: sie weinen vielmehr, sie seufzen, sie sind heftig bewegt, daß sie bey Gott übel daran sind: und sie unterlassen doch ihre Rückfälle nicht. Diesen antworte ich mit dem heiligen Augustinus, daß man in der Sünde zwo Sachen unterscheiden muß: die Bosheit der Sünde, und die Unruhe, die aus der Sünde entsteht: man will zuweilen die eine vermeiden, und die andere unterhalten. Ich erkläre mich. Der Sünder kann seine Sünde lieben, und nichtsdestoweniger dieser Sünde wegen unruhig seyn; er kann die Bosheit wollen, und die Gewissensangst verabscheuen: die Last ist uns unbequem, mit welcher uns die Sünde beschweret, wenn wir sie erkennen: wir wollen die geheimen Empfindungen ersticken, die uns beunruhigen: und dieß ist, was der Sünder durch seine falsche Buße sucht. Er glaubt, schon alles in Richtigkeit gebracht zu haben, weil er seine Fehltritte erzählet hat; er begnüget sich mit einem falschen Friede;

(*) Job. 15, 16.

und wenn er bey einem Lasterleben die Ruhe beybehalten könnte, so würde er sich vielleicht öffentlich dazu bekennen; aber die Gnade, die ewigen Wahrheiten, die christliche Erziehung, und bisweilen auch die natürliche Schüchternheit setzen ihm so lebhaft zu, daß er diesem Zudringen auf keine andere Art ausweichen kann, als wenn er sich zu den Füßen des Priesters wirft, um sich durch eine gleichsam erpreßte Bekenntniß der Sünden zu trösten, und sich eine Gewissensruhe zu verschaffen, obgleich er seine vorigen Neigungen beybehält.

Daher, wenn es mir erlaubt ist, hier das menschliche Herz zu zergliedern, und dessen ganze Bosheit zu entdecken; daher befleißt man sich, bey seinem Rückfalle einige Umstände zu vermeiden, die ich als die höchstgefährlichsten angeführet habe: man kehrt manchmal nicht so geschwind zur Sünde zurück, damit man bey diesem Zwischenraum glaube, man habe derselben vollkommen entsagt; man macht sogar unter dem Vorwande, sich bessern zu wollen, einige scheinbare Schritte, die nicht viel kosten, einige geringe Allmosen, einige Gebether, ohne daß man indessen das Wesentliche angreift; man schränket sich auf eine geringere Zahl der Rückfälle ein, um sich selbst vorzubilden, daß man sich bessern wolle, und den Beichtvater zu bereden, daß der Vorsatz kräftig sey. Man nimmt die Beschämung, die auf das Laster folget, als ein Kennzeichen des Widerwillens an, welchen man haben soll, um es nicht mehr zu begehen; und die Vorwürfe, welche die Uebelthat nach sich zieht, scheinen dem Sünder aus einer Zärtlichkeit des Gewissens herzurühren, wel-

welches nun befriediget ist; man ist vergnügt, daß man noch fähig ist, einige Eindrücke der Gnade zu fühlen; man tritt zu dem Richterstuhle der Beicht; man bekennet seine Sünden; und alles dieß geschieht ohne Nachtheil der Leidenschaft, die man eben dadurch oft unterhält: man seufzet, man klagt sich an, sagt der heilige Augustinus, aber man bessert sich nicht. (*) Man bekennet seinen unbändigen Zorn, seine Lauigkeit in dem Dienste Gottes, seine Rachgier, seine Unlauterkeit, seine Treulosigkeiten, seine Verläumdungen, seine Ausgelassenheit der Sitten, die sich durch nichts bezwingen läßt; aber man thut alles dieses ohne Folge für die Zukunft: die Lasterthaten werden erzählet, aber nicht getilget. (**) Allein ich kenne keine andere Buße, sagt der heilige Vater hiezu, als die, welche aus einem heiligen Haße der Sünde, und aus der Liebe Gottes in dem Herzen entsteht. (***)

Wenn ihr also die Süßigkeit verkosten wollt, ihr Christen, welche eine aufrichtige Bekehrung in der Seele hervorbringt, so müßt ihr würdige Früchte der Buße wirken: Wirket würdige Früchte der Buße. Welche sind diese Früchte? Es ist die Aenderung eurer Sitten. Wenn ihr wahre Büßer seyd, so werdet ihr ein neues Leben führen; ihr werdet vor Gott in Wahrheit wandeln; ihr werdet zu euren vorigen Gewohnheiten nicht mehr zu-

---

(*) Accusatur anima, non sanatur. *S. Augustinus.*
(**) Pronuntiatur offensa, sed non tollitur. *Idem.*
(***) Pœnitentiam certam non facit, nisi odium peccati, & amor Dei. *Idem.*

rückkehren; ihr werdet die Unbiegsamkeit, den widerwärtigen Sinn, das schwulstige Herz, das zornige, aufgeblasene, gebietherische Wesen nicht mehr haben; ihr werdet den Stolz, und den Pracht ablegen, ihr werdet mit einem Worte, ganz andere Menschen seyn, als ihr bisher gewesen seyd.

Ohne diesen, sagt der heilige Augustinus, ist es unnütz, daß ihr euch demüthiget, daß ihr auf die Zahl eurer Beichten eine Rechnung machet, daß ihr euch der Thränen wegen, die ihr vergießet, eine Sicherheit versprechet: was nützet euch alles dieses, wenn ihr euer Leben nicht ändert? (*) Was sage ich? Diese Buße wird zu eurer Verdammung dienen: wollt ihr wissen, wie? so erlaubet mir eine Wahrheit auszuführen, ihr Christen, die euch die ganze Abscheulichkeit eurer Rückfälle begreiflich machen wird, und die allein hinlänglich ist, den falschen Frieden eures Herzens zu stören.

Ihr, die ihr in euere Sünden oft zurückfallet, und doch sicher zu seyn glaubet, weil ihr euch schmeichelt, daß ihr jederzeit alle Sorge anwendet, euch nach dem Falle aufzurichten; saget mir; wenn ihr zwey, oder drey Jahre zurückgelegt hättet, ohne die heiligen Sakramente zu gebrauchen, und wenn ich euch die unübersehbaren Sünden der Rückfälle, die ihr diese Zeit hindurch begangen habet, vor Augen legte; so würdet ihr euch ohne Zweifel über diese Zahl entsetzen; ihr würdet euch selbst verabscheuen; eure Unbußfertigkeit würde euch für die Zukunft zit-

(*) Pœnitentibus dico: quid prodest, quia humiliamini, si non mutamini. S. *Augustinus.*

zittern machen; ihr würdet, von einem heiligen Schrecken niedergeschlagen, mit David aufrufen: Meine Missethaten sind zahlreicher, als die Haare meines Hauptes; (*) ich habe leider! täglich Sünden auf Sünden gehäuft, und ich habe keine durch die Buße ausgelöscht: wo würde ich hingerathen, wenn ich in diesem Stande sollte überrascht werden? Ein so lebhafter Gedanke würde euch vielleicht Thränen der Zerknirschung erpressen; die Furcht des göttlichen Gerichtes würde euch zwingen, an eine vollkommene Bekehrung zu denken. Nun bitte ich, was macht euch wohl itzt so sicher; und was verhindert euch, über euern dermaligen Zustand zu zittern? Vielleicht die Aenderung eurer Sitten? Dieß gewiß nicht: ihr erkennet es selbst, daß ihr immer die nämlichen seyd. Was also? Dieß, daß die Zahl eurer Sünden der Zahl eurer Beichten gleich ist: diese abentheuerliche Abwechslung der Buße, und der Rückfälle, die eure Furcht vergrößern soll, ist der einzige Beweggrund, der euern Geist befriediget: das ist, der Mißbrauch der Sakramente, der die übrigen Sünden mit einem Gottesraube beschweret, stellt euch zur Ruhe.

Anstatt daß ihr zu euch selbst sagen sollet: Wenn ich zehn Jahre ohne Sakramente dahinlebte, so würde ich mich als einen Ruchlosen, als einen Verworfenen betrachten, der des göttlichen Zorns, und des Bannstrahls der Kirche würdig ist: nun aber habe ich gelebet, als ob ich mich dieser Heilsmittel niemals bedienet hätte; ich bin nicht minder den nämlichen

S 5

(*) Psalm. 39, 13.

lichen Unordnungen unterworfen gewesen: meine Rückfälle beunruhigen mich nicht, weil ich öfter an einem Sakramente theilgenommen habe, dessen natürliche, und eigene Wirkung ist, sie zu verhindern. Anstatt daß ihr zu euch sagen sollet: Ich zittere in Ansehung jener, die das Sakrament der Buße vernachläßigen; aber muß ich nicht in Ansehung meiner selbst zittern, da ich dasselbe so oft ohne vllen Nutzen gebrauche? sind nicht meine Bußen meine größten Missethaten? Anstatt euch diese heilsamen Vorwürfe zu machen, sprechet ihr mit Zuversicht: Dieß alles ist nichts; ich habe Gott um Vergebung gebethen; ich bin fromm, und andächtig. Aber ich frage euch noch einmal: Wozu dienet es euch, daß ihr beichtet, daß ihr euch demüthiget, wenn ihr euch nicht ändert?

Wollt ihr es wissen? Es dienet euch, um eure Verwegenheit zu nähren, um eure Unbußfertigkeit zu unterhalten, um euch gegen alle Furcht der göttlichen Gerichte zu verhärten. Wozu dienet es euch? um die Andacht in einem übeln Ruf zu bringen, um den Gebrauch der Sakramente verhaßt zu machen, um das Betragen der Freydenker zu rechtfertigen, die sich davon entfernen, und aus eurer Aufführung Anlaß nehmen, zu sagen: Zu was Ende soll man wohl die Sakramente gebrauchen? ist wohl dieser, ist wohl jene nach so vielen Beichten frömmer? Wozu dient es euch? Um euch in dem verdammlichen Irrthum einzuschläfern, der euch glauben macht, es sey genug, um losgesprochen zu seyn, daß der Priester die Lossprechungsworte über euch hergesagt habe; als ob es nicht nöthig wäre, daß das Herz der

Sünde entsage, damit man den Nutzen der Lossprechung habe, und dieselbe von Jesu Christo bestätiget werde, der zur nämlichen Zeit spricht: Ich verdamme dich! Wozu dienet es euch? Um sammt euch die Beichtväter in die Verdammung zu stürzen, die aus einer all zu gelinden Gefälligkeit euch die Lossprechung ertheilen, und nicht Muth genug haben, euch über den schrecklichen Misbrauch, den ihr davon machet, zu belehren. Wozu dienet es euch mit einem Worte? Um der Schwachheit eurer Einbildung Genügen zu leisten, ohne daß die Bosheit euers Herzens geheilet wird; und um euch auf dem Wege der Verblendung, und des Betrugs zur endlichen Unbußfertigkeit zu führen. Allein wenn dem also ist, so ist es ja besser, daß der Sünder, der dem Rückfalle unterworfen ist, sich von dem Beichtstuhl entferne; eine andere Folgerung, die noch weniger gegründet, und schädlicher ist; weil eben der Rückfall der stärkste Beweggrund, und der dringendste Antrieb zur Buße ist.

Zweyter Theil.

Die Bosheit des Sünders läßt ihn aus einem übeln Grnndsatze noch üblere Folgen ziehen: Ich falle täglich in meine Sünde zurück, spricht er; ich muß mich also von der Buße entfernen: anstatt daß er folgern solle: Ich sündige oft; ich muß also öfter zur Buße greifen. Denn dieß ist die billigste, und die sicherste Folgerung; und dessen will ich euch überzeugen, da ich euch die Ungerechtigkeit,

und die Gefahr des entgegengesetzten Schlußes beweise.

Die Ungerechtigkeit erhellet aus dem, meine geliebten Zuhörer, daß der Sünder, von dem ich rede, seine Unbußfertigkeit auf eine Ursache gründet, die ihn am stärksten verbindet zu Gott zurückzukehren. Denn warum müssen wir Buße thun? Weil jeder Mensch ein Sünder ist, und weil er sich durch die Sünde eine unauflösliche Verbindlichkeit aufbürdet, dem Herrn, den er beleidiget hat, entweder in diesem oder in jenem Leben genugzuthun: je grösserer Sünder demnach jemand ist, desto mehr hat er die Buße nöthig: und je mehr er Gott beleidiget hat, desto mehr hat er sich zu befleißen, ihn zu besänftigen, und ihn Genugthuung zu leisten. **Wasche mich noch mehr von meiner Ungerechtigkeit, und reinige mich von meiner Sünde!** (*) Wasche mich, o Herr, sagte der königliche Prophet, und fang neuerdings an, mich von meinen Ungerechtigkeiten zu waschen: reinige mich von den Unreinigkeiten, mit welchen ich mich täglich beflecke: und da ich niemals aufhöre, deinen Zorn wider mich zu reitzen, so versag mir die Vergebung nicht, um die ich bitte. Dieß ist die Uebung der Heiligen, die desto sorgfältiger sind, der göttlichen Gerechtigkeit genugzuthun, je lebhafter sie ihre Schwachheit erkennen, und je mehr sie dem Falle unterworfen sind. Hast du gesündiget, sagt der heilige Chrysostomus, so thu Buße; bist du tausendmal in deine Sün-

(*) Psalm. 50, 4.

Sünde zurückgefallen? so fange tausendmal an, wiederum Buße zu thun; dieß fodert die Gerechtigkeit. (*)

Nun kann ich die Ungerechtigkeit des Sünders nicht begreifen: Ich bin dem Rückfalle unterworfen, spricht er; ich habe also an die Buße nicht mehr zu denken. Welche entsetzliche Folgerung für einen Christen! Es ist, als ob er sagte: Mein Gott, weil ich mich in die Gewohnheit eingelassen habe, dich zu beleidigen, so habe ich nun keine Sorge mehr zu tragen, wie ich dir genugthue: dieß konnte damals geschehen, da ich aus Gebrechlichkeit einmal gesündiget habe, und da ich nur einen Fehltritt abzubüßen hatte: itzt aber, da ich täglich Laster mit Lastern anhäufe, da ich derer mehrer in einem Monate begehe, als ich vormals in einem ganzen Jahre begangen habe; so glaube ich der Mühe enthoben zu seyn, sie durch die Buße auszusöhnen. Da ich öfter sündige, so habe ich das Recht, deiner zu spotten: ich habe es als etwas Großes angesehen, da ich dich das erstemal beleidiget habe; da ich aber die Sünden vervielfältiget, und hundertmal wiederholet habe, so habe ich keinen Schritt mehr zu machen, um mich mit dir auszusöhnen. Dieß ist der natürliche Verstand eurer Folgerung, ihr Christen, die ihr aus euern Rückfällen ziehet. Ist wohl aber etwas schlechter gegründet, als dieß Vernünfteln, und ist es indessen nicht das gewöhnlichste in der Welt?

Ja,

(*) Peccasti? pœnitere; millies peccasti? millies pœnitere. *S. Chrysostomus.*

Ja, meine geliebten Zuhörer, man kann sagen, daß in der Kirche Gottes nur die Gerechten Buße thun, nicht aber die Sünder. Wenn eine gottesfürchtige Seele einen geringen Fehltritt begeht, so eilet sie alsogleich zur Beicht: und die öffentlichen, ärgerlichen Sünder, die den Ueberrest ihres Lebens mit Weinen, und Seufzen zubringen sollten, leben ganze Jahre dahin ohne einige Uebung der Gottseligkeit. Du sammelst dir nach deinem verstockten, und unbußfertigen Herzen Schätze des Zorns auf den Tag des Zorns, und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes. (*) Ein Schatz, sagt der heilige Augustinus, begreift zwey Dinge: die Menge des Goldes, und des Silbers, die man zusammenhäufet; denn ein geringes Geld, wird kein Schatz genennt; und die Heimlichkeit des Ortes, wo man ihn verbirgt. Diese Beschaffenheit hat der Schatz des Unbußfertigen: tausend Laster folgen aufeinander; und alles dieses wird in einem tiefen Abgrunde verborgen. Nach einer ausgelassenen Jugend sieht man die Unordnungen des folgenden Alters, und wie die Jahre zunehmen, so fährt man fort diesen Schatz zn vergrößern: man hält ihn verborgen, und verdeckt, weil man immer in dem Schlafe eines ewigen Todes vergraben liegt, wie die Schrift sagt: Wie diejenigen, welche ewig todt sind: (**) man ist immer ein Feind Gottes; man häufet die Schulden an, ohne sie zu bezahlen; man überladet sich damit, und stürzt ohne Rettung in den Abgrund, gleich einem Men-

(*) Röm. 2, 5. (**) Klagl. 3, 6.

Menschen, der immer entlehnet, und niemals bezahlet.

Allein das Uebermaaß dieser Ungerechtigkeit besteht in dem, daß der Sünder will, Gott soll ihm seine Unbußfertigkeit zu Guten halten. Um meiner selbst willen, wird er sagen, enthalte ich mich von der Buße, weil ich unaufhörlich zurückfalle: ich handle mit Gott aufrichtig: ich will die Sakramente nicht misbrauchen; ich mache es nicht, wie sehr viele Menschen, die, wie ich sehe, dieselben öfter empfangen, und sich doch niemals bessern. Hiemit glaubt man ein Recht zu haben, in seinen Sünden zu verbleiben, der Gottseligkeit zu spotten, die Andächtigen zu verhöhnen: man wird in diesen Gedanken durch die Lobsprüche gestärket, welche rechtschaffene Leute diesem vorgeblichen Rechte manchmal beylegen; und man fühlt die gräuliche Bosheit nicht, welche diese Folgerung in sich enthält. Denn was will das sagen: Ich handle mit Gott aufrichtig? Es heißt: Mein Gott! ich verrathe dich nicht, aber ich führe einen offenbaren Krieg mit dir; ich will dich nicht betrügen, aber ich bekenne öffentlich, daß ich in deiner Ungnade fortleben will; ich misbrauche die Sakramente nicht, aber ich verachte sie, und ich will sie mir nicht zu Nutzen machen; ich will die Pflichten der Religion nicht auf den Schein erfüllen, aber ich mache mir eine Ehre daraus, sie gänzlich zu vernachläßigen; ich gehöre nicht unter diejenigen, die immer einige Schritte zu dir machen, und doch niemals bey dir verbleiben; ich will ein beständiger, und beharrlicher Sünder seyn; ich will von dieser Aenderung, von diesem Wechsel nichts wissen;

ich

ich will in der Gewohnheit der Sünde unveränderlich verbleiben, und ich will, daß in meinem Leben kein Augenblick zu finden sey, wo man sagen könnte, daß ich dir angehöre. Und aus diesem Grunde glaubt man sich zu entschuldigen, aus diesem will man das Recht, Gott ungescheut zu beleidigen, behaupten. Ist wohl etwas schrecklicher, und lasterhafter, als diese Freyheit des Gewissens?

Die Gefahr dieser Folgerung ist nicht geringer, als ihre Ungerechtigkeit, man möge sie in Ansehung des Menschen, oder in Beziehung auf Gott betrachten. Die Gefahr in Ansehung des Menschen: Ihr wisset es, ihr Christen, und vielleicht habet ihr es aus einer traurigen Erfahrung erlernet; daß dem Menschen, der keinen Zaum mehr hat, welcher ihn zurückhalte, seine Leidenschaft auf das Aeußerste bringt. Nun aber ist die Buße der stärkste Zaum, unsre Leidenschaften zu bezwingen. Wenn man nur denkt, sagte vormals Seneka, daß man einem weisen Manne von seiner Aufführung Rechenschaft zu geben hat, so ist nichts weiter nöthig, um eine wohlgesittete Seele bey ihren Pflichten zu erhalten. Was wird also der Gedanke wirken, wenn man überlegt, daß man von den geheimsten Empfindungen des Herzens, nicht einem Freunde, sondern einem Menschen, der die Stelle Gottes vertritt, der mit dem Ansehen Jesu Christi bekleidet ist, dem man vermöge einer geheiligten Pflicht der Religion unter der Sünde eines Gottesraubes die demüthigendsten Umstände der Verbrechen zu entdecken verbunden ist, Rechenschaft zu geben habe; einem Richter, der euern elenden Zustand beurtheilen, euch bestrafen, euch Furcht

ein-

einjagen, euch die ganze Schwere eurer Missethaten zu verstehen geben muß? Dieser Gedanke allein ist hinlänglich, euch die Furcht der Sünde einzudrücken, euch einen Abscheu derselben einzuflößen. Man schämet sich, seine Schwachheit immer zu sehen, den Augen des Priesters immer das nämliche Elend vorzustellen, besonders wenn man sich beständig zu einer vernünftigen, und eifrigen Person hält: wie es alle Gottesgelahrte den Sündern rathen, die dem Rückfalle unterworfen sind, und wie es der heilige Augustinus vorschreibt, der nicht gestattet, daß man aus Schamhaftigkeit, oder aus Mistrauen den Beichtvater verändere.

Habet ihr aber einmal die Buße verschworen, so ist nichts mehr im Stande euch zurückzuhalten; man hat keine Acht mehr auf die Zahl der Sünden; man erschrickt über keine Umstände mehr; man fühlt über die schändlichsten Missethaten keine Schamröthe. Du hast mein Joch zerbrochen, (*) welches dich bisher unter dem Gesetze des Herrn erhalten hat. Du hast meine Bande zerrissen, (**) die stärkesten Bande, die dich an deine Pflichten gebunden haben. Du hast gesagt: Ich will nicht unterthänig seyn: (***) ich bin frey, ich habe niemanden von meinem Betragen Rechenschaft zu geben. Und was folget aus dieser unseligen Freyheit? Auf allen hohen Hügeln, und unter allen laubreichen Bäumen hast du dich wie eine öffent-

(*) Jerem. 2, 20. (**) Ebend. (***) Ebend.

öffentliche Metze niedergeworfen: (*) das ist: Nach diesem Schritte ist keine Ruchlosigkeit, zu der man sich nicht entschließe: ein Fehltritt zieht den andern nach sich; jede Sünde erleichtert den Weg zur neuen Sünde; man steigt stufenweise in den tiefesten Abgrund hinab; man ist den Verirrungen, den Ausschweifungen, dem Verderbniße ganz ergeben; jeder Tag bringt neue Abentheuer hervor, das ist, ausgesuchte Verfeinerungen der Gottlosigkeit, und der Frechheit; man schreitet vom Zorn zum Hasse, vom Hasse zur Rachgier; man fällt endlich in den beweinenswürdigen Zustand des fortwährenden Sündenstandes, welchen uns die Schrift bald unter dem Bilde einer grausamen Dienstbarkeit, bald unter jenem einer eralteten, und, weil sie vernachläßiget worden ist, unheilbaren Wunde vorstellt.

Und dieß führet viele Christen zur endlichen Unbußfertigkeit: man hat den Gebrauch der Beicht entwöhnet, man kann sich desselben kaum mehr erinnern. Wenn auch zu Zeiten der Gedanke beyfällt, man soll sein Gewissen in Ordnung bringen, so biethet sich ein Leben dar, welches mit Lastern ausgezeichnet, und so voll der Verwirrungen ist, daß man nicht weis, wo man anfangen soll. Vormals wußte man, wie man mit Gott stehe; denn man hatte das Jahr hindurch bestimmte Zeiten, die man der Buße widmete: allein dieser Weg ist nun verloren; man findet eine Verwickelung, eine Verwirrung, einen grausamen Wust der Laster, welchen auseinander setzen

(*) Ebend.

setzen zu können man verzweifelt: man weichet von Tag zu Tag weiter zurück; die reißende Fluth verbreitet, und vergrößert sich, und man wird endlich in den Abgrund hingeschleppt.

Die Gefahr in Beziehung auf Gott: Der Sünder verschließt sich allen Zugang zur Gnade, da er sich von der Buße entfernet. Auf was Art aber? Da die Sünde des Rückfalls schwerer zuheilen ist, so hat man eines mächtigern Beystandes nöthig, um davon zu genesen: nun aber ist der gewöhnliche Weg diesen Beystand zu erhalten das Sakrament der Buße, welches die Vorsehung als ein heilsames Mittel über unsre Schwachheit in der Kirche eingesetzt hat. Denn dieses Sakrament ertheilet uns nebst der heiligmachenden Gnade auch eine sakramentalische Gnade, deren eigene Wirkung ist, den Rückfall zu verhindern. Wenn ihr euch also dieser Gnade beraubet, wenn ihr diesem Heilsmittel entsaget, welches euch die Vorsehung anbiethet, wie soll euch Gott beystehen? Ihr habet den Zufluß des himmlischen Wassers abgeschnitten; was habet ihr also zu erwarten, als eine tödtliche Tröckne? *Den Wolken werde ich Befehl ertheilen*, sagt der Herr, (*) *daß sie keinen Regen über ihn ausgießen*; das ist, ihr habet von oben her nichts mehr zu hoffen, da ihr das Heilsmittel, welches in euern Händen ist, verwerfet; die Gnade hat in euch keinen Einfluß mehr.

Daher kommen die schändlichen Rückfälle, über welche auch die verstocktesten Sünder erröthen. Daher kömmt jene äußerste Schwachheit, vermöge wel-

(*) Isai. 5, 6.

cher sie bald überrascht werden, jene Unempfindlichkeit, jene Verhärtung, und wenn ich es sagen darf, jene Dummheit, vermöge welcher sie iheen jammervollen Zustand nicht erkennen. Man findet manche, die ganze Jahre durchleben, ohne eine gute Empfindung, einen guten Gedanken, eine Bewegung zu fühlen, die sie zu Gott erhebte. Wenn sie zu dem Richterstuhle der Buße hingetreten wären, hätte vielleicht Gott durch diesen Schritt gerührt, einen Blick der Barmherzigkeit auf sie geworfen: er hätte vielleicht die Härtigkeit ihres Herzens erweichet: Wer weis, ob er sich nicht vielleicht wieder zu uns wende, verzeihe, und den Segen hinterlasse; (*) vielleicht hätte er es zugelassen, daß aus dem Munde des Priesters ein Wort des Heils ausgegangen wäre. Denn es geschieht täglich, daß die gemeinsten Wahrheiten, die ein Beichtvater vorbringt, eine Salbung, und eine besondere Wirkung haben, welche ihnen das Sakrament ertheilet. Ausser der Beicht würde dieser göttliche Samen in eine unfruchtbare Erde fallen, er würde keinen Nutzen bringen: in der Beicht aber findet er einen segenreichen Grund, und eine überfließende Gnadenquelle. Ja, meine geliebten Zuhörer, wenn sich ein Büßer seiner Pflicht aufrichtig unterwirft, so braucht er nur einen Augenblick, um seine Bekehrung zu vollenden. Mancher hat seine Beicht mit Gleichgültigkeit, mit Kaltsinnigkeit angefangen, der sie mit thränenden Augen zu Ende gebracht hat. Da die Sünderinn von Samaria sich mit dem Weltheilande in

(*) Joel. 2, 14.

in ein Gespräch eingelassen hat, war sie ein verlornes Weib: da sie aber die Unterredung mit demselben weiter fortgesetzet hat, ist sie bald auf den guten Weg gekommen. Da das Weib, welches in dem Ehebruche betroffen wurde, Jesu Christo durch die Juden vorgestellt wurde, war es beschämt, und nur über den Verlust ihrer Ehre bestürzt: da es sich aber einige Zeit bey den Füßen des Sohnes Gottes befindet, wird es von der Reue über ihr Verbrechen durchdrungen, es wird von der Güte des Heilandes ganz eingenommen. Diese Missethäterinn sieht, daß Christus, anstatt die großen Sünder aus Antrieb einer wilden, und hochmüthigen Tugend zu verwerfen, oder ihnen aus einem bittern, und verdrüßlichen Eifer Vorwürfe zu machen, dieselben unter seinen Schutz nimmt, und sie vertheidiget: sie kann einer so großen Gelindigkeit, einer so großen Güte nicht widerstehen; und der Sohn Gottes hat das Geheimniß gefunden, sie zu bekehren, da er sie wider alle Anklagen der Pharisäer vertheidiget hat.

Allein was soll mir die Buße nutzen? werdet ihr sagen. Ist es nicht besser, daß ich mich von diesem Sakramente entferne, als daß ich mich der Gefahr aussetze, dasselbe zu misbrauchen? Ach ihr Christen! es giebt keinen schlechtern Zustand, als jener Personen ihrer ist, die sich ohne Wiederkehr der Sünde ergeben. Wenn ein Sünder, der dem Rückfalle unterworfen ist, sich in dem Gebrauche der Buße betrüget; so ist sein Fehltritt leichter zu entschuldigen, als die Bosheit eines vorsetzlich unbußfertigen Sünders: er macht wenigstens einige Schritte, um zu Gott zurückzukehren; er bemühet sich, sich mit

ihm zu versöhnen; er hat noch einige Achtung für die Uebungen seiner Religion. Und dieß ist der Unterschied, den der weise Mann zwischen dem Gerechten, und dem Ruchlosen macht: Der Gerechte wird siebenmal fallen, und wieder aufstehen; die Gottlosen aber werden in dem Bösen versinken: (*) siebenmal fällt der Gerechte, und er richtet sich eben so oft auf, als er fällt, und dieß macht ihn gerecht; der Ruchlose fällt im Gegentheil so schwer, daß er niemals aufsteht.

Was soll also ein Sünder, der öfter zurückfällt, thun? Er soll weder die Buße unterlassen, noch eine falsche Buße wirken; er soll sich der Rückfälle selbst, als des kräftigsten Antriebs bedienen, um in seinem Herzen eine wahre Reue zu erwecken; er soll zu sich selbst sagen: Ich bin bedrangt von allen Seiten. (**) Ach! ich sehe mich zwischen zwo Klippen, die für mich gleich schreckbar sind; eine ist, eine falsche Bekehrung zu wagen, die andere, die Buße gänzlich aufzugeben. Du siehst, o mein Gott, wohin mich der beweinenswürdige Zustand meines Gewissens bringt. Ich bin in einen tiefen Schlamm gesunken, wo kein Grund ist. (***) Ich bin gleichsam in einem Abgrund versenket worden, wo ich keinen Grund mehr finde, um mich aufrecht zu erhalten. Ich befürchte, ich möchte in diesem unglücklichen Zustande die Buße misbrauchen; aber nein, o Herr, ich will mich lieber bestreben, zu dir zu gehen. Kann mir wohl etwas be-

(*) Sprüch. 24, 16. (**) Daniel. 13, 22.
(***) Psalm 68, 3.

betrübteres begegnen, als wenn ich freywillig von Gott abgesondert verbleibe; als wenn ich mir deine Ungnade als einen beständigen, und dauerhaften Stand erwähle? Mich Unglücklichen, wenn ich ruhig leben kann, ohne bey dir wohl angeschrieben zu seyn! **Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehen.** (*) Würdige dich, o Herr, mir noch einmal die Hand zu reichen: wenn meine Wiederkehr nicht aufrichtig ist, wenn mich mein Herz hintergeht, so verabscheue ich es. Ich will, mein Gott, in Wahrheit zu dir kommen. Ich weis, daß ich es dir öfters, aber allezeit vergebens geschworen habe; ich habe jene Betheurungen nicht vergessen, die ich so oft unter den Händen der Priester der Kirche wiederholet habe; allein da ich es sagte, o Herr, war es wahr; ich dachte damals so, wie ich redete; ich redete, wie David, aus dem Ueberfluße meines Herzens: **Ich sprach bey meinem Ueberfluße: Nun werde ich in Ewigkeit nicht wanken.** (**) Da ich von deinem Geiste beseelet, und mit einer ganz göttlichen Kraft erfüllet war; so vergaß ich in diesen glücklichen Augenblicken, wo ich mich über mich selbst erhoben zu seyn spürte, meiner Schwäche; ich glaubte, ich wäre unbeweglich: und wenn es ein Uebel ist, daß ich es geglaubt habe; so beschuldige darum die innerliche Bewegung, die mich entzücket hat; ich bin nur den Eindrücken, die deine Gnade auf mein Herz gemacht hat, gefolget; und was würde ich, von einem Gott unterstützet, nicht verheissen haben?

(*) Luk. 15, 18. (**) Psalm 29, 7.

Du hast, o Herr! meiner Leichtsinnigkeit wegen deine Hand zuruckgezogen, du hast dein Angesicht weggewendet, und ich bin zu Boden geworfen, verwirret, verzagt, und uberwunden worden: Du hast dein Angesicht von mir gewendet, und ich bin bestůrzt geworden. (*) Wie? soll ich darum wegen des Zukůnftigen verzweifeln, und weil ich etwelchemal treulos gewesen bin, soll ich es allezeit seyn wollen? Ach Herr! entferne von mir jenen Geist der Unbußfertigkeit; benimm mir jenen falschen Frieden des Sůnders, welcher sich fur einen Feind hält, der die Vergebung desto mehr verdient, je unversöhnlicher er ist, und je höher er seine Feindseligkeiten gegen dich treibt. Erzeig mir, o mein Gott, jene våterliche Gůte, welche dem Sůnder die Vergebung so oft verheissen hat, als er nach derselben seufzen wird; nimm die schwachen Bestrebungen einer Seele an, welche, so treulos sie auch ist, dennoch nicht můde wird, zu dir zurůckzukehren. Ich muß, o Herr! was es mich auch immer kosten mag, deine Gnade wieder erlangen; und wenn ich hundertmal dich beleidige, so will ich mich hundertmal mit dir wieder versöhnen. Es wird mir das hundertemal eben so schmerzlich seyn, mich von meinen Gott entfernt zu sehen, als es mir das erstemal war. Meine Undankbarkeiten, und Treulosigkeiten sollen mir niemals eine Ursache seyn, dir nicht mehr anzugehören, sondern vielmehr ein Beweggrund, mich mit dir stärker zu vereinigen. Ich werde in meinen vergangenen Ausschweifungen, wie David, einen An-

(*) Ebend. 8. Vers.

Antrieb finden, dich zu lieben. Du, o Gott, bist mein Beschützer, mein barmherziger Gott! (*) sagte er nach seinem Falle. Ich hoffe, daß ich endlich beschämt, und müde, einem Gott zu misfallen, der gegen mich so barmherzig, und gütig gewesen ist, mein Rettungsmittel in meinem Uebel selbst finden werde; ich werde für allezeit aufstehen, und zu jenem glücklichen Stande der Herrlichkeit kommen, in welchem die größte Glückseligkeit der Auserwählten diese ist, daß sie dich nicht mehr beleidigen, sondern in alle Ewigkeit ohne Unterlaß lieben. Amen.

(*) Psalm 58, 18.

Zwölfte Predigt.

Von der österlichen Communion.

In qua nocte tradebatur, accepit panem, & gratias agens fregit, & dixit: accipite, & manducate; hoc est corpus meum.

Der Herr Jesus nahm in der Nacht, da er verrathen wurde, das Brod, dankte, brach es, und sagte: Nehmet hin, und esset; dieß ist mein Leib. 1. Korinth. 11, 23. 24.

Dieß ist ohne Zweifel ein sehr auffallender, und unsrer Bewunderung höchst würdiger Umstand, ihr Christen. Es geschah in der nämlichen Nacht, wo man sich wider ihn verschworen hatte, wo man ihn verrieth, wo man ihn verkaufte: In der Nacht, da er verrathen wurde; in der Nacht, sage ich, geschah es, daß der Heiland der Menschen, da er sie liebte, und bis an sein Ende liebte, für sie das anbethenswürdige Sakrament seines Leibes eingesetzt, und uns zum Heile unsrer Seelen sein eigenes Fleisch zu essen gegeben hat: Nehmet hin, und esset; dieß ist mein Leib. Allein was uns noch mehr in Erstaunen setzen muß, und was wir als die gotteslästerlichste Frevelthat verabscheuen müßen, ist, daß mit der getreuen Schaar

der Apostel, die bey dem Tische Jesu Christi speiseten, der Verräther, der ihn zu stürzen dachte, sich zu vermengen getrauet, und sich nicht gefürchtet hat, ein Abendmahl zu entheiligen, an welchem nur die wahren Jünger hätten theilnehmen sollen.

Schmeicheln wir uns nicht, meine geliebten Zuhörer: Judas war der erste Entheiliger des anbethenswürdigsten unserer Geheimniße; er war aber nicht der einzige; und wie viele Christen, wie viele Sünder der Kirche werden sich zu dieser heiligen Osterzeit nach dem Ausdrucke des heiligen Paulus des Fleisches, und des Blutes des Sohnes Gottes eben so schuldig machen, als er? **Der wird sich an dem Leibe, und Blute des Herrn schuldig machen.** (*) Ist es demnach wahr, o Herr, daß deine Liebe dich so mancher Untreue, und so mancher Beschimpfung ausgesetzet hat, und daß die kostbarste deiner Gaben für uns sogar der Grund des lasterhaftesten, und des verabscheuungswürdigsten Misbrauches ist! Gegen diese Frevelthat, meine geliebtesten Zuhörer, will ich euch heute sicher stellen, und hiezu kann das Beyspiel des Judas sowohl, als jenes der Apostel dienen. Das Beyspiel des Judas wird euch zeigen, was ihr zu vermeiden habet; das Beyspiel der Apostel wird euch lehren, was ihr nachahmen sollet. Ich will euch mit zwey Worten, die mein ganzes Vorhaben enthalten, zwey Dinge vorstellen: das Laster einer unwürdigen Communion, und das Muster einer heiligen Communion. Das Laster einer unwürdigen Communion in

(*) 1. Korinth. 11, 27.

in der Verrätherey des Judas; dieß wird der erste Theil seyn. Das Muster einer heiligen Communion in der Andacht der Apostel; dieß der zweyte. Das eine, und das andere verdienet eure ganze Aufmerksamkeit, nachdem wir den Beystand des Himmels durch die Fürbitte Mariä werden angerufen haben. Gegrüßet seyst du Maria.

Erster Theil.

Der Weise hat von allen Lastern überhaupt, gesagt, daß sie einem zweyschneidigen Schwerte gleichen: Alle Ungerechtigkeit ist wie ein zweyschneidiges Schwert; (*) ich kann aber mit Grunde dieß von dem Laster eines gottesräuberischen Christen vorzüglich sagen, der zu dieser heiligen Osterzeit zum Tische Jesu Christi tritt, um denselben durch eine unwürdige Communion zu entheiligen. Es ist dieß eine Sünde, welche zween gleichermaßen tödtliche Streiche versetzet, Jesu Christo selbst, und dem Sünder: wie dieses? weil in Ansehung Jesu Christi keine schwärzere Verrätherey ist, als diese; und weil in Ansehung des Sünders kein Fall ist, der schrecklichere Folgen nach sich zöge, als dieser. Eins, und das andere ist für euch höchst wichtig: folget mir mit euerm Nachdenken.

Ich sage anfänglich, dieß sey die schwärzeste Verrätherey in Ansehung Jesu Christi, des Sohnes Gottes, und des wahren Gottes. Um die Abscheulichkeit derselben besser einzusehen, wollen wir alle Umstände

(*) Ekklesiastik. 21, 4.

Umstände in der Verrätherey des Judas betrachten, und vermöge einer billigen, aber ganz erschrecklichen Anwendung alle Gleichheit erkennen, die zwischen dem Meineide dieses gottesmörderischen Jüngers, und dem Verbrechen eines Christen obwaltet, der ein Entheiliger des heiligsten Sakramentes, und des anbethenswürdigsten Leibes seines Heilandes ist. Es ist kein Zug darinn, der nicht merkwürdig wäre.

Ostern nahete heran, dieses Fest, welches die Juden mit so vieler Feyerlichkeit begiengen; das Fest, wo das Gesetz zur Gedächtniß ihrer Befreyung, und um zur allgemeinen Freude etwas beyzutragen, sogar einen Missethäter begnadete, und ihnen die freye Wahl desselben gestattete; das Fest, wo sie der wesentlichsten Pflicht der Religion Genügen leisteten, wo sie dem Gott ihrer Väter das auffallendste Zeichen ihrer Erkenntlichkeit gaben: Ihr wisset, daß nach zween Tagen Ostern seye. (*) Dieß ist die Zeit, welche Judas zur Ausführung seines ruchlosen Entwurfes gewählet hat. Welches Entwurfes aber? sich wider seinen Meister zu verschwören, seinen Untergang anzuspinnen, ihn seinen Feinden in die Hände zu spielen, ihn zu verkaufen. Was ist wohl abentheuerlichers zu finden, als dieß, wir mögen den Verräther betrachten, oder denken, wer der ist, den er verräth! Der eine ist ein mit allen Wohlthaten überhäufter Mensch, der andere ist der Wohlthäter; der eine ist ein Apostel, der andere ist der Heiland. Und ungeachtet so vieler Gründe, die den Judas ewig

(*) Matth. 26, 2.

ewig an Jesum Christum heften sollten, wendet sich derselbe wider ihn; und um den Haß seiner geschwornen Feinde zu unterstützen, tritt er mit ihnen in eine Unterhandlung ein: **Was wollet ihr mir geben, so will ich ihn euch liefern?** (*) Zu welchem Preise entschließet ihr euch? ich verpfände mich, ihn euch in die Hände zu spielen. Euch: ja, ich verspreche es euch Schriftgelehrten, und Pharisäern, derer Ansehen er vernichtet, und denen so viel daran liegt, ihn aus dem Wege zu räumen; euch Priestern, und Hohenpriestern, die ihr mit so vieler Quaal alle Wunder sehet, welche er wirket, und die ihr daraus so viel Verdruß, und so viel Unmuth schöpfet; euch Juden, die ihr schon so lange Zeit ihn gefangen zu nehmen trachtet, und bisher in dieser Sache nichts habet zu Stande bringen können. Ich will die Sache ausführen, und ich bin derowegen bereit, alles zu unternehmen. Lasset uns nur über den Preis einig werden, und in Ansehung des glücklichen Erfolges verlasset euch auf mich: **Was wollet ihr mir geben, so will ich ihn euch liefern?** Welche Sprache, welch abscheulicher Entschluß!

Wenn nun aber der Entwurf verabscheuungswürdig ist, so scheint mir die Art denselben auszuführen noch weit schrecklicher zu seyn. Er misbrauchet das Zutrauen des Sohnes Gottes. Er wußte, wie derselbe seine Stunden, seine Augenblicke verwende; es waren ihm die Orte bekannt, welche dieser göttliche Lehrmeister besuchte; und eben derowegen

---

(*) Matth. 26, 15.

gen war er besser im Stande ihn zu überfallen, als jemand anderer, und zu diesem verdammlichen Amte schicklicher. Er stellt sich noch immer, als ein getreuer Jünger, er tritt in den Speisesaal mit den übrigen, er nimmt bey dem nämlichen Tische Platz, er führet die nämliche Rede, und giebt die nämlichen Versicherungen einer unverbrüchlichen Zuneigung, und scheint in allem mit dem nämlichen Eifer, und mit der nämlichen Aufrichtigkeit zu handeln. Unterdessen steckt unter diesem äußerlichen Scheine der Freundschaft, der Treue, der Frömmigkeit, wer sollte es glauben? ein Feind, ein Meineidiger, ein Abtrünniger: Judas Iskariot, der ihn verrathen wird! (*)

Nun lasset uns den Vergleich machen, christliche Zuhörer! er ist ganz natürlich, und nichts kann uns das Betragen eines gottesräuberischen Sünders besser vorstellen, der vermöge der verdammlichsten Gleißnerey zum Altare des lebendigen Gottes tritt, um ihn ins Angesicht zu verspotten, und nicht allein seinen heiligen Namen, sondern auch sein heiliges Fleisch, und kostbares Blut zu entehren. Ich will mich deutlicher erklären.

Wir feyern nicht mehr die Ostern der Juden, sondern jene der christlichen Kirche. An diesem Ostertage, der über die Ostern der Juden desto mehr erhaben ist, je größer der Unterschied zwischen der Vorstellung, und der Wahrheit, zwischen dem alten, und neuen Gesetze, zwischen der Synagoge, die durch einen Menschen ist errichtet worden, und der

(*) Johan. 12, 4.

der Kirche ist, die mit dem Blute eines Gottes ist erkauft worden: an diesem großen Tage, wo wir den Sieg Jesu Christi unsers Heilandes, und seine herrlichen Urstände feyern; an diesem Tage, welchen der Herr gemacht, und für uns gemacht hat, will er, daß wir an seinem Triumphe theilnehmen, und berufet uns zu seinem Tische. Er setzet uns nicht das Fleisch der Thiere zur Speise vor; er selbst ist das Osterlamm, mit welchem wir ernähret, unterhalten, gestärket werden sollen. Es ist ihm aber nicht genug, uns zu dieser prächtigen Tafel, zu diesem himmlischen Abendmahl zu berufen: er schicket seine Diener aus, um uns hierüber seinen Willen anzudeuten; er läßt seine Kirche reden; diese fodert uns auf, sie dringt in uns, sie wendet Drohungen an, sie verbindet uns endlich unter den schwersten Strafen die sonderbarste Wohlthat, und das heilsamste Sakrament uns zu Nutzen zu machen.

Dieß ist also das Gesetz, welches uns die Kirche im Namen Jesu Christi selbst, dessen Braut sie ist, auflegt. Ein strenges, und unbeschränktes Gesetz; aber ein Gesetz, welches zugleich mit einem andern, noch strengern, und unvermeidlichen Gesetze verbunden ist. Denn da das Heilige nur für Heilige bestimmt ist, und da die Kirche eine so vollkommene Kenntniß der ganzen Heiligkeit eines Geheimnißes hat, an welchem wir theilnehmen sollen; so wendet sie sich zu uns, sie erhebt neuerdings ihre Stimme, und giebt uns zu verstehen, daß das Lamm, welches uns angetragen wird, und welches unsre Ostern seyn will: Unser Osterlamm Christus: (*) das Lamm

(*) 1. Korinth. 5, 7.

Lamm ohne Mackel sey; daß es das Lamm Gottes sey; daß es jener sey, der als der Heilige aller Heiligen gekommen ist, die Sünde anzugreifen, die Sünde zu bestreiten, die Sünde zu vertilgen; daß er folglich mit der Sünde sich nicht vertragen könne, und daß ihn in dem Stande der Sünde empfangen eben so viel seyn würde, als ihn seinen tödtlichsten Feinden übergeben; eben so viel, als ihm eine lasterhafte Gewalt anthun; eben so viel, als ihn durch einen gottesräuberischen Misbrauch entehren, und beschimpfen. Hieraus folget das unverbrüchliche Geboth, welches der von dem Geiste Gottes beseelte Apostel uns mit so dringenden Ausdrücken andeutet, daß wir uns selbst untersuchen, und mit genauer Sorgfalt prüfen sollen: Der Mensch prüfe sich selbst: alsdenn esse er von diesem Brode, und trinke aus diesem Kelche. (*)

Allein ungeachtet eines im Grunde so vernünftigen, und in seinen Folgen so erschrecklichen Gebothes, welches Betragen nimmt der Sünder an, und wozu entschließt er sich? Seine Leidenschaften sind hiedurch beunruhiget; sie sind wider ein Geboth entrüstet, welches sie verdammet, und die Absicht hat, sie aus dem Herzen zu verbannen; sie empören sich. Vielleicht steht er in der ersten Bewegung einige Augenblicke an; vielleicht höret er das Geschrey seines Gewissens, welches ihm seine lasterhaften Gewohnheiten, und die schreckliche Lage seines

(*) I. Korinth. II, 28.

ner Seele vorwirft; welches ihn dringet, es durch eine gründliche und aufrichtige Buße zu reinigen; welches ihm die doppelte Verbindlichkeit vorstellt, zur Communion zu gehen, und würdig dazu zu gehen. Alles dieses macht auf ihn einigen Eindruck, allein es ist nur ein vorübergehender Eindruck; er weichet bald den Leidenschaften, die das Herz beherrschen, und gestattet ihnen einen vollkommenen Sieg.

Auf diese Art; ich muß es sagen, aber mit welchem Entsetzen sage ich es! auf diese Art eilet dieser Sünder, dieser, um bey meinem Gleichniße zu bleiben, zweyte Judas, und tritt mit seinen Lastern in Unterhandlung, wie Judas die Juden aufsuchte, um sich mit ihnen abzufinden: **Was wollet ihr mir geben, so will ich ihn euch liefern?** Als ob er sagte: Dieß ist die Zeit, wo ich mich entweder zu Gott wenden muß, der mich rufet, oder zu euch, die ihr mich zurückhaltet. Dieß ist die Gelegenheit, und der Tag, wo ich entweder ihn euretwegen, oder euch seinetwegen verlassen muß. Nun um mich nicht öffentlich zu erklären, und mich nicht durch ein auffallendes Entweichen einer Aergerniß auszusetzen, welche die Welt veranlassen würde, zu reden, erlaubet mir, daß ich dem Scheine nach der Einladung eines Herrn folge, der mich berufet, und mich bey seinem Tische einfinde. Im übrigen sollet ihr nichts verlieren, gleichwie ich von den Annehmlichkeiten, die ich durch euch genieße, nichts verlieren will. Denn es soll bey dem Alten bleiben; ihr begleitet mich zu dem Tische des Herrn, und dort will ich ihn euch übergeben: **Ich will ihn euch liefern.** Ja, daselbst will ich ihn jener Wol-

lust

lust opfern, nnd schlachten, die mich bezaubert, und jener Verbindung, von welcher er mich abwendig machen will. Daselbst will ich ihn jener hastigen Begierde opfern, die mir so viele Mittel eingiebt, mich vorzusehen, und mich zu bereichern, und die mir nicht gestattet etwas von dem zu veräußern, was sie mir einmal in die Hände gespielt hat. Daselbst will ich ihn jener Ehre opfern, die meinem Stolze angenehm schmeichelt, und bey welcher ich mich bisher durch meine Verwicklungen, durch meine Kunstgriffe zu erhalten gewußt habe. Daselbst will ich ihn jener Empfindlichkeit opfern, die sich aus meinem Herzen nicht vertilgen läßt, und der ich Genügen leisten will, mit welchen Kosten, und auf was Art es immer seyn soll. Mit einem Worte, daselbst will ich ihn allen dem opfern, was mir gefällt, allen dem, was nach meinem Geschmacke ist, allen dem, was meine Sinne, meine Begierden, meine natürlichen Neigungen, meine Weltliebe befriediget. Denn dieß sind eigentlich meine Götter, und so lange diese meinem Hange, und meinen Begierden günstig sind, so wird mir für sie nichts zu kostbar seyn; ich werde ihrentwegen aller andern Gottheit willig entsagen: Was wollet ihr mir geben, so will ich ihn euch liefern?

Was sagt er, christliche Zuhörer, und ist in diesen wenigen Worten nur ein einziges, welches sein Laster nicht vergrößert, und einen Umstand enthält, welcher fähig ist, die Schwere desselben zu verdoppeln? Habet Acht. Ich, spricht er: ich ein Jünger dieses Gottmenschen, ich, der ich mit seinem Siegel bezeichnet bin, ich, der ich mit seinem

Namen beehret, mit seinem Kleide bedecket, durch so viele Verheissungen, und Eidschwüre zur genaue-sten Verständniß mit ihm verbunden bin; ich, der ich mit seinem Blute erkauft, und mit allen Gaben seiner Gnade bereichert bin. Ihn, den eingebohrnen Sohn des Vaters, den Allerheiligsten, den Erlöser der Welt, den Urheber meines Heils, und für mich die Quelle alles Guten. Will ihn liefern; ich will bis zu seinem Altare gehen, ihn zu rauben; ich will ihn verrathen; ich will ihn kreuzigen: und für wen? Euch; für euch, mit denen er sich nicht vertragen kann; für euch, die er auszurotten mir befiehlt, und derer Vertheidigung wider ihn ich auf mich nehme; für den Geiz, für die Ehrsucht, für die Anhänglichkeit, für die Sinnlichkeit, für den Zorn, für den Neid. Ich will ihn euch liefern.

Ich sage noch einmal, dieß ist sein Entschluß, dieß ist der Entwurf, den er macht, und den er ausführet. Er ist desto sträflicher, je besser er sich zu verstellen weis, und um seine Verrätherey zu bedecken sich sogar des Schleyers der Frömmigkeit, und der Religion bedienet. Und in der That, er vermenget sich unter die Gläubigen; er geht mit ihnen in den Tempel des lebendigen Gottes; er tritt, wie sie, zu dem Heiligthum; er leistet die nämlichen äußerlichen Ehrenbezeugungen, die nämlichen Verbeugungen des Körpers, die nämliche Ehrfurcht, die nämliche Eingezogenheit. Auf diese Art zwingt er uns, uns Diener des Herrn, und Ausspender seiner Geheimniße, ihm das Sakrament Jesu Christi zu ertheilen. Wir reichen ihm dieses Brod des

Lebens, in der Meynung, daß er wohl bereit sey; dasselbe würdig zu empfangen. Wir glauben, er sey ein Gerechter, oder wenigstens ein mit Gott versöhnter, und gerechtfertigter Büßer, er ist aber ein verstockter Sünder. Wir sehen ihn als ein Schaf der Heerde; er ist aber unter dem Schafskleide, in welches er eingehüllet ist, ein reissender Wolf. Wir bilden uns ein, er komme im Geiste des Friedens, da er ein Feind, ein Verfolger ist. Daß wir hierinn betrogen werden, dieß kann man uns nicht zur Last legen: denn wir sehen nur das Aeußerliche, und es ist uns nicht erlaubt, von der innerlichen Beschaffenheit, die uns verborgen ist, zu urtheilen. Nun saget mir, könnt ihr wohl etwas schändlichers, etwas treulosers erdenken? Weil das Haus Gottes jedermann offen steht, weil es uns allen frey steht zu dem Tische des Sohnes Gottes hinzuzutreten, und weil sich derselbe hier einigermaßen außer Stande gesetzet hat, die Streiche auszuschlagen, die man ihn versetzet; so giebt dieß dem gottesräuberischen Christen mehr Sicherheit, seinen Heiland anzugreifen, und das zu entheiligen, was in der Religion das anbethenswürdigste, und das göttlichste ist.

Was indessen unsere Augen nicht entdecken können, das erkennet der beschimpfte Gott, dessen Blicke bis auf den Grund der Seelen reichen; und welche Gesinnungen heget er hierüber? Da er den Judas mit den Aposteln in dem Speisesaale sitzen gesehen hat, wurde er dermassen entrüstet, dermassen bestürzt, daß er die Verwirrung nicht verbergen konnte, welche ihm die Gegenwart, und die Dreistigkeit dieses Abtrünnigen verursachte: Er war

im Geiste bewegt (*). Er entsetzte sich darüber, und ohne den Verräther zu nennen, gab er seinen Jüngern Nachricht von der verabscheuenswürdigsten Verschwörung, die wider ihn gemacht wurde: Er betheurete, und sprach: Wahrlich, wahrlich sage ich euch; Einer von euch wird mich verrathen (**). Die Apostel sind über diese Rede bestürzt; dieß ist für sie ein Donnerstreich: und in dem billigen Zorn, der sie überfällt, betrachten sie sich einander, sie sehen sich an, um den zu finden, von dem der Heiland geredet hatte, bereit, wie der heilige Chrysostomus sagt, denselben, wenn sie ihn entdeckten, zu überfallen. Ach Herr! damals war die Rede nur von einem Jünger, welcher ruchlos genug war, sich wider dich zu kehren, und dich sogar bey deinem Tische zu verrathen: wie viele andere aber sind ihm nach der Hand gefolget, und wie viele erneuern in diesen heiligen Tagen sein Verbrechen, und bringen zu deinen Altären eben so vergiftete, und verderbte Herzen, als das seinige war? Ein Geheimniß der Bosheit, welches uns unbekannt ist, welches aber deinem Angesichte nicht entwischen wird, o Herr! Nun mit welchem Auge wirst du es wohl ansehen?

Uns steht es zu, meine Brüder, hierauf alle mögliche Aufmerksamkeit zu verwenden: denn ist wohl etwas, was wir mit größerer Vorsicht meiden sollten? Weg demnach, schließt der heilige Chrysostomus, weg von diesem heiligen Mahle, dessen Gäste wir sind, weg mit allen Wohllüstigen, die ihre

(*) Johan. 13, 21. (**) Ebend.

ihre Bande nicht zerbrechen, noch sich von dem fleischlichen Götzen entfernen wollen, dessen Anbether sie sind. Weg mit allen ungerechten Besitzern fremden Gutes, die sich von ihren Erpressungen, von ihrem Wucher nicht enthalten, auch den zugefügten Schaden nicht ersetzen wollen. Weg mit allen Rachgierigen, die weder auf eine christliche Art vergeben, noch sich aufrichtig versöhnen wollen. Weg mit allen Verläumdern, die die Bissigkeit ihrer Zunge nicht einhalten, noch ihrem Bruder die Ehre, die sie ihm geraubet haben, in so weit zurückstellen wollen, als sie können. Weg mit allen Sündern, die durch wichtige Früchte der Buße keine Trennung von ihren Lastern machen, ihre Gewohnheiten nicht ausrotten, die Gelegenheiten nicht fliehen, und sich durch eine wahre Wiederkehr zu Gott in den Stand der Gnade nicht versetzen wollen: Kein Judas trete hinzu. (*) Welchen Drohungen ist ohne diesem der Mensch nicht ausgesetzt, und welche Strafen hat er nicht zu erwarten? Denn man muß nicht glauben, daß Gott auch in diesem Leben ein so entsetzliches Verbrechen, als eine unwürdige Communion ist, ungestraft lasse; sondern gleichwie dieses in Ansehung Jesu Christi die schwärzeste unter allen Verrätherenen ist; also ist es in Ansehung des Sünders ein Fall, der in seinen Folgen der tödtlichste ist: eine andere nicht minder wichtige, nicht minder rührende Betrachtung.

Wir wollen das Beyspiel des Judas nicht ausser Acht lassen. Seine Verrätherey hatte in Ansehung

(*) Nullus itaque Judas assistat. *S. Chrysostomus.*

sehung seiner drey schreckliche Wirkungen. Denn daher kam jene Unempfindlichkeit, daher jene Untreue, daher jene Verzweiflung, in die er verfallen ist, und auf welche seine ewige Verwerfung gefolget ist. Wenn ihr wohl begreifet, was ich sage; so wird es beynahe unmöglich seyn, daß ihr euch darüber nicht entsetzet.

Die Unempfindlichkeit: ich habe es schon angemerket, und ich wiederhole es: da der Sohn Gottes seinen Aposteln angedeutet hat, daß einer unter ihnen ihn verrathen würde, wurden sie von Schmerzen durchdrungen, und da ein jeder sich selbst einigermaßen mistrauete, ruften sie in einer heiligen Beunruhigung alle auf: Bin wohl ich es, o Herr? Sie wurden sehr betrübt, und ein jeder fieng an zu sagen: Herr bin ichs? (*) Ward aber Judas, ein Zeuge dieser Traurigkeit, die sich über aller ihre Herzen ausbreitete, und auf aller ihrem Angesichte gezeichnet war, hiedurch bewegt? so viele Ermahnungen, und Warnungen des Heilandes der Welt, der, ohne ihn ausdrücklich zu nennen, selbe doch an ihn richtete; so viele geheimen Vorwürfe, mit welchen diese begleitet waren; so viele Gewissensbisse; hat wohl alles dieses einige Empfindung in dieser verhärteten Seele verursacht? War er derowegen minder eilfertig in Ausführung seines Unternehmens; und hat ihn nicht eben dieses angetrieben, zu seinem Werke die letzte Hand anzulegen, und es zu vollenden? Die Untreue: aus dem Verderbniße des Herzens folget leicht, und natürlich das Ver-

(*) Matth. 26, 22.

Verderbniß des Verstandes. Es ist wahr, Judas führet bey dem Tische Jesu Christi die nämliche Sprache mit den übrigen; er fragt, wie sie: Herr, bin ichs? Aber warum setzet er diese Frage für sich besonders? Er will versuchen, ob der Sohn Gottes von dem Morde wirklich Wissenschaft habe, den er im Sinn führt, und eben dadurch zeigt er, daß er an dessen Gottheit zweifle. Endlich die Verzweiflung: welche so weit gieng, daß er nach seinem Verbrechen alles Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit verloren hat; daß er allen Haß wider sich selbst gekehret hat, welchen er gegen seinen Herrn so unbillig hegte; daß er des Lebens überdrüßig wurde, und sich selbst desselben gewaltsam beraubte: Er gieng hin, und erhenkte sich selbst. (*) Ich wundere mich hierüber gar nicht: denn er hatte das Maaß seiner Sünden vollgemacht, und Jesus Christus hatte ihn schon seinem eigenen Muthwillen, ja seiner Wuth überlassen: Was du thun willst, das thu bald: (**) er hatte ihn der Gewalt des Satans übergeben: Nach dem Bissen fuhr sogleich der Satan in ihn. (***)

Dieß, ihr Christen, kann uns weder unbewußt, noch zweifelhaft seyn, weil uns das Evangelium dessen Zeugniß giebt; und dieß muß uns zittern machen, weil uns dieses Beyspiel nichts so trauriges vorstellt, worein uns die Entheiligung des heiligsten unserer Geheimniße nicht stürzen könnte. Bevor der Sünder diesen Schritt gewagt hat, das ist, bevor er vermöge eines letzten Entschlusses zu dieser

 äuſ-

(*) Matth. 27, 5. (**) Johan. 13, 27. (***) Ebend.

äussersten Ruchlosigkeit gelanget ist, ohne Zubereitung, welche unumgänglich nothwendig ist, zum Tische des Herrn zu treten, und das Brod der Auserwählten in einem lasterhaften Stande zu genießen, ist es nicht möglich, daß er innerlich, wie wir es selbst beobachtet haben, nicht einige geheime Bisse, die ihn beunruhigten, gewisse Aufruhren, die ihn wanken machten, einen gewissen Widerwillen, den er mit vieler Mühe zu überwinden hatte, sollte gefühlet haben: allein von dem Augenblicke an, als er diese Mauer eines gottesfürchtigen, und einschränkenden Gewissens, welche ihn aufhielt, niedergestürzet hat, ach! seit dem sind alle Schranken durchgebrochen, und er fühlet nichts mehr, was ihm eine Hinderniß machen, und ihn zurückhalten könnte: Du hast mein Joch zerbrochen, meine Bande zerrissen; (*) und was ist hieraus erfolget? Du hast eine Hurenstirne bekommen, und willst dich nicht mehr schämen; (**) du schämst dich keines Lasters mehr, den du bist zu allen unempfindlich.

Und ist wohl ein Mittel, daß der Mensch, der mit einem vorsetzlichen Willen, und mit einem vollkommenen Erkenntniße, ungeachtet aller Bewegungen der Gnade, ungeachtet aller Grundsätze der Religion, ungeachtet aller Verbothe der Kirche, und aller ihrer Flüche, selbst vor den Augen Jesu Christi, und in dessen Gegenwart den gotteslästerlichsten Misbrauch seines Sakraments hat machen können, noch durch etwas sollte gerühret werden? Es ist dieß

(*) Jerem. 2, 20. (**) Jerem. 3, 3.

dieß eine Verhärtung, in welcher Gott den Menschen leben, in welcher er ihn oft auch sterben läßt. Denn gleichwie eine gute Communion für uns eine überfließende Quelle aller Gnaden ist; also kann nichts Gott weiter von uns entfernen, und ihn mehr reitzen, den Einfluß seiner Gnade zu unterbrechen, als eine unwürdige Communion. Dieser Mensch hat also keinen Zaum mehr, der die Aufwallungen seiner Leidenschaften zurückhalte, keine Erleuchtungen in dem Verstande, keine Aufrichtigkeit in dem Herzen, keine Zärtlichkeit in dem Gewissen, keine Furcht der Gerichte Gottes in der Seele, keine Mäßigung, keine Schamhaftigkeit. Ich getraue mich, hier so viele Sünder aufzufodern, die einen persönlichen, und sehr beweinenswürdigen Beweis hierüber ablegen könnten! Du hast hast eine Hurenstirne bekommen, und willst dich nicht mehr schämen.

Wenn nur wenigstens der Glaube hiebey nicht leiden müßte; allein es geschieht selten, daß derselbe nicht geschwächet werde, und daß er sich lange Zeit erhalte. Da man die heiligen Dinge entehret, so lernet man sie verachten, und da man sie verachtet, so verliert man gar bald den Glauben an dieselben. Wißt ihr, meine Brüder, schrieb der Apostel an die Christen zu Korinth, warum manche unter euch sind, derer Glaube so wankend, so schwach, so matt, und beynahe todt ist? Der Ursprung des Uebels ist, daß sie bey dem Sakramente des Herrn den Unterschied, der demselben gebühret, nicht machen: Denn wer unwürdig isset, und trinkt, der ißt, und trinkt sich selbst das Gericht, weil er den

Leib des Herrn nicht unterscheidet; (*) und daß, da sie dasselbe entehren, sie es zu ihrem Gerichte, und zu ihrer Verdammung verwenden: **Der ißt, und trinkt sich selbst das Gericht.** Auf diese Weise artet ihre Ruchlosigkeit vermöge eines Abfalls, der sehr natürlich, und sehr gemein ist, endlich in einen unglücklichen Unglauben aus. Dem sey nun aber wie ihm wolle, so läßt doch dieser erloschene Glaube nicht nach von Zeit zu Zeit aufzuleben; oder wenn ihr wollt, es bleiben immer einige Funken desselben übrig, die zwar all zu schwach sind, eine Seele zurückzuleiten, welche durch die Sünde beherrscht wird, doch aber lebhaft genug, um sie in den tiefesten Abgrund, der die Verzweiflung ist, zu stürzen. Es giebt Augenblicke, wo man wider seinen Willen die Unruhen der Reue fühlet, aber ohne darauf ein Vertrauen setzen zu können. Man spricht, wie Judas: **Ich habe gesündiget, daß ich das unschuldige Blut verrathen habe!** (**) man erkennet es, daß man ein Strafbarer, ein Entheiliger sey: allein was schließt man hieraus? daß man sich um sein Heil nicht mehr bekümmern wolle, weil man sich einbildet, man habe keine Vergebung mehr zu hoffen. Also stürzet man sich von einem Abgrunde in den andern. Welche Freyheiten, welche Abscheulichkeiten! welche Unreinigkeiten! und zwar in den Personen sogar, welche dem Altare gewidmet sind! Wie oft wiederholte Gottesraube, obgleich sie verwegen sind! Man bringt seine Tage in einer beständigen Unordnung zu, und man beschließt sie mit

(*) 1. Korinth. 11, 29. (**) Matth. 27, 4.

mit der endlichen Unbußfertigkeit. Ihr könnt euch, ihr Christen, von allem diesem Unglücke hüten. Was ist aber zu diesem Ende zu thun? Ich will euch hievon unterrichten, da ich euch in den Aposteln das Muster einer heiligen Communion vorstelle. Erneueret eure Aufmerksamkeit, um dieses jetzt zu vernehmen.

Zweyter Theil.

Was ich eine gute, und heilige Communion nenne, das bezieht sich auf fünf Punkte, auf die ich mich einschränke: nämlich, auf die Sorge, sich zur Communion zuzubereiten; auf die Reinigkeit des Gewissens, mit welcher wir zur Communion hinzutreten sollen; auf die Empfindungen der Liebe, welche die Communion begleiten müßen; auf den Eifer, welchen man zur Communion bringen muß; endlich auf die andächtigen, und trostvollen Unterredungen, die man daselbst mit Jesu Christo haben kann, und mit welchen der Geist, und das Herz sich beschäftigen soll. Nun dieß sehen wir in dem ganzen Betragen der Apostel. Bilden wir uns nach diesem Muster, untersuchen wir alle Züge desselben; es ist kein einziger, der uns nicht zustehe, und der nicht zu unserer Erbauung dienen könne.

Was gleich anfänglich in den Aposteln bemerkenswürdig ist, ist ihre Sorgfalt in zeitlicher Zubereitung aller Dinge zu jenem Abendmahle, welches sie mit dem Heilande der Welt bald einnehmen sollten. Sie warten nicht, daß er sie daran erinnere; sie denken selbst daran, und sie kommen hierinn sei-

nen Befehlen zuvor. Am ersten Tage der ungesäuerten Brode traten die Jünger zu Jesu, (*) sagt der Evangelist; und wovon redeten sie mit ihm? vom Osterfeste, welches herannahete, und welches in Kürze sollte gefeyert werden: wo willst du, Herr, daß wir zu diesem Osterfeste die gehörige Zubereitung machen sollen? Sie sprachen: Wo willst du, daß wir dir das Osterlamm zubereiten? (**) Diese ihre Aufmerksamkeit beweiset ihren Eifer, und zeigt an, wie sehr sie wünschen, diese hohe Feyerlichkeit gebührend zu begehen, und diese Pflicht der Religion würdig zu erfüllen. Kaum hat sich Jesus Christus hierüber erkläret; kaum hat er ihnen die Vorschrift gegeben, an welche sie sich hierinn halten sollen; so sind sie geschäftig, und befolgen von Punkt zu Punkt, und ohne Aufschub alles, was er ihnen befohlen hat. Sie gehen in die Stadt; sie begegnen dem Mann, dessen Haus der Sohn Gottes hiezu gewählet hat; sie wenden sich an ihn, und erklären ihm den Willen ihres Meisters: du bist es, an den uns unser Meister angewiesen hat, und wir deuten dir in seinem Namen an, daß er bey dir das Ostermahl halten will: Der Meister spricht: Bey dir will ich mit meinen Jüngern das Ostermahl halten. (***) Sie begeben sich insgesammt in den Speisesaal; sie bereiten alles, und lassen nichts ausser Acht: Die Jünger thaten, wie ihnen Jesus befohlen hatte, uud bereiteten das Ostermahl. (****)

Sehet,

(*) Matth. 26, 17. (**) Ebend. (***) Ebend. 18. Vers. (****) 19. Vers.

Sehet, meine Brüder, wir haben nun jene heilige Zeit erlebet, wo der nämliche Herr durch den Mund seiner Diener euch die Nachricht giebt, daß er zu euch und in euch kommen will; daß er euch mit seiner innigsten Gegenwart beehren, und aus euerm Herzen sein Heiligthum machen will; daß er selbst durch die Mittheilung seines Leibes, und seines Blutes eure Speise, euer Getränk, euer Osterlamm seyn will: **Bey dir will ich das Ostermahl halten.** Er läßt dieß euch allen sagen; er verbindet die Hirten seiner Kirche euch hiezu zu ermahnen, aufzufodern, wenn es nöthig ist, mit Drohungen anzuhalten, und euch öffentlich für Aufrührer, und Entläufer zu erklären, wenn ihr vermöge einer förmlichen Verachtung, oder unter eiteln Vorwänden euch weigeret, seinen Einladungen, und seinen Verheissungen Gehör zu geben: **Der Meister spricht: Bey dir will ich das Ostermahl halten.**

Nun hat wohl eine getreue Seele dieser Ermahnungen, und dieser Zudringlichkeiten nöthig? Sie weis, welcher Vortheil es für sie ist, ihren Herrn, und ihren Gott zu besitzen. Von seiner Gottheit hingerissen, und von seinen unendlichen Erbarmnißen gerühret, weis sie, was die unschätzbare Gutthat verdienet, welche er ihr zu erweisen gesinnt ist. Sie weis, daß sie, je besser sie zubereitet seyn wird, desto mehr im Stande seyn wird sowohl dem heiligen Geheimniße die schuldige Ehre zu erweisen, als auch die Früchte der Gnade, die demselben angeheftet sind, einzusammeln. Sie weis, daß eine gründliche Zubereitung Zeit fodert, und daß das größte Werk des Christenthums keineswegs da-

G

Geschäft einer Stunde ist, wo alles übereilet wird, und wo der Geist weder sich genug gegenwärtig, noch gesetzt genug seyn kann. Was thut sie demnach? Sie wendet eine heilige Vorsichtigkeit an. Sie verschiebt es nicht auf den Tag selbst, um sich zuzubereiten; sie macht manche Tage zuvor alle Vorkehrungen. Sie fragt, wie die Apostel vorläufig den Herrn um Rath, und verlanget von ihm zu wissen, auf welche Art er wolle empfangen seyn: Wo willst du, daß wir dir das Osterlamm zubereiten? Sie versieht sich, wie die weisen Jungfrauen des Evangeliums, lange zuvor, als der Bräutigam ankömmt, mit dem Oele, sie hält die angezündete Lampe bereit, sie wachet, damit ihr nichts ermangle, und damit sie bereit sey, wenn der Augenblick ankömmt, wo sie in den hochzeitlichen Saal eintreten soll: Die bereit waren, giengen mit ihm zur Hochzeit hinein. (*) Sie verläßt alles, wie Magdalena, da sie vernimmt, daß Jesus Christus ankomme, um sie zu besuchen, und daß er nicht mehr weit sey, um ihm entgegen zu gehen, und sich nur mit ihm zu beschäftigen: Da sie das hörte, stund sie eilend auf, und kam zu ihm. (**) Daher kömmt die löbliche, und heilsame Gewohnheit, sich einige Zeit vor der Communion allem Umgange mit der Welt zu entziehen, sich alle Besuche, alle unnütze Unterredungen zu entsagen, sich im Geiste zu versammeln, und mit guten Lesungen, mit heiligen Betrachtungen, mit Andachtsübungen zu unterhalten, dem Gebethe abzuwarten, und den Beystand des Himmels zu erfle[illegible]. Auf diese Art erhält

(*) Matth. 25, 10. (**) Johan. 11, 29.

hält man ihn auch; und dieß ist die Gnade, welche nach den Worten des göttlichen Vorläufers Jesu Christo den Weg öffnet, damit er in uns herabkomme, und sich uns mittheile: Bereitet den Weg des Herrn! (*)

Dieß ist indessen nur noch eine entfernte Zubereitung; um aber unser Muster nicht aus den Augen zu verlieren, und um von demselben noch eine andere Lehre zu entlehnen, die nicht minder vortheilhaft ist, wollen wir zu dem heiligen Texte zurückkehren, und aufmerksam betrachten, was sich weiter mit den Aposteln zuträgt. Welcher Auftritt für sie! welche Ueberraschung! Während des Abendmahles, wo sie mit ihrem anbethenswürdigen Meister speisen, steht derselbe auf, und schicket sich an, ihnen die Füße zu waschen. Petrus ist hierüber vor allen übrigen gleichsam versteinert. Du, o Herr! ruft er: du zu meinen Füßen! du sollst mich waschen! nein, das werde ich niemals gestatten. Eine Gesinnung, welche ihm die Erkenntniß seiner Niedrigkeit, und der Würde dieses göttlichen Heilandes einflößt; aber eine Gesinnung, welche durch die Antwort, die er von Jesu Christo selbst bekömmt, und durch die Drohung, die er aus dessen Munde vernimmt, alsobald zerstreuet wird: Wenn ich dich nicht wasche, so sollst du keinen Theil mit mir haben, und ich will auch keinen mit dir haben: Werde ich dich nicht waschen, so wirst du keinen Theil mit mir haben. (**)

Dem

(*) Matth. 3, 3. (**) Johan. 13, 8.

Dem sey nun wie ihm wolle, meine Brüder, so ist doch der Sinn dieser Worte, die den Apostelfürsten so lebhaft betroffen, und gezwungen haben, so geschwind die Sprache zu ändern, die nächste Zubereitung zu dem heiligsten Sakramente, in welchem der Gottmensch, unser höchste Hirt sich uns schenket, und sich würdiget, sich mit uns, so unvollkommen wir auch sind, zu vereinigen; diese wesentliche Zubereitung, wie ich euch gesagt habe, und ihr es wisset, ist die Reinigkeit des Gewissens. Die Reinigkeit des Gewissens, die uns so deutlich in dieser Ceremonie der Fußwaschung ist angezeigt worden. Die Reinigkeit des Gewissens, die diesem Geheimniße der Gnade, in welchem die ganze Heiligkeit Gottes selbst eingeschlossen ist, so sehr gebühret. Die Reinigkeit des Gewissens, ohne welche, wie uns Jesus Christus zu verstehen giebt, wir an seiner Tafel keinen Theil nehmen können, und ohne welche er uns als Leute betrachtet, die von ihm ganz getrennet, und gleichsam entzweyet sind: *Werde ich dich nicht waschen, so wirst du keinen Theil mit mir haben.*

Dieser fürchterliche Fluch also erwecket in der christlichen Seele ein billiges Schrecken, daß sie alsogleich ihre ganze Sorge dahin wendet, daß sie sich reinige, und daß sie nach dem Ausdrucke des Propheten eilet, aus den Quellen des Heilandes in dem geheiligten Richterstuhle der Buße jenes heilsame Wasser zu schöpfen, welches alle ihre Mackel abwaschen soll. Daher kömmt jene gründliche Prüfung, die sie über sich selbst, und über ihren Stand vor Gott anstellt, wo sie vor ihren Augen nichts verbirgt,

birgt, sich selbst über nichts schmeichelt, und beflissen ist, nicht allein alle ihre Fälle zu erkennen, sondern auch deren Quellen zu entdecken, und die wirksamsten Heilsmittel darwider anzuwenden. Daher kömmt die genaue Untersuchung der mindesten Fehltritte, da sie nicht will, daß auch derer kleinstes Merkmaal in ihr übrig bleibe, und da sie nichts mehr fürchtet, als auch nur mit der mindesten Unreinigkeit zu dem Altare des Herrn hinzuzutreten, welche seine Augen beleidigen, und den Einfluß seiner Gnaden vermindern könnte. Daher kommen die so lebhaften, und tausendmal wiederholten Empfindungen der Reue, da sie alle ihre Ungerechtigkeiten erkennet, sich über alle ihre Schwachheiten demüthiget, ihr Herz von allen unordentlichen Neigungen abzieht, und ihrem Gott eine ewige Treue zuschwöret. Daher kommen jene Wünsche, die sie, wie David, gegen den Himmel abschickt, um Gott zu bewegen, daß er ihr helfe, daß er sie erleuchte, daß er ihren Schmerzen mehr und mehr anfache: Wasche mich noch mehr von meiner Ungerechtigkeit, und reinige mich von meiner Sünde! (*) wenn ich, o Herr, noch nicht in einem so reinen Stande bin, als du es verlangest, so bitte ich dich darum. Gieb mir, o mein Gott, gieb meinen Augen Thränen, die häufig genug sind, um alles zu beweinen, und bitter genug, um alles zu ersetzen. Daher kömmt jene heilige Unruhe eines furchtsamen Gewissens, doch ohne sich den Verwirrungen eines ängstigen Gewissens zu überlassen, und die gottesfürchtige Seele

(*) Psalm 50, 4.

fragt Jesum, wie ihn die Apostel befragt hatten: Herr, bin ichs? Ach Herr! das Laster des Judas wird nur all zu oft in Mitte deines Volkes erneuert. Dieser unselige Jünger hat nur all zu viele Nachahmer; und werde ich nicht in dieser Zahl seyn? Denn wer kann mit Gewißheit Rechnung darauf machen, daß er bey dir in Gnaden stehe, und deiner Liebe würdig sey? Dieser Gedanke, o mein Gott, erschrecket mich, und ich muß zu dir selbst meine Zuflucht nehmen, damit du mich von einer so entsetzlichen Entheiligung bewahrest. Herr, bin ichs? Ich, o Herr, ich ein Gottesräuber! Nein, o mein Gott, du wirst dieß niemals gestatten; denn du siehst, daß ich es niemals seyn will, und wie sehr ich mich fürchte, es zu seyn. In diesem Vertrauen werde ich zu dir kommen, und du wirst mich annehmen. Nachdem ich alle Wachsamkeit angewendet, und alle nöthigen Vorkehrungen werde getroffen haben, werde ich mich im übrigen auf dich verlassen, und du wirst durch deine Barmherzigkeit meine Unwürdigkeit ersetzen.

Sie tritt in der That hinzu, ihr Christen, aber mit welcher Begierde, mit welcher Liebe. Dritte Zubereitung, welche vollkommener ist, und worinn uns die Apostel abermal zum Beyspiel dienen müssen. Was hat sie anders, als ihre Neigung zur geheiligten Person des Sohnes Gottes in die äusserste Bestürzung versetzet, in welche sie insgesamt verfallen sind, da sie vernommen haben, was wider ihren liebenswürdigen Meister angesponnen werde, und da sie versichert wurden, daß einer unter ihnen der Urheber, und der Diener dieser schwarzen Verschwö-

rung seyn würde. Ist wohl, den Judas ausgenommen, auch nur einer unter ihnen gewesen, dem diese Neuigkeit das Herz nicht gebrochen hätte? Sie wurden betrübt. Wenn ihre Liebe minder hitzig gewesen wäre, würden sie wohl so niedergeschlagen, so betrübt, so bestürzt gewesen seyn? Würden sie wohl so viele Untersuchungen gemacht, und so vielen Unwillen gezeigt haben? Nun sage ich, diese nämliche Liebe entzündet die fromme, und gründlich andächtige Seele, da sie zum Altare hintritt, und den himmlischen Bräutigam daselbst suchet. Diese Liebe zieht sie zu ihm; diese Liebe erhält sie bey ihm, und mit ihm; und in diesem Geheimniße der Liebe wird ihre Liebe gegen ihn immer mehr und mehr angefachet.

Es ist wahr, sie kann noch durch andere Beweggründe dahin geführet werden; sie kann bey dieser Ostercommunion ihr Augenmerk auf das Geboth der Kirche, auf die öffentliche Erbauung haben; sie kann zu andern Jahreszeiten, die von einer so strengen Verbindlichkeit frey sind, eine Absicht auf ihre eigenen Vortheile, und auf die Versicherung ihres Heils haben; sie kann sich die unendlichen Verdienste, und die Schätze der Gnaden vorstellen, die in diesem Sakramente enthalten sind: allein die Liebe hält sich bey allen diesem nicht auf. Lasset uns deutlicher reden, und uns noch besser ausdrücken: Die Liebe, ohne sich platterdings hieran zu halten, und sogar ohne sich ausdrücklich daran zu erinnern, nimmt alles dieses an, weil sie gleichsam der Mittelpunkt ist, auf den sich alles bezieht, und in dem alles begriffen ist. Eine Liebe der Erkenntlichkeit, wo die Seele

da sie mit den unendlichen Gaben, und Wohlthaten Gottes erfüllet, und gleichsam überhäufet ist, sich äußerst bemühet, ihm wenigstens einen Theil dessen zu erstatten, was sie ihm schuldig ist, da sie sich ihm giebt, und ihm alles, was sie ist, aufopfert: **Mein Geliebter ist mein, und ich bin seyn.** (*) Eine Liebe der Gewogenheit, wo die Seele, nicht zufrieden, sich selbst ihrem Vielgeliebten gänzlich aufzuopfern, ihm auch die Huldigungen der ganzen Welt zuziehen, und alle Herzen an ihn heften wolle: **Alle Völker werden ihm dienen.** (**) **Die ganze Welt soll dich anbethen.** (***) Eine Liebe des Wohlgefallens, wo die Seele, weil sie durch den Schleyer, der ihn verdecket, durchdringet, und die unaussprechlichen, und unzählbaren Vollkommenheiten ihres Heilandes betrachtet, sich von denselben eine Vorstellung macht, und sie dahinreißt, und ausser sich setzt: **Mein Geliebter ist weiß, und roth, aus tausenden erkohren.** (****) Eine Liebe des Verlangens, und der heiligen Begierde, wo die Seele von allen andern Gegenständen losgerissen, anmuthig, und unaufhörlich nach ihrem höchsten Gute seufzet, und sich gleichsam von einem Hunger, und von einem Durste angegriffen fühlet, der sie endlich verzehret: **Meine Seele durstet nach dir, und wie sehr verlanget mein Fleisch nach dir.** (*****) Eine Liebe der Zuversicht, wo die Seele, da sie sich so vielem Elende unterworfen, mit so vielen Fallstricken umgeben, durch so viele Feinde angeta-

(*) Hohel. 2, 16. (**) Psalm 71, 11. (***) Ps. 65, 4. (****) Hohel. 5, 10. (*****) Psalm 62, 2.

getastet sieht, alle ihre Hoffnung, und alle ihre Sicherheit auf das Blut des Lamms setzt, mit welchem sie sich nähret: **Wider die, welche mich plagen, hast du vor meinem Angesichte einen Tisch bereitet.** (*) Denn auf diese Art denket die Liebe; in diesem übet, mit diesem beschäftiget sie sich.

Werden wir uns nach diesem über den Eifer wundern, von welchem eine Seele ganz eingenommen ist. Die vierte Zubereitung, die aus der vorigen folget: und ist dieß nicht das nämliche Feuer, mit welchem der heilige Petrus beseelet war, da dieser Apostelfürst nach dem Abendmahle, und nach der langen Rede, die der Heiland der Welt an seine Jünger hielt, wo er ihnen sein Hinscheiden andeutete, zu wissen verlangte, wo der Erlöser hingehen würde, bereit ihn allenthalben zu begleiten: **Herr, wohin gehst du?** (**) da er hierüber so viele Entschlossenheit zeigte, und sich wunderte, daß Jesus Christus seiner Standhaftigkeit nicht zu trauen schien: **Warum kann ich dir dießmal nicht folgen?** (***) da er so feyerlich versicherte, daß er bereit sey, sein Leben für seinen Meister hinzugeben: **Ich will mein Leben für dich aufsetzen.** (****) In der That, was wollte man nicht in einer Communion seinem Gott aufopfern, wo sich das Herz durch die heiligen Bewegungeu der Gnade, die dasselbe einnimmt, und gleichsam fesselt, dahinreißen läßt? Ist ihr wohl damals eine Ueberwindung,

(*) Psalm 22, 5. (**) Johan. 13, 36.
(***) Ebend. 37. Vers. (****) Ebend.

ist ihr ein Sieg zu theuer? Daher haben die ersten Christen jenen Geist der Standhaftigkeit genommen, der sie geschickt gemacht hat, alle Wuth der Tyrannen auszuhalten, und aller Grausamkeit des Todes zu spotten. Bey dem Zutritt zu dieser Tafel, wo sie den Ursprung des Lebens empfiengen, und im Brechen dieses Brodes der Starken, welches ihnen zur Speise diente, wurde ihr Gesicht erleuchtet, ihre Augen entbrannten, alle ihre Sinne wachten auf, und wurden neuerdings beseelet. Was waren sie nicht im Stande auszuführen?

Und dieses Wunder wirket die allmögende Kraft dieses göttlichen Geheimnißes, wenn man derselben mitwirket, und ihr kein Hinderniß in dem Weg leget. Sie erhebt uns über alle Schwachheiten der Natur, über uns selbst. Man ist zu allem entschlossen, und ohne in die nämliche Vermessenheit zu verfallen, in welche Petrus, dieser Jesu Christo sonst so getreue, und für dessen Person so sehr eifernde Apostel gerathen ist, spricht man, wie er: **Ich will mein Leben für dich aufsetzen.** Was verlangst du von mir, o Herr? Gieb mir es zu erkennen, und nichts, wenn es auch mein Blut wäre, soll dir versagt seyn. Man sagt es; und weil ein unbestimmtes, und all zu gemeines Versprechen oft in der Ausübung ohne Folge bleibt, so läßt man sich auf eine Zergliederung ein. Man geht mit sich selbst zu Rathe, und man giebt von sich selbst die genaueste Rechenschaft.

Man wirft sich den Geist des Eigennutzes vor, von welchem man sich all zu sehr beherrschen läßt, jene eitle Ehre, von welcher man sich allzu sehr aufblasen läßt, jene Eigenliebe, und jene Sorgfalt für seinen Körper, mit welcher man sich all zu sehr beschäftiget. Man wirft sich jene Zerstreuung vor, in welcher man lebt, jene all zu vielfältigen Besuche, mit welchen man die Zeit verliert, jene all zu freyen, und all zu bissigen Unterredungen, wo man so leicht, und so schwer die Nächstenliebe verletzet. Man wirft sich die Laulichkeiten in dem Dienste Gottes vor, jene Nachläßigkeiten in Ansehung gewisser Pflichten seines Berufs, jene gewöhnlichen Unterlassungen des Gebethes, des Allmosens, der christlichen Werke. Jedermann weis, was er in seinem Betragen zu verbessern, und zu erneuern hat, und dieß erkennet man bey dieser Gelegenheit; zugleich aber nimmt man sich vor, sich zu ändern, und man ist entschlossen, seinen Lebenswandel ordentlicher einzurichten. Und weil diese Neuerung, diese Aenderung ihre Schwierigkeiten hat, und zuweilen wichtige Schwierigkeiten: so erstrecket sich daselbst der Eifer auf die Zukunft, und er bereitet uns, alle Hinderniße zu besiegen. Ach! worinn könnte ich gegen einen so freygebigen, und gegen mich so liebreichen Gott sparsam seyn? Wer wird mich von ihm trennen? Die Welt, das menschliche Ansehen, der Verdruß, die Unmuth, die Furcht, die Widerwärtigkeit. Was es immer sey, so getraue ich mich zu sagen, daß mich nichts von seinen Wegen entfernen, nichts von seinem heiligen Willen abwendig machen wird: Ich will mein Leben

für dich aufsetzen. Ich steife mich hierinn keinesweges auf mich selbst; mir ist es nicht unbekannt, wie groß meine natürliche Unbeständigkeit, und die Gebrechlichkeit meines Herzens ist: allein wenn ich von mir selbst nichts vermag, was vermag ich nicht in Gott, der die Nahrung, und die Stütze meiner Seele seyn will. Mit diesem Beystande bewaffnet werde ich mich vor dem Tode selbst nicht entsetzen: Ich will mein Leben für dich aufsetzen.

Ein solcher Eifer ist nicht ohne Belohnung; und die innerliche Salbung, welche Gott in so beschaffene Seelen ergießt, giebt ihnen sattsam zu verstehen, wie angenehm dem Herrn ihre Gesinnungen sind, und welche Tröstungen sie von ihm zu erwarten haben. Eine ganz göttliche, und jener ganz ähnliche Salbung, welche der geliebte Jünger, der heilige Johannes verkostet hat, da er bey dem Abendmahle ganz gelassen auf der Brust Jesu Christi ruhete: Einer von seinen Jüngern, den Jesus liebte, lag bey Tische an seinem Busen. (*) Dieß war ein ganz geheimnißvoller Schlaf. Ohne einen Laut der Stimme unterhielt sich der Lehrmeister, und der Jünger mit der verständlichsten, und geheimsten Sprache. Was sie mit einander gesprochen, und sich wechselweise geantwortet haben, dieß sind Geheimniße, die uns nicht zusteht zu entdecken. Es giebt eine Sprache des Herzens, die das Herz allein versteht, und die der Mund nicht ausdrücken kann; und dieß sind jene andächtigen, und trostvollen Unterredungen in der heiligen Communion, wel-

(*) Johan. 13, 23.

welche die letzte Beschäftigung der Seele ausmachen, und ihre Vervollkommung vollenden. Die Zunge ist stumm, und redet nichts; das Haupt ist zur Erde niedergesenkt; die Augen sind sittsam niedergeschlagen; der ganze äußerliche Mensch ist eingezogen, und versammelt: allein dieses Stillschweigen redet wirklich; und welche Sachen redet es! Mit welcher Süßigkeit ist dieses Herz überschwemmet? Welche Eindrücke empfangt es von der wirklich- und wesentlichen Gottheit selbst? Welche Seufzer stößt es gegen Jesum Christum aus, und welche Ruhe findet es in Jesu Christo? Denn das nämliche Heil, welches dieser Erlöser Israels dem Hause des Zöllners Zachäus zugebracht hat, den nämlichen Friede, den bringt er noch überflüßiger in eine christliche Seele, in welcher er seine Wohnung aufschlägt: **Heute ist diesem Hause Heil widerfahren.** (*)

Ich weis es, wie die eiteln Weltmenschen diese Wirkungen der Gnade, und alle diese geistliche Tröstungen behandeln: allein sie sollen sich erinnern, daß Weltleute, Hofleute, Leute, die durch viele Jahre alle sinnliche Vergnügungen sich gestattet haben, nachdem sie aufrichtig zu Gott zurückgekehret sind, und sich den Uebungen einer gründlichen Frömmigkeit ergeben haben, hundertmal erkennt, und öffentlich bekennt haben, daß sie in der Communion einen weit edlern Geschmack finden, als in allem, was ihnen die Welt Angenehmes, und Reitzendes jemals dargebothen hat. Vorwenden, daß dieß eine bloße Ein-

(*) Luk. 19, 9.

Einbildung sey, ist etwas, was man von ihnen gar nicht argwohnen kann, indem sie nach ihrer Wiederkehr viel vernünftiger sind, als sie vormals waren, viel billiger, viel aufgeklärter, viel sorgfältiger, viel vorsichtiger in allen ihren Unternehmungen, und viel aufmerksamer auf alles, was in ihnen selbst vorgeht. Im übrigen bekümmern sie sich wenig darum, was die Welt hievon urtheilet, und wie sie sich hierüber erkläret. Was sie bey dem heiligen Tische empfinden, was sie erfahren, ist derowegen nicht weniger angenehm, nicht weniger rührend. Und es kömmt nur auf uns an, meine geliebten Zuhörer, daß wir das nämliche empfinden, das nämliche erfahren.

Nach allem diesem muß man gestehen, daß dieser Geschmack, daß diese so lebhaften, und so eindringenden Tröstungen mehr von Gott, als von uns selbst abhangen. Man muß auch bekennen, daß Gott dieselbe nicht immer schenket; daß er seine Absichten hat, da er sie gewissen Seelen, und zu gewissen Zeiten versagt: daß dieselben derowegen nicht glauben sollen, platterdings verlassen zu seyn, und daß diese Trockenheit, welche sie mit Geduld zu ertragen wissen, vielmehr dienet, das Verdienst ihrer Communion zu erheben, als ihr etwas von ihrem Werthe zu benehmen. Indessen ist es gleichermassen wahr, daß Gott sich mit desto mehr Freygebigkeit mittheile, je heiliger die Beschaffenheit des Herzens ist. Denn du liebest, o Herr, die Heiligkeit, da du selbst die wesentliche, und ewige Heiligkeit bist. Hilf uns, sie zu überkommen, damit wir dir in uns einen deiner würdigen Platz anbiethen können. Du wirst denselben nicht vergeblich einnehmen;

men; wir werden gar bald erfahren, welchen Gast wir empfangen haben, und welcher Gaben Ursprung, und Ausspender derselbe sey. Daß uns ja keine entwische, o Herr! und daß uns an einem so großen Tage, an einem so glücklichen Tage, als der Ostertag ist, nichts verloren gehe! Du hast diesen Tag gemacht, o Herr! Es ist dein Tag, und unser Tag. Dein Tag, wo du in uns auferstehen mußt; unser Tag, wo wir durch die genaueste Vereinigung mit dir das sicherste Unterpfand jener herrlichen Auferstehung haben müßen, die wir am Ende der Tage erwarten, und die uns in den Besitz der höchsten Glückseligkeit versetzen wird, zu welcher uns führen wolle u. s. w.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bey

Bey Verleger dieses sind auch zu haben:

Abelly (Ludwig) alte Urkunden der Kirche von der besondern Andacht der Christen gegen die heiligste Jungfrau und Mutter Gottes Maria, sammt einem praktischen Unterrichte, wie diese Andacht nach dem wahren Geiste des Christenthums auszuüben sey. 8. 1787. fl. 1. kr. 15.

Berault de Bercastel (Hrn. Abts) Geschichte der Kirche. 20. Bände. 8. 1784. wird fortgesetzt.

Biblia sacra, oder die heilige Schrift des alten und neuen Testamentes, nach der gemeinen bewährten Uebersetzung, mit einer kurzen Auslegung von P. Jakob Tirin, der Gesellschaft Jesu Priester. 1ter und 2ter Band. gr. 8. 1787 fl. 2. kr. 45. wird fortgesetzt.

Castelliz (Mich.) sechs Fastenpredigten von der Buße. 8. 1785. kr. 18.

Des H. Chrysostomus, Patr. zu Konst., Reden über das Evangelium des heil. Matthäus. 2. Bände. gr. 8. 1786. fl. 5. kr. 18.

Depra (Fr. Sal.) Lob- und Sittenpredigten auf die Festtäge Mariä zum Nutzen des gemeinen Landvolkes für drey Jahrgänge. gr. 8. 1784. fl. 1. kr. 45.

Flamminii Cephalii Vindiciæ Coelibatus Ecclesiarum Occidentis contra nuperos quosdam Scriptores. 8. 1787. kr. 45.

Flexiers von Reval (aus der Gesellschaft Jesu) geistliche Reden über verschiedene Gegenstände der Religion und Sittenlehre. 2. Theile. gr. 8. 1779. fl. 2. kr. 15.

Goffine (P.) christkatholisches Unterrichtungsbuch, oder kurze Auslegung aller sonn- und festtäglichen Episteln und Evangelien. 8. 1786. fl. 1. kr. 15.

Haberkorn de Habersfeld (Jos.) Sermones de Mysteriis patientis Salvatoris. Cursus annui duo. 8. 1784. fl. 1. kr. 15.

- - - Sermones in Dominicas totius anni. II. Part. 8. 1784. fl. 2. kr. 15.

- - - Sermones in Festa totius anni. 8. 1785. fl. 1.

Hald

Hald (Franz) Predigten auf einige Festtage des Jahres. gr. 8. 1785. kr. 36.

= = = Fastenpredigten nach der Geschichte des Leidens Jesu. 2. Theile. gr. 8. 1785. fl. 1. kr. 12.

= = = Lob- und Sittenreden, an den Gedächtnißtägen einiger Heiligen Gottes vorgetragen, gr. 8. 1786. kr. 45.

Hepp (Adalb.) der Christ, oder nützliche Unterrichtungen, wie ein Christ in allen Umständen seines Lebens sich zu verhalten habe. In kurzen Predigten vorgetragen. 8. unter der Presse.

Lallemant (Peter) geistliche Werke, welche zur Vorbereitung zu einem glückseligen Tod, sowohl den Seelsorgern bey den Kranken, als jedem Christen insbesondere sehr gut dienen mögen. 2. Theile. gr. 8. 1786. fl. 1. kr. 30.

Massillon (Joh. Bapt.) Konferenz- und Synodalreden von den vornehmsten Pflichten der Priester und Seelsorger. Ganz neu übersetzt. 2. Bände. 8. unter der Presse.

Merz (Aloys) systematische Methode die Protestanten von der Wahrheit der katholischen Religion zu überzeugen. 8. 1787. kr. 36.

= = = Frage: was ist die Kirche, und welche ist unter so vielen die wahre und allein seligmachende Kirche? 8. 1787. kr. 24.

Migazzi (Kardinal- Erzbischofs zu Wien) geistliche Reden bey verschiedenen Gelegenheiten vorgetragen. 8. 1784. kr. 45.

Poulle (königl. französischen Hofpredigers) heilige Reden über die wichtigsten Gegenstände der Religion, und Sittenlehre. 2. Theile, gr. 8. 1784. fl. 1. kr. 15.

Reinfeld (Jos. Ign.) Homilien über alle sonntäglichen Evangelien des Jahres. 2. Theile. 8. 1787. fl. 2.

= = = Homilien über die festtäglichen Evangelien. 8. unter der Presse.

Rupert (Abts zu Duisburg) Auslegung der geheimen Offenbarung Johannts. 8. unter der Presse.

Sappe

Sappel (Ladisl.) Geschichte der fortgepflanzten Religion, von Erschaffung der Welt bis zum Ende des Jahrs 1782. 3. Bände. 8. 1783. fl. 3.

Texiers (Claud. der Gesellschaft Jesu) Predigten auf die Festtäge der seligsten Jungfrau Mariä. 8. 1783. kr. 30.

Tractatus de Religione ex Theol. natur. *D. Sig. Storchenau* desumptus. 8. 1786. kr. 12.

- - - de Sanctorum & præcipue beatissimæ Virginis Mariæ cultu auctore P. & Rev. Dno. Joanne, Episcopo Castoriensi. 8. 1786. fl. 1.

Tschupik (Joh. Nep. k. k. Hofpredigers) sämmtliche Kanzelreden auf alle Sonn- und Festtäge, wie auch Fasten- und Geheimnißreden. 10. Bände. 8. 1787. fl. 12. kr. 30.

- - - vollständiges Register aller merkwürdigen in diesen zehn Bänden enthaltenen Materien. 8. 1787. unter der Presse.

Untersuchung (überzeugende) welche unter den verschiedenen christlichen Religionen die wahre sey: in Fragen und Antworten für den gemeinen Mann. 8. 1787. kr. 10.

Vade mecum ad Aegrotos; seu Industriæ infirmis ad mortem pie obeundam accomodatæ. 8. 1787. kr. 12.

Veronii (Franc.) Regula fidei catholicæ, seu Secretio eorum, quæ sunt de fide catholica, ab iis, quæ non sunt de fide. 8. 1787. kr. 20.

- - Professio fidei catholicæ ex Sacra Scriptura & antiquitate illustrata atque contra hæreses adversas vindicata. 8. 1787. kr. 12.

Wagner (Ign.) Conciones practicæ in singulas anni Dominicas &c. II. Tom. 8. 1784. fl. 1. kr. 45.

Wansiedel (Anton) geistliche Reden für das Landvolk auf alle Sonntage des Jahrs. 2. Theile. 8. 1787. fl. 1. kr. 48.

- - - desselben 3ter und 4ter Theil. 8. unter der Presse.

Aus Schrank eingesperrt Obst
dem Brunnen was er gern
braucht.
Aus Stoss Kristall was sie
für Größen war.
kaufst wundert

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cheminais de Montaigu, Timoléon, 1652-1689

Timoleon Cheminais, der Gesellschaft Jesu Priesters, sämmtliche Predigten

Bd.: Erster Band

Augsburg 1788

Hom. 2083 x-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464712-0
VD18 80434207